



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 927,450

830.8 II 48

Hench Germanic Collection

Deutsche
Literaturdenkmale
des 18 + 19 Jahrhunderts
Bd. nos. 43-45 - 1893

University of Michigan

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

d

Nench

838

L670

G611



4150
Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

Begründet von B. Seuffert, fortgeführt von A. Sauer

unter Mitwirkung von

Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minar,
L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

4345

GOEZES
STREITSCHRIFTEN

GEGEN

LESSING

HERAUSGEGEBEN

VON

ERICH SCHMIDT



STUTTGART

G. J. GÖSCHENSCHE VERLAGSHANDLUNG

1893

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Nummern

1. **Otto, Trauerspiel v. F. M. Klingler.** Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. **Voltaire am Abend seiner Apotheose, v. H. L. Wagner.** Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. **Fausts Leben vom Maler Müller.** Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. **Preuss. Kriegslieder v. e. Grenadier von J. W. L. Glehn.** Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. **Faust, ein Fragment v. Goethe.** Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.
6. **Hermann v. C. M. Wieland.** Her. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. **8. Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingeleitet von Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte, S. 1—552. 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte nebst Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. **Karl v. Burgund, e. Trauersp. (nach Aeschylus) v. J. J. Bodmer.** Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. **Versuch einiger Gedichte von F. v. Hagedorn.** Her. von Aug. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. **Der Messias, erster, zweiter u. dritter Gesang v. F. G. Klopstock.** Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. **Vier kritische Gedichte v. J. J. Bodmer.** Her. v. Jak. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. **Die Kindermörderin, e. Trauerspiel v. H. L. Wagner** nebst Szenen aus den Bearbeitungen K. G. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1.—
14. **Ephemerides und Volkslieder v. Goethe.** Her. von Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. **Gustav Wasa v. C. Brentano.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. **De la littérature allemande von Friedrich d. Gr.** Her. v. Ludwig Geiger. XXX, 37 S. 1883. 60 Pf.
17. **18. 19. A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Litteratur u. Kunst 1884.** Her. v. Jak. Minor. Erster Teil: Die Kunstlehre. LXXII, 370 S. M. 3.50. Zweiter Teil: Gesch. der klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3.50. Dritter Teil: Gesch. d. romant. Litt. (nebst Personenreg. z. d. 3 Theile). XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
20. **Gedanken über die Nachahmung der griech. Werke in der Maler- u. Bildhauerkunst v. J. J. Winckelmann.** Erste Ausgabe 1755 nebst Oeser's Vignetten. Eingeleitet von Ludw. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. **Die guten Frauen v. Goethe.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. **Freundschaftl. Lieder v. J. J. Pyn und S. G. Lange.** Her. v. August Sauer. I, 167 S. 1885. M. 1.80.
23. **Anton Reiser, ein psychol. Roman v. K. Ph. Moritz.** Her. v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
24. **Ueber melne theatral. Laufbahn v. A. W. Iffland.** Her. v. Hugo Holstein. CVI, 130 S. 1886. M. 2.—
25. **Kleine Schriften z. Kunst v. Heine Meyer.** Her. v. Paul Weizsäcker. CLXX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. **Joh. Elias Schlegels ästhetisch u. dramaturgische Schriften.** Her. von Joh. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—
27. **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese nach den ersten Druck. od. Handschr. Her. v. Ernst Elster. CLIV, 255 S. 1887. M. 4.—
28. **Die Mätresse.** Lustspiel von E. G. Lessing. Her. v. Eugen Wolff. XX, 113 S. 1887. M. 1.30.
29. **30. Briefe üb. Merkwürdigkeiten der Litteratur.** Her. v. A. F. v. O. Weilen. 29. Erste u. zweite Samm. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Sammlung nebst Einleitg. CXLII S. 188—367. 1889. M. 4, zus. M. 5.80.
31. **Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen v. K. Ph. Moritz.** Her. v. E. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 Pf.
32. **Julius von Tarent u. die dramatischen Fragmente v. J. A. Lessing.** Her. v. Rich. M. Werner. LXVIII, 143 S. 1889. M. 2.—
- 33—38. **Uz, sämtl. poetische Werke** Her. von A. Sauer. CLX, 422 S. 1890. M. 8.40.
39. **Das Faustbuch des Christl. Meynenden.** Nach dem Druck von 1725 her. v. Siegf. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.60.

Alle Nummern auch gebunden. Preis des Einbandes, braun Leinwand mit Rotschnitt, 80
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Fortsetzung i. dritte Seite des Anzeigeb.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

begründet von B. Seuffert, fortgeführt von A. Sauer

unter Mitwirkung von

Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minor,

L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

48/45

Johann
Melchior =

GOEZES,

1717-
1786

STREITSCHRIFTEN

GEGEN

LESSING

HERAUSGEGEBEN

VON

ERICH SCHMIDT



STUTTGART

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG

1893

Druck von Carl Rembold in Heilbronn.

Vorwort.

Im Schlussbände meines „Lessing“ habe ich mich bemüht, ohne Verleugnung des eigenen Standpunkts, das Bild J. M. Goezes unparteiisch gegen den Menschen, den Theologen, den Schriftsteller zu entwerfen. Wenn er nun selbst zu Worte kommt, so ist die Meinung nicht, als solle und könne der Prozess, in dem ein grosser Streiter den Wortführer der alten Orthodoxie niedergestreckt hat, umgestossen werden. Wir geben keine „Rettung“, legen aber zu Lessings Blättern die Urkunden seines Gegners. Geschichte und Analyse ist hier nicht nöthig. Einige Beigaben werden zur Ab-
rundung der Hamburgischen Polemik willkommen sein, zumal da sowohl die „Freywilligen Beiträge zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ als der „Beytrag zum Reichs-Postreuter“ vollständig nur als Unica erhalten sind. Erstere habe ich zu Weihnachten dank freundschaftlicher Vermittelung C. C. Redlichs in seinem Hause benutzen können; letzterer ist mir von Herrn Bibliothekar Dr. Curtius in Lübeck ausnahmsweise zugeschickt worden, wofür ich bestens danke.

Der Abdruck soll buchstäblich treu sein, ausser in offenbaren Satzfehlern, und Goezes eigenthümliche und eigenwillige Orthographie und Interpunktion, Flexion und Syntax nicht antasten. Die ersten Drucke aus

„Etwas Vorläufigem (I. in den Freywilligen Beyträgen 17. Dezember 1777 Stück 55 f. S. 433—447; II. ebenda 30. Januar 1778 Stück 61—63 S. 481—501) und den „Schwächen“ (s. zu 77 10) sind herangezogen worden und haben, abgesehen von kleinen Varianten, einige Verderbnisse ergeben; so auch das Recessche Original und die Lessingschen Streitschriften, denen gegenüber mit Goezes Weise, nicht ganz wörtlich zu citieren, gerechnet werden musste. Buchstabenverwechslungen durch den Setzer, n für u etc. habe ich stillschweigend verbessert. Für Schwabacher-Typen ist gesperrter Druck eingetreten. 8 5 dem | 9 36 wurden | 13 10 bloße fehlt, siehe aber das richtige Citat 16 26 | 13 16 Ende, aber 18 14 | 15 36 ein (FB eine) | 16 5 macht (FB machte) | 21 27 muß ich mich | 23 18 steht für FB 28 62 im Heft 28 f. | 23 29 FB S. 447 unterzeichnet Goeze. | 24 Fussnote fehlt | 26 12 feinem | 27 5 ja fehlt gegen Recess und FB | 10 Sie gegen Recess und FB | 18 den gegen Recess | 28 11—14 nehmen | lesen sie die | tragen | dagegen | zu ebenso u. s. f. | 29 11 Erscheinung | 12 also auch nicht | 17 andern anders | 31 25 schmieß gegen Recess und FB und Goezes Brauch | 32 28 Christi fehlt | 32 unauflöbliche | 33 18 dem, ich als unklar nach Recess geändert | 36 wahrscheinlicher | 35 6 sich aber | 11 Johannes; sie | 37 genommen Recess | 36 6 sagen Recess | 8 könnte schon bei Recess Jesu oder Christi vor Auferstehung ausgefallen sein. | 38 19 dem | 22 Liedchen Recess | 29 mir es indeß Recess | 40 31 Ap. fehlt gegen FB | 41 6 Glaubensartikel gegen FB | zweite Fussnote fehlt FB | 42 1 unsrer gegen FB | 3 FB S. 501 unterzeichnet Goeze. | 43 14 hergeleiteten | 21 einem | 47 19 zu fehlt | 48 10 Wesen | 13. 14 NB und ganze Zusatz Goezes | 50 6 ihn | 10 Frage? | 54 5 Luftzüge (oder lies nach Lessings Singular strengem — bei Goeze auch strengen möglich — Luftzuge) | 57 1 ihm | 59 36 ihn | 72 6 den siehe 11 | 76 4 ihrer | 77 10 das Stück ist vom 24. April

datiert (S. 585—592) | 14 den | 81 23 Leute FB | 24 hinauf-
 zusteigen FB | 28. 31 Leute | 83 4 Munsterung als nd. Neben-
 form belassen | 89 4 innern | 90 36 ganzen vgl. 91 14 u. ö.
 | 91 8 Tag. 1 Tim. | 99 13 da, | 16. 17 öffentlichem Drucke
 | 105 27 seinem | 106 3 und 107 16 hätte befördert stehen
 bleiben sollen, denn die Form wechselt; s. 129 7 u. ö.
 | 108 20 Dann | 109 4 einer | 110 36 ihn | 112 15 gewiesen
 wie 115 3 | 117 37 niederträchtig? | 121 26 könnte | 126 3 sich
 fehlt | 128 26 der | 141 8 seinem | 145 10 einstweiles | 22 daß
 man | 32 Reichsgesetzmäßige | 147 3 daß ihm | 148 19 ihn
 nie | 150 19 ihn | 157 5 Gottf. | 167 23 ihm | 171 11 würde
 | 175 29 ihn | 176 30 Symbola | 178 33 Zeilen? | 182 20
 nobis | 32 sollen | 35 Janitcern siehe 179 15 | 184 19 weiter?
 | 185 24 ff. petit gedruckt, damit die Seite reiche.

Berlin, 20. Juni 1893.

Erich Schmidt.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofraths Lessings mittelbare und unmittelbare Angriffe auf unsere allerheiligste Religion (Hamburg 1778)	1
Lessings Schwächen (Hamburg 1778)	
Erstes Stück	73
Zweites Stück	103
Drittes Stück	155

Anhang.

1. Aus den Freywilligen Beyträgen (Hamburg 1774
bis 1778) 187
2. Aus dem Beytrag zum Reichs-Postreuter (Altona
1777—1780) 200



Etwas Vorläufiges
gegen
des Herrn Hofraths Lesings
mittelbare und unmittelbare
feindselige Angriffe
auf
unsre allerheiligste Religion,
und
auf den einigen Lehrgrund derselben,
die heilige Schrift,
von
Johan Melchior Goeze,
Hauptpastor an der St. Catharinen-Kirche
in Hamburg.



Hamburg.

Gedruckt und zu bekommen bey D. A. Harmsen.

1778.

Luther im Bekänntnisse vom heiligen Abendmahle.

Wer so kühn ist, daß er thut Gott leugnen und Lügen strafen in einem Worte, und thut solches muthwillig wieder und über das, so er ein oder zweymahl ermahnet oder unterrichtet ist, der thut Gott in allen Worten leugnen und Lügen strafen. Darum heist es rund und rein, ganz und alles geglaubt, oder nichts geglaubt. Die heil. Schrift läßt sich nicht trennen oder theilen, daß sie ein Stück solte wahrhaftig, und das andre falsch lehren und glauben lassen.

Vorerinnerung.

Ich lege den Lesern in diesen Bogen verschiedene Aufsätze vor. Die ersten beyden sind bereits in den hiesigen freiwilligen Beyträgen zu den Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, Nr. 55 : 56, und Nr. 61—63, d. J. abgedruckt. Da aber, wie ich vernommen, Herr Hofrath Lesing bereits gegen dieselben geschrieben hat, und diese Blätter nur wenigen zu Gesicht kommen; so habe ich es rathsam gefunden, solche hier wieder abdrucken zu lassen, um also mehrere in den Stand zu setzen, meine und des Herrn L. Gedanken vergleichen zu können. Der dritte Aufsatz war für eben diese Blätter bestimmt, nun aber war es schicklicher, solchen hier gleich beizufügen. Die folgenden sind durch die hernach herausgekommenen Lesingischen Schriften, (*) die letzten namentlich gegen mich gerichteten ausgenommen, so weit ich solche gelesen habe, veranlasset worden.

[1v] Durch seine mittelbaren Angriffe auf unsre Religion und auf die heilige Schrift, verstehe ich den von ihm veranstalteten Druck der Fragmente, und die von ihm übernommene Advocatur des Verfassers derselben. Ich will es ihm einräumen, daß die Gründe, welche er hier zur Rechtfertigung seines Verhaltens in dieser Sache vorwendet, etwas beweisen, wenn er mir zugestehet, daß eben

(*) Gehören die Bogen: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, und: Das Testament Johannis, nicht dazu, so muß sich Herr L. darüber erklären.

diese Gründe hinreichen würden, sein Verhalten zu rechtfertigen, wenn er Fragmente drucken ließe, in welchen die Gerechtfame des hohen Hauses, dem er dienet, die Ehre und Unschuld der ehemaligen großen und unbescholtene-
 5 Minister desselben, und selbst des regierenden Herrn, so angegriffen würden, als hier die Wahrheit der christlichen Religion, die Ehre und Unschuld der heil. Apostel, und selbst unsers ewigen Königes angegriffen wird, und wenn er uns desfalls von seinen Obern ein glaubwürdiges Zeug-
 10 nis darlegen würde, daß sie in diesem Falle mit seinen Rechtfertigungsgründen zufrieden seyn würden.

Durch seine unmittelbare Angriffe auf unsre Religion, verstehe ich, seine, den Fragmenten entgegen-
 15 gesetzten Scheingründe, welche mehr den Zweck haben, dieselbe zu untergraben, zu stürzen, wenigstens sie lächerlich zu machen, [v] als sie zu vertheidigen: den bittern aber kraftlosen Spot, den er über die bisherigen Vertheidigungen derselben ausgeschüttet hat: insonderheit aber den Rath, den er uns giebt, daß wir die Wahrheit unsrer Religion
 20 vornemlich, ja allein auf das: possidemus quia possidemus, gründen sollen. Ein eben so kluger Rath, als wenn er den Vertheidigern einer Festung rathen wolte, die metallenen Kanonen bey Seite zu schaffen, und an deren Stat hölzerne aufzuführen. Ich rechne ferner dahin sein
 25 Vorgeben, daß nicht alles, was in der heil. Schrift enthalten ist, von Gott eingegeben sey, und daß der heil. Geist dabey nichts weiter gethan habe, als daß er die Verfasser angetrieben, daß ein jeder die Sache so niederschreiben müssen, wie er sich solche vorgestellt, daher denn
 30 nothwendig zwischen ihnen Widersprüche erfolgen müssen: denn eben damit sucht er den Fels des besteren prophetischen und apostolischen Wortes, in einen nichtswürdigen Sandhaufen zu verwandeln, und giebt einem jeden Widerwärtigen das Recht, die göttliche Eingebung der Stellen,
 35 aus welchen wir die Glaubensartikel beweisen, vor der Faust weg abzuleugnen. Sind die erschrocklichen Worte in dem Beweise des Geistes und der Kraft, S. 11: meine ganze

Vernunft streubet sich [vi] gegen den Satz, daß Gott einen Sohn habe, der mit Ihm gleiches Wesens sey, aus Herr Lesings Feder geflossen; so kan man aus denselben nicht allein einen vollständigen Abriß der Lesingischen Theologie und Religion herleiten, sondern man kan auch zum voraus 5 sehen, was er uns auf die Stellen, mit welchen wir diese allerwichtigste Grundwahrheit unsrer Religion beweisen, antworten werde.

Daß diese Angriffe, und zwar im recht hohen Grade feindselig sind, darf ich wol nicht erst beweisen, und 10 derjenige würde sich selbst bey allen Freunden und Verehrern des Herrn L. lächerlich machen, der aus denselben beweisen wolte, daß er gegen die christliche Religion auch nur gleichgültig gesinnet, oder gar ein Freund und Verehrer derselben sey. 15

Die Art, wie Herr Lesing streitet, ist sonderbar. Seine Bemühungen gehen nicht dahin, den Verstand seiner Leser durch Gründe zu überzeugen, sondern sich ihrer Phantasie durch allerhand unerwartete Bilder und Anspielungen zu bemächtigen. Er bestimmet daher nichts durch richtige 20 Erklärungen, er führet nie einen gründlichen und einleuchtenden Beweis, sondern er spielt beständig mit Gleichnissen, Instanzen und Antithesen. Er [vii] nimt die Worte in verschiednen Bedeutungen, und gerade jedesmal in derjenigen, von welcher er sich die meiste Hofnung macht, 25 daß sie am ersten blöde Augen blenden werde. Er erlaubt sich Sophismen, Equivocen und Fallacten.

Vielleicht entschließe ich mich, wenn ich keine wichtigere und nothwendigere Geschäfte habe, aus den neuesten 30 Schriften des Herrn L. die Bilder und Gleichnisse auszu ziehen, von denselben nach dem Alphabethe ein ordentliches Regiment zu formiren, und alsdann diese Lesingischen irregulairen Troupen und Marodeurs, die Muste rung vor dem gesunden Menschenverstande durchgehen zu lassen. Hier werden seltsame Gestalten zum Vorschein 35 kommen. Ich habe in dem folgenden, mit seinen schadhafsten und morschen Sturmleitern, mit seinen zwanzig-

*cf. Anti-Hooge
II*

mal zurückgeschlagenen Soldaten, (*) die aber zum ein und zwanzigstemale zurück kommen, und mit siegen helfen sollen, bereits eine Probe gemacht, und ich verspreche meinen Lesern und mir von dieser Arbeit viel Vergnügen.

- 5 [viii] Es ist wahr, daß die Lehrlätze der christlichen Religion nicht so bewiesen werden können, als der Satz: zweymal zwey ist vier. Allein so sollen sie auch nicht bewiesen werden. Denn wenn sie also bewiesen werden könnten und solten; so würde die menschliche Freyheit dabei
 10 völlig zu Grunde gehen, und es würde alsdann heißen: entweder Christ, oder ins Dolhaus! Auf solche Weise wil unser Jesus keine Jünger machen. Der Weg, den Er uns Joh. 7, 16. 17. angewiesen hat, und auf welchem wir zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Lehre
 15 kommen sollen, ist von ganz andrer Art. Das innere Zeugnis des heiligen Geistes, welches sich durch die Kraft der heil. Schrift an den Seelen derer offenbaret, welche der Wahrheit nicht muthwillig widerstreben, (vielleicht ist dieses dem Herrn L. lächerlich? auf seine Gefahr!) muß
 20 hier nothwendig die Ehre behaupten, unser Herz in der Wahrheit Gottes best zu machen. Auf diesem Wege sind Millionen Christen zu ihrer ewigen Ruhe eingegangen. Ich ersuche den Herrn L. um seines ewigen Heyls willen, diese Vorstellungen in reife Erwägung zu nehmen, ehe
 25 er die Feder ansetzet, um die Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion zu verhöhnern. Wil er indessen diesen von dem [ix] Geiste Gottes selbst angewiesenen Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit verlästern, und seinen Wit, den Gott ihm zu einem ganz andern Gebrauche verliehen
 30 hat, verschwenden, um unschuldige Herzen zu ärgern, sie von diesem Wege abzuführen, und ihre Sinne zu verblenden, daß sie die Herrlichkeit des Herrn, der sie erkaufte hat, nicht sehen; so wird sein Urtheil nicht säumen, und Christen, die wissen, an wen sie glauben, werden selte

(*) Zum Unglücke hat Herr Lessing nicht bemerkt, daß ihnen gleich bey der ersten Attaque die Köpfe weggeschossen worden.

unglücklichen und ihm selbst äußerst verderblichen Unternehmungen, mit innigem Mitleiden ansehen, und für ihn desto herzlicher beten.

Ob ich es nöthig finden werde, auf die letzten, namentlich gegen mich gerichteten Schriften des Herrn L. 5 zu antworten, oder ob ich ihm, wenn ich finde, daß es ohne Nachtheil der Wahrheit geschehen kan, die Ehre, das letzte Wort zu haben, lassen kan, darüber werde ich mich, g. G. nach dem Feste entschließen. So viel kan ich zum voraus sagen: werde ich in diesen Blättern 10 eben die Logik finden, welche Herr L. in den übrigen, die Fragmente betreffenden Schriften gebraucht hat; so ist er keiner Antwort würdig. Denn Sophismen, Equivocen, Fallacien, falsche, und schwache Leser blendende Bilder, stat der Gründe, Schlüsse und Axiomen, aus viel- 15 [x]deutigen, und von ihm nicht bestimmten Worten, Hohn und Naserümpfen über die Gegner, haben in der gelehrten Welt eben den Werth, den falsche Würfel in der bürgerlichen haben. Die Theaterlogik, und die Logik, welche in theologischen Streitigkeiten, insonderheit in denen, welche 20 die Wahrheit der christlichen Religion entscheiden sollen, gebraucht werden muß, sind himmelweit unterschieden. Die erste kan auf die Zuschauer große Wirkung thun, und diejenige, welche Göthe in seiner schändlichen Stella gebraucht hat, um die Hurerey und Vielweiberey zu rechtfertigen, 25 hat öfters den Zuschauern ein lautes Jauchzen und ein heftiges Klatschen abgelockt. Allein alle Rechtschaffene verabscheuen solche auf dem theologischen Kampfplatze, so wie sie in juristischen Streitigkeiten die Chikane verabscheuen. In der Theaterlogik ist Herr L. ein großer Meister, aber 30 er hat von derselben in seinen bisherigen, in ein ganz anderes Feld gehörigen Schriften, beständig Gebrauch gemacht, auch das Vergnügen genossen, daß die Witzlinge, und daß alle diejenigen, welche schon lange gewünscht haben, daß der Heilige in Israel bey uns aufhören möchte, für 35 Freuden, daß er endlich ihre Wünsche erfüllet, und sich in sei-[x]ner wahren Gestalt gezeigt hat, ihn mit lautem

Jauchzen und freudigem Händeklatschen empfangen haben. Allein es werden sich Männer finden, die seinen Feh-
 streichen mit gehörigem Nachdrucke zu begegnen wissen, und die ihm zeigen, daß er mit seiner Uebertragung der
 5 Theaterlogik, auf den theologischen Kampfplatz, selbst, die vom Aristoteles so hoch verbotene μεταβασιν εις άλλο γενοσ
 begehe, mit welcher der Verfasser des Bogens: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, den Herrn Dir. Schuman, aber zu seiner eignen Schande, zu verwirren gesucht hat.
 10 Beyläufig eine Probe von der Theaterlogik des Herrn L. Er schreibt in dem 4ten Stück der Beyträge, S. 495:
 „Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel
 „geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe
 15 „der erste von ihnen schrieb; und eine sehr beträchtliche,
 „ehe der ganze Kanon zu Stande kam. Es mag also
 „von diesen Schriften noch so viel abhängen; so kan doch
 „unmöglich die ganze Wahrheit der Religion auf ihnen
 „beruhen. War ein Zeitraum, in welchem sie bereits so
 20 „ausgebreitet war, in welchem sie bereits sich so vieler
 „Selen bemächtigt hatte, und in welchem gleichwol noch
 „kein Buchstabe aus dem auf-[xii]gezeichnet war, was
 „bis auf uns gekommen: so muß es auch möglich seyn,
 „daß alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben
 25 „haben, wiederum verloren giengen, und die von ihnen ge-
 „lehrte Religion dennoch bestände.“

Ich gestehe es gern, daß dieser Schluß eine große Kraft habe, schwache Selen zu überraschen. Wenn Herr L. denselben einem Freygeiste auf dem Theater in den Mund
 30 legte; so würde unfehlbar ein lautes Geklatsche von allen
 denen erfolgen, welche ohnedem die Bibel schon längst gern aus der Welt geschaffet hätten, nur nicht wissen, wie sie es anfangen sollen. Wenn aber ein Mann, der auch nur gefunden Menschenverstand hat, den Grundsatz: War ein Zeitraum u. s. w. und die Folge: so muß es auch
 35 möglich seyn, u. s. f. mit einander vergleicht, und untersucht, ob, und wie die letzte aus dem ersten fließet; so kan er nicht anders denken, als daß Herr L. seine Leser

für Kinder ansehen müsse. Ich wil die Sache mit einem
 Bilde aufklären, Herr L. wird solches um so viel weniger
 an mir tadeln, da seine größte Stärke in dem Gebrauche
 dieser Methode bestehet, und ich bin hier dazu um so viel
 mehr dazu berechtigt, da ich in dem ersten Aufsatze die
 Gründe angeführt habe, [xiii] durch welche dieser Trugschluß
 über einen Haufen geworfen wird. 5

Wie wenn ein Reisender, der zum ersten mahle auf
 die Elbe käme, wo sie Ebbe und Fluth hat, sähe, daß
 das Schiff ohne Segel gieng: er bemerkte die Ebbe nicht, 10
 und würde gewahr, daß der Schiffer nun bey unveränder-
 tem Winde dennoch die Segel aufspannete, und er wolte
 sagen: wozu ist das nöthig, da das Schiff bisher ohne
 Segel gegangen ist; so kan es ferner ohne Segel gehen:
 würde dieser Schluß des Reisenden nicht eben so bündig 15
 seyn, als der, den Herr L. macht? und wie würde sich
 hier ein vernünftiger Schiffer verhalten? Er würde erst
 seine nothwendigen Geschäfte besorgen, und alsdenn gelegent-
 lich dem Reisenden sagen: Herr, sehet ihr denn nicht, daß
 sich der Lauf des Wassers verändert hat, daß der Strom, 20
 der vorher dorthin lief, uns gegenwärtig gerade entgegen
 komt. Wolte alsdenn der Reisende bey seinen fünf Augen
 bleiben, und sagen: meine ganze Vernunft streubt sich
 gegen den Satz, daß das Wasser Berg an laufen solte;
 so würde der Schiffer am klügsten handeln, wenn er es 25
 der Zeit und Erfahrung überliesse, seinen Passagier eines
 [xiv] bessern zu belehren, er möchte wollen oder nicht.

Wil Herr L. durchaus nicht einsehen, daß dadurch,
 daß die unmittelbare Eingebung des heil. Geistes, aus
 welcher die Apostel redeten, daß die Wundergaben, mit 30
 welchen sie die von ihnen gepredigten Geheimnisse des
 Glaubens bestätigten, in der Kirche aufhöreten, eine solche
 Veränderung in derselben vorgegangen, wodurch eine ge-
 schriebene Offenbarung, zur Fortpflanzung und Erhaltung
 der Lehre und Geschichte derselben, schlechterdings noth- 35
 wendig wurde; so ist von ihm nichts weiter zu hoffen,
 und der beste Rath ist dieser, daß man ihn seinem Dünkel

überlasse. Vielleicht thut künftig die Zeit dasjenige, was gegenwärtig auch die stärksten Gründe bey ihm nicht ausrichten können, da er es sich einmahl vorgefeket hat, seine Phantasien durchzusetzen.

- 5 Der Ton, aus welchen Herr L. spricht, ist durchgängig so stolz, und die Art, wie er seine Gegner behandelt, so verachtend, so wegwerfend, so höhrend, daß selbst einige [xv] seiner Freunde bekennen, daß er, wenn er auch eine bessere Sache hätte, als er wirklich hat, 10 dennoch solche allein dadurch völlig verderben, und billig denkenden Gemüthern unerträglich fallen würde. Er ist ein wahrer Chineseer. Er allein hat zwey Augen. Seinem Fragmenten=Schreiber gestehet er eines zu. Alle übrige aber, die von der Gründung der christlichen Religion an 15 bis hieher anders gedacht haben, und anders denken, als er und sein Fragmenten=Schreiber, sind, doch Gott Lob nur nach seinem Urthelle, blinder, als Maulwürfe.

- Ich habe bey dem ersten Anblicke der Fragmente besorget, daß sie die Klippe seyn würden, an welcher der 20 bisherige Ruhm des Herrn Lessings scheitern wird. Der Ausgang wird meine gegründete Vermuthung rechtfertigen. Gott gebe, daß er, noch zu dieser seiner Zeit bedenken möge, was zu seinem Frieden dienet, damit er durch den unbesonnenen Druck [xvi] der lästernden Fragmente, wo- 25 durch er der ganzen Christenheit in das Angesicht Hohn gesprochen, und durch seine eignen feindseligen Angriffe auf die christliche Religion und auf die heilige Schrift, nichts mehr verlieren möge, als diese Seifenblase.

Hamburg, den 7 April, 1778.

Goeze.

I.

Es ist vor einiger Zeit eine Schrift an das Licht getreten, von welcher ich gegenwärtig, aus gegründeten Ursachen, keine nähere Anzeige geben wil, als diese: Sie bestehet aus zween Haupttheilen. Der erste enthält Fragmente, welche Angriffe gegen die heilige Schrift darlegen, und der zweite, Gegensätze des Herrn Herausgebers dieser Fragmente, gegen dieselben. 5

• Der Herr Herausgeber ist eben so wenig mit den bisherigen Wiberjachern, als Vertheidigern der christlichen Religion zufrieden. Er sagt S. 496: „Es ist falsch, daß schon alle Einwürfe gesagt wären, noch falsch ist es, daß sie alle schon beantwortet wären. Seichtigkeit und Spöttey auf der einen Seite, hat man nicht selten mit Stolz und Naserümpfen auf der andern erwidert. Man hat sich sehr beleidigt gefunden, wenn der eine Theil [2] Religion und Aberglauben für eins genommen: aber man hat sich kein Gewissen gemacht, Zweifel für Unglauben, Begnügbarkeit mit dem, was die Vernunft sagt, für Nachlässigkeit auszusprechen. Dort hat man jeden Gottesgelehrten zum Pfaffen, hier jeden Weltweisen zum Gottesleugner herabgewürdiget. So hat der eine und der andre seinen Gegner zum Ungeheuer umgeschaffen, und ihn, wenn er ihn nicht besiegen können, wenigstens für vogelfrey erklärt. Wahrlich er sol noch erscheinen, auf beyden Seiten sol er noch erscheinen, der Mann, welcher die Religion so bestreitet, und der, welcher die Religion so vertheidigt, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erfordert.“ 10 15 20 25

Es ist hart, auf diese Art die Feinde der Religion und die Vertheidiger derselben in eine Klasse zu werfen. Was der Herr Herausgeber hier niedergeschrieben, sol ein Resultat seyn. Was ist ein Resultat ohne vorher gegebene

5 Induction? ein Machtspruch, welchem der Leser einen blinden Beyfall geben sol: welchem er aber mit völligem Rechte ein bloßes: negatur, ergo probetur, entgegen setzen kan. Und wenn es hoch komt, so ist es ein Schluß von einzelnen Fällen auf das Allgemeine. Ich wil es

10 einräumen, daß einige Vertheidiger der christlichen Religion sich der, von dem Herrn Herausgeber gerügten Fehler, schuldig gemacht haben; verdienen sie darum alle verworfen zu werden? Und der ganze Vortrag des Herrn Herausgebers ist doch augenscheinlich so eingerichtet, daß

15 der Leser das Arge, das er von einigen sagt, von allen denken sol. Der Schluß: wahrlich er sol noch erscheinen, u. s. f. [3] leugnet nicht nur, daß die Religion noch nicht so angegriffen worden, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erfordert, sondern auch, daß sie noch

20 nicht auf diese Art vertheidiget worden, und solches durch den allgemeinsten Ausspruch, der möglich ist. Nach allen Grundsätzen der Logik muß der Herr Herausgeber erst den Beweis des letzten Satzes durch eine vollständige und bündige Induction führen, ehe er von seinen Lesern ver-

25 langen kan, daß sie solchen als einen, auf unbeweglichen Gründen beruhenden Urtheilspruch, annehmen sollen.

Meine Absicht ist gegenwärtig nicht, über die, in den Fragmenten enthaltene Angriffe, oder über die, in den Grundsätzen befindlich seyn sollende Vertheidigung der christ-

30 lichen Religion, eine genaue Untersuchung anzustellen. Dieses kan und wird zu einer andern Zeit geschehen. Wenigstens kan die in den Abhandlungen über wichtige Gegenstände, des Herrn Jacobi, im 3 Th. befindliche vortreffliche und bündige Untersuchung von dem eigent-

35 lichen Character und Vorzügen der Bücher des alten Testaments, zu einer vorläufigen Einleitung dazu dienen, und manches aufklären, was hier verwirret

und verdunkelt worden. Ich werde gegenwärtig nur über eine Stelle des Hrn. Herausgebers, welche vermuthlich die Grundlage zu den Gegensätzen enthalten sol, eine kurze Untersuchung anstellen. Es ist folgende, S. 495.

„Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel 5
„ist nicht die Religion, folglich sind Einwürfe gegen den
„Buchstaben, und gegen die Bibel, nicht [4] eben auch Ein-
„würfe gegen den Geist, und gegen die Religion.“

„Denn die Bibel enthält offenbar mehr als zur
„Religion gehöriges; und es ist bloße Hypothese, daß sie in 10
„diesem Mehrern gleich unfehlbar seyn müsse. Auch war
„die Religion, ehe eine Bibel war. Das Christenthum
„war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten.
„Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen
„schrieb, und eine beträchtliche, ehe der ganze Kanon zu 15
„Stande kam. Es mag also von diesen Schriften noch so
„viel abhängen; so kan doch unmöglich die ganze Wahr-
„heit der Religion auf ihnen beruhen. War ein Zeitraum,
„in welchem sie bereits so ausgebreitet war, in welchem
„sie bereits sich so vieler Selen bemächtigt hatte, und in 20
„welchem gleichwol noch kein Buchstab aus dem von ihr
„aufgezeichnet war, was bis auf uns gekommen: so muß
„es auch möglich seyn, daß wenn alles, was Evangelisten
„und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren ginge,
„die von ihnen gelehrt Religion, doch bestünde. Die 25
„Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel
„sie lehren; sondern sie lehren sie, weil sie wahr ist.
„Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueber-
„lieferungen erklärt werden, und alle schriftliche Ueber-
„lieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn 30
„sie keine hat.“

Ich finde in dieser ganzen Stelle auch keinen einzigen Satz, den ich in der Verbindung, in welcher er hier stehet, für richtig erkennen könnte. Der Herr Herausgeber hat sie zwar alle als lauter Axiomen dahin gepflanzt, aber einige 35
davon bedürfen aller-[5]dings noch einen sehr starken Beweis, die übrigen, und das sind die meisten, sind erweislich falsch.

Es ist eine wesentliche Pflicht eines Weltweisen, daß er die Worte, welche die Hauptbegriffe in seinen Sätzen ausdrücken, richtig und bestimmt erkläre, und den Lesern ohne alle Zweydeutigkeit auf die bestmögliche Art, die möglich ist, sage, was er selbst dabey denket, und was der Lesers dabey denken sol. Der Hr. Herausgeber redet vom Buchstaben und Geiste, von Bibel und Religion, von dem, was zur Religion gehörig und nicht gehörig ist, ohne die Begriffe dieser Ausdrücke, unter welchen doch die meisten vieldeutig sind, im allergeringsten zu bestimmen. Was kan daher anders entstehen, als zweideutige, unbestimmte, schwankende und irrige Sätze? Es wird sich dieses augenscheinlich zeigen, wenn wir einen nach dem andern, besonders betrachten.

1. Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion. Die beyden Ausdrücke, Buchstabe und Geist, wenn sie einander entgegen gesetzt werden, sind Ausdrücke, welche der Bibel allein eigen sind, 2 Kor. 4, 6. In diesem Verstande finden wir solche bey keinem andern Schriftsteller. Hier heißt der Buchstabe das Gesetz, der Geist aber das Evangelium. Nimt der Hr. G. diese Worte aber auch in dieser Bedeutung? nein! sondern da er zween Sätze: der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion, zusammen sezet, welche identische Sätze seyn sollen; so sagt er damit zugleich, daß er durch den Buchstaben die Bibel, und durch den Geist, [6] die Religion wolle verstanden wissen. Nach dieser Erklärung getraue ich mir die Gegensätze zu behaupten: der Buchstabe ist der Geist, und die Bibel ist die Religion, und solches mit eben dem Grunde, mit welchem Jesus sagt: die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Joh. 6, 63. Das Wort, Religion, kan entweder objective, oder subjective genommen werden. Im ersten Verstande bedeutet solches diejenigen Lehrsätze zusammen genommen, welche ein Mensch erkennen und als Wahrheit annehmen muß, der sich gegen Gott gebührend verhalten

wil: und in dem zweiten Verstande bedeutet solches die Gemüthsfassung, und das Verhalten eines Menschen, welche er im Verhältnisse gegen Gott, zu haben, und zu beweisen schuldig ist. Natürlicher Weise kan der H. S. durch den Buchstaben und durch die Bibel nichts anders verstehen, als was die Gottesgelehrten die innere Form der heil. Schrift nennen, nemlich den Sin und Verstand der, mit Worten ausgedrückten Sätze, und den daraus entspringenden Zusammenhang der Gedanken und Vorstellungen, welche durch die heil. Schrift, ihrem Endzwecke gemäs, bey den Menschen hervorgebracht werden sollen. Da nun diese Sätze der heil. Schrift, und der daraus entspringende Zusammenhang der Gedanken und Vorstellungen von unserm Verhältnisse und Verhalten gegen Gott, die Religion, objective genommen, ausmachen; so ist allerdings der Buchstabe der Geist, und die Bibel ist die Religion. Ist nun die Erkenntnis, die Gesinnung und Gemüthsfassung eines Menschen, dem Systeme der Glaubenslehren und Lebenspflicht-[7]ten der heiligen Schrift gemäs; so kan ich mit Recht sagen: ein solcher Mensch hat die Religion der heil. Schrift. Was sind also die Antithesen des Grn. S.? spielender Wig? oder Wahrheit?

2. Folglich sind die Einwürfe gegen den Buchstaben, und gegen die Bibel, nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion. Eine Folge, welche nothwendig die Natur des Grundsatzes haben muß, aus welchem sie hergeleitet wird. Jener ist falsch, also kan diese nicht wahr seyn. Da nach der Erklärung, welche ich vom Buchstaben und Bibel, vom Geist und Religion gegeben habe, und welche der Gr. S. auch nothwendig annehmen muß, wofern er nicht etwas ganz unbedeutendes gesagt haben wil, beyde, Buchstabe und Geist, Bibel und Religion, eines sind; so müssen auch die Einwürfe gegen den Buchstaben, Einwürfe gegen den Geist und Einwürfe gegen die Bibel, Einwürfe gegen die Religion seyn. Ich wil die Sache durch eine Instanz erläutern. Wir wollen den Willen eines Herrn, nach

welchem sich seine Unterthanen verhalten sollen, die Landesordnung nennen, das Buch aber, in welches er seine Vorschriften verfassen lassen, mag die Landesverfassung heißen. Wenn nun ein Unterthan gegen die letzte Einwürfe machte, um solche ihres Ansehens zu berauben, und er wolte gegen seine Richter sagen: Die Landesverfassung ist nicht die Landesordnung, Einwürfe gegen die erste, sind also keine Einwürfe gegen die letzte; würde eine solche Antithese eine Kraft haben, ihn zu rechtfertigen?

10 [8] 3. Die Bibel enthält offenbar mehr, als zur Religion gehört. In diesem Satze liegen zween Sätze. Einmal, die Bibel enthält das, was zur Religion gehört. Zweitens, sie enthält mehr, als zur Religion gehört. In dem ersten Satze räumet der Herr Herausgeber
15 das ein, was er in dem vorgehenden geläugnet hatte. Enthält die Bibel das, was zur Religion gehört; so enthält sie die Religion, objectiv, selbst. Und der zweyte Satz kan zugegeben werden, wenn man einen Unterscheid macht, zwischen dem, was zur Erläuterung und Bestätigung der
20 Hauptsätze, welche eigentlich das Wesen der Religion ausmachen, gehöret. Sol aber dieser Satz der Bibel zum Nachtheile gereichen; so ist er völlig unkräftig, eben so unkräftig, als wenn ich sagen wolte: Wolfs System der Mathematik enthält Scholia, und diese verringern den Werth
25 desselben.

4. Es ist bloße Hypothese, daß die Bibel in diesem Mehrern gleich unfehlbar sey. Nein! dieses ist nicht Hypothese, sondern unwidersprechliche Wahrheit. Entweder dieses Mehrere ist von Gott eingegeben,
30 oder wenigstens gebilligt, oder nicht. Ist das erste, so ist es eben so unfehlbar, als das wesentliche. Nimt man aber das letzte an, so verlieret das erste auch alle Zuverlässigkeit. Welcher großer Herr würde es zugeben, daß diejenigen, denen er es aufgetragen hätte, eine Landesverfassung nach seinem Willen abzufassen, wenn es auch
35 nur zur Erläuterung und Bestätigung dienen solte, aus ihrem eigenen Gehirne solche Dinge mit einfließen ließen,

welche er selbst für falsch und unrich-[9]tig erkannte. Würde, wenn solches den Unterthanen bekannt würde, oder wenn sie im Stande wären, solches zu entdecken, nicht seine gesamte Landesverfassung dadurch alles Ansehen verlieren? Wer sol bey der Bibel vest setzen, was darin unfehlbar ist, und was zu dem Wesentlichen oder Mehrern gehört? Wir sehen die Folgen dieser verderblichen Meinung schon mehr als zu deutlich. Es finden sich schon manche sogenannte Gottesgelehrte, selbst in unsrer Kirche, welche von dem Mehreren und nicht Unfehlbaren eine solche Rechnung machen, daß sie uns von dem Wesentlichen, oder von dem, was zur Religion gehört, nichts mehr, als die Grundsätze der natürlichen Theologie übrig lassen. Christus weist die Juden auf die Schrift, ohne Einschränkung, und sagt: sie zeuget von mir. Joh. 5, 39. Paulus behauptet von aller Schrift, (er nimmt offenbar diesen Ausdruck in dem eminenten Verstande, in welchem ihn dazumal alle Juden und Christen nahmen) daß sie von Gott eingegeben, und nütze sey zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. 2 Tim. 3, 16. Petrus weist uns auf das bessere prophetische Wort, 2 Pet. 1, 19. und versteht dadurch den ganzen Kanon, so wie er damals von Juden und Christen angenommen wurde. Sie haben also die neue Weisheit entweder gar nicht gewußt, oder tödtlich verschwiegen. Eines von beyden muß derjenige annehmen, der es für bloße Hypothes erklärt, daß alles, was in der heiligen Schrift enthalten ist, gleich unfehlbar sey.

5. Auch war die Religion, ehe eine Bibel war. Aber doch nicht, ehe eine Offenbarung [10] war. Freylich konte diese Offenbarung das noch nicht in sich fassen, was hernach in der Bibel enthalten war; sie fassete aber doch alles in sich, was die Menschen, denen sie mitgetheilet wurde, nach den Absichten Gottes, von Gott, und von der Art und Weise, wie sie Ihn verehren solten, wissen mußten. Da nun Offenbarung und Bibel, in Absicht auf das Wesentliche, eben das sind, da der Unterscheid zwischen

beiden bloß in zufälligen Nebenbingen bestehet; so sagt der Satz: die Religion war, ehe die Bibel war, im Grunde gar nichts, und wenn der Herr Herausgeber Vortheile daraus ziehen wolte, so hätte er solchen also
 5 abfassen müssen: auch war die Religion, ehe eine Offenbarung war; allein dieser Satz fällt gleich als falsch in die Augen, da im Gegentheile der von dem Herrn Herausgeber gewählte, blendet, und in den Augen kurz-

sichtiger Leser die völlige Gestalt eines Axioma hat.
 10 6. Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erste von ihnen schrieb, und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zu Stande kam. Alles dieses kan ich dem
 15 Herrn Herausgeber einräumen. Indessen aber werde ich diesen Satz doch eben, als den vorhergehenden, zu seiner Absicht unbrauchbar machen, wenn ich diesem Satze die Frage entgegen setze: War denn das Christenthum schon, ehe Christus und die Apostel gepredigt
 20 hatten? So lange Christus und die Apostel predigten; so lange die außerordentlichen Gaben des heil. Geistes in den Gemeinen wirksam waren, so lange konte [11] die Fortpflanzung der christlichen Religion durch mündlichen Unterricht besser erhalten werden, als durch Schriften.
 25 Nachher aber mußten, wenn das von Christo und den Aposteln gegründete Christenthum nicht wieder zu Grunde gehen, und weiter ausgebreitet werden sollte, die Schriften solcher Zeugen Jesu, deren unmittelbare Erleuchtung durch den heil. Geist unleugbar war, in die Stelle des münd-

30 lichen Unterrichts treten. Dieser Satz ist also mit dem vorhergehenden von einerley Beschaffenheit. Er ist blendend, er sagt aber im Grunde nichts.
 7. Es mag also von diesen Schriften noch so viel abhängen; so kann doch unmöglich die
 35 ganze Wahrheit der christlichen Religion auf ihnen beruhen. Die Wahrheit der christlichen Religion beruhet allerdings auf sich selbst, sie bestehet in ihrer

Uebereinstimmung mit den Eigenschaften und Willen Gottes, und auf der historischen Gewisheit der Factorum, auf welche ihre Lehrsätze sich zum Theile gründen. Allein unsere Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion beruhet doch lediglich und allein auf diesen Schriften. Würde, wenn diese Bücher nicht geschrieben, und bis auf uns gekommen wären, wohl eine Spur von dem, was Christus gethan und gelehret hat, in der Welt übrig geblieben seyn? Ich möchte wissen, aus welcher Quelle die bloße historische Kenntnis davon hätten schöpfen sollen? und ohne eine historische Kenntnis würde eine lebendige doch wohl schwerlich stat gefunden haben.

[12] War ein Zeitraum, in welchem sie bereits so ausgebreitet war, in welchem sie sich bereits so vieler Seelen bemächtigt hatte, und in welchem gleichwohl noch kein Buchstabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf uns gekommen ist: so muß es auch möglich seyn, daß alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wiederum verloren gieng, und die von ihnen gelehrete Religion doch bestünde. Bey aller Achtung, welche ich für die sonstige Geschicklichkeit und Verdienste des Herrn Herausgebers um die weltliche Gelehrsamkeit habe, kan ich mich doch nicht entbrechen, diesen ganzen Schluß für ein handgreifliches Sophisma zu erklären. Man setze nur für die Worte: in welchem gleichwohl noch kein Buchstabe aus dem von ihr aufgezeichnet war, was bis auf uns gekommen ist, diese: in welchem gleichwohl noch kein Wort aus dem von ihr gepredigt war, was bis auf uns gekommen ist; so wird uns die Falschheit desselben in die Augen leuchten. Die christliche Religion hat ihren Ursprung nicht aus den Schriften der Evangelisten und Apostel, sondern aus den Predigten Christi und der Apostel. Durch diese ist sie gepflanzt und gegründet, durch die letzte aber fortgepflanzt, erhalten und

ausgebreitet worden. Der Herr Herausgeber muß also, wenn sein Schluß etwas beweisen sol, einen Zeitraum angeben, in welchem die christliche Religion ausgebreitet gewesen, und sich vieler Seelen bemächtigt, ehe Christus und die Apostel gepredigt haben. Wird dieses ihm mög-[13]lich seyn? Auf den Lehren und Thaten Christi und der Apostel beruhet also die gesamte christliche Religion, als auf ihrem unmittelbaren Grunde. Woher können wir nun diese Lehren und Thaten wissen? allein aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. Wenn also diese verloren gingen; so müßten jene gewiß auch mit verloren gehen. Und alsdann würde die christliche Religion eben so gewiß auch mit verloren gehen, als ein Haus zu Grunde gehen muß, dessen Pfeiler weggerissen werden; oder Gott müßte in jedem Menschen-Alter viele tausende erwecken, welche aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes dasjenige wieder lehren, was Christus und die Apostel gelehret haben, und ihre Lehre mit Wundern bewiesen. Ich überlasse dem Herrn Herausgeber, und allen einsehenden Lesern, das Urtheil, ob dieser Weg, die christliche Religion zu erhalten, fortzupflanzen und auszubreiten, schicklicher sey, oder der, welchen die göttliche Weisheit selbst erwählt hat?

Daß die christliche Religion dennoch bestehen würde, wenn auch alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, verloren ginge, ist überdem ein Satz, der der Erfahrung und Geschichte offenbar widerspricht. Von dem neunten Jahrhundert an, bis auf den Anfang des funfzehnten, war ein Zeitraum, in welchem die Schriften der Evangelisten und Apostel beynabe verloren gegangen waren. Wer kannte, außer wenigen Gelehrten, die Bibel? Sie steckte in Handschriften und Uebersetzungen, bis auf die Erfindung der Druckerey, in den Klöstern. Der große Haufe erfuhr aus dersel-[14]ben nichts mehr, als was ihm die römische Klerikse davon sagte, und diese sagte ihm nichts mehr, als was er, ohne Nachtheil ihres Interesse, wissen konnte. Wie war in dieser Zeit die christliche Religion, in Absicht auf den großen Haufen, beschaffen? war

sie mehr als ein verwandeltes Heidenthum? Nichts, als die Namen der ehemaligen Stifter derselben, welche sich aber unter einer großen Menge neuerschaffener Heiligen fast verloren, waren übrig, ihre Lehren aber völlig vergessen, und dagegen elende Menschenlehren eingeschoben. 5
Es fanden sich zwar hin und wieder einige Zeugen und Bekenner der Wahrheit, aber würden diese existirt haben, wenn keine Bibel mehr existirt hätte? Mit einem Worte, dieser ganzer Satz ist so beschaffen, daß ich nicht genug bewundern kan, daß derselbe aus der Feder des Herrn 10
Herausgebers habe fließen können.

9. Die Religion ist nicht wahr, weil die Evangelisten und Apostel sie lehren: sondern sie lehren sie, weil sie wahr ist. Auch diese Antithese sagt nichts. Sind die Evangelisten und Apostel 15
Männer, welche geredet und geschrieben haben, getrieben durch den heiligen Geist; so ist die christliche Religion wahr, weil die Evangelisten und Apostel, oder eigentlich, weil Gott selbst sie gelehrt hat. Der zweyte Satz steht bloß müßig da. 20

10. Aus ihrer innern Wahrheit müssen die schriftlichen Ueberlieferungen erklärt werden, und alle schriftliche Ueberlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat. Gut! aber derjenige, der mir die schriftlichen Ueberlieferungen aus ihrer in-[is]nern Wahrheit erklären wil, 25
muß mich vorher überzeugen, daß er selbst von der innern Wahrheit derselben, eine richtige und gegründete Vorstellung habe, und daß er sich nicht selbst ein Bild davon mache, das seinen Absichten gemäß ist. Woher aber will 30
er die Erkenntnis der innern Wahrheit der christlichen Religion nehmen, als aus den schriftlichen Ueberlieferungen, oder aus den Schriften der Evangelisten und Apostel, in der gehörigen Verbindung mit den Schriften des alten Testaments? Ich werde seiner Vernunft hier nichts ein- 35
räumen, ob ich gleich voraussetze, daß die Lehrlinge der Religion, welche mir als die christliche vorgepredigt

wird, nie einem allgemeinen und unstreitigen Grundsatz der Vernunft widersprechen müssen. Wir erkennen also die innere Wahrheit der christlichen Religion nur alsdann, wenn unsere Begriffe von derselben eben diejenigen sind, welche die schriftlichen Uebersieferungen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, davon in unsern Selen hervorbringen sollen. Freylich können die Uebersieferungen der christlichen Religion keine innere Wahrheit geben, wenn sie keine hat. Das sollen sie aber auch nicht. Ihr Zweck ist also dieser: die innere Wahrheit derselben zu entdecken und zu beweisen. Folglich sind es leere Worte, wenn man die innere Wahrheit der christlichen Religion und die Uebersieferungen, oder deutlicher, die heilige Schrift, einander, als zwey verschiedene Dinge entgegen setzen wil. Eben so vergeblich, als wenn man sagen wolte: man muß die Gesetze eines Gesetzgebers aus seiner innern Gerechtigkeit erklären. Umgekehrt! die innere Gerechtigkeit eines [16] Gesetzgebers muß aus seinem Gesetze erkant und beurtheilet werden.

Dieses wäre also, sezet der Herr Herausgeber hinzu, die allgemeine Antwort auf ein großen Theil dieser Fragmente — wie gesagt in dem schlimmsten Falle, in dem Falle, daß der Christ, welcher zugleich Theolog ist, in dem Geiste seines angenommenen Systems, nichts Befriedigendes darauf zu antworten wisse.

Ich würde den Christen, der zugleich Theolog ist, sehr bedauern, wenn er sich, aus Mangel anderer Gründe, in der traurigen Nothwendigkeit sehen solte, diesen aus Stroh geflochtenen Schild, den in den Fragmenten befindlichen feurigen Pfeilen, entgegen zu halten. Ich würde ihm lieber rathen, gar die Flucht zu nehmen: denn durch Anwendung dieser von dem Herrn Herausgeber an die Hand gegebenen Sätze, würde er die Bibel Preis geben, um die Religion zu retten; aber welche Religion? gewiß nicht die christliche, als welche mit der Bibel stehet und fällt.

Noch ein Wort von den Fragmenten überhaupt. Sie sind keine bescheidene Einwürfe gegen die christliche Religion, sondern die lauteste Lästerung derselben. Ihre Wirkungen sind in unsern gegenwärtigen Zeiten schon sehr betrübt, und werden noch schrecklicher werden. Den 5
Juden wird insonderheit das letzte Fragment sehr willkommen sehn, und ihnen zur Bestärkung in ihrem Unglauben, und in ihrer feindseligen Gesinnung gegen Jesum und gegen seine Religion, bessere Dienste thun, als ihr Tolbos [17] Jeschu. Wie schwarz und wie stumpf zugleich 10
die Seele des Verfassers gewesen, kan man allein aus dem vierten Fragmente sehen, in welchem seine Hauptabsicht dahin gehet, die Jünger Jesu als die ärgsten Bösewichter anzuschwärzen, indem er es als eine ausgemachte Wahrheit annimt, daß sie den Leib Christi gestohlen, und her- 15
nach die Welt mit der schandbaren Lüge von seiner Auferstehung betrogen hätten; ja da er so frech ist, S. 541 von der Erzählung Matthäi Kap. 28 zu sagen, daß er solche allein aus seinem Gehirne eronnen habe, weil er auf die Beschuldigung etwas habe antworten wollen, 20
und nichts besseres finden können.

Ich würde vor meiner Todesstunde zittern, wenn ich besorgen müßte, daß von der Ausbreitung dieser boshaften, so vielen Seelen höchst gefährlichen, und der Ehre unsers großen Erlösers so nachtheiligen Aufsätze, die Rechenschaft 25
an jenem Tag von mir würde gefordert werden. Ich wünsche, daß uns der Herr Herausgeber aus den Schätzen der Bibliothek, welcher er vorgefeket ist, künftig etwas bessers liefern möge, als Gift und Aergernisse.

II.

Braunschweig.

Im Verlage der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung ist im vorigen Jahre an das Licht getreten: Die Auferstehungs-geschichte Jesu Christi gegen einige

im vierten Beytrage zur Ge-^[18]schichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel gemachte neuere Einwendungen vertheidiget. 8. von 11 Bogen.

5 Die Erscheinung dieser Schrift ist ein abermaliger Beweis des Satzes: Es ist nichts so arg, das nicht zu etwas gutem dienen könnte. Die Fragmente eines Unge-
 10 nanten, welche der Herr Hofrath Lessing durch den Druck der Welt mitgetheilet, sonderlich das fünfte unter den-
 15 selben, in welchem der Verfasser die Wahrheit der Auferstehung Christi zu stürzen, und die Apostel als die ärgsten Betrüger und Lügner darzustellen sucht, sind gewis das ärgste, das man denken kan. Nur derjenige kan
 20 Unternehmungen von dieser Art als etwas gleichgültiges ansehen, der die christliche Religion entweder für ein leeres Hirngespinnst, oder gar für einen schädlichen Aberglauben hält, und der nicht eingesehen hat, oder nicht einsehen wil, daß die ganze Glückseligkeit der bürgerlichen Verfassung
 25 unmittelbar auf derselben beruhe, oder der den Grundsatz hat: So bald ein Volk sich einig wird, Republik seyn zu wollen, so darf es, (*) folglich die biblischen Aussprüche, auf welchen die Rechte der Obrigkeit beruhen, als Irthümer verwirft. Durch dieses arge Fragment ist die oben angeführte Schrift veranlasset worden, als welche,
 30 wenn Herr L. solches nicht zum Vorschein gebracht hätte, das Licht nie würde gesehen haben. Sol nun der obige Satz auch hier gelten, so muß bewiesen werden, daß diese Schrift nicht allein wirklich etwas so vorzüglich gutes sey, ^[19] als jenes Fragment etwas vorzüglich arges ist; son-
 35 dern auch, daß das, in derselben befindliche Gute, das, in dem letztern befindliche Böse, weit überwiege, und folglich daß der Nutzen, der durch solche gestiftet werden kan, weit beträchtlicher sey, als der Schaden, welcher von dem Fragmente zu besorgen ist. Und diese Wahrheit wird allen
 85 denen einleuchten, welche diesen Tractat mit Aufmerksam-

(*) Eine hierzu gehörige Anmerkung folgt am Ende.

keit und mit einem unverbundenen Herzen lesen werden. Ich wil aber, ehe ich den Inhalt desselben ausführlicher anzeige, aus dem dritten Stücke der Leßingschen Beyträge erst einige Nachrichten voraussetzen, welche der Herr L. selbst von dem, von ihm vermutheten Verfasser der Fragmente, gegeben hat. Ehe er solchen nennet, schildert er seinen Character mit folgenden Worten, 3 St. der Beytr. S. 197: „Sie sind mit der äußersten Freymüthigkeit, zugleich aber mit dem äußersten Ernste, geschrieben. Der „Untersucher vergißt seine Würde nie; Leichtsin scheint „nicht sein Fehler gewesen zu seyn; und nirgends erlaubt „er sich Spöttereyen und Possen. Er ist ein wahrer gesetzter Deutscher, in seiner Schreibart und in seinen Gesinnungen. Er sagt seine Meinungen gerade zu, und „verschmäht alle kleine Hülfsmittel, den Beyfal seiner „Leser zu erschleichen.“

Und ich kan diese vorläufige Characterisirung des Verfassers der Fragmente für nichts anders ansehen, als für ein kleines Hülfsmittel, die Achtung der Leser für denselben zu erschleichen, welches zu verschmähen dem Hn. L. diesesmal nicht rathsam geschienen hat. Ist der Verfasser gleich kein Spötter, so ist er doch ein recht arger Lästerer, und dafür [20] würde Hr. L. einen jeden Orthodoxen ohne Bedenken erklären, welcher dem Mahometh solche Wubensstreiche gegen die höchste Landes-Obrigkeit aufbürden wolte, als dieser Verfasser den Aposteln aufbürdet, und zum Beweise seiner Anklage keine stärkere Gründe anführen könnte, als dieser gegen die Apostel angeführet hat.

Auf eben dieser Seite erklärt sich Hr. L., daß es ihm wahrscheinlich sey, daß Schmid, der Uebersetzer der Bertheimischen Bibel, der Urheber dieser Fragmente sey, und macht dabey die Anmerkung: daß die wilde Orthodoxie, wenn es auf sie angekommen wäre, ihm in ganz Europa keine Duldung würde haben finden lassen. Eine solche Schmähung ist leicht hingeschrieben. Wenn es aber darauf ankäme, daß Hr. L. den Beweis davon führen sollte; so würde er damit eben so schlecht wegkommen, als

ein anderer eben so borelliger und partheiischer Richter damit weggekommen ist, der vorgegeben hatte: daß Schmid durch ein unprotestantisches Inquisitor-Verfahren unterdrückt worden.

- 5 Der Herr Beking hat allen seinen Scharffin aufgeboden, um in der XVII. Nummer seiner Beyträge den, zu den Türken übergelaufenen Adam Neuser, gegen einige, ihm ungerecht und ungegründet scheinende Beschuldigungen, zu vertheidigen. Allein, die Ehre und Un-
- 10 schuld der Apostel Jesu gegen diesen Verleumder zu retten, das war eine Sache, welche, wenigstens diesmal, nicht in seinen Plan gehörte. In den letzten vier Seiten des letzten Stückes sagt er etwas, aber wenig bedeutendes, gegen die von dem Urheber der Frag-^[21]mente vorgegebenen
- 15 Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte; aber die höllischen Beschuldigungen, wodurch der Verfasser den Matthäus zum ärgsten und dummesten Lügner, die Apostel zu den ärgsten Böfewichtern und Betrügnern macht, übergeht er mit völligem aber sichtbar partheiischem Stillschweigen.
- 20 Doch zur Sache. Ich wil den Fußstapfen des Herrn B. nicht folgen, und meine Leser zum voraus mit Botsprüchen meines Verfassers einzunehmen suchen, sondern ihnen sogleich den Anfang seiner Vertheidigungsschrift vorlegen, damit sie selbst urtheilen mögen, was für einen
- 25 Gang er gehet, und auf welche Art er die Angriffe des Widersachers abfertigt.

A. Haben Sie schon gelesen, was kürzlich aus den Papieren eines Ungenanten*) gegen das Christenthum, und besonders gegen die Auferstehung Jesu, herausgegeben ist?

- 80 B. Ja, ich habe es gelesen.

A. Nun glauben Sie doch auch wohl nicht mehr, daß Christus von den Todten auferstanden?

B. Ich würde es nun anfangen zu glauben, fals

(*) Im vierten Beytrage zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, S. 437 u. f.

ich je daran gezweifelt hätte; so sehr ist durch diesen Angriff meine Ueberzeugung von der Gewisheit dieses großen Vorfals vollendet.

A. Nimmermehr! die Widersprüche in den Erzählungen der Evangelisten sind ja so klar gezeigt, und die Geschichte von der Wache vor dem Grabe so gänzlich widerlegt, daß ich nicht sehe, was man [22] darauf antworten, und gar nicht begreife, wie man nach solcher Bestreitung in der Gewisheit wachsen könne.

B. Das kann wohl seyn. Die Herren pflegen immer der Meinung desjenigen zu seyn, den sie zuletzt gelesen, weil sie nie mit eigenen Augen die Religion untersucht. Glauben sie denn, daß der Ungenante diese anscheinenden Widersprüche zuerst gesehen? So oft die Bibel schon commentirt, so manche Harmonie der Evangelisten bereits geschrieben, so häufige Angriffe aufs Christenthum längstens gemacht, und immer so siegreich abgewiesen; sollte noch niemand vor dem Ungenanten hierauf gefallen seyn, noch niemand darauf geantwortet haben?

A. Nun; es mag seyn, ich weiß es aber nicht, und was ich hier gegen die Auferstehungsgeschichte lese, kömt mir sehr gegründet vor.

B. Mag es doch! Wissen sie, was ich glaubte, als Herr C. ehe ich noch das Buch gesehen, mit einer witzigen Freude zu mir kam, den Untergang des vernünftigen Christenthums beklagte, und zu den Pietisten zu treten erklärte? Ich glaubte, der ewige Jude wäre mit den kenntlichsten Documenten erschienen, und hätte den ungenanten Verfasser in den Stand gesetzt, das ganze Christenthum von Haus aus zu widerlegen.

A. Mir deucht, das hat der Ungenante ohne Hülfe des ewigen Juden hinlänglich gethan; wenigstens zweifle ich, daß man die Auferstehungsgeschichte vor dem Richterstuhl der Vernunft retten kan; und wie viel darauf ankömmt, wissen sie besser, denn ich.

[23] B. Sie scheinen mir doch fast im Ernste diesen ihnen so neuen Angriff für stark zu halten?

A. Ist das noch eine Frage? Wenn sie ihn nicht dafür halten, so untersuchen sie ihn erst, und wehren ihn ab, wenn sie können. Ich wil dann die Bestrettung und ihre Antwort gegen einander halten, und sehen, ob ich
 5 auch der Meinung desjenigen, den ich zuletzt gelesen habe, sehn werde. Antworten sie aber nur nicht in einem Foli-
 anten, wobey einem die Geduld vergeht.

B. Habe ich doch noch nicht gesagt, daß ich wider-
 legen wolte. Und wolte ichs, so könnte es, ohne einen
 10 Folianten bestwegen zu schreiben, allenfalls gleich geschehen.
 Sie nähmen die Einwendungen ihres Ungenanten in die
 eine, und die Bibel in die andere Hand, läsen die citirte
 Antwort darauf, und trügen weiter vor, was sie dagegen
 noch zu sagen hätten.

A. Das wäre kurz genug abgefertiget, ob aber hin-
 länglich, wird sich zeigen. Ich halte sie beym Worte, und
 sehen sie, ich bin schon in der Lage, um den Angriff zu
 thun. Heraus, und vertheidigen sie sich!

B. Nun, auf meiner Stube? Sie zwingen mich zur
 20 Nothwehr. Es sey indeß darum; kommen sie an.

A. Ich wil die Gründe meines Verfassers möglichst
 in die Kürze ziehen, und in Schlüsse zwingen; so werden
 wir hoffentlich am leichtesten mit einander fertig. Er be-
 streitet zuerst die einseitige Erzählung des Matthäus, daß
 25 man das Grab Christi mit einer römischen Wache besetzt,
 mit folgendem [24] Schlusse: wenn die gerichtlich bestätigte
 Aussage der römischen Wache der einzige kräftige Beweis-
 grund von der Auferstehung Jesu blieb, wo alle andere
 nichts verfangen konnten, so mußten sie die Apostel noth-
 30 wendig suchen und gebrauchen; oder die ganze Geschichte
 ist nicht wahr. Nun haben sie die gerichtliche Aussage
 der römischen Wache beym Pilatus nicht gesucht, nicht von
 ihm confirmiren lassen, und sich nie darauf berufen: folg-
 lich ist die ganze Geschichte falsch, und von Matthäus er-
 35 dichtet.

B. Ich könnte diesen ganzen Schluß mit einer kurzen
 Antwort entkräften; sie mögten es aber übel nehmen, Dinge,

die sie für erheblich gehalten, so kurz abgefertigt zu sehen: um ihrentwillen muß ich mich also wol ein wenig dabey aufhalten. Daß die Apostel die gerichtliche Aussage der römischen Wache nicht gesucht, können sie doch bloß daher beweisen, weil es kein Evangelist erwähnt, und weil sich die Apostel nie darauf berufen haben? 5

A. Ja, ich wüßte wenigstens nicht, woher sonst?

B. Beyde Gründe aber halte ich für unsicher. Paulus erzählt 1 Cor. 15, 6. 7. Christus sey nach seiner Auferstehung von mehr denn 500 Brüdern auf einmal, und nachher wieder von Jacobo gesehen; und dieser Erscheinungen erwähnt kein Evangelist; es folgt also noch nicht: was kein Evangelist erzählt, ist nicht geschehen. Wir konten die Nachricht überhaupt nur von Matthäus erwarten, weil die andern des ganzen Vorfals mit der Besetzung des Grabes nicht gedenken: da er nun verschiedene Erscheinungen Christi, die die andern anführen, übergangen hat: so läßt sich wol nicht schließen: was Matthäus nicht meldet, das ist nicht geschehen. 10 15

A. Aber die Apostel würden sich doch wol darauf irgendwo bezogen haben, wenn es geschehen wäre! 20

B. So ganz richtig folgt das wol auch nicht. Sie konten sich darauf bezogen haben, ohne daß es aufgezeichnet wäre. Was nicht aufgezeichnet ist, ist nicht geschehen: so mögte ich doch nicht schließen. Wenn ich behauptete, die Apostel hätten sich das Vernehmungsprotocoll der römischen Wache in beglaubter Abschrift geben lassen: womit wolten sie mich widerlegen? 25

A. Mit dem Stillschweigen des neuen Testaments und der ältesten Geschichtschreiber der Kirchengeschichte. 30

B. Daraus folgte der immer unbindige Schluß: was nicht aufgezeichnet ist, ist nicht geschehen.

A. Nun, so hätten sie sich doch wol darauf berufen!

B. Das setzt voraus, daß ein jeder entweder eine vidimirte Abschrift dieses Protocolls oder gerichtlichen Zeugnisses bey sich gehabt, oder, daß sie sich auf das irgendwo deponirte Original bezogen. Und das könnte ja wol ge- 35

schehen seyn, ohne daß es aufgezeichnet wäre! Sie zeigten ihren Beweis, daß Christus auferstanden, vor, fingen an, seine Religion zu predigen, gewannen Menschen. Das letzte, als die Wirkung, ward bemerkt, das erste, als be-
 5 kannt, übersehen.

[26] A. Und von diesen Attestaten, derer, bey der Menge der Lehrer des Evangelii, viele seyn mußten, sollte sich nicht irgendwo eins, wenigstens in Abschrift erhalten haben?

10 B. Das wäre freylich ganz glaublich; doch wer weiß, ob sich nicht noch eins auffinden läßt. Hat man doch vom Zoroaster noch etwas aufgetrieben; der Orient ist noch nicht durchsucht, und was findet sich nicht noch bey uns in Klöstern und Bibliotheken?

15 A. Es will mir doch, ob ichs gleich nicht widerlegen kan, nicht recht in den Kopf, daß die Apostel dies Zeugnis von Pilatus gesucht, erhalten und gebraucht hätten. In allen drey Fällen fühle ich Schwierigkeiten.

B. Ich auch, und besonders bey dem Gebrauche
 20 desselben.

A. Sie behaupten ja doch, daß die Apostel das Attestat wol gehabt haben könnten.

B. Um Vergebung! ich sagte, wenn ichs behaupten, und dadurch ihr Argument schwächen wolte, so wären sie
 25 nicht vermögend, das Gegentheil zu erweisen. Ich behaupte es aber nicht, sondern vielmehr das Gegentheil, daß die Apostel kein Vernehmungs-Protocol der Wache verlangt haben können, deswegen, weil kein Gebrauch davon zum Erweis der Wahrheit, wovon die Frage war, zu machen
 30 stand.

A. Hievon kein Gebrauch zum Beweis zu machen? Grade der stärkste war es, den der Jude und Heide gelten lassen mußte, wie mein Autor umständlich gezeigt.

[27] B. Ja, das mögte er gewesen seyn, wenn die
 35 römische Wache Jesum hätte aus dem Grabe hervortreten, und ihnen Beweise seines wieder empfangenen Lebens geben gesehen.

A. Oh! das habe ich mit meinem Autor ganz zuverlässig vorausgesetzt. Hat er denn das nicht bewiesen? Warten sie doch! Finden kan ichs wirklich bey ihm nicht. Es muß doch bey den Evangelisten stehen.

B. Es könnte nur beyhm Matthäus stehen. Und was da Cap. 28, 2. 3. 4. 11. von den Hütern stehet, enthält nach ihres Autors eigener Uebersetzung S. 438. nichts weiter, als daß sie ein großes Erdbeben gespürt, eine sehr glänzende Erscheinung eines Engels gesehen, und darüber beynah den Tod vor Schrecken gehabt, und dies, was sie gesehen und gefühlt, den Obersten der Priester berichtet hätten.

A. Sie sahen doch aber auch, daß der Engel den Stein vom Grabe riß.

B. Das erzählt der Evangelist, aber er sagt nicht, daß es die Wache gesehen.

A. Woher wußte ers denn?

B. Von den Weibern, die ihn darauf sitzend fanden, und mit jedermann daraus schließen konnten, daß er ihn auch abgewälzt haben würde, und nachher von Jesu selbst. Aber die Wache mag es immer gesehen haben; so konnte sie doch nun nichts weiter bezeugen, als: es entstand ein schreckliches Erdbeben, ein blendender Engel, oder wie sie sich sonst darüber mögen als Heiden ausgedrückt haben, erschien, schmiß den Stein vor dem Grabe weg, [28] und erschreckte uns dergestalt, daß wir hätten den Tod davon haben mögen. So bald wir uns indeß erholten, machten wir, daß wir fort kamen. Nun lassen sie die Apostel hierüber ein gerichtliches Zeugnis einholen, und lassen sie z. B. Paulum damit nach Athen kommen, und hiemit beweisen wollen, daß Christus auferstanden, mußte ihn nicht der atheniensische Philosoph, mußte ihn nicht jedermann damit auslachen?

A. Indefß schlossen doch die Hohenpriester aus diesem Berichte der Wache, daß Jesus auferstanden seyn müsse.

B. Das steht einmal nirgend. So viel sieht man aus der schleunigen Versammlung des großen Raths und

dessen Maasregeln wol, daß ihnen dieser Bericht nicht lieb
 war, und daß aus demselben, wenn er austäme, die
 Jünger Jesu seine Auferstehung sehr wahrscheinlich würden
 machen können. Sie suchten ihn daher zu unterdrücken,
 5 und dafür die Erzählung auszubringen, daß die Jünger
 Jesu seinen Leichnam gestohlen, und dadurch die Wache,
 nachdem sie es mit anbrechendem Tage gesehen, veranlaßt
 hätten, ihren Posten, wo sie nun nichts mehr nütze waren,
 zu verlassen. Indeß stand es begreiflich nicht zu ver-
 10 hindern, daß der wahre Verlauf der Sache unter die Leute
 kam; hätte auch jeder Soldat, der dabey gewesen, davon
 geschwiegen, und bloß die ihm vorgegebene Erzählung be-
 hauptet, wie immer schwer zu glauben: so konte er doch
 nicht vermeiden, darum im Vertrauen gefragt zu werden,
 15 als nachher die Anhänger Jesu laut erzählten, was ihnen
 bey seinem Grabe begegnet, als woraus folgen [29] müßte,
 daß den römischen Soldaten, die Wache zu halten, und
 ihren Posten zu behaupten verstunden, und dafür bekannt
 waren, sicher etwas außerordentliches begegnet seyn müsse.
 20 A. Daher denke ich doch immer, die Apostel hätten
 wohl gethan, Gebrauch von dieser Aussage zu machen.
 B. Aber welchen? mein Freund! Die ganze Aus-
 sage konte doch nichts weiter beweisen, als: bey dem Grabe
 Christi hat die römische Wache ein Erdbeben vermerkt und
 25 eine glänzende Figur gesehen, die vielleicht den Stein da-
 vor wegnahm; auf welches letztere immer jemand antworten
 konte, dies wäre durchs Erdbeben geschehen. Da also die
 Aussage nichts weniger als die Auferstehung Christi be-
 wies, wovon die Apostel durch eigenen Augenschein über-
 30 führt; da sie solche durch die Folgen derselben, ihre Er-
 leuchtung, ihre Sprachkunde, ihre Wunderkräfte und ihre
 unauslöschliche Anhänglichkeit an Jesu überzeugend be-
 weisen konten; und da es ihrer Würde, Boten Gottes zu
 seyn, durchaus entgegen war, ein römisches Creditiv vor-
 35 zuzeigen: so sind sie unstreitig genug gerechtfertigt, einen
 Vorfall nicht weiter zu nutzen, als er brauchbar und ihnen
 es anständig war. Ich muß also nun so schließen: wenn

die gerichtlich bestätigte Aussage der römischen Wache die wirklich geschehene Auferstehung Jesu nicht bewies, und höchstens eine Vermuthung hievon, die die Apostel anzuführen nicht nöthig hatten, darthat: so konten, so mussten sie dieselbe nicht suchen, und sich nie darauf beziehen. 5

[30] A. Das ist alles ganz recht; aber wie komt mein Autor darauf, so übereilt zu schließen, wenn man einen Beweis aus einem Vorfalle, der keinen Beweis enthält, nicht sucht und nicht anbringt: so ist der Vorfall nicht geschehen? Er musste ja erst beweisen, daß die römische Wache Jesum hatte lebendig aus dem Grabe kommen sehen, und, wenn er das nicht konte, auch nichts darauf bauen, am wenigsten den schweren Beweis darauf bauen, daß gar keine Wache vor dem Grabe gestanden. Wenn indeß die Auferstehung Jesu durch den Umstand, daß sein Grab bewacht worden, nicht erweislich, sondern aufs höchste vermuthlich ist; warum hat ihn Matthäus angeführt? 10 15

B. Diese Frage könnte ich mit dem: ich weis es nicht, beantworten, ohne daß sie daraus etwas gegen den Matthäus oder die Auferstehungsgeschichte zu folgern berechtigt wären. Ich will ihnen aber bey den übrigen Einwendungen ihres Ungenannten den guten Gebrauch dieses Umstandes schon vor die Augen rücken, die ich nun erwarte, wo sie anders ihr erstes Argument schon aufgeben wollen. 20

A. Das muß ich ja wol, beweist es doch nichts, so viel Aufhebens mein Autor auch auf verschiedenen Seiten davon macht. Er sagt zwar noch eins und das andere, das ich als sein treuer Anhänger anbringen muß, aber selbst nicht gar wichtig finde. S. 444 sagt er, die wachhabenden Soldaten hätten mit der Auferstehung Jesu zu ihrem Erstaunen sein Grab aufspringen gesehen, und müßten daher als Zeugen derselben angesehen werden. 25 30

[31] B. Ich habe schon geantwortet, es sey sehr zweifelhaft, daß die Wächter die Eröffnung des Grabes durch den Engel gesehen. Es sey indeß, oder, welches noch unwahrscheinlicher, es habe einer von der Wache sich soweit erholt, und begun Umsehen auf der Flucht bemerkt, daß 35

der Stein weggerückt sey, so folgt doch die geschene Auferstehung daraus so wenig, als man ehemals in Lissa-
bon eine Auferstehung vorgab, ob gleich durchs Erdbeben
Leichensteine genung von ihrer Stelle geworfen seyn mögen.

5 A. Ich will mein Argument nicht weiter stützen, der Grund fehlt, es muß doch fallen. Hier ist, wenn Gott will, ein stärkeres: da es überwiegend wahrscheinlich, daß die Jünger Jesu seinen Leichnam bey Nacht geholt: so ist außer Streit Matthäi Erzählung von der römischen
10 Wache seine bloße Erfindung, um den Vortwurf des Leichenraubes von sich abzulehnen, als der, wenn eine Wache da gestanden, nicht hätte geschehen können.

B. Es versteht sich, daß sie die überwiegende Wahr-
scheinlichkeit, der Leichnam Jesu sey von seinen Jüngern
15 weggenommen, ins Licht setzen müssen, und das wil ich erwarten.

A. Es war erslich, wenn keine Wache da stand, sehr möglich, wie mein Autor S. 447. f. gezeigt hat.

B. Das gebe ich zu; indeß werden sie aus Möglich-
20 keiten nichts schließen, sondern die Wahrscheinlichkeit erklären.

A. Billig; mein Autor giebt mir zween Gründe an. Der erste: Maria Magdalena denkt, da sie [32] den Leich-
nam Jesu im Grabe nicht mehr antrifft, an keine Auf-
25 erstehung, sondern bloß an das Wegtragen. Sie haben, spricht sie, meinen Herrn weggenommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben; und da sie den Gärtner vor sich zu haben meint, spricht sie: Herr, hast du ihn weggenommen? so sage mir, wo hast du ihn hingelegt?
30 so wil ich ihn holen. Wenn also Magdalena aus der Abwesenheit des Leibes Jesu schließt, daß er weggenommen seyn müsse: so muß sie vom Wegnehmen wol so etwas gehört haben, und es ist daher äußerst wahrscheinlich, daß es sich die Jünger vorgenommen und in der Stille aus-
35 gerichtet haben.

B. Glauben sie, daß es richtig folgt: wenn Maria Magdalena meint, der Leib Jesu sey aus dem Grabe

genommen, so meint sie zugleich, seine Jünger hätten ihn geholt?

A. Ich glaube es, weil sie gegen andere keinen Verdacht äußert, und auf keinen andern sonst Verdacht fallen konnte.

B. Wo äußert sie aber die Meinung, daß der Leib Jesu von seinen Jüngern weggetragen sey? Nach Joh. 20, 2. fühlt sie bey Entdeckung in der Ferne, daß der Stein vom Grabe weg sey, gleich die Besorgniß, daß der Leichnam genommen, und eilt mit derselben zum Petrus und Johannes: sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Konnte sie so sprechen, wenn sie diese oder andere Jünger in Verdacht hatte? Mußte sie nicht sagen: ihr habt ihn genommen, wo habt ihr ihn gelassen? Allein, sie wußte es zu gut, daß es keinem Anhänger [83] Jesu einfallen konnte, seinen Leichnam abseits zu bringen, und besorgte nicht ohne Grund, daß seine Feinde auch die Ruhe in einem ehrlichen und ansehnlichen Grabe ihm nicht gönnen mögten: daher offenbar ihr Verdacht nicht auf jene, sondern auf diese fiel. B. 12. 13. antwortet sie den Engeln, die sie in Jesu Grabe sitzen sah, auf ihre Frage: was weinst du? sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Sind die sie nothwendig die Jünger, von welchen gar vorher die Rede nicht war? Unmittelbar nachher v. 15. fragt sie den, welchen sie für den Gärtner ansah, ob er ihn etwa weggetragen? zum Beweis, daß sie eigentlich Niemanden grabezu beschuldiget, aber auch jedermann in Verdacht ziehen könne. Wären ihr mehrere da vorgekommen, so hätte sie ohne Zweifel jeden, wer er auch gewesen seyn mögte, gefragt: ob er ihren Herrn weggenommen? Wie daraus gefolgert werden könne, daß sie die Jünger allein in Verdacht gehabt, sehe ich nicht, da sich zumal keine Spur hievon bey einem Evangelisten findet. Sie antwortet, wie ich schon bemerkt, den Engeln im Grabe: sie haben meinen Herrn weggenommen; man kan daher eben

so gut, ja man muß beynahe annehmen, daß ihr Verdacht auf die fiel, welche sie jetzt fragten, was sie weine? da sie den vermeinten Gärtner, der ihr eben die Frage gleich nachher that, auch gleich geradezu in Verdacht nahm, 5 daß er den vermißten Leichnam weggebracht haben würde. Auf keinen andern, als die Jünger, sagten sie, konnte Magdalena Verdacht werfen. Ich sehe nicht, warum? Sie wußte, daß keiner von ihnen Auferstehung er-[34]wartete, und keiner sie daher durch Entfernung des Leibes Jesu 10 vorgeben würde. Sie wußte aber auch, wie verhaßt er dem hohen Rathe war, der ihn ans Kreuz gebracht: konnte der ihn nicht nehmen lassen, unter dem Vorwande, dergleichen Grab komme keinem Gekreuzigten zu? nicht unter dem Vorwande, zu verhüten, daß seine Anhänger keine 15 Abgötterey damit trieben?

A. Daß die Evangelisten sich wol von der Entwendung des Leibes Jesu, wenn sie sie selbst begangen, in ihren Schriften nichts werden merken lassen, versteht sich von selbst. Hat sie aber deswegen nicht doch von ihnen 20 gesehen können?

B. Aber, wer berechtigt sie zu diesem Verdachte, wenn sie in den Schriften, woraus wir unsere ganze Kenntniß hievon haben, nicht die geringste Spur dazu, sondern, wie ich weiter beweisen werde, eine hypothetische Unmöglichkeit, 25 daß die Jünger diesen Leichenraub begangen haben sollten, antreffen? Sie haben doch wol den ewigen Juden, der ihnen so etwas aufgehetzt haben könnte, nicht selbst gesprochen.

A. Nicht der ewige Jude, sondern die Unmöglichkeit, 30 daß der Leib Jesu von andern als seinen Jüngern genommen seyn würde, macht sie dessen verdächtig.

B. Vorausgesetzt nemlich, daß er genommen ist, und das müssen sie erst beweisen.

A. Erweislich ist es nicht, aber wahrscheinlich so 35 lange, bis sie bewiesen, daß die Jünger Jesu es nicht thun wollten, nicht thun konnten.

[35] B. Das soll mir beydes nicht sauer werden.

Glauben sie, daß die Jünger Jesum für den Messias hielten?“

Auf diese Art geht der Verfasser in sechs Gesprächen, alle, in dem Fragmente befindliche Angriffe, Einwürfe und vorgegebene Widersprüche durch. Ich kan mich unmöglich enthalten, noch eine Stelle herzusetzen: S. 30. 5

“A. Ich meinte neulich, die Versuche meines Autors, die römische Wache wegzujagen, wären schon alle gemacht, und er käme nun auf die Widersprüche, die sich unter den Evangelisten finden; wie ich aber sehe, so erneuert er seine Angriffe darauf S. 451. f. f. noch von verschiedenen Seiten, und er hat mir neuen Muth gemacht, tapfer mit darauf loszugehen. Halten sie sich gefaßt, ich greife an: Wußten die Hohenpriester vor der nachmaligen Erzählung der Jünger Jesu von seiner Auferstehung vorher nichts, so konnten sie auch um keine Wache zur Besetzung des Grabes bitten, und so ist Matthäi ganze Erzählung hiebon eine bloße Erdichtung. Nun aber wußten die beständigen Begleiter und Zuhörer Jesu nicht einmal, daß er auferstehen sollte, wie theils ausdrücklich gesagt, theils durch ihre Klagen, daß ihre Hoffnung von ihm verloren, durch ihr vorhabendes Balsamiren, durch ihre Vermuthung vom geschenehen Raube, und durch ihre Weigerung, seine Auferstehung zu glauben, bestätigt wird: folglich ist es unmöglich, daß die Hohenpriester davon können gehört und sich eine Wache ausgebeten haben. Was sagen sie dazu? 10 15 20 25

[86] B. So viel ich sehe, ist ihres Autors ganze Hypothese, womit er die Auferstehung Jesu bestreiten will, die: Seine Jünger haben seinen Leib heimlich entwandt, und nun dessen Auferstehung vorgegeben. Von ihrem vortragenen Argumente aber ist der ganze Grund der: Seine Jünger haben von seiner Auferstehung kein Wort gewußt, mit keinem Gedanken daran gedacht. Daraus folgt der richtige Schluß: haben die Jünger Jesu nie gehört, daß er auferstehen würde, und bey der damaligen noch großen Unbekantschaft mit dieser geoffenbarten Lehre, die der Sabbucker gänzlich leugnete, von selbst an seine 30 35

Auferstehung gar nicht denken können: so wird es aus diesen Prämissen nicht allein völlig unwahrscheinlich, sondern gar unmöglich, daß die Jünger Jesu seinen Leib genommen, und seine Auferstehung vorgegeben haben sollten. Ignoti
 5 nulla cupido. Von keiner Auferstehung jemals gehört haben, nicht daran denken, sie vielleicht gar nicht einmal kennen; und doch einen erblassenen Leib stehlen, um Auferstehung vorgeben, ein Lehrgebäude darauf gründen, und sich dafür todt schlagen lassen zu können: ist das kein
 10 Widerspruch?

A. Das ist freylich einer, und ein handgreiflicher. Aber sie müssen auch mit Deuten, die die Religion angreifen, so nicht umgehen. Man sagt, was man dagegen aufreiben kann, ohne sich darum zu bekümmern, ob das
 15 immer zusammen hängt, ob nicht eins das andere wieder aufhebt. Wenn sie Voltairens Einwendungen und Spöttereyen in ein System bringen wollten, was würde daraus werden! und sie richten auch nichts damit aus. Meinen [37] sie, daß sie den alten Dichter bekehren würden,
 20 wenn sie ihm die Widersprüche in seinen Einwendungen vorzeigten und ad absurdum brächten? Bedanterte! würde er sagen, eine Priese nehmen, ein Liedlein singen, und indeß ein Bonmot aufgreifen. Bestreiten sie hübsch meines Autors Argument, und bekümmern sich um die Widersprüche,
 25 die darunter vorlaufen mögen, nicht weiter.

B. O sie sind ein tapferer und listiger Soldat, wenn sie mit ihrem Feinde accordiren, daß er nur defensive gehen und sich alles offensiv Krieges enthalten soll. Sie werden mir indeß nicht übel nehmen, wenn ich die Capitulation abschlage."
 30

Borzüglich aber habe ich mit unaussprechlichem Vergnügen auf der 21. u. f. S. die Widerlegung des Einwurfs: daß Jesus nicht öffentlich, und mit Pomp auferstanden sey, gelesen. Ich habe selbst über diese
 35 wichtige Sache, mit Anstrengung aller meiner Gemüthskräfte, nachgedacht, ich habe alles, was davon geschrieben worden ist, mit aller möglichsten Aufmerksamkeit gelesen,

ich habe selbst eine ausführliche Abhandlung davon, in
 meinen 1751. zu Leipzig, in Jacobi Verlag, heraus-
 gegebenen Predigten über wichtige Stellen der heiligen Schrift,
 S. 344. f. eingerückt, und glaube noch izo, daß ich darin
 manches nicht unerhebliche vorgetragen habe, das ich bey
 meinen Vorgängern nicht gefunden. Indessen trage ich
 doch kein Bedenken, das Bekenntnis abzulegen, daß ich
 diesen großen Gegenstand hier in einem ganz vorzüglich
 hellen, und in mancher Absicht neuen Lichte erblicket habe;
 und ich bin versichert, daß alle, Jesum und seine [38] Wahr-
 heit liebende Leser, diese Abhandlung mit eben der
 Ueberzeugung und mit eben dem Vergnügen lesen werden,
 mit welchem ich solche gelesen habe, und noch oft lesen
 werde.

Die letzte Unterredung ist nicht mehr widerlegend,
 sondern lehrend. Der Verfasser erweist in derselben, ohne
 allen Aufwand der Gelehrsamkeit, welchen er überhaupt in
 dem ganzen Tractate mit aller Sorgfalt vermieden hat,
 indem er bloß der Natur der Sache gefolget ist, die bey-
 den großen Wahrheiten:

Daß Jesus so wahrhaftig auferstanden ist,
 als gewiß wir das Evangelium von Ihm haben.
 Ungleich,

daß Er so gewiß für uns gestorben ist, als
 gewiß Er auferstanden ist, auf eine so bündige, ein-
 leuchtende und überzeugende Art, daß alle Einwürfe der
 Widerwärtigen an diesem Bolwerke zu Schanden werden
 müssen.

Mögte ich doch das Vergnügen erhalten, den vor-
 trefflichen Verfasser dieses Tractats kennen zu lernen. Ich
 finde es nöthig, auf das allerheiligste zu versichern, daß
 er mir völlig unbekant sey, daher meine Leser mir die
 Gerechtigkeit werden wiederfahren lassen, zu glauben, daß
 persönliche Neigung und Achtung in dieses mein Urtheil
 von demselben nicht den geringsten Einfluß gehabt haben.
 Ja ich muß bekennen, daß ich selbst nicht gewußt habe,
 daß dieser Tractat existirte, da ich ihn in keinem Jour-

nale, und in keiner gelehrten Zeitung, die mir zu Gesicht gekommen, bemerkt, sondern ihn bloß zufälliger Weise in einem, in einer Auction erstan-[⁸⁰]denen Convolute roher Schriften erhalten habe. Mögte er doch in den Händen
 5 aller Christen seyn! Er kan Ungelehrten eben so nützlich werden, als Gelehrten, und die ersten haben nicht Ursach, sich durch die Besorgnis, daß sie ihn nicht verstehen mögten, von dem Lesen desselben abschrecken zu lassen, da zu dem Verstande desselben nichts weiter, als ordentliche
 10 Menschenvernunft und ein gegen die Wahrheit aufrichtiggefeintes Herz erfordert wird.

Ich will indessen noch eine Anmerkung befügen, welche der Verfasser übersehen hat. Sie soll in diesen Fragen bestehen: Ist es so gewiß, als es der elende Verfasser der Fragmente vorgiebt, daß die Jünger Christi seinen Leib gestohlen haben: hat der Verfasser der Fragmente dieses nach 1700 Jahren so leicht entdecken können; wie ist denn möglich gewesen, daß der hohe Rath zu Jerusalem nie darauf verfallen, darüber eine gerichtliche Untersuchung anzustellen? wie leicht hätte es ihm werden müssen, da mehrere darum wissen mußten, die Wahrheit herauszubringen, ja den, von den Freunden Jesu versteckten Leib desselben, selbst aufzufinden? Warum machen sie den Aposteln in den nach Ap. Gesch. 4 und 5 mit ihnen angestellten gerichtlichen Verhören dēßfals keine Vorwürfe?
 25 warum antworten sie diesen, wenn sie mit großer Freude sagen: Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt, nicht: ihr lüget! ihr habt seinen Leib gestohlen! warum stopfen
 30 sie mit dieser Antwort nicht dem Gamaliel den Mund, der ihnen so bittere Wahrheiten vorhielt? Ap. Gesch. 5, 34. f.

[40] Diese Frage müste der Verfasser des Fragments beantworten, wenn er noch lebte, und sein Vorgeben:
 35 daß die Beschuldigung, daß die Freunde Jesu seinen Leib gestohlen und über die Seite gebracht haben, von dem gerechten Vorwurfe der allerboshaftesten Verblöndung retten

wolte. (*) Nun aber fällt diese Verbindlichkeit auf den Herrn Bering, da er sich zum Pflegevater der von dem Verfasser der Fragmente hinterlassenen Mißgeburt aufgeworfen, da er die von ihm angegebenen Widersprüche für wahre Widersprüche erklärt, da er dem bisherigen gemeinen Lehrsatze und Glaubensartikel der ganzen christlichen, und der evangelischen Kirche insonderheit: daß die Evangelisten in jedem Worte untrüglich gewesen, das ist, daß sie, da sie aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben, nichts offenbar falsches niedergeschrieben haben; so ausdrücklich widerspricht. Ueberhaupt ist die Reihe zu reden nun an den Herrn L. Unbekant kan ihm die hier recensirte Beantwortung der 5 Fragmente nicht seyn, da sie mit seinen Beyträgen aus einer Handlung an das Licht getreten ist. Er muß entweder augenscheinlich beweisen, daß der Verfasser dieser Widerlegung, die in dem Fragmente gerügte Widersprüche nicht hinlänglich, oder daß er sie nicht alle beantwortet habe; oder er muß es sich gefallen lassen, daß Freunde der Ehre und der Wahrheit Jesu sein Stillschweigen als ein lautes Bekenntnis [41] ansehen, daß er sich schäme, die Fragmente für erheblich gehalten, und solche aus dem Grunde der Welt in offenem Drucke vorgelegt zu haben, da sie als Früchte der Finsternis billig in der Finsternis hätten bleiben sollen. Ob aber ein solches Stillschweigen hinlänglich seyn werde, das Mergernis, das er durch Veranstaltung des Druckes derselben verursacht, zu heben, diese Frage mag sein Gewissen beantworten, und jener Tag wird sie entscheiden. (**)

Ueberhaupt muß ich bekennen, daß ich die Gegensätze des Herrn L. mit viel größrer Betrübniß gelesen habe,

(*) Ich bedaure, schreibt mein Autor, S. 59. den Mann, der sie machen kan. Und ich bedaure den Mann, der, da solche nach 1700 Jahren ein Thor gemacht hat, sie als erheblich hat können drucken lassen.

(**) Er hat in seiner Duplik geantwortet, aber wie? das wird sich künftig finden.

als die Fragmente des gegen unsre allerheiligste Religion so feindselig = gesintten und so frech und grob lästern den Verfassers.

III.

Lübeck.

5

Bei Fuchs ist in 4. auf 2 Bogen abgedruckt: M. Friederich Daniel Behns, des Lübedischen Gymnasii Subrector, 2c. Vertheidigung der biblischen Geschichte von der Auferstehung Jesu, ein Fragment.

10 Der Herr Verfasser, der bereits durch verschiedne Schriften bewiesen hat, daß er mit Recht eine Stelle unter den gründlichen und selbstdenkenden Gelehrten verdient, von welchem wir auch kürzlich den Anfang eines sehr wichtigen Werkes, unter der Aufschrift: Vertheidigung
15 der vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion, vornämlich [42] gegen die neuern Angriffe, erhalten haben, hat diesen gründlichen Aufsatz, bey Gelegenheit der Wahl des Herrn Mollowo, vornehmen Handelsherrn in Lübeck, zum Mitgliede G. Hochedl.
20 Rathes daselbst, nach der dortigen Gewohnheit, geschrieben. Daß derselbe den von dem Herrn Beking, dem Vorgeben nach, aus den Schätzen der wolfsbüttelschen Bibliothek, herausgegebenen Fragmenten, insonderheit dem letzten, in welchem die Wahrheit der Auferstehung unsers
25 großen Erlösers bestritten wird, und die Apostel als die ärgsten Betrüger dargestellet werden, entgegen gesetzt ist, sagt der Herr Verfasser selbst in dem dritten Abschnitte. So kurz dieser Aufsatz ist, so viel wichtiges und betrachtungswürdiges enthält er. Ich wil den Hauptinhalt kurz
30 anzeigen.

Er thellet sich in fünf Abschnitte. In dem ersten untersucht er die Frage: Ob es nicht für unsre göttliche Religion mehr vortheilhaft als schädlich sey, daß auch die stärksten Angriffe von Gegnern auf sie gemacht werden,
35 welche mit Kenntnissen ausgerüstet sind, welche sie mit dem

Ernste bestreiten, als es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erfordert? Er antwortet: Diese Frage kan verneinet und bejahet werden, und es komt darauf an, aus welchem Gesichtspuncte man sie betrachtet. Er verneinet dieselbe, und zwar mit unwiederleglichen Gründen, wenn man die Religion subjectivisch, vor die Gemüthsfassung der Menschen, in Absicht auf die Religion, nimt. Er bejahet sie, wenn man solche objectivisch, oder vor den Inbegriff der zu unsrer Seligkeit geoffenbarten Wahrheiten, nimt.

[48] In dem zweiten beklagt er den Unfug, daß die bittersten, und oft von dem angreifenden Theile mit ärgerlichen und lästernden Ausbrüchen gegen die heil. Schrift und gegen die aus derselben hergeleitete Religion, geführten Angriffe, in deutscher Sprache geschehen, oder aus fremden Sprachen in dieselbe übersezet werden, als wodurch die Vertheidiger der guten Sache in die Nothwendigkeit gesezet werden, sich eben dieser Sprache zu bedienen.

In dem dritten zeigt er die Schwäche in Herrn Lekings Sage: daß der heil. Geist bey den Evangelisten nichts weiter gethan, als daß er einen jeden zu schreiben getrieben, wie ihm die Sache nach seinem besten Wissen und Gewissen bekant gewesen. Woraus folgt, daß, da sich, nach Herrn Lekings Vorgeben, wahre Widersprüche in den Berichten der Evangelisten finden sollen, unter welchen ein Theil nothwendig falsch seyn muß, der heilige Geist sie angetrieben, wirklich etwas falsches zu schreiben, welches aber der theuren Versicherung des Heylandes, daß der Geist der Wahrheit sie in alle Wahrheit leiten würde, Joh. 16, 13. geradezu widerspräche. Er zeigt zugleich, wie nichtig der Grund sey, mit welchem sich der Herr L. das Ansehen geben wil, als ob er die Wahrheit der christlichen Religion gegen solche Angriffe damit retten wolte, da er schreibt: „Der große Proceß, welcher von der Glaubwürdigkeit der Zeugen abhienget, ist gewonnen. Das Christenthum hat über die heidnische und jüdische Religion

„gesiegt. Es ist da. Wir sollten geschehen lassen, [44] daß
 „man uns diesen gewonnenen Proceß, nach den unvol-
 „ständigen und unconcertirten Nachrichten, von jenen, wie
 „aus dem Erfolge zu schließen, glaubwürdigen und ein-
 5 „stimmigen Zeugnissen, nochmahls nach zwey tausend Jahren,
 „revidiren wolte? — Nimmermehr!“ Herr B. antwortet:
 Allein ist der Mohamedismus nicht auch da? Ist nicht
 auch dadurch ein großer Theil des Heydenthums besiegt?
 hat er nicht aus vielen Ländern das Christenthum ver-
 10 drängt? darf der Mohamedismus auch deswegen ausrufen:
 „Unser Proceß ist gewonnen? Sollten wir nach zwölf
 „hundert Jahren eine Revision desselben vornehmen?
 „Nimmermehr!“ Was werden wir antworten? Es werden
 auch ungerechte Proceße gewonnen. Wie wenn der eurige
 15 ein solcher wäre? Wir müssen revidiren. Werden wir
 nicht auch eben dieses Recht auch den Zweiflern ge-
 statten müssen? Ich würde hier geantwortet haben: der
 H. L. hat viel Geschick, Gleichnisse im Fluge zu schießen,
 aber die Gabe, richtig einzusehen, ob seine Gleichnisse seiner
 20 Sache vortheilhaft oder nachtheilig sind, ist ihm versagt.
 Wil er keine Revision unsers Proceßes zugeben, warum
 schreyet er denn: der Man sol noch kommen, der das
 Christenthum auf eine der Würde seines Gegenstandes
 gemäße Art angreift? warum glaubt er denn, in dem
 25 Verfasser der Fragmente ein Ideal dieses Mannes zu er-
 blicken? warum hat er denn die Fragmente drucken lassen?
 Weis er denn nicht, mit welchem Nahmen die Gerichte
 diejenigen belegen, welche gegen Urtheile, die seit Jahr-
 hunderten Rechtskräftig geworden, von neuem durch Chi-
 30 [45]kanen Angriffe versuchen? Nach seinem eigenen Aus-
 spruche sind also, sein Fragmenten-Schreiber, und er selbst,
 temerarii litigatores, und er verdiente, nach seinem eigenen
 Urtheile, daß er mit seinem aus dem Staube hervor-
 gefuchten Klaglibelle, wenigstens mit einem nachdrücklichen
 85 Berweise, und ernstlichem Befehle, künftig ruhig zu sein,
 abgewiesen würde. Wie wenn dem Herrn L. Fragmente
 in die Hände fielen, in welchen die Gerechtfame und Be-

sitzungen des Hochfürstl. Braunschweigischen Hauses auf die Art angegriffen, und die durchlauchtigen Erwerber derselben und ihre unbescholtene Ministres so gekästert würden, als in diesen Fragmenten der Stifter unsrer allerheiligsten Religion und seine Apostel gekästert werden, und Herr L. 5 wolte sie mit einem solchen Brandbriefe in die Welt schicken, als er diesen Fragmenten mitgegeben hat, was würde sein Lohn seyn?

Ich kan das, was H. L. in Absicht auf das Christenthum einräumet, noch in einem andern Falle gegen ihn 10 anwenden. Der große Proceß für unsre Bibel ist gewonnen. Seit vier tausend Jahren haben alle Juden das alte Testament, und seit beynabe zwey tausend Jahren alle Christen das alte und neue Testament für das Wort 15 Gottes erkant. In keinem Glaubensartikel findet sich zwischen Catholiken, Lutheranern, Reformirten, Socinianern u. s. f. eine größere Uebereinstimmung, als in diesem, daß die heil. Schrift von Gott dem heil. Geiste eingegeben sey, daß also alles, was in derselben enthalten, es betreffe Historie, oder Lehre, untrügliche Wahrheit sey. Und 20 nun kommt ein Fragmenten-Schreiber, und [46] schreyet: nein! alles was von der Auferstehung Christi da stehet, sind Lügen! Herr Besing schreyet: nein! kaum zwey Drittheile, ja kaum die Hälfte der Bibel, sind Wahrheit. Der heil. Geist hat nichts mehr gethan, als die Verfasser der 25 Bibel angetrieben, alles so niederzuschreiben, wie sich ein jeder die Sache vorstellete. Semler insonderheit wil uns sogar überreden, daß sie ihren dummen Landglauben von ein und mehr tausend Teufeln mit eingekneiet hätten. Bahrdt schreyet: die Verfasser des neuen Testaments 30 waren unwissende ungelehrte Leute, die weder Plan noch Ausdruck zu wählen wußten. Und was ist das Resultat von allem diesem Geschrey? kein anders als dieses: Eure Bibel ist das ungereimteste und unzuverlässigste Buch, und ihr seyd Narren, daß ihr solches für die untrügliche Nichtschnur eures Glaubens und eures Lebens erkennet, und eure Hoffnung auf die Ewigkeit darauf gründet. Was 35

sind also, nach Herrn L. eignem Grundsatz, der Fragmenten-Schreiber, Semler, Bahrdt, er selbst? Chitaneurs, oder nach der Sprache der Rechtsgelehrten: temerarii litigatores, auf deutsch: frevelhafte Zänker. Von diesen
 5 solten wir uns unsern so wichtigen, und seit so vielen Jahrhunderten gewonnenen Proceß über unsre Bibel revidiren lassen! — Nimmermehr!

In dem vierten und fünften Abschnitte untersucht Herr B. dasjenige, was der Verfasser der Fragmente
 10 gegen die von Matthäo gegebene Nachricht von den Wächtern des Grabes Christi, geschrieben. Er zeigt, daß er solche offenbar verändert und verfälschet, daß er die Zeitbestim-[47]mung falsch angegeben, daß er durch die aus so unrichtigen Prämissen hergeleitete Folgen,
 15 offenbar gegen die ersten Regeln der Logik gesündigt. Doch dieses müssen wir den Lesern selbst überlassen; nur behauern wir, daß diese kleine, aber gründliche Schrift, vermuthlich nicht in die Hände aller derer kommen werde, welche durch ein aufmerksames Lesen derselben einen wahren
 20 Nutzen, und gegen das Vergerniß, das sie aus den Fragmenten schöpfen können, eine vorläufige Verwahrung erhalten würden.

IV.

Ich hoffe, daß es meinen Lesern nicht unangenehm seyn
 25 werde, wenn ich diese Gelegenheit ergreife, ihnen von dem Laufe des über die Fragmente entstandenen Streits, einige Nachrichten mitzutheilen, und zugleich bey vorfallender Gelegenheit einige Gedanken mit einzustreuen.

Der Herr Director Schuman in Hannover war
 30 der erste, der in der vortreflichen Schrift: Ueber die Evidenz der Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, die Fragmente in ihrer Blöße darstellte. Herr L. hat, so viel mir bekant ist, nahmentlich darauf zu antworten, nicht rathsam gefunden. Indessen
 35 erschienen zwey Bogen, mit der Unterschrift: Braunschweig, 1777. Der erste davon hat den Titel: über den Beweis

des Geistes und der Kraft. — An den Herrn Director Schuman zu Hannover. Der zweite heist: das Testament Johannis. Der erste beziehet sich am Ende auf den letzten. Den letzten hat der Herr Dir. Schuman seiner Aufmerksamkeit nicht [48] würdig gehalten, dem ersten aber eine Antwort auf das aus Braunschweig an ihn gerichtete Schreiben, über den Beweis des Geistes und der Kraft, entgegen gesetzt. Der Hauptsatz, den jener ungenante Verfasser durchsetzen wil, ist dieser:

Zufällige Gesichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten nie werden. Der Verfasser erklärt seinen Ein noch ausführlicher in den gleich folgenden Worten:

„Ich leugne nicht, daß in Christo Weissagungen erfüllt worden; ich leugne gar nicht, daß Christus Wunder gethan: sondern ich leugne, daß diese Wunder, seitdem ihre Wahrheit völlig aufgehört hat durch noch gegenwärtig gangbare Wunder erwiesen zu werden“; (Ich weis nicht, ob der Verfasser dieses wirklich als einen nothwendigen Beweis der Wahrheit der christlichen Religion fordert? Wäre dieses, so würde es die thörigste Forderung seyn, die man denken könnte. Seder Mensch würde das Recht haben, diese Forderung zu machen; alsdenn würden die Wunder weit häufiger werden, als natürliche Veränderungen, und beyde würden ihre Stellen gegen einander vertauschen müssen) „seitdem sie nichts mehr als Nachrichten von Wundern sind, (mögen auch diese Nachrichten so unwidersprechlich seyn, als sie wollen) mich zu dem geringsten Glauben an Christi anderweitige Lehren verbinden können oder dürfen. Diese anderweitigen Lehren nehme ich aus anderweitigen Gründen an“. Möchte es doch dem Verfasser gefallen haben, uns [49] diese anderweitige Gründe bekant zu machen. Die Lehre, daß Jesus der Heyland der Welt sey, der sein Leben gegeben zur Erlösung für viele, Matth. 20, 28. ist doch wohl eine von den anderweitigen Lehren Christi. Ich möchte die

anderweitigen Gründe sehen, aus welchen der Verfasser dieselbe annähme, da er alle diejenigen verwirft, aus welchen alle Christen solche bisher angenommen haben.

Indeffen hoffe ich, daß verständige Leser auf diese
 5 Versicherung des Verfassers so gar viel nicht bauen werden. Schon auf der folgenden 11 Seite hat er solche vergessen, da er schreibt: „Wenn ich folglich historisch nichts dar-
 „wider einzuwenden habe, daß Christus einen Todten er-
 „wedet: muß ich darum für wahr halten, daß Gott einen
 10 „Sohn habe, der mit Ihm gleiches Wesens sey? In wel-
 „cher Verbindung stehet mein Unvermögen, gegen die Zeug-
 „nisse von jenem etwas erhebliches einzuwenden, mit meiner
 „Verbindlichkeit etwas zu glauben, wogegen sich NB. meine
 „ganze Vernunft streubet“?

15 Also streubet sich des Verfassers ganze Vernunft gegen die Lehre, daß Gott einen Sohn habe, der mit Ihm gleiches Wesens sey: und diese Lehre gehöret doch auch zu den anderweitigen Lehren Christi, Joh. 5, 21-27: 10, 30-38. also hat gewis hier der Verfasser keine ander-
 20 weitige Gründe, aus welchen er diese Lehre annimt. Also werden denn wohl von den anderweitigen Lehren Christi, die er aus anderweitigen Gründen annimt, keine andere übrig bleiben, als die Lehren der natürlichen Reli-
 gion, oder der vernünftigen Moral, und unter denselben
 25 [50] werden auch manche seyn, gegen welche sich seine ganze Vernunft streuben wird. Wir haben ein vollkommenes Recht, dieses zu besorgen, so lange bis er uns sein vol-
 ständiges Glaubekänntnis eröffnet. Eine Forderung, die ihm sehr ungelegen fallen, und welche er bald mit einem höh-
 30 nenden Gleichnisse abweisen wird.

Der Herr Director Schuman hat von S. 12. an, unwidersprechlich bewiesen, daß die Grundsätze des Ver-
 fassers, das ganze cultivirte Menschengeschlecht, und die
 strengste Vernunft gegen sich hätten. Ich enthalte mich
 35 den Beweis abzuschreiben, da ich hoffe, daß meine Leser solchen selbst nachlesen werden. Ich wil zu den Instanzen, welche er dem Verfasser entgegen setzt, und welche so ein-

leuchtend sind, als sie seyn können, nur noch ein Paar hinzusetzen.

In der wolfsbüttelschen Bibliothek findet sich ein Exemplar von dem complutensischen Bibelwerke. Gesezt es käme jemand, der vorgeben wolte, die Bibliothek besäße solches mit Unrecht. Hier hätte der Bibliothecarius drey Wege, diesen Menschen zu widerlegen.

Der erste, daß er den Bedienten einen Wink gäbe, ihn die Treppe hinunter zu werfen.

Der andere, daß er ihm Burdhardt's Hist. Bibl. 10 Aug. und die dazu gehörigen Documente vorlegte, und ihm aus denselben die Rechtmäßigkeit des Besizes erwiefe.

Der dritte, daß er sagte: possidemus, quia possidemus.

Da ihm nun, da er so oft aus der Rechtsgelehrsamkeit entlehnte Ausdrücke gebraucht, nicht [51] unbekant seyn wird, mit welchen Nahmen die Rechtsgelehrten den letzten Titulum possessionis beehren; so ist es nicht zu vermuthen, daß er sich desselben bedienen werde. Er wird also den zweiten Weg erwählen, wenn der Impugnant sonst keine Merkmahe giebt, welche beweisen, daß er ein im Kopfe verrückter Mensch sey. Allein wenn dieser nun antwortet: alles dieses sind zufällige Geschichtswahrheiten, die überdem schon über hundert Jahre alt sind, und diese können nie der Beweis von rechtmäßigen Besizungen werden, der Herr muß solchen aus nothwendigen Vernunftwahrheiten führen. Alsdenn glaube ich, wäre es Zeit, ihm zu weisen, wo die Bibliothek einen Ausgang hätte.

Worauf gründen große Herren ihre Besize, ihre Gerechtfame? worauf wagen sie ihr bestes, wenn solche angegriffen werden, ihre Schätze, ihre Armeen, ihre Länder, ihre Kronen? auf zufällige Geschichtswahrheiten, auf Genealogien, auf Heyraths-Contracte, auf Kaufbriefe, auf Friedensschlüsse, u. i. f. Sie sind also so weise nicht, als der Verfasser, der auf alle diese Dinge nichts wagen, und sie mit dem Aristoteles beschämen würde, der die μεταβασις εις άλλο γενος so ernstlich verboten hat.

Und diesen Medusenkopf hält der Verfasser dem Herrn Schuman vor, in der Hoffnung, daß solcher seine ehemalige Wirkung erweisen würde. Er hat sich aber sehr geirret. Der Herr Schuman giebt sich S. 22. 23. die Mühe, ihm die ganze Stelle aus dem Aristoteles vorzuerpliciren, und zeigt ihm augenscheinlich, daß Aristoteles von der Wassermühle, er aber von der Windmühle rede. Er sezet [52] die Sache hernach weiter aus einander, er bestimmet die verschiedenen hier vorkommenden Fälle genau und scharf, und beschließt verschiedne Absätze mit der Frage: hat Aristoteles dieses auch verboten? Wir erwarten darauf die Antwort von dem Verfasser, aber er wird es wol nicht rathsam finden, sich mit einem Manne weiter einzulassen, der so verwegen gewesen, ihm S. 22 die bittere Wahrheit: „Es ist befremdend, von denen an die Regeln der Dialectik erinnert zu werden, die doch öfters wie jemand sich daran verübigen,“ ins Angesicht vorzusagen.

Noch ein Wort über den Vogen, der die Aufschrift hat: Das Testament Johannis. Ein Gespräch. Nun welches sol das Testament Johannis seyn? Die Worte, die er in den letzten Tagen seines Lebens noch ganz allein gepredigt hat: Kinderchen, liebet euch! Ich glaube, daß diese Worte der letzte Wille Johannis gewesen sind, daß sie aber der Verfasser sehr unrecht mit dem Namen eines Testaments belege. Alle Testamente sind ein letzter Wille, aber nicht ein jeder letzter Wille ist ein Testament. Wenn ein sterbender Vater seinen Kindern allgemeine Lebensregeln hinterlassen, und ihnen solche zur Befolgung anbefohlen hätte, wer wird solche sein Testament nennen? Gleich wieder eine Sünde gegen die Dialectik, und gegen des Aristotels *μεταβασις*.

Herr Veking kan unmöglich der Verfasser dieses Vogens seyn, denn seine vorigen und igtigen Streitschriften, und das: Kinderchen, liebet euch! stimmen so wenig überein, als Ja und Nein.

[53] Die Absicht, welche der Verfasser durch dieses

Geschwätz erreichen wollen, wird den Lesern selbst in die Augen leuchten. Für diejenigen aber, welchen dieser Bogen nicht zu Gesicht kommen sollte, wird es genung seyn, wenn ich nur folgende Stelle daraus abschreibe.

Ih.

5

„Augustinus erzählt, daß ein gewisser Platoniker „gesagt habe, der Anfang des Evangelii Johannis Im „Anfang war das Wort u. s. w. verdiene in allen „Kirchen, an dem sichtbarsten in die Augen fallenden Ort „mit goldnen Buchstaben angeschrieben zu werden.

10

Er.

„Allerdings, der Platoniker hatte sehr recht — O „die Platoniker! und ganz gewiß, Plato selbst hätte nichts „erhabeners schreiben können, als dieser Anfang des Eoan- „gelii Johannis ist.

15

Ih.

„Mag wohl seyn. — Gleichwohl glaube ich, der ich „aus der erhabnen Schreiberen eines Philosophen eben „nicht viel mache, daß NB. mit weit mehrerm Rechte, „in allen unsern Kirchen, an dem sichtbarsten in die Augen 20 „fallenden Orte, mit goldnen Buchstaben angeschrieben zu „werden verdiene — — das Testament Johannis.

Er.

„Om.

Ih.

25

„Kinderchen, liebet euch.

Er.

„Ja! ja!

[54] Ih.

„Dieses Testament Johannis war es, worauf ehe- 80 „mahls ein gewisses Salz der Erde schwur. Jetzt „schwöret dieses Salz der Erde auf das Evangelium „Johannis: und man sagt, es sey nach dieser Abänderung „ein wenig dumpfig geworden.“

Lächerlicher Witz! Dum, sollen die Leser denken. 95 „Das Salz der Erde schwöret noch izt, wie allezeit, auf beyde. Aber es giebt auch ein gewisses anscheinendes

Salz der Erden, das bey diesem Eyde eben das denkt, was ein vorsehllicher Banquerotier bey der eyblichen Unterschrift seines Wechsels denkt. Doch dieses Salz der Erde ist Arsenik.

- 5 Hieher gehören noch die letzten Worte des vorigen Bogens: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft:
 „Ich schleße, und wünsche: möchte doch alle, welche
 „das Evangelium Johannis trennet, das Testament Jo-
 „hannis wieder vereinigen!“
- 10 Eben so ungereimt, eben so gotteslästerlich, als wenn er geschrieben hätte: Möchte doch alle, welche Jesu Einsetzungsworte des h. Abendmahls trennen, das Testament Jesu: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, Joh. 13, 34. wieder vereinigen. Gottes-
- 15 lästerlich! werden hier manche ausrufen. Ich antworte: ja! denn wir Christen glauben, daß der heil. Geist wahrer Gott ist, wir glauben, daß Johannes sein Evangelium aus seiner unmittelbaren Eingebung geschrieben habe. Was also der Verfasser von dem Evangelio Johannis sagt, das
- 20 trifft unmittelbar den heiligen Geist. Und ehret derjenige den heil. [55] Geist, oder lästert er Ihn, der Ihn beschuldigt, daß er die Christen trenne?

V.

- So wenig es mir bekant geworden, daß der Ungenante
- 25 sich von neuem gegen den Herrn Schuman geregt hätte; so geschwind erhielt ich die so genante Duplik des Herrn L. welche er der in der Braunschweiger Waisenhaus-Buchhandlung an das Licht getretenen Vertheidigung der Auferstehungsgeschichte, entgegen gesetzt hat.
- 30 Ich habe aus derselben mit Betrübniß ersehen, daß der Herr L. sich kein Bedenken macht, den so heiligen und wichtigen Gegenstand, den er vor sich hat, mit der allergrößten Leichtsinngigkeit zu behandeln, daß er auch hier seinem Wike durchgängig den Zügel schließen läffet, daß
- 35 er eine große Fertigkeit hat, Antithesen, Equivocen, Silber

und Wortspiele da anzuwenden, wo ihm die Gründe fehlen: — und ist dieses bey einem Manne zu bewundern, der das Theater zu aller Zeit mit so vieler Application studirt, der eine dicke Dramaturgie, der so viel Komödien und Tragödien geschrieben hat? — daß er, ob er gleich selbst eingestehet, daß der Verfasser dieser Vertheidigung, den er seinen Lieben Nachbar nennet, ihm mit keinem Finger zu nahe gekommen, und mit keiner Sylbe beleidigt, dennoch denselben so höhnißch, so bitter, so - - - die Leser mögen hier selbst die Worte wählen, begegnet, daß man daraus einen gedoppelten vorläufigen Schluß machen kan. Der erste, daß er es selbst fühlen müsse, daß er eine verlohrene Sache habe: denn in diesem Falle schlagen die schlechten Sachwalter solche Wege ein. Der andre, daß er unmöglich der Verfasser der beyden Vogen: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, und: das Testament Johannis, seyn könne: denn diese Duplik ist der stärkste Widerspruch gegen dieses Testament, der sich denken läßet. Man kan leicht gedenken, daß Herr L. es daran nicht werde fehlen lassen, sein Verfahren schon zum voraus zu rechtfertigen; allein wenn diese Gründe dazu hinreichen; so ist man im Stande, mit denselben, in allen Fällen, aus schwarz weiß zu machen.

Es ist ißt meine Absicht nicht, über diese ganze Duplik eine Untersuchung anzustellen. Der Man, dem sie entgegen gesetzt ist, wird für sich schon stark genug seyn, seine so bitter und mit solchem Unrechte angegriffene Ehre, zu retten, es wäre denn, daß besondre mir unbekante Umstände, ihn erinnerten, daß es rathsamer sey, H. L. das letzte Wort zu lassen, und das Urtheil über seines Gegners Verfahren dem anheim zu stellen, der da recht richtet. Indessen kan ich mich doch nicht enthalten, nur über den ersten Vogen einige Gedanken zu eröffnen.

Gleich anfangs übertrifft Herr L. sich selbst, in der Kunst, schwachen Lesern durch Silber über Silber einen blauen Dunst vorzumachen, und ihnen gefärbte Brillen aufzusetzen. Da erscheinen der schwache abgelebte Nestor,

der ausfordernde Hektor, der Kampfwärter. (Was wissen doch so viele Leser, welche Herr L. nothwendig voraussetzen muß, von allem diesem?) Er redet von reblicher Austheilung [57] des Lichts und des Wetters, von strengen Luftzügen. Das mag alles hinlaufen. Dem Wunsche aber: 5 Besonders bewahre Gott uns alle vor der tödtlichen Zugluft heimlicher Verleumdung, trete ich von Herzen bei, ich setze aber hinzu, auch vor der Seuche, die im Mittage verderbet, vor frecher 10 öffentlicher und unverschämter Verleumdung, womit sein, ihm so ehrwürdiger Fragmentenschreiber den heiligen Matthäus, und alle übrige von Gott vorerwählte Zeugen des Erlösers, so freventlich angegriffen hat, da er sie zu Lignern, zu Leichenräubern, zu den ärgsten Bösewichtern macht, welche je den Erdboden betreten haben. 15 Von der Herrlichkeit, welche sie im Himmel genießen, kan er ihnen zwar nichts rauben, aber er gibt doch dadurch Schwachen ein tödtliches Vergerniß. Wehe dem Menschen, durch welchen Vergerniß komt! sagt der, der an 20 jenem Tage den Ungenanten, Hrn. L. mich und uns alle richten wird.

Auf der ersten und zweiten Seite erscheinen schadhafte morsche Sturmleitern, und zwanzigmal 25 geschlagene Soldaten, welche aber doch einmal siegen helfen. Diese Bilder wil ich nicht nach den Regeln der kunstmäßigen Logik, sondern bloß nach den Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes untersuchen, um die Leser dadurch behutsam zu machen, und ihnen zu zeigen, daß sie allerdings Ursach haben, unter der Menge 30 von Bildern, mit welchen Herr L. sie überströmet, sehr viele falsche Münze zu besorgen.

Was sollen die schadhafte Sturmleitern, die zwanzigmal 35 geschlagenen Soldaten vorstellen? die [58] untüchtigen und längst widerlegten Gründe, die der Ungenante zusammengeraffet hat, um die Auferstehung unsers Erlösers, und seine ganze darauf gegründete Religion, zu Schanden zu machen, und zu Grunde zu richten: und daß er der-

gleichen mit andern, die Herr L. für stärker hält, auf-
 geführt habe, gestehet Herr L. selbst. Ich rechne dahin
 z. B. das Vorgeben, daß Matthäus die ganze Geschichte
 von der Wache bey dem Grabe Christi erlogen: die Ver-
 fälschung der Aussage der Wächter, Matth. 28, 11. die
 der Ungenante sagen läffet, was sie hätten sagen sollen,
 wenn er sie vorher hätte instruiren können: den von den
 Aposteln begangenen Leichenraub des Heylandes: die Pro-
 cession des gesantten hohen Rathes und der Wache durch
 die ganze Stadt, nach dem Grabe Christi, welche blos in
 dem Gehirne des Ungenanten existirt: den Widerspruch,
 daß die Jünger Jesu, welche von keiner Auferstehung je-
 mals etwas gehört, nicht daran gedacht, dennoch einen
 erblasten Leib gestohlen, eine Auferstehung vorgegeben, und
 darauf ein Lehrgebäude zu gründen, und sich dafür tod-
 schlagen zu lassen, u. d. m. Herr L. ist zu klug, als daß
 er die Vertheidigung dieses Unsins übernehmen sollte. Allein,
 um doch auch hier seinen Ungenanten bey Ehren zu er-
 halten, so sollen es nur schadhafte und morsche Leitern
 seyn, welche einen kühnen und behenden Man
 dennoch tragen könnten, nur zwanzigmal zurück-
 geschlagene Soldaten, welche aber doch das ein und
 zwanzigstemal wieder zurück kommen und siegen
 helfen könnten. Wilber, welche unendlich viel zu viel
 sagen, und den Lesern falsche [59] Vorstellungen einflößen
 sollen. Diese Gründe des Ungenanten sind keine schad-
 hafte und morsche Sturmleitern, sondern Lügen und Phan-
 tasten, die gewis keinen behenden und kühnen Man tragen,
 sondern ihn bey dem ersten Versuche in den Noth fallen
 lassen: keine zurückgeschlagene Soldaten, sondern Stroh-
 puppen, denen etwa ein Soldaten-Rock angezogen ist, und
 die der Feind in die Reihe mit hinstellet, um den Be-
 lagerten in der Ferne sein Heer desto fürchterlicher zu
 machen, die aber bey dem ersten Ausfalle vernichtet werden.
 Können diese auch zum ein und zwanzigsten male wieder
 zurück kommen und mit siegen helfen? Kurz! der Un-
 genante hat mit Lügen, mit unverschämten handgreiflichen

Lügen, die allerwichtigste und für die Selenruhe von Millionen Menschen unentbehrlichste Wahrheit: Jesus lebt! auf welche so viele Christen mit Freudigkeit, und zum Theile unter den erschrocklichsten Martiern in die
 5 Ewigkeit gegangen sind, bestürmen und vertilgen wollen. So hätte Herr L. schreiben müssen, wenn es ihm mehr um die Ehre unsrer Religion, und unsers Erldiers, als seines Ungenanten zu thun gewesen; allein die von ihm
 10 erwählten Bilder waren seinen Absichten angemessener. Ich verbürge mich, wenn ich mir die Mühe geben wolte, die von dem Herrn L. so häufig gebrauchten Bilder auf gleiche Art zu untersuchen, aus denselben ein volzähliges Regi-
 ment aufzuführen, welche mit der Sache selbst, die sie ins Licht setzen oder beweisen sollen, eben so viel Ueberein-
 15 stimmendes haben, als eine, mit einem Soldaten-Mode bekleidete Stroh puppe, mit einem Soldaten.

[60] Auf der 9 S. giebt Herr L. den Gegnern einen viel bedeutenden Wink, „sich vorzusehen, daß sie sich nicht „ganz lächerlich machen möchten, wenn man endlich erführe,
 20 „wer der ehrliche und unbescholtene Man sey, über den „man so christmilbe gespottet, wer der unstreitige Gelehrte „sey, den man so gern zum unwissenden und muthwilligen „Laffen erniedriget hätte. Das ist (fährt er fort) nichts „als die Gerechtigkeit, die ich seiner Person wiederfahren
 25 „lasse. Die Gerechtigkeit seiner Sache stehet auf einem „ganz andern Blatte. Ein Man, der Unwahrheit, unter „entgegen gesetzter Ueberzeugung, in guter Absicht, eben „so NB. scharfsinnig als bescheiden durchzusetzen sucht, ist „unstreitig mehr werth, als ein Man, der die beste und
 30 „edelste Wahrheit, aus Vorurtheil, mit Verschreyung seiner „Gegner, auf alltägliche Weise vertheidigt.“

Also weis der Herr L. von seinem Ungenanten mehr, als er den Lesern von ihm zu sagen bisher gut gefunden, also ist alles, was er von dem Wertheimer Ueber-
 35 setzer vorgegeben, Staub, den er uns in die Augen streuen wollen. Ob er der Man sey, oder gewesen sey, dafür Herr L. ihn ausgiebt, daß stehet auf einem ganz

andern Blatte. Wir beurtheilen ihn aus seinen Fragmenten, und in denselben finden wir ihn als einen mehr als jüdisch giftigen Verläumber unsers hochgelobten Erlösers, und seiner so treuen Zeugen, denen auch wir so viel zu danken haben(*). Bey einer neuen Auflage von Wagenseils telis ignois Satanae, verdienet [61] das letzte Fragment mit Recht die erste Stelle. Wenn Herr L. in den vorhin gemeldeten von ihm zusammengeraften Gründen gegen die Auferstehung Christi, Scharffin, wenn er in den Beschuldigungen, mit welchen er die Heiligen Gottes, die Zeugen Jesu, anfält, Bescheidenheit finden kan; so müssen alle übrigen Menschen, welche darin gerade das Gegentheil davon, und zwar so handgreiflich als möglich ist, erblicken, blind sehn. Noch eine Stelle aus dieser Duplik, und denn kein Wort mehr von derselben.

„Wil es denn eine Klasse von Leuten nicht lernen, daß es schlechterdings nicht wahr ist, daß jemahls ein Mensch wissenblich und vorsehklich sich selbst verblendet habe? Es ist nicht wahr, sage ich, aus keinem geringern Grunde, als weil es nicht möglich ist, (**).“

Satis pro imperio! Schade, daß hier nicht gleich ein Bildgen bey der Hand war, daß Herr L. sich genöthiget siehet, einmahl seine Gedanken mit eigentlichen Worten auszubrüden. Es ist schlechterdings nicht wahr, daß ein Mensch sich wissenblich und vorsehklich selbst verblendet habe. Also auch die Juden nicht, welche die Wunder des Erlösers dem Teufel zuschrieben? auch da nicht, da ihnen der Erlöser den Widerspruch, der in dieser Lästerung enthalten war, so handgreiflich vor Augen legte? Auch der Dieb nicht, der glaubt ein Recht zu haben, daß=

(*) Ich hoffe, daß diese Stelle Herrn L. reizen werde, den Versaffer zu nennen, um mich lächerlich zu machen.

(**) Sener Professor der Mathematik bewies auf eben die Art, nur etwas plumper: denn wenn er bey der Demonstration eines Theorema stecken blieb, so mußte ein: hoh! mich = = = es ist wahr! die Lücke ausfüllen.

jenige sich zuzueignen, was er zu wenig, und andere, seiner Meinung nach, zu viel haben? Auch ein [82] Ravaiiac nicht? Wo bleibt also die menschliche Freiheit? Also können die Menschen nichts anders glauben, als was sie wirklich glauben, und nicht anders handeln, als sie wirklich handeln? Auf wen fällt also die Schuld ihrer Uebelthaten? O Richter! was seyd ihr für Tyrannen, die ihr eine Sache als möglich voraus setzt, von welcher doch Herr L. so kräftig versichert, daß sie schlechterdings nicht möglich sey? daß ihr Dieben den Strang und Mördern das Schwert und das Rad dictiret, die nicht anders gedacht und gehandelt haben, als sie haben denken und handeln können, und nach ihrem Mechanismo, den sie weder selbst gemacht, noch ändern können, gedacht und gehandelt haben? Doch vielleicht hat diese zehnte Seite der Duplik eine ganz andere Wirkung, als wir uns vor der Hand vorstellen. Vielleicht schafft sie den ganzen Kriminal-Proceß eben so kräftig bey Seite, als Thomastus den Hegenproceß. Herr L. macht von diesen Grundsätzen eine Anwendung, die seinen Gegnern nothwendig sehr trostreich seyn muß:

„Ich muß ihnen auch diese Wahrheit zu gute kommen lassen; weil ich auch von ihnen glauben muß, daß sie vorsehllich und wissendlich kein falsches Urtheil fällen können: so schweige ich, und enthalte mich alles Widerscheltens“. Und sie können sich vest darauf verlassen. In dieser Duplik hat er nicht wiedergeholten, da er selbst gestehet, daß sein lieber Nachbar ihn nicht gescholten habe. Hat er aber nicht, und zwar zuerst gescholten? Hier mögen Wahrheit und Billigkeit liebende Leser an meiner Stelle treten, und diese Frage beantworten.

[83] VI.

Ich bin es miße, dem Herrn L., der als ein Papillon von einem Gegenstande zum andern herumflattert, nach-

zulaufen. Ich wil es versuchen, ob ich ihm bey einem Punkte feste halten könne?

Ueber die abscheuliche Beschuldigung, mit welcher der, nach seinem Urtheile, so gründliche und bündige Ungenante die Ehre des Evangelisten Matthäus befleckt, da er nemlich S. 541. sagt, daß er die ganze Geschichte von der Bewachung des Grabes aus seinem Gehirne erfonnen, weil er auf die Beschuldigung (daß die Jünger den Leib Christi gestohlen hätten) etwas habe antworten wollen, und nichts bessers finden können, hat Herr L., so viel ich weiß, sich nirgends heraus gelassen. Er muß sich aber darüber erklären, wofern er seinen Autor bey Ehren erhalten wil. Ich ersuche ihn daher auf das verbindlichste, mir zu sagen:

1. Ob er die vom Matthäo erzählte Geschichte für wahr halte, und ob er glaube, daß Matthäus hier nicht als ein Mensch, der die Welt mit Dingen, die er aus seinem Gehirne erfonnen, zu seinem Vortheil verblenden wil, sondern als ein ehrlicher Man gehandelt habe? Sagt er hier: ja! was ist alsdenn sein Autor?

2. Ob er glaubt, daß Matthäus diese Geschichte, wo nicht aus Eingeben, denn davon scheint er nichts wissen zu wollen, doch auf Antrieb des heil. Geistes, geschrieben habe? Leugnet er diese Frage, so muß er sein nein! gründlich beweisen. Denn wenn sein bloßes Leugnen hinlänglich seyn sol, [64] so kan er sogar die Mitwirkung des heil. Geistes, bey allen den Stellen, die ihm in der Bibel nicht anstehen, wegschaffen, und es stehet alsdenn lebiglich bey ihm, wie viel er uns von der Bibel, ja ob er uns von derselben überhaupt auch nur etwas übrig lassen wolle.

3. Ob er gar glaubt, daß sein Autor Recht habe, und daß Matthäus hier gelogen? Schlägt er diesen Weg ein; so werde ich ihm das antworten, was er ehedem Klößen würde geantwortet haben, wenn derselbe es sich würde haben einfallen lassen, ein von ihm angeführtes

historisches Zeugnis eines dem Herrn L. besonders werthen Geschichtschreibers, das er Klogen entgegen gesetzt, auf eine solche Art abzuweisen?

4. Ob er glaubt, daß die Sache unwahrscheinlich
 5 sey, weil Matthäus solche allein gemeldet, daß man ihm
 die ganze Historie aufgebunden, und daß sie ihm um so
 viel lieber gewesen, weil er solche nützen können; imgleichen,
 ob er glaubt, daß Matthäus diese falsche Nachricht wirklich
 auf Antrieb des heil. Geistes aufgeschrieben? Sollte
 10 H. L. sich hier mit ja! erklären, so ersuche ich ihn herzlich,
 uns armen verblendeten Menschen, die, ihrer Dogmatik zu Gunst, sich von der Wirkung des heil. Geistes an
 den Selen der Evangelisten, bey Aufzeichnung ihrer
 15 Schriften, so ungegründete Vorstellungen machen, die
 Wohlthat zu erweisen, und uns, aber wenn es ihm möglich
 wäre, mit eigentlichen und bestimmten Worten, ohne
 Bilder, einen gültigen Unterricht zu ertheilen, was wir
 denen antworten sollen, die uns fragen möchten: ob denn
 der heil. Geist nicht vorhersehen können, daß der hohe
 20 Rath zu Jerusalem [65] bald würde Mittel und Wege gefunden
 haben, eine so unverschämte Lüge in ihrer ganzen
 Blöße darzustellen, und daß das ganze Evangelium Matthäi
 durch diesen einzigen Schlag alles sein Ansehen verlieren
 würde: daß also der Geist Gottes Matthäum im Grunde
 25 angetrieben, sich durch eine solche Fabel zu beschimpfen,
 und den Feinden ein Recht zu geben, zu rufen: Sehet,
 solche Lügner sind die Jünger! was wird der Meister
 seyn? Ich bitte ihn, uns zu erklären, wie dieses Ver-
 halten des heil. Geistes mit der großen Verheißung, die
 30 Jesus seinen Jüngern gegeben: der Geist der Wahrheit
 wird euch in alle Wahrheit leiten, Joh. 16, 13.
 übereinstimme. Wenigstens kan ich nach meiner Einfalt
 nicht anders urtheilen, als daß zwischen dem: in alle
 Wahrheit leiten, und zwischen dem: antreiben,
 35 Lügen niederzuschreiben, der größste Widerspruch
 stat finde, den man nur denken kan.

Wie wenn Herr L. wüßte daß man seinem Bedienten,

in Absicht auf ein gewisses Factum, worauf aber sehr vieles ankäme, eine Lüge aufgebunden hätte, und derselbe sollte nun vor Gerichte auftreten, und das aussagen, was er davon wüßte, H. L. wäre aber davon ganz anders informiret, er verhehlte die Wahrheit vor seinem Bedienten, und triebe ihn vielmehr an, hinzugehen, und die Sache so auszusagen, wie er sich solche vorstellte: was würde alsdenn Herr L. sehn! und wie würde er handeln? Und der Geist der Wahrheit sol = = = doch mir zittert die Hand, und mein ganzes Herz empöret sich, das, was nun folgen sollte, völlig hinaus zu denken, oder gar niederzuschreiben.

[66] Herr Lesing wird hier kurze Wendung machen. Er wird diese demüthige Bitten entweder als Inquisitor-Fragen abweisen, oder, wenn es ihm zu bedenklich fallen sollte, diesen Weg einzuschlagen, weil er vielleicht weiß, daß einige seiner Vorgänger auf demselben ein schlechtes Glück gemacht haben; so wird er sagen: ich rechne diesen Einfal meines hündigen und gründlichen Ungenanten zu den morschen Sturmleitern, welche ihn aber als einen kühnen und behenden Man dennoch getragen, er ist einer von den zwanzig mahl zurückgeschlagenen Soldaten, der aber von meinem Helden zum ein und zwanzigsten mahl in das Feuer geführt wird, um mit siegen zu helfen. Sollte H. L. diesen Ausweg erwählen; so wissen die Leser schon, was ich darauf antworten werde. Ich glaube aber, daß er solchen gerade aus eben dem Grunde nicht wählen werde, weil ich ihm denselben vorgeschlagen habe. Wir müssen also erwarten, ob er sich so weit herablassen, und mir und vielen andern in dieser uns so dunklen, aber so sehr angelegnen Sache, das so sehnlich gewünschte Licht geben werde.

VII.

Eben da ich schließen wil, lese ich in dem hiesigen Correspondenten, daß in der Bohnischen Buchhandlung zu haben wäre: Eine Parabel, eine kleine Bitte, ein eventuales Absagungs schreiben an den = = = von Herrn

Hofrath Lesing. Folget auf das: an den, mein Nahme; so wundre ich mich, daß derjenige, der das Abertissement einrücken lassen, mir die Ehre entzogen hat meinen Nah-
 [er]men hinzusetzen. Herr Lesing hat sich bereits in die
 5 Situation gesetzt, daß seine bittersten Angriffe einem recht-
 schaffnem Theologo eben so gewis zur Ehre gereichen,
 als ehemahls die Lästrungen eines Dippels und Edel-
 mans, und in unsern Tagen die Anfälle der berlinischen
 und mietauischen Bibliothek. Es sollen hernach
 10 noch Axiomata dazu gekommen seyn. Vor dem Osterfeste
 habe ich wichtigere Geschäfte als solche fliegende Blätter
 zu lesen. Nach dem Feste wil ich eine müßige Stunde
 daran wenden, und zusehen, ob es der Mühe werth sey,
 mich ferner mit ihm einzulassen, oder ob es rathsamer sey,
 15 der Erklärung, welche der Herr Director Schuman in
 dem Schlusse seiner Antwort, auf das an ihn gerichtete
 Sendschreiben, von sich gegeben hat, zu folgen.

Hat H. L. mir die Ehre erwiesen, nahmentlich gegen
 mich zu schreiben; so kan ich leicht gedenken, wie lieblich
 20 er mit mir umgegangen seyn werde; da er in seiner
 Duplik gegen seinen lieben Nachbar, das Testament
 Johannis so heilig beobachtet hat: aber sein lieber Nach-
 bar hatte auch nicht bedacht, daß Herr Lesing eine jede
 deductionem ad absurdum, die man seinem lieben
 25 Fragmenten=Schreiber entgegen setzt, als einen Schlag
 ansethet, den man ihm selbst ins Angesichte giebt. Eine
 Anmerkung, welche künftig allen denen nützlich seyn kan,
 welche glauben, daß Gewissen und Beruf sie auffordern,
 die Ehre Jesu, seiner Zeugen und seiner Religion, gegen
 30 die Fragmente zu vertheidigen. Ich hatte noch dazu die
 unverzeihliche Sünde begangen, Herrn L. an seine Todes-
 stunde [es] zu erinnern: und das ist gerade dasjenige,
 was diese Herren am wenigsten tragen können. Vermuth-
 lich wird er, eine solche Verwegenheit zu rächen, alles
 35 niedergeschrieben haben, wovon er glaubt, daß es mir am
 wehesten thun möchte. Mag er doch! Aerger wird er es
 doch wohl nicht machen, als Abbt, als Basedow, als

Semler, Wahrdt, die Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek(*) und Consorten es gemacht haben. Und sollte er es auch noch ärger machen; so wird er mir doch damit so wenig schaden, als diese mir geschadet haben. Sein spöttischer Witz, und wenn er auch zur höchsten Stufe der höhnennden Bitterkeit hinaufstiege, ist kein Arsenik, sondern nur Salz. Vor dem war es nach Beschaffenheit der Personen [69] und der Wunden, auf welche es gestreuet wurde, ziemlich reizend; man will aber angemerket haben, daß solches nach der Ausgabe der Emilia Galotti, etwas dumpfig geworden. In der Duplik ist es das gewis. (**)

(*) So arg wird er wenigstens nicht lügen, als diese sehr oft gelogen haben. Doch wer kan es diesen ehrlichen Leuten verdenken, daß sie dem Grundsatz, auf welchem ihr ganzes Gebäude errichtet ist, calumniario audacter etc. treu bleiben. Jes. 28, 15. Jedoch Schmach von ihnen ist für rebliche Knechte Gottes Ehre, aber ihr Lob Schande. Sie mögen also ihren Weihrauch opfern, wenn sie wollen: mich bewahre Gott vor denselben. Was kan man von Leuten erwarten, die, wenn sie Brodt verdienen wollen, nichts anders schreiben dürfen, als was dem, der sie lohnet, gefällt: und was für gründliche Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe kan man von einem Verfasser eines Nothanters hoffen? Ich bitte sie, sich doch nicht einzubilden, daß rechtschaffene Lehrer, wenn sie um der Wahrheit willen Schmach leiden müssen, am Galgenstiege sterben. Wäre dieses, so würde Fridrich Nicolai und seine Helfershelfer schon manchen Mord begangen haben, und diejenigen, die ihnen ein Dorn in den Augen sind, aus der Welt schaffen können, wenn es ihnen gefiele. Sie würden ihre Absichten durch ihre Federn weit sicherer und bequemer erreichen können, als die italiänischen braui durch ihre Sillette. Auch hier gilt die Verheissung unsers Herrn: so sie etwas tödtliches trinken, solt ihnen nicht schaden. Marc. 16, 18.

(**) Diese Anmerkung ist von verständigen Männern schon vor 24 Jahren, bey dem in seiner Apologie für den Simon Lemnius befindlichen Salze, gemacht worden. Insonderheit bey den Sägen: Melanchthons Feuer verhielt sich zu Luthers Feuer, wie Luthers Gelehrsamkeit gegen Melanchthons Gelehrsamkeit; und: Lemnius entfloß nicht Richtern, sondern Tyrannen.

Ich besorge sehr, daß Herr Leking, wenn er in das
 Feld der Philosophie und Theologie übergehen, und sich
 in denselben eben das Ansehen geben wil, mit welchem
 er in seiner Dramaturgie, und in andern Aufträgen welche
 5 die schönen Wissenschaften betreffen, commandirt, sehr gegen
 die, vom Aristoteles so hoch verpönte μεταβασιν εις άλλο
 γενοσ, anstoßen werde. Wie groß war Herr D. Büsching,
 da er als Reformator von Hübners Geographie auf-
 trat? und wie klein war er, da er als Reformator der
 10 Augsbürgischen Confession und der symbolischen
 Bücher erschien? Ich bewundre den Herrn Leking, wenn
 ich seinen Daoikon, seine antiquarische Briefe, vor-
 nehmlich aber sein unnachahmliches Meisterstück, die Ab-
 handlung, wie die Alten den Tod abgebildet
 15 haben, lese. Allein wenn ich sehe, was er als Philo-
 soph für Grundsätze hat, wie er schließt, wie er beweiset,
 wie in den meisten Fällen, zwar wichtige und unerwartete,
 aber im Grunde die Sache offenbar verstellende Bilder
 und Gleichnisse die Stelle der Gründe vertreten müssen,
 20 wie er mit [70] Worten spielt, wie er aus Sätzen, von
 welchen kein vernünftiger Mensch wissen kan, was er dabey
 gedacht hat, z. E. der Buchstabe ist nicht der Geist,
 die wichtigsten Folgen ziehet, wie er sich hinter Equivocen
 zu verstecken sucht; so kan ich keinen großen Philosophen
 25 sehen. Liegt hier der Grund in der Blödigkeit und
 Schwäche meiner Augen; so muß ich mir mein Schicksal
 gefallen lassen. Freylich werden hier die schönen Geister,
 die Zeitungsrecensenten, die wichtigen Damen, scharfsichtiger
 sehn: doch ist dieses dabey noch immer das Beste, daß
 30 ihre Urtheile nicht entscheidend sind. Meine Leser werden
 mir vergönnen, daß ich zum Beweise dessen, was ich ge-
 schrieben habe, nur ein Paar Proben aus dem vorher-
 gehenden wiederhohle.

Die erste: Herr L. schließt, 4 St. der Beyträge,
 35 S. 495. also: „War ein Zeitraum, in welchem die christ-
 „liche Religion sich bereits so vieler Seelen bemächtiget
 „hatte, und in welchem gleichwohl noch kein Buchstabe

„aus dem von ihr aufgezeichnet war, welches auf uns gekommen ist; so muß es auch möglich seyn, daß alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, wieder verloren gieng, und die von ihnen gelehrt Religion doch bestünde.“

Zeigt dieser Schluß einen Philosophen? Der letzte Satz ist der, der bewiesen werden sol, und der erste sol den Beweis enthalten. Hat aber Herr Lefing hier die große Regel der Logik: *distincuo tempora*, beobachtet? Muß nicht, wenn dieser Schluß etwas beweisen sol, dabei vorausgesetzt werden, daß eben diejenigen Umstände, welche sich [71] vor der Aufzeichnung der Schriften der Evangelisten und Apostel fanden, auch nach derselben da seyn, und unverändert bis an das Ende der Welt bleiben müsten? Das große Pfingstwunder müste bey der Ordination eines jeden Lehrers erfolgen: oder Christus müste sie alle auf die Art, wie Paulum, berufen. So oft wir die Auferstehung Christi beweisen wolten, (noch hat sich H. L. nicht erklärt, ob er diesen Artikel für einen wesentlichen Artikel der christlichen Religion ansehe, oder nicht) müsten wir erst, wie Petrus, einen von Mutterleibe an Lahmen durch ein Machtwort hellen. Ein Schicksal, dergleichen den Ananias und Saphira trafen, müste diejenigen treffen, welche die Lehrer mit Heuchelei und mit Lügen hintergehen wolten. Alle diese Umstände muß Herr Lefing schlechterdings voraussetzen, wofern sein Schluß nicht ein bloßer Luftstreich seyn sol. Da er aber solche, ohne klüger als Gott seyn zu wollen, nicht voraussetzen kan; so ist er eben so bündig, als dieser: Da die deutsche Reichsverfassung lange vor dem westphälischen Frieden bestanden ist; so muß es auch möglich seyn, daß der westphälische Friede, und alle dazu gehörige Acten verloren giengen, und die darin gegründete Verfassung des deutschen Reichs dennoch bestünde. Was ein verständiger Staatsman zu diesem Schlusse sagen würde, das wird ein jeder verständiger Philosoph und Theolog auch auf H. L. Schluß antworten.

Ueberdem fließen aus diesem Schlusse des Herrn Leskings Folgen, welche er entweder nicht vorhergesehen hat, oder welche er dem Leser, der schwach [73] genug seyn würde, sich von diesem Schlusse blenden zu lassen, unmerklich an die Hand geben wollen. Es sind diese: Also sind die Schriften der Evangelisten und Apostel völlig unnütz und überflüssig: Gott kan nichts unnützes und überflüssiges thun: also sind diese Schriften nicht von Gott. Ich gebe dem Herrn Lesking diese Folgen nicht geradezu, als seine Lehrsätze auf den Kopf schuld. Aber er muß entweder zeigen, daß sie nicht aus seinem Schlusse fließen; oder er muß solche eben so wohl als den Schlusssatz, für die seinigen erkennen: oder er muß seinen Schlus selbst für falsch erklären. Spielt er aber hier wieder mit dem Worte: Christliche Religion, so wie er vorher mit den Worten: Geist, Buchstabe, Bibel, Religion, gespielt hatte; versteht er unter der christlichen Religion, wie Lindal, die natürliche; so räume ich ihm seinen ganzen Schlus ein: aber wie würde es alsdenn um die Aufrichtigkeit und Redlichkeit aussehen, welche ein jeder ehrlicher Schriftsteller, insonderheit bey einem so wichtigen Gegenstande, seinen Lesern schuldig ist? Er mag sich hier selbst erklären.

Die zweite Probe. Herr Lesking wil beweisen, „daß es schlechterdings nicht wahr sey, daß jemahls ein Mensch „wissentlich und vorsezlich sich selbst verblindet habe“. Nun den Beweis! er giebt ihn in diesen wenigen Worten: weil es nicht möglich ist. O Musen! o Logik! so pflegte er sonst bey anderer Gelegenheit auszurufen. Was setzet dieser Beweis voraus? dieses, daß Herr L. das ganze Reich der Möglichkeit so völlig durch-[73]schaue, daß er mit päpstlicher Untrieglichkeit bestimmen kan, was zu demselben gehöret, und nicht gehöret. Auf diese Art bewies ehemahls ein äthiopischer König gegen die Europäer, daß es schlechterdings nicht wahr sey, was sie ihm von der Verwandlung des Wassers in Eis erzählten. Ueber diesen äthiopischen König lachen alle Vernünftige, und Herr L.

selbst wird mit Lachen. Hätte Herr Lesing bey diesem wichtigen Satze nicht erst auf das bestimmteste erklären sollen, was er durch das: sich selbst wissendlich und vorsehglich verblenden, verstehe? Ich wil doch nicht hoffen, daß er damit so viel sagen wolle: es ist schlechterdings nicht wahr, daß jemahls ein Mensch seine bessere Erkenntnis unterdrückt, und derselben entgegen gehandelt habe: daß er behaupten werde, daß das:

- - - - - video meliora proboque
deteriora sequor - - - - -

von keinem Menschen gesagt werden könne. Er wird doch wohl nicht behaupten wollen, daß niemahls ein Mensch, der sich dessen bewusst gewesen, daß er eine irrige und unzuverlässige Erkenntnis habe, und eine bessere erlangen könnte, sich mit der ersten begnügt, und die letzte nicht verlangt habe, weil seine Begierden bey jener ihre Rechnung besser fanden als bey dieser, oder weil er besorgte, daß die erste seyn Gewissen aufrührisch machen würde. Wir ersuchen also den Herrn Lesing gar sehr, da er uns eine neue bisher unerfante Wahrheit verkündigt, uns die Wohlthat zu erweisen, und uns erst durch bestimmte Erklärung dessen, was er durch: sich selbst wissendlich und vorsehglich verblenden, versteht, in den Stand zu setzen, solche recht einzusehen, und prüfen zu können, ehe er von uns fordert, daß wir uns vor seinem: weil es uns unmöglich ist! beugen sollen.

Ich glaube, daß diese Proben hinlänglich seyn werden, zu beweisen, daß wir von ihm, in Absicht auf die Philosophie, keine große Reformation zu besorgen, Ursache haben.

Und eben so wenig in Absicht auf die Theologie: denn da er von unsrer Dogmatik so verächtlich spricht, als gewisse Politici von den Verordnungen ihrer Obrigkeit; so können wir zum voraus daher den gewissen Schluß machen, daß er sich nie die Mühe gegeben habe, solche zu studiren.

VIII.

Für dieses mahl habe ich von dieser Sache meinen Lesern weiter nichts zu sagen, als daß ich ihnen die Resultate aus dem vorhergehenden vorlege.

- Das Resultat aus dem fünften Fragmente ist dieses:
- 5 Alle Christen sind von der Zeit an, da man angefangen die Auferstehung Christi zu glauben, bis auf den heutigen Tag, in Absicht auf die Religion, die elendesten Dumköpfe gewesen. Sie haben sich die Auferstehung Christi, die dumste Lüge die man denken kan, aufbürden lassen, da sie doch mit Händen hätten greifen können, wie ichs mit Händen gegriffen habe, daß die Jünger seinen Leib gestohlen, und hernach vorgegeben haben: Er lebe, und sey gen Himmel gefahren. Sie haben sich eine, auf diese grobe Lüge gebauete Religion, bey welcher sie so viel
- 15 Elend erdulden müssen, von jenen [75] Lügern und Leichenträubern als eine göttliche aufbürden lassen, und sie sind so blind gewesen, die in ihren Erzählungen so sichtbar liegende Widersprüche nicht zu sehen. Weg also mit der ganzen christlichen Religion!
- 20 Das Resultat, das aus Herrn Lessings Gegensätzen und Duplik fließet, ist dieses: Alle Christen, welche bis auf den heutigen Tag die ganze Bibel als Gottes Wort angenommen haben, und noch annehmen, und den Verfassern der biblischen Bücher gleiche Untrüglichkeit in allen
- 25 Stellen zuschreiben, sind Thoren und Narren, da sie nicht einsehen, daß sich so viele Widersprüche in denselben finden. Christen! ihr müßet also erst unterscheiden lernen, was unter diesem Widersprechenden wahr oder falsch ist, und wenn ihr dazu nicht im Stande seyd, so wil ich euch
- 30 künftig zu Hülfe kommen (*). Werfet also die Schale weg, und behaltet den Kern. Doch da ihr den Kern schon

(*) Wenn uns Herr Lessing die Ausgabe einer Bibel liefern sollte, in welcher nichts weiter enthalten wäre, als was er in derselben für göttlich erkennt; so würde solche gewis im Taschenformate erscheinen.

habt, da die christliche Religion bleiben wird, wenn auch alle Schriften der Evangelisten und Apostel verlohren giengen; warum plagt ihr euch mit solchen Schriften? Weg also mit dem neuen Testamente! und das alte kan mitlaufen, ihr werdet dadurch noch weniger verlieren. Es ist doch aufs höchste nur ein Elementarbuch das für Kinder geschrieben ist, dessen sich aber erwachsene und verständige Menschen schämen müssen. Weg also mit der ganzen Bibel!

[76] Ich füge noch das Resultat, das aus meinem Aufträgen fließet, hinzu. Es ist dieses: Christen, lasset euch nicht verführen! Fordert von dem Herrn Lehning, daß er euch erst bestimmt sage: was er durch christliche Religion versteht, weil ihr sonst Gefahr lauft, berückt zu werden. Fordert von ihm, daß er euch, bestimmt, mit eigentlichen Worten, ohne Bilder und Gleichnisse, sagen solle, was er in der Bibel für götlich oder für menschlich hält, und seinen Aussprüchen die dazu gehörigen Gründe, aber wieder in eigentlichen Worten, beysüge. Erklärt ihm, daß ihr, wenn er sich diesen gerechten Forderungen entzieht, euch genöthiget sehen würdet, ihn für den anzusehen, der es darauf angelegt, durch süße Worte und prächtige Reden unschuldige Herzen zu verführen, und euch, aus bloßem Muthwillen, mitten in einer gefährlichen Wüste und finstern Nacht, eures Fußes einzige Leuchte und das Licht eurer Wege zu rauben, ohne daß er euch etwas bessers wieder geben könnte. Christen! werdet ihr euch eure von Gott gegebene Bibel, von Herrn Lehning nehmen lassen? Eine schlechte Comödie kan er abwürdigen, aber an unsrer Bibel muß er anlaufen und zu Schanden werden.

Das Final-Resultat mag der Machtpruch unsers großen Luthers machen, den er ganz andern Segnern, als Herr L. ist entgegen gesetzt hat, der sich an ihnen allen legitimirt hat, und den Herr L. gewiß nicht zuerst umstoßen wird:

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben!

[77] Eine Anmerkung,

welche zu S. 18 (*) [24] gehört, und alda angezeigt worden.

5 Ich wil die Schrift, in welcher dieser rebellische Grund-
satz als hohe Weisheit angepriesen wird, nicht nahmentlich
auführen. Findet sich der Verfasser beleidiget, so mag er sich
selbst melden. Leser, welche sie kennen, werden S. 137. 138.
des hamb. Drucks, noch mehr solch unsinniges und ver-
wegenes Zeug, von Abgötterch gegen Brutus, (Clement,
10 Ravailiac, Cromwel, Damiens, gehdren auch mit zur Gesel-
schaft) von Brutus Kopf und Dolch u. s. w. finden, dergleichen
ein Mariana, SAVEDRA, LESIUS und ROSE, in der
Landsprache drucken zu lassen, gewis nicht dolsühn genug
gewesen seyn würden. Kein Vernünftiger wird dem viel-
15 gepriesenen Homer dergleichen Schwärmerereyen zuschreiben,
noch ihn einer solchen Gesinnung gegen die Monarchen fähig
halten, da er ehedem selbst es gerühmet hat, daß ein König
den Weg mit Blumen bestreuet habe, den seine Muse noch
wandeln sollte. Allein wenn er sich nicht öffentlich dagegen
20 erklärt? = = = Man wird über die närrischen Einfälle
eines WIZLINGS lachen: und ich lache auch über dieselben;
allein fehlt es denn in der Geschichte an Beyspielen, daß der
Same der [78] Rebellion, wenn er auch durch die Hände eines
Gedden ausgestreuet worden, Wurzel geschlagen, und verderb-
25 liche Früchte getragen hat? Wer waren KRECHTING, KNIPPER-
DOLLING, JOHAN von LEYDEN? Wer war IGNATIUS LOYOLA?
und was für eine Societät hat ihm ihren Ursprung zu danken?
Man wird sagen, mit solchen Narren macht man in unsern
Tagen kurzen Proceß. Die gegenwärtige Einrichtung unsers
30 Militair-Stats und der Kriegszucht läßt sie nicht aufkommen.
Gut! aber ist es denn nicht auch möglich, daß auch Officier
und Soldaten von einem Brutusinne angesteckt werden können?
Ist unsre Kriegszucht besser eingerichtet, als die ehemalige
römische war? Unsre Monarchen sind Gottlob sicher, daß ihre
35 Garben die Wege nie betreten werden, auf welchen ehemals
die prätorianische Leibwache die souveraine Macht an sich ge-
rissen hatte, und, nach ihrem Wohlgefallen Kaysern den Hals
brach, und andre auf den Thron setzte; allein woher entspringt
ihre Sicherheit und die Treue, welche sie von ihren Kriegern
40 erwarten, und wirklich bey ihnen finden? daher, weil solche

Christen sind. Sind sie es gleich nicht alle im schärfsten Ver-
 stande; so sind doch die Grundgesetze der christlichen Religion
 von dem Rechte der Obrigkeit, und von der Pflicht der Unter-
 thanen, zu tief in ihre Herzen ge-[79]prägt, als daß es ihnen
 so leicht, als den Heyden, werden sollte, solche daraus zu ver- 5
 tilgen. Werden sie aber Christen bleiben? wird nicht mit der
 Ehrerbietung gegen die heil. Schrift und Religion, auch zu-
 gleich die Bereitwilligkeit ihren Oberherren den schuldigen Ge-
 horsam zu leisten, und der Abscheu gegen Rebellion, in ihren
 Herzen ausgelöschet werden, wenn es jedem Witzlinge und 10
 Narren frey stehet, mit der christlichen Religion und mit der
 Bibel vor den Augen des ganzen christlichen Publici das dol-
 tühnste Gespötte zu treiben? Ich habe die Hoffnung zu Gott,
 daß die Zeit nahe sey, welche diesem unsinnigen Unfuge ein
 Ende machen wird, und daß große Herren, um ihrer eignen 15
 Sicherheit willen, oder wenigstens zu verhüten, daß sie, als
 Gottes Stathalter, als Liebhaber des Lebens, nicht nöthig
 haben mögen, Schwerdt und Rad, zur Rache über die Uebel-
 thäter gebrauchen zu dürfen, solchen Thoren und den ver-
 wegenen Ausbrüchen ihres Unsinns, Grenzen setzen werden. 20
 Dabey kan es verständigen und gesetzten Männern vergönt
 bleiben, bescheidne Einwürfe gegen die christliche Religion, und
 selbst gegen die Bibel, zu machen. Es wird solches nötig
 seyn, um die Lehrer in Othem zu erhalten, und solche Zeiten
 der Ruhe zu verhüten, unter welchen die Christenheit von dem 25
 9ten bis zum 15ten Jahrhundert [80] beynahе völlig zu Grunde
 gegangen wäre. Nur müste solches nicht, ohne besondere
 wichtige Ursachen, in einer andern Sprache, als in der Sprache
 der Gelehrten geschehen, und der angreifende Theil müste die
 Freyheit nicht haben, die heiligen Männer Gottes, von welchen 30
 die ganze Christenheit glaubt, daß sie geredet und geschrieben
 haben, getrieben von dem heiligen Geiste, als Dumköpfe, als
 Böfewichter, als Leichenräuber zu lästern.

Ich hoffe zugleich, daß die Zeitungsschreiber, welche so
 unerfesslichen Schaden thun, und die verderblichsten Grund- 35
 sätze unter dem großen Haufen verbreiten, durch ihre, nun
 beynahе auf das höchste gestiegne Verwegenheit selbst, große
 Herren und andre Obrigkeiten auffordern werden, ihnen Zaum
 und Gebis anzulegen. Die Schrift, von welcher ich vorher
 geredet, in welcher ein solcher giftiger Same der Rebellion 40
 ausgestreuet, ja in welcher einer der größten Monarchen des

Erdbobens namentlich auf die volksthümlichste Art angegriffen worden, ist in einer Menge von Zeitungen, Buchhändler-Zeitungen sowohl als andern, als ein Wunder angepriesen worden. Ja die Zeitungsschreiber gehen so weit, daß sie selbst den allerhöchsten Kaiserlichen Rescripten Hohn sprechen. In 5 allen hiesigen und benachbarten Zeitungen standen unter den 6 März die Kaiserlichen Verordnungen, nach welchen Wahrdts Neue Offenbarungen unterdrückt, und beyseite geschaffet werden sollten. Und eine gewisse Zeitung, welche die Worte: 10 mit allergnädigstem Kaiserl. Privilegio, an der Stirne führet, bietet dieses Buch unterm 16 März zum öffentlichen Verkaufe aus. Obher kan der Frevel doch wohl nicht steigen.

Leßings
Schwächen,

gezeigt

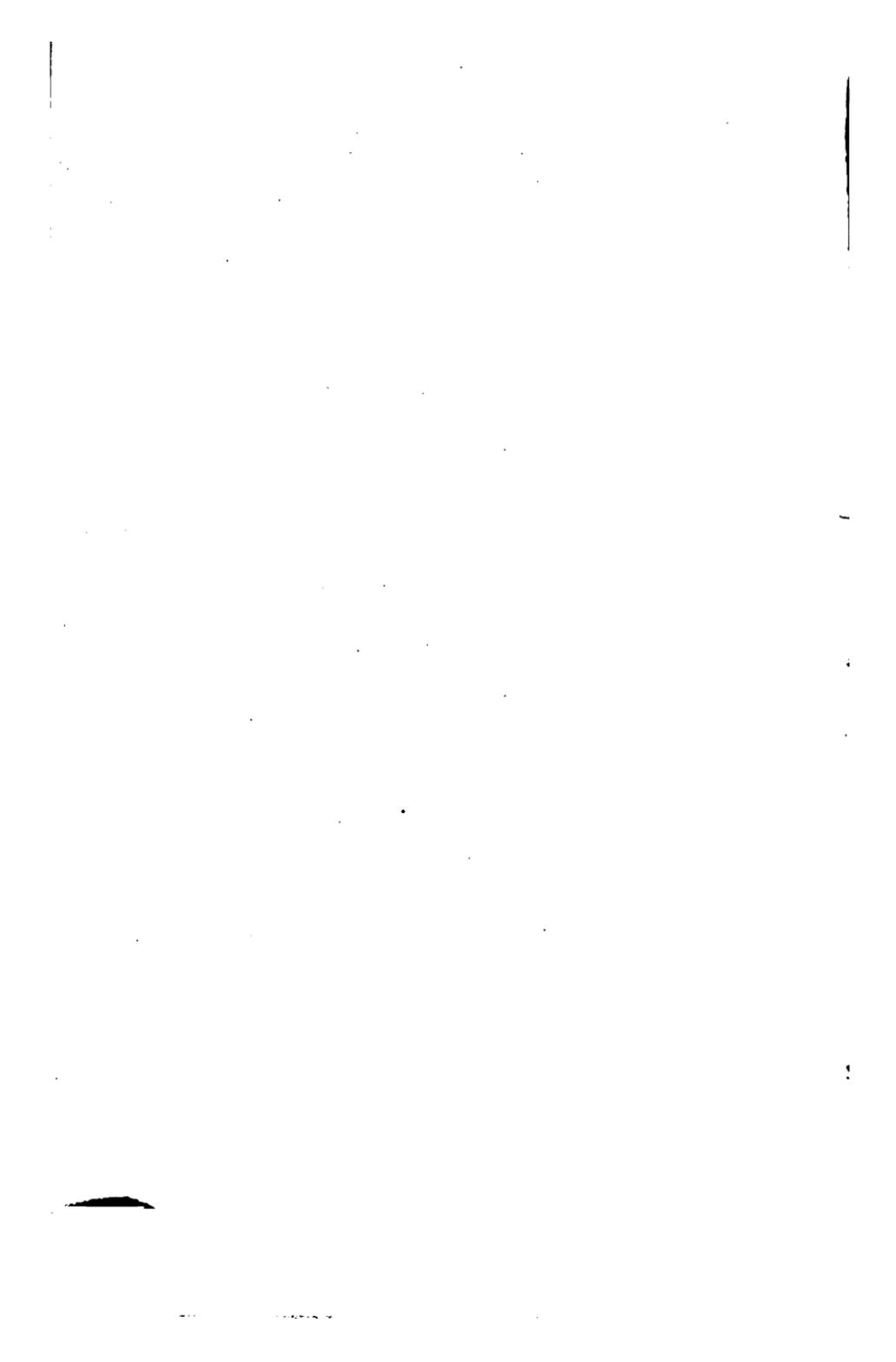
von

Johan Melchior Goezen.



Das erste Stück.

Hamburg,
gedruckt und zu bekommen bey D. N. Harnsen.
1778.



Lieber Herr Hofrath!

Sie werden es mir nicht übel deuten, daß ich mich in
der Anrede an Sie, mit Beyseitsetzung aller Titu-
laturen, eben des vertraulichen Tones bediene, den Sie
gegen mich gebraucht haben. Kan die Bitte eines in
Ihren Augen so gering geachteten Mannes, bey Ihnen
noch etwas gelten; so ersuche ich Sie, den Beschluß dieser
Bogen eher, als den Anfang derselben, zu lesen. Viel-
leicht würde dieses Ihnen heilsam seyn, und die Er-
reichung meiner Hauptabsicht befördern. Und wie groß
würde meine Freude sein, wenn ich solches erleben sollte!
Da ich aber große Ursach habe, das Gegentheil zu be-
sorgen, so gebe ich Ihnen hiemit öffentlich die Versiche-
rung, daß Sie Ihre Absicht an mir nicht erreichen werden.
Diese kan wohl keine andere seyn, als mich in [4] aus-
schweifende Hitze zu jagen, und mich dadurch zu reizen,
mich Ihnen gleich zu stellen. Glauben Sie also gewis,
daß, wenn Sie auch noch härtere Ausdrücke, noch gröbere
Injurien gegen mich ausschütten werden, als Sie bisher
in Ihren Blättern ausgeschüttet haben, ein solches Ver-
halten zwar Mitleiden, nie aber Zorn, noch weniger
flammenden Zorn, in meinem Herzen erwecken werde. Ich
werde solche Stellen, wenn es ohne Nachtheil der Wahr-
heit geschehen kan, mit großmüthiger Verachtung übersehen,
aber desto mehr Fleiß anwenden, Ihre Trugschlüsse offen-
bar zu machen, Ihre Bilbergen zu untersuchen, Ihre Macht-
sprüche in das Bloße zu stellen, und also Ihre Schwächen
aufzudecken, und dabey mein Hauptziel, welches kein anderes
ist, als unschuldige Herzen vor Ihren prächtigen süßen
und verführerischen Reden zu warnen, nie aus den Augen
verlieren. Ich ersuche Sie also vorläufig, in Ihren
künftigen Antigoezischen Blättern besser als in den bis-
herigen, auf Ihrer Huth zu seyn, und nicht alles, was

Ihnen Ihre oft schwärmende Einbildungskraft vorstellt, sogleich als Drakelsprüche niederzuschreiben. Ich bitte Sie, doch die eitelhaften Widersprüche zu vermeiden, welche besonders Ihrer Parabel ein so lächerliches Ansehen geben, und nicht heute das für ein bloßes [5] Nordlicht auszugeben, was Sie noch gestern Ihren Lesern als den fürchterlichsten Sturm auf alle Seiten der Bestung der christlichen Religion vorgespiegelt hatten. Et postam oportet esse memorem. Auch Sie haben kein Recht, sich über die große Regel des Horaz: Sibi convenientia sime, wegzusetzen. Insonderheit aber ersuche ich Sie, sich vorläufig auf einen bessern Beweis der Fabel, die Sie Ihren Lesern auf der 45 S. der Axiomatum erzählen, zu schicken. Denn ich werde, wenn ich bis dahin komme, gegen Ihre Glaubwürdigkeit so wohl, als gegen die Glaubwürdigkeit des angeblichen heßischen Feldpredigers, sehr nachdrücklich protestiren. Ich werde Ihnen die Historie der Sebaramben entgegen setzen, und die Folge, welche Sie aus Ihrer Frage ziehen, eben so wenig gelten lassen, als wenn Sie schließen wolten: Moses wäre ein Betrüger, weil Strucoras eben die Wunderwerke, die Moses gethan hat, auch gethan hätte. Ich werde insonderheit den Unstn, der in der Antithese: Barmherziger Gott! Unbarmherziger Priester! liegt, in seiner völligen schwarzen Gestalt darstellen.

Nehmen Sie dieses als eine vorläufige Antwort auf Ihr Absagungs schreiben an: [6] und wenn Sie Ihren fernern Schriften eben so wenig als in den bisherigen, für die Erbauung Ihrer Leser sorgen wollen; so sorgen Sie doch wenigstens für Ihre Ehre und für Ihren guten Namen, und bemerken Sie doch, wie sehr Ihre sonst lieben Getreuen, die Zeitungsrecensenten, die allezeit den höchsten Ton den sie aus ihrer Trompete herausbringen konnten, angaben, wenn eine Minna, oder eine Emilia von Ihnen erschienen, gegenwärtig zurück halten, und schließen Sie daraus auf die Urtheile solcher Männer, die unpartheyischer und richtiger denken. 2c. 2c.

Recension von des Hn. Superintendenten Lüderwalds Vertheidigung der Wahrheit und Gewisheit der Auferstehung Jesu, gegen das in die Beyträge des Herrn Bekings eingerückte Fragment eines Ungenanten. 5

Etwas über die gegenwärtige Art des Herrn Bekings, gelehrte Streitigkeiten zu führen. Prüfung seiner abgeschmackten Parabel. Einige gerechte Forderungen an denselben.

Aus dem 75 St. der freywilligen Beyträge d. J. 10
Helmstedt.

Sühnlin hat verlegt: Die Wahrheit und Gewisheit der Auferstehung Jesu Christi. Gegen eine neuere in dem vierten Beytrag zur Geschichte und Litteratur aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel dagegen herausgekommene und hier völlig eingerückte Schrift, erwiesen und vertheidigt, von Joh. Balth. Lüderwald, der heil. Schrift Doctor, Herzogl. Braunschw. Superintendenten und Pastor primarius zu Worsfelde. 8, 13 Bogen. 20

In der Vorrede rechtfertigt der Herr D. sein Verfahren, daß er das ganze fünfte Fragment hier mit eingerücken lassen. Eine Handlung, welche sich selbst rechtfertigt, des Hr. D. Unpartheylichkeit beweiset, und dem Hn. Herausgeber sagt, daß rechtschaffene Theologen sich vor diesem rauchenden [8] Löschbraude gar nicht fürchten. Der Herr D. sezet erst einige historische Gründe voraus, und erweist solche, um dieselben hernach in seiner Widerlegung selbst gebrauchen zu können: und ich glaube, daß

ihm hier niemand, der auf einen gesunden Menschenverstand Anspruch macht, werde widersprechen können. Hierauf folgt das Fragment Stückweis, und die Widerlegung desselben. Da aber aus Schriften solcher Art kein Auszug gemacht werden
 5 kan; so muß man es den Lesern überlassen, sich selbst mit denselben bekant zu machen. Und es wird gewis keinem Christen, wenn er auch gegen die elenden in dem Frag-
 mente enthaltenen, Angriffe satyam verwahret wäre, ge-
 reuen, diese blindige Widerlegung derselben gelesen zu haben,
 10 als welche zur Bevestigung unsers Herzens in einer Wahr-
 heit, an welcher unserm Glauben alles gelegen ist, noch sehr vieles beitragen kan.

Der Herr D. hat sich sehr sorgfältig gehütet, die
 beghesügten Gegensätze des Hrn. Lefkings auch nur zu
 15 nennen, wie ich denn überhaupt diesen Nahmen in dem
 ganzen Tractate nicht bemerkt habe; allein das wird ihm wenig helfen. Herr Lefking wird ihn eben so mißhandeln,
 als er seinen Lieben Nachbar gemißhandelt hat, der
 eben diese Behutsamkeit gebrauchte; denn das ist tzt seine
 20 Methode, es zu versuchen, ob er dieseligen, die nicht so
 denken wie er, oder welche die Knie vor dem von ihm
 aufgerichteten Baal nicht beugen wollen, um mich seines
 eigenen Ausdrucks (Duplic S. 9.) zu bedienen, zu un-
 wissenden und muthwilligen Laffen erniedrigen könne.

25 [9] Bey dieser Gelegenheit etwas

über die gegenwärtige Art des Herrn
 Lefkings, Streitigkeiten zu führen.

Vor einigen Jahren controvertirte er eine Zeitlang
 mit dem Hallischen Geheimenrathe Klok, über Gegen-
 30 stände, welche eigentlich in das Feld liefen, dem sich
 Herr L. vorzüglich gewidmet hat. Er führte diesen Streit
 mit Nachdruck, er demüthigte seinen Gegner wo es nöthig
 war, er nahm ihm die fremden Federn, wenn er Parade
 mit denselben machen wolte; aber er führte diesen Streit
 35 auch mit Würde und vollkommener Anständigkeit. Er ver-
 achtete mit wahrer Großmuth alle kleine und niedrige
 Kunstgriffe, Vortheile über seinen Gegner zu erhalten, oder

die Leser mit Vorurtheilen gegen ihn einzunehmen. Er stritt mit Gründen, und machte von seinem Witz nur alsdenn Gebrauch, wenn derselbe ein besonderes Licht über den Gegenstand, den er eben vor sich hatte, ausbreiten konnte: denn er war überzeugt, daß die Wahrheit auf seiner Seite war. 5

Allein bey dem gegenwärtigen Streite müssen wir sagen: quantum mutatus ab illo! Hier ist es die vornehmste Absicht des Herrn L. seine Gegner, ja auch die Gegner seines Fragmenten-Schreibers, wenn sie ihm auch nicht im geringsten zu nahe getreten sind zu unwissenden und muthwilligen Laffen zu erniedrigen. Wenn die Leser merken werden, daß dieses insonderheit die Absicht seiner Parabel sey; so werden sie den Schlüssel zu derselben haben. Er übergeheth die Widersprüche, deren sich der Fragmenten-Schreiber schuldig gemacht, die Lügen und [10] Lasterungen, welche er gegen die, von Gott vorewählten Zeugen des Erlösers ausgeschämet, ob sie ihm gleich mit allem möglichen Nachdruck vorgehalten worden, mit tödtlichen Stillschweigen. Er gebrauchet alle mögliche Kunstgriffe, um die Leser zum Vortheile seines Fragmentenschrifters einzunehmen, und denselben als einen tieffehenden Gelehrten, als einen Mann vorzuspiegeln, der in Absicht auf die Art, wie er die christliche Religion angriffe, noch keinen Vorgänger habe. Doch hat er, so viel mir bekannt geworden, selbst unter den Zeitungsrecensenten, von welchen doch ein großer Schwarm zu seiner Fahne geschworen zu haben scheint, noch keinen gefunden, der ihm die Freude gemacht hätte, ihm dieses Lied nachzusingen. Er scheint die Logik und gesunde Vernunft aus diesem Streite verbannet zu haben, und wil schlechterdings bloß durch Witz, durch Parabeln, Bilderchen und Gleichnisse den Sieg behaupten. Er wil durchaus für einen aufrichtigen Verehrer der christlichen, sogar der evangelisch Lutherischen Religion angesehen seyn, ob er gleich alles thut, was in seinem Vermögen ist, die Bibel verächtlich und verächtlich zu machen. Er bedenket aber nicht, daß 30 35

er Leser finden wird, welche im Stande sind, Jacobs Stimme und Gaus Hände zu unterscheiden. Er gaukelt um seine Gegner herum, er tritt in die Pfützen, damit ihnen der Roth ins Gesicht fliegen sol, er schneidet ihnen
 5 Fragengesichter vor, auch dahin gehören die lakonischen und affectirten Titel seiner fliegenden Blätter. Er gibt ihnen bald von dieser, bald von jener Seite einen Schlag mit seinem hölzernen [11] Säbel, darauf dann sogleich ein
 10 Jo Triumphe! von einigen seiner Anhänger erfolgt. Andere aber versichern ihm mit einer ehrerbietigen Verbeugung, daß der Streit für die Zuschauer nicht so be-
 lustigend seyn könnte, als er sonst seyn würde, weil Defings Gewicht über seine Gegner gar zu groß und sichtlich sey. Eben die Gedanken, welche die Philister hatten, als sie
 15 ihren Goliath gegen den David daher traben sahen.

Ich wil mir die Mühe geben, bey dieser Gelegenheit über seine Parabel, nach den Grundsätzen des gefunden Menschenverstandes, eine kleine Prüfung anzustellen.

Was sol der unermessliche Ballast in der Hauptstadt
 20 des Königes vorstellen? Entweder die natürliche oder die christliche Religion. Etwas anders kan ich dabey unmöglich gedenken. Die erste kan unmöglich das Augenmerk des Hrn. L. gewesen seyn. Denn daß das Vor-
 geben, daß die vornehmsten Gemäcker ihr Licht von oben
 25 her empfangen solten, welches den wenigsten zu Sinne wolte: daß einige vorgegeben hätten, daß der Ballast nach Grund-
 rissen gebauet sey, deren Worte und Charakteristick so gut als verloren wären: daß diejenigen welche diese Grund-
 30 risse ein wenig näher beleuchtet hätten, als Nordbrenner des Ballastes ausgeschrien worden: daß sich Thoren gefunden, welche das plötzlich entstandene Nordlicht, (und das kan kein anders seyn, als die Fragmente, und der Druck derselben) für eine, im Ballast entstandene Feuers-
 brunst, angesehen hätten, alles dieses passet auf die natür-
 35 liche Religion wie eine Faust aufs Auge.

[12] Also bleibt nichts anders, als die christliche Religion übrig, aber eine solche christliche Religion,

welche ihr Licht nicht von oben empfängt, sondern durch verschiedene große und kleine, runde und viereckte, hin und her zerstreute Fenster: diese sollen doch wol die verschiedenen Stufen der menschlichen Vernunft anzeigen. Eine christliche Religion, von welcher einige Grundrisse haben wollen, deren Worte und Characteristick so gut als verloren wären: das sol doch wol nicht das griechische neue, sondern das hebräische alte Testament bedeuten, und warum sollen die Worte und Characteristick desselben so gut als verloren seyn? weil H. L. kein Hebräisch versteht. Ein Nordlicht entsteht, deutsch: Herr König läßt die Fragmente drucken. Nun schreyen die Wächter: Feuer! Feuer! im Pallaste! Nun läßet er diejenigen, welche glauben, daß ihre Pflicht sie auffordere, dieses Feuer zu löschen, als besoffene, als unkluge Leute herumlaufen, und legt ihnen allen Unsin in den Mund, der sie nach seiner Absicht lächerlich machen sol. Diesen Kunstgrif hat er in seinen Lustspielen sehr häufig, aber mit mehrerer Ueberlegung angewandt. Nur das Feuergeschrey hat er gewis im Traume gehört. Ich finde davon in den Aufsätzen derer, die wider die Fragmente geschrieben haben, nichts. Das finde ich, daß die Wächter des Pallastes anzeigen, daß sie Narren wahrnahmen, welche Versuche machten, an den Mauern desselben hinanzuklettern, um den an denselben befindlichen Statuen des Bauherrn, und seiner vornehmen Werkmeister, die Nasen abzuschlagen, oder sie sonst zu beschimpfen, und [18] wenn ihnen dieses nicht gelingen wolte, solche mit Kothe bewürfen; Narren, welche Sturmleitern ansetzten, weil sie aber morsch und schadhast wären, schon, ehe sie die zweyte Stufe erreicht hätten, im Kothe lägen; Narren, welche die Besatzung mit Stinktöpfen zu vertreiben suchten, aber sich selbst mit denselben besudelten; Narren, welche Versuche machten, den Pallast zu untergraben, aber gar bald mit Unwillen und Schnauben abzögen, weil sie fanden, daß er auf einem Felsen gebauet wäre. Heißt das: Feuer! Feuer! im Pallaste! schreyen? Hier erklärt Herr L. die Fragmente

für ein bloßes Nordlicht, um die Wächter, die Feuer
 geschrien haben sollen, durch dieses Bildgen zu dummen
 Laffen zu erniedrigen. Ich kan keinem Nordlichte schlechter-
 dings keine andere Deutung geben, und ich glaube, daß
 5 der gesunde Menschenverstand bey dieser Erklärung auf
 meiner Seite sey. Hat Herr Beking damit etwas anders
 sagen wollen; so muß er sich darüber erklären. Was soll
 also sein Bild sagen? dieses: so wenig ein Nordlicht eine
 Feuerbrunst in einem Pallaste ist, oder dergleichen an-
 10 richten kan; so wenig Schaden können die Fragmente der
 christlichen Religion thun. Was sollen also die Wächter
 seyn, die Feuer! schreyen? Thoren. Also hat Herr L.
 vergessen, was er auf der ersten Seite seiner Duplid ge-
 schrieben hat: „der Ungenante, so viel ich nun von seinen
 15 „Papieren näher weiß, hat nichts geringers, als einen
 „Hauptsturm auf die ganze christliche Religion unter-
 „nommen. Es ist keine einzige Seite, kein einziger noch
 „so versteckter Winkel, dem er seine Sturmleitern nicht
 „angeworfen. Freylich hat er [14] diese Sturmleitern nicht
 20 „alle mit eigener Hand neu geschnitz; die meisten davon
 „sind schon bey mehrern Stürmen gewesen; einige der-
 „selben sind so gar ein wenig (nur ein wenig?) schad-
 „haft, denn in der belagerten Stadt waren auch Männer,
 „die zerschmetternde Felsenstücke auf den Feind herab-
 25 „warfen. — Doch was thut das? Heran komt nicht der,
 „der die Leiter macht, sondern wer die Leiter besteigt;
 „und einen behenden kühnen Mann trägt auch wol eine
 „morsche Leiter.“

Hier haben die Leser eine Probe von Herrn L. vor-
 30 trefflich übereinstimmenden, und sich allemal selbst gleichen
 Witze. Hier stellet er uns den Verfasser der Fragmente,
 als einen fürchterlichen Feind vor, als einen solchen be-
 henden kühnen Mann, der unsre Bestung auch mit einer schad-
 haften und morschen Leiter besteigen könnte, solche zu Grunde
 35 richten, und keinen Stein auf den andern lassen würde;
 und in der Parabel ist er ein nichtswirkendes, nicht-
 bedeutendes Nordlicht. Verdient ein Man, der seiner

selbst so sehr vergessen kan, daß Männer, welche wichtigere Arbeiten zum Besten der Gelehrsamkeit und der Wahrheit unternehmen können, ihre Zeit damit verderben, sein unzählbares Heer von Gleichnissen, die Munsterung passiren zu lassen, um die Widersprüche, welche solche Vernünftigen zum Ekel machen, ans Licht zu bringen? Ich habe zwar eine solche Bemühung versprochen, auch den Anfang damit bereits gemacht, allein diese Arbeit wird mir so ekelhaft, und so unbedeutend, daß ich solche wieder bey Seite geworfen habe. Indessen können die Leser diese kleine Prüfung der Parabel, [15] welche vermuthlich ein Meisterstück von Hrn. L. seyn sol, als eine Probe ansehen, wie die Fortsetzung dieser Arbeit ausfallen würde.

Benläufig merke ich noch an, daß aus diesem Eingange der Duplick offenbar erhelle, daß Hr. L. noch mehrere Sturmleitern vorrätzig habe, welche sein Ungenanter schon angeschlagen hat, daß er noch mehrere Nordlichter werde erscheinen lassen, um die Wächter Zions zu Narren zu machen, und sie zu beschuldigen, daß sie Feuer! gerufen hätten. Hat er Lust, und vergönnet es ihm die göttliche Vorsehung, so mag er immer damit ankommen. Auf's höchste wird nichts weiter als ein Edelmann in einem mehr nach der neuen Mode zugeschnittenen Habite, erscheinen, und seine Sturmleitern werden uns so wenig Furcht einjagen, als seine Nordlichter.

Ich fordere von Hrn. L. daß er, ehe er verlangen kan, daß man sich weiter mit ihm einlasse, sich rund erkläre, ob er der Verfasser des Bogens: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, sey, ingleichen, ob der darin befindliche Satz: daß sich seine ganze Vernunft gegen den Lehrsatz streube: daß Gott einen Sohn habe, der mit ihm gleiches Wesens sey, ein Artikel seiner Religion sey? Sagt er hier ja; so muß es allen Verständigen unbegreiflich bleiben, wie er sich zum Vertheidiger der christlichen Religion aufwerfen, und wie er so viel von seiner guten Gestinnung gegen die Lutherische Religion prahlen können.

Zuletzt erinnre ich ihn noch, daß es nun für ihn Pflicht sey, den Verfasser der Fragmente [16] zu nennen: da er mit der Entdeckung seines Namens gedrohet, und es versucht hat, seinen Gegnern dadurch Furcht einzujagen: da es ihm nicht unbekant seyn kan, was für gelehrte unbescholtene Männer für die Verfasser dieser Mißgeburten ausgegeben werden. Die Schuld, daß ihre Mische so unverantwortlich besudelt wird, fällt auf ihn zurück, wofern er mit der Wahrheit länger zurück hält; und er kan solche zu offenbaren, um so viel weniger Bedenken tragen, da er seinen Auctor und dessen Arbeit schon vorläufig mit solchen Lobsprüchen beehret hat.

Ich unterschreibe meinen Namen, um dem Hrn. L. zu zeigen, wie wenig ich mich vor seinem Rathsprüngen fürchte, mit der Bitte, die Unbesonnenheit nicht wieder zu begehen, und, wie ich aus dem Beytrage zum Reichs-Postreuter, 30. Stück sehe, andrer Leute Arbeit auf meine Rechnung zu schreiben.

Goeze.

II.

Betrachtung über eine Stelle aus Hn. L. Duplik, in welcher er der heil. Schrift geradezu widerspricht, und wahren Unsinn niedergeschrieben hat.

S. 10. 11. der Duplik lese ich folgendes:

„Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu seyn vermeynt, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewendet hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth [17] des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit, erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit bestehet. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz.

„Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach

„Wahrheit, obschon mit dem Zusaze, mich immer und
 „ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir:
 „wähle! Ich siele Ihm mit Demuth in seine Binte, und
 „sagte: Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur
 „allein für Dich.“

5

Wie auffallend ist diese Stelle? wie offenbar wider-
 spricht dieselbe dem, was die gesunde Vernunft lehret, und
 dem was die heil. Schrift an so vielen Orten mit so
 großem Nachdrucke einschärft? Was ist natürlicher, als
 daß ein Mensch, der den Werth der Wahrheit, und den
 Segen, den wir von dem Besitze derselben genießten, nie
 erkant, nie erfahren hat, wenn ihm dieses Nordlicht plöz-
 lich in die Augen leuchtet, zusammenfährt, sich einbildet,
 einen Strahl einer höhern Weisheit erblicket zu haben,
 und sich in Bewunderung von Lessings großem Geiste
 verlieret?

10

15

Und was ist sie im Grunde? Unfin. Herr Lessing
 muß entweder seine Leser als Kinder ansehen, die alles
 blindlings glauben, was er mit einem affectirten Enthu-
 siasmus daher plaudert, oder er denkt, schreibt und handelt
 selbst als ein Kind. Ich will einen Satz nach den andern
 betrachten.

20

Der Werth eines Menschen, — und dieser
 wird doch wohl nichts anders seyn sollen, als das-[18]jenige,
 was den Menschen wahrhaftig glücklich macht, — besteht
 nicht in dem Besitze der Wahrheit, in welchem
 er entweder ist, oder zu seyn vermennt.

25

In dem Besitze der Wahrheit seyn, oder zu seyn
 vermennen, sind zwey sehr verschiedene Dinge, welche
 Herr L. hier aber als gleichgültig zusammensetzet, um die
 Leser zu verblenden. Ein großer Theil der Menschen hält
 Vorurtheile und Lügen für Wahrheit. Er glaubt also in
 dem Besitze der Wahrheit zu seyn, wenn er auf seine
 Vorurtheile und thörigte Einbildungen trozet. Daß ein
 solcher vermennter Besitz der Wahrheit den Werth, oder die
 Glückseligkeit eines Menschen nicht ausmache, wissen wir,
 und wir dürfen solches nicht erst von H. L. lernen. Also:

30

35

auch der wirkliche Besitz der Wahrheit, das ist, die Erkenntnis der Wahrheit ohne Ausnahme, eine Erkenntnis derselben, welche richtig, gegründet, überzeugend und lebendig ist — hat Herr L. dieses mit dem Ausdrücke: der Besitz der Wahrheit, nicht sagen wollen; so hat er betrüglisch gehandelt — macht den Werth eines Menschen nicht aus, er kan ihn nicht glücklich machen.

Das sagt Hr. Leking; was sagt Jesus? Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. 17, 3. Welche Wahrheit kan höher seyn, als die, welche der Erlöser hier nennet? Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist, nach dem Ausspruche Jesu, das ewige Leben, sie giebt dem, der sie besizet, den Werth, daß er des ewigen Lebens, der höchsten Glückselig-[19]keit, zu welcher ein Mensch gelangen kan, fähig wird, und derselben theilhaftig werden kan. Sie ist der Weg zum ewigen Leben, sie ist dem Wesen nach das ewige Leben selbst. Diesem Ausspruche Jesu widerspricht Leking geradezu: wer verdient nun unsern Beyfal, unsern Glauben? Jesus, oder Leking?

Paulus sagt: Gott wil, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 1 Tim. 2, 4. Wodurch kan also dem Menschen geholfen werden? wodurch kan er zu seinem wahren Werthe hinaufsteigen? wodurch kan er wahrhaftig glücklich werden? durch die Erkenntnis der Wahrheit, sagt Paulus; nein! sagt Leking. Der Besitz der Wahrheit, oder die Erkenntnis derselben, macht ihn ruhig — und das kan hier nichts anders heißen, als unthätig — träge und stolz, mit einem Worte, unglücklich. Wie viel weiser ist hier Leking, als Paulus?

Hebr. 13, 9. heißt es: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Der vorhergehende Gegensatz: Lasset euch nicht mit mancherley und fremden Lehren um-

treiben, sagt uns, was der Apostel durch die Bevestigung des Herzens verstehe, nemlich die Erlangung einer überzeugenden und lebendigen Erkenntnis der Wahrheit. Diese erklärt er für ein köstlich Ding, oder für etwas, darauf unsre wahre und höchste Glückseligkeit beruhet. 5
 Nein! schreyet Beking: es ist vielmehr ein verachtungswürdiges, ein sehr schädliches Ding, daß das Herz vest werde, oder zum Besitze der Wahrheit gelange, denn dadurch wird der Mensch faul, träge und stolz.

[20] So lange nun sich noch Christen finden, bey 10
 welchen Jesus und seine Zeugen mehr gelten, als Beking; so lange ist es sehr natürlich, daß diese neue Weisheit mit der ihr gebührenden Verachtung wird zurückgewiesen werden. Es ist aber auch daher sehr natürlich, daß Herr L., da es ihn sehr erfreuen würde, wenn er durchgängig 15
 einen solchen Beyfal erhalten könnte als er für seine Schauspiele erhalten hat, alles thut, was in seinem Vermögen ist, und was sein Wiß vermag, um die Bibel, als ein nichtsbedeutendes, unzuverlässiges, und zur Erhaltung und Fortpflanzung der christlichen Religion ganz unnützes Buch, 20
 verdächtig, verächtlich und verhaßt zu machen, auch zu dem Ende Fragmente drucken läffet, in welchen die heil. Verfasser derselben, und also auch ihr erster Urheber, der heil. Geist selbst, mit Lästerungen angeschwärzet werden, welche die Hölle selbst nicht giftiger und ärger ausspeyen 25
 könnte. Doch was die Feinde des göttlichen Wortes gerne wolten, das ist verloren.

Nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit, erweitern sich die Kräfte des Menschen, worin allein seine immer 30
 wachsende Vollkommenheit bestehet.

Was kan ungereimter und widersprechender seyn, als dieser Satz: Unsre immer wachsende Vollkommenheit bestehet in Erweiterung unsrer Kräfte? Wozu 35
 find uns diese Kräfte verliehen? Zu welchem Ende sollen sie erweitert werden? Sie sollen Mittel seyn, den uns vorgesteckten Zweck zu erreichen. Welches ist dieser Zweck?

die [21] Erlangung und der Besitz der Wahrheit. Unglücklich ist der, sagt Herr L., der diesen Zweck erreicht. Er wird dadurch unthätig, träge und stolz. Begnügt euch also damit, o Menschen! daß ihr euch mit dem Tantalus

5 in gleichen Umständen befindet. Dieser erweiterte seine Kräfte durch unaufhörliches Bemühen, die schönen Früchte zu erreichen, die ihm vor dem Munde hingen, und seine lechzende Zunge mit dem hellen Wasser zu erquicken, das ihm bis an die Lippen reichte, aber vergeblich: indessen

10 war er doch glücklich, denn er genoß die Vollkommenheit, die in einer immer größern Erweiterung unsrer Kräfte besteht. Ein herrlicher Trost für die Goldmacher. Je länger sie in Kohlen wühlen, und im Dampfe und Rauche arbeiten, desto mehr erweitern sie ihre Kräfte, desto mehr

15 wächst ihre Vollkommenheit. Wie weit würden sie also herabsinken, wenn sie den Stein der Weisen wirklich zu Stande brächten? Wie groß war also der Vorzug der heidnischen Weltweisen vor den Aposteln und vor allen wahren Christen. Jene forschten beständig der Wahrheit

20 nach, erweiterten ihre Kräfte, und beförderten also den beständigen Wachsthum ihrer Vollkommenheit. Diese wurden ohne eigenes ängstliches und mühsames Nachforschen durch den Geist der Wahrheit selbst in alle Wahrheit geleitet; sie kamen zum Besitze der Wahrheit, aber was hatten sie

25 davon für Vortheile? sie wurden dadurch, nach Herrn L. Urtheile, unthätig, träge und stolz. Wer sind also nach dem Lefingischen Grundsätze, unter den Menschen allein die wahren Glücklichen? diejenigen, von welchen Paulus 2 Tim. 3, 7. sagt: daß sie im-[22]merdar lernen, aber nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit

30 kommen können.

Diese neuentdeckte Wahrheit setzet Herrn L. nun auf einmahl in einen solchen Enthusiasmus, daß er eine Erklärung von sich giebt, vor welcher alle Vernünftige

35 staunen, oder besser, welche sie mit Mitleiden ansehen, und daraus den Schluß machen werden, wie sehr ein Mensch ausschweifen könne, wenn er sich in einem Ir-

ihme, den er für eine, von ihm selbst erfundene Wahrheit hält, spiegelt. Herr L. sezet es als einen möglichen Fall, daß Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, in der Linken aber den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, ob-
 schon mit dem Zusaze, ihn immer und ewig irren zu lassen, verschlossen halten, und ihm die Wahl zwischen beyden anbieten könnte. Er erklärt sich, daß er alsdann mit Demuth in seine Linke fallen und sagen würde: Vater, gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich.

Und das mußte Herr L. Gott erst sagen? Da Er ihm alle Wahrheit, folglich auch die reine Wahrheit angedöten; so mußte es Gott vorher nicht wissen, daß die reine Wahrheit eine Sache sey, an welcher die Menschen so wenig Theil haben könnten, als an der Unwissenheit und an der Abwesenheit Gottes. Oder wenn er gegen diese Folgerung protestiren sollte; so muß er zugeben, daß Gott der armen Menschen durch eine solche, ihnen angebotene Wahl, spotten wolle. Aber ist es denn auch wahr, daß die reine Wahrheit nur allein für Gott ist, so daß die Menschen von dem Besitze derselben schlechterdings ausgeschlossen sind? [23] Was ist die reine Wahrheit? die Uebereinstimmung unsrer Vorstellungen von Gegenständen, mit der wahren Beschaffenheit derselben. Zum Beyspiele: die Vorstellung von der Barmherzigkeit Gottes, daß sie eine göttliche Neigung sey, den Elenden auf eine, seinen Eigenschaften und der Fähigkeit der Elenden gemäße Art, zu helfen, ist reine Wahrheit. Was stehet derselben entgegen? eine Vorstellung, nach welcher wir uns von der Sache, die wir erkennen, einen falschen Begriff machen. Ich behalte das vorige Exempel: wenn sich der Sünder von der Barmherzigkeit Gottes den Begriff macht, daß sie eine göttliche Neigung sey, den Sünder, als Sünder, ohne Buße und Glauben selig zu machen, so ist solche Vorstellung keine Wahrheit, sondern Irthum und Lügen. Von der reinen Wahrheit muß eine vollständige Einsicht in die innere Natur und Beschaffenheit der Dinge, bey welcher nichts ver-

borgen bleibt, nothwendig unterschieden werden. Wir
 können von der Barmherzigkeit Gottes, wie von allen
 göttlichen Eigenschaften, von allen Geheimnissen des
 Glaubens, von allem, was wir zur Seligkeit zu wissen
 5 nöthig haben, richtige, und zur Erreichung der göttlichen
 Absicht mit uns, hinhängliche, aber keine ganz vol-
 ständige Vorstellungen haben. Diese allervol-
 kommenste Erkenntnis der reinen Wahrheit gehört allein
 für Gott, nicht aber die reine Wahrheit selbst. Was für
 10 Wahrheit war es, in welche der Geist Gottes, nach der
 Verheißung des Erlösers, die Jünger leiten sollte? Joh.
 16, 13. Reine, oder unreine Wahrheit? Unwissend sollte
 und konnte sie ^[24] der heilige Geist freylich nicht machen,
 aber dennoch solche Vorstellungen von den, die mensch-
 15 liche Vernunft übersteigenden Religionsgeheimnissen, bey
 ihnen erwecken, nach welchen sie die seligmachende Wahr-
 heit richtig erkennen, solche auch andre wieder lehren konnten.
 Was für eine Wahrheit ist es, in welcher uns Gott heiligt?
 die reine, oder die unreine? Gehört nun die reine Wahr-
 20 heit allein für Gott, wie konnte denn unser Erlöser beten:
 Heilige sie in deiner Wahrheit? Joh. 17, 17. Also wider-
 spricht Herr Lesing durch den Satz: die reine Wahrheit
 gehört allein für Gott, dem Erlöser und der ganzen heiligen
 Schrift gerade in das Angesicht.

25 Wenn Gott mir in seiner Rechten den einzigen immer
 regen Erleb nach Wahrheit, aber mit dem Zusatz: mich
 immer und ewig zu irren, und in der Linken das aller-
 schrecklichste Schicksal, vernichtet zu werden, vorhielte, und
 sagte: wähle! so würde ich mit Zittern in seine Linke
 30 fallen, und sagen: Vater, vernichte mich! Denn gehört
 die reine Wahrheit allein für Gott, bin ich in ewiger
 Gefahr zu irren; so ist kein Augenblick möglich, da ich
 versichert seyn könnte, daß ich nicht irre, und dabey einen
 immer regen Erleb nach Wahrheit zu haben, das ist der
 35 schrecklichste Zustand, in welchem ich mir eine menschliche
 Seele denken kan. Und das ist, nach Herrn L. ganzen
 Vorstellung, der Zustand, zu welchem Gott alle Menschen in

dieser und jener Welt bestimmt haben sol. Nach dieser Lehre ist alle Zuversicht des Glaubens, alle Freudigkeit zu Gott, alle Hoffnung des ewigen Lebens, und selbst die Seligkeit des ewigen Lebens, [25] Thorheit und Einbildung. Nach dieser Lehre war es eitler Ruhm, wenn Paulus sagte: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewis, daß Er mir meine Beylage bewahren wird bis auf jenen Tag. 2 Tim. 1, 12. Schröckliche, zur Verzweiflung führende Lehre! Doch von der Art ist die neue Weisheit, wodurch die angeblichen Freunde des Christentums, und declarirten Feinde der heiligen Schrift, die Welt erleuchten wollen.

III.

Schwächen in Herr Lehings kleinen Bitte.

Wie unerschöpflich der Witz des Herrn Lehings an Bildern und Gleichnissen sey, beweisen alle Seiten seiner fliegenden Blätter. Ich glaube nicht, daß je ein Schriftsteller diese Art des Vortrags so weit und bis zum Unsinne getrieben. Es scheint, daß er gar nicht im Stande ist, eine Sache mit eigentlichen Worten vorzutragen, und bey seinen Lesern muß er keinen Menschenverstand, sondern bloß und allein Phantasie voraussetzen. Kan es bey diesen Umständen fehlen, muß nicht sein Verstand gegen den Witz, der immer das große Wort allein haben wil, eifersüchtig werden, und demselben den Scheidebrief geben? und was für Früchte wird alsdann der Witz hervorbringen? Mondtälber und Mißgeburten, wovon seine Parabel den augenscheinlichsten Beweis abgiebt. Er hätte die kleine Bitte mit deutlichen Worten vortragen sollen, so würden seine Leser und ich gewußt haben, was [26] er gewolt hätte; allein so zu schreiben war für L. zu gemein. Also Bilder über Bilder, Gleichnisse über Gleichnisse. Er erzählt seinen Lesern erst einige Fäbelchen, von einem Schäfer, von einem Kräuterkenner, von dem neidischen Hunde und hungrigen Dachsen, von dem Stalknechte und hungrigen Pferden, von dem Fuhrmanne, der mit

blüthelichen Bibliothek verewiget; so schrieb ich an den
 Herrn Lesing. Ich legte ihm ein Blat bey, auf welches
 ich verschiedene unfehlbare Merkmahe des in meinen Hän-
 den befindlichen [29] Exemplars, mit Anführung der Blat-
 5 zahl und der Columne verzeichnet hatte. Ich ersuchte ihn,
 diese Merkmahe mit dem dortigen Exemplare zu ver-
 gleichen, und wenn sich, wie ich gewis glaubte, die Ueber-
 einstimmung finde, unter das Blat bloß das Wort: Con-
 cordat, nebst seinem Nahmen zu setzen, und mir alsdenn
 10 solches zurück zu schicken. Ich machte mir die gewisste
 Hoffnung, diese meine Bitte erfüllet zu sehen, um so viel
 mehr, da ich bey seinem hiesigen Aufenthalte das Ver-
 gnügen gehabt, daß ich ihn von Person hatte kennen lernen,
 da er mir einigemahl die Ehre erwiesen mich zu besuchen,
 15 da ich in seinem Umgange wirklich angenehme Stunden
 genossen: denn er konte freundschaftlichen Widerspruch ver-
 tragen, er war willig, seine in verschiedenen Feldern der
 schönen Wissenschaften erlangte vorzügliche Kenntniß andern
 mitzutheilen, — er war damahls noch nicht Hofrath — da
 20 er sein Verhalten gegen mich nicht änderte, ob er gleich
 darüber von Klop auf eine unvernünftige und ungezogene
 Art gelästert wurde. Allein meine Hoffnung war ver-
 lohren. Es erfolgte keine Antwort. Durch die dritte
 Hand wurde ich benachrichtiget, daß ich, wenn ich auch
 25 meine Bitte an Herr L. zehnmal wiederholen wolte, doch
 nichts erhalten würde, weil er sich ein vor allemal best
 vorgesezet hätte, keinem auswärtigen Gelehrten auf solche
 Art zu dienen, oder, wie sich Herr L. selbst ausdrückt,
 weil er der Stallknecht nicht seyn wolte, der jedem hung-
 30 rigen Pferde das Heu auf die Nase trüge. Ich wurde
 darüber so verdrieslich, daß ich meine angefangene Arbeit
 würde haben liegen [30] lassen, wenn ich nicht auf den
 glücklichen Einfal gerathen wäre, mein Anliegen an den
 Herrn Generalsuperintendenten Knittel in Wolfenbüttel,
 35 einen Man, der mit weit häufigern und wichtigeren Ge-
 schäften beladen ist, als Herr L. jemals unter die Hände
 bekommen wird, zu bringen. Und hier traf ich es besser.

Denn den nächsten Posttag sahe ich meinen Wunsch erfüllen, ja übertroffen. Und ich rühme bey dieser Gelegenheit öffentlich, daß der Herr Generalsup. Knittel, mit welchem ich vorher in keiner Verbindung stand, in mehreren Fällen die Gewogenheit gehabt, mir aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek die verlangten Nachrichten auf das geschwindeste und vollständigste mitzutheilen, und mir dadurch die Ausarbeitung meines Werkes sehr erleichtert habe.

Nun, vestram fidem Eruditi! Werdet ihr jemals wünschen, daß die Bekingische Gesinnung bey mehreren Aufsehern großer Büchersammlungen, oder bey Besitzern ansehnlicher Bibliotheken, die herrschende werden möge? Werdet ihr wünschen, daß ein künftiger Lillienthal Materie für sich finden möge, stat einer Dissertation, einen Folianten *de βιβλιοτάφοις*, von den Todtengräbern der Bücher, zu schreiben? War es die Absicht des großen Stifters der Bibliothecae Augustae, seiner gloriwürdigsten Nachfolger, und ist es die Absicht des izzigen durchlauchtigen Besitzers dieses Schazes, welchen Herr L. mit Recht als den zweiten Stifter desselben, in der Vorrede zum ersten Stücke seiner Beyträge preiset, aus demselben ein Büchergrab zu machen? Wie viel der gelehrten Welt höchstschätzbare Werke würden zurückgeblieben seyn, wenn ein Magliabechi, wenn andre große Gelehrte, denen öffentliche Bibliotheken zur Aufsicht anvertrauet worden, oder die selbst zahlreiche Sammlungen besaßen, so gedacht, so gehandelt hätten, wie Herr Beking?

Glaubt Herr Beking, daß sich der Stalknecht unter seine Würde erniedrigen würde, wenn er jedem hungrigen Pferde das Heu auf die Kaufe tragen wolte; was thut denn der Stalknecht, der jungen, noch an lauter gesundes Futter gewöhnten Pferden, verdorbenes Heu, oder Heu, von welchem er weiß, daß solches mit einem giftigen Mehltau befallen worden, auf die Kaufe wirft, und dabey unbesorgt ist, ob sie sich den Tod daran fressen werden, oder nicht?

Ich bebaure den Hn. Beking, daß er sich S. 13 so

berwegen erklärt, „daß er nie vor seiner Todesstunde
 „zittern werde. Am allerwenigsten berwegen, daß er das
 „gethan habe, was verständige Christen ist wünschen, daß
 „es die alten Bibliothekare zu Alexandria, zu Caesarea,
 5 „zu Constantinopel, mit den Schriften des Celsus, des
 „Fronto, des Porphyrius, wenn sie es hätten thun
 „können, möchten gethan haben, zumahl, da ein Man,
 „der sich auf solche Dinge verstünde, gesagt, daß ist
 „mancher Freund der Religion gern einen frommen Kirchen-
 10 „vater um die Schriften des letzten hingäbe.“

Wie froh bin ich, daß ich hier einmal eine Stelle
 finde, da ich nicht nöthig habe, erst die Silbersprache in
 eine eigentliche Rede zu übersetzen, [82] und mühsam heraus-
 zufuchen, was Herr L. mit seinen Schäfern, Kräutern-
 15 kennern, neibischen Hunden, Stallknechten und hungrigen
 Pferden sagen wil. Hier finde ich doch einmal einen
 Grund, der mit eigentlichen Worten ausgedrückt ist, aber
 einen solchen, der nichts mehr beweiset, als was seine
 Silber bewiesen haben, also einen nichtsbedeutenden
 20 Scheingrund.

Ich bin selbst der Meynung, daß die alten Bibliothekare
 wohl gethan hätten, wenn sie uns die Schriften der
 heydnischen Weltweisen gegen die christliche Religion, wenn
 sie es hätten thun können, aufbewahret hätten. Aber wäre
 25 das denn eben das gewesen, was Herr L. durch den Druck
 der Fragmente, die er selbst sehr unchristliche Frag-
 mente nennet, und durch seine, denselben beygefügt
 noch unchristlichen Gegensätze, gethan hat? Sene
 hätten allenfals von diesen Schriften eine Abschrift ge-
 30 nommen, diese hätten sie andern christlichen Lehrern mit-
 getheilet, um ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, auf
 diese ihnen sonst unbekanten Einwürfe, zu antworten, und
 solche zu widerlegen. Würden dadurch diese Schriften
 so sehr ausgebreitet seyn, als sie gegenwärtig durch den
 35 Druck ausgebreitet werden? Würden sie dadurch in die
 Hände der Schwachen und Ungeübten gekommen seyn, von
 welchen sie unstreitig hätten erwarten müssen, daß solche

dadurch tödtlich würden gedergert, und entweder von der Annehmung der christlichen Religion abgeschrocket, oder zur Lästerung der Geheimnisse derselben gereizet, oder zum Rückfalle in das Heidenthum verleitet worden seyn? Würden aber diese Bibliothekare Recht gethan haben, wenn sie diese Schriften auf die Art, als H. V. die Fragmente bekant gemacht und ausgebreitet hätten? wenn sie aus der Ausbreitung derselben eine affaire des finances gemacht, wenn sie die Urheber derselben als scharfsichtige Forscher der Wahrheit, als einsichtsvolle Gelehrte, kurz! als Leute, welche die größte Hochachtung verdienten, angepriesen hätten, wenn sie zwar Gegensätze beygefügt hätten, aber solche, in welchen die ärgsten und giftigsten Lästerungen des Erlösers und seiner treuen Zeugen, mit einem türkischen und billigenden Stillschweigen übergangen, dagegen gegen ihre Einwürfe solche Gegenstände angerathen worden, von welchen sie es schon zum voraus an den Fingern abzählen konnten, daß sie bey dem Gebrauche derselben sich den Feinden lächerlich machen würden, in welchen insonderheit das Wort Gottes, welches Paulus ihnen Ephes. 6, 17. als das Schwert des Geistes angepriesen hatte, als ein, mit menschlichen Einfällen vermischter Sauerteig, als ein, zur Erhaltung und Fortpflanzung der christlichen Religion ganz untaugliches, überflüssiges, nichtswürdiges Mittel, verdächtig, verdächtig und verhasst gemacht wäre? Das ist der Fal, über welchen ich mit Herrn Beking streite. Und wie himmelweit ist derselbe von dem Falle unterschieden, den er sezet. Doch von einem Heterogeneo auf das andre, oder von dem Stocke im Winkel auf den morgenden Regen zu schließen, das verstatet seine Theaterlogik. Wir werden davon in dem Folgenden wieder ein sehr auffallendes Beyspiel finden, [34] da er von Luthers Uebersetzung der Bibel, auf Bahrdts Verfälschung des neuen Testaments schließt. Er verspricht sich dabey einen gewissen Sieg, weil er glaubt, daß er die Kunst als ein Meister verstehe, dem größten Theile seiner Leser mit seinem Wize, Bildern und Gleichnissen, den Kopf der-

gestalt in die Rinde zu drehen, daß sie sich weder die Zeit nehmen, noch die Mühe anwenden werden, die verschiedenen Fälle gehörig aus einander zu setzen, und also seine Sophistereyen zu entdecken.

5 Ueber Herr Hofrath! Erbittern Sie sich nicht, wenn ich bey dieser Gelegenheit ein Wort aus einem ganz andern Tone, als derjenige bisher gewesen ist, den Sie mir abgedrungen haben, mit Ihnen rede. Gott weiß, daß ich Sie herzlich liebe. Ich verkenne die schönen Talente
10 nicht, die Ihnen die Güte Gottes geschenkt hat, auch nicht die vorzüglichen Einsichten und Kenntnisse, die Sie sich durch rechte Anwendung in manchen Theilen der sogenannten schönen Wissenschaften, erworben haben. Ich vergebe es Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie alle Ihre
15 Kräfte anwenden, mich vor den Augen der Kirche, der gelehrten Welt, und meiner Gemeine, zum unwissenden und dummen Laffen zu erniedrigen, und das müste und würde ich sehn, wenn meiner sieben nicht einem Siebentheile von Ihrem Fragmenten Schreiber das Gleichgewichte halten
20 könnten: aber eben diese Liebe, eben diese Achtung beweget mich, Sie vor dem Angesichte Gottes zu bitten, folgendes in ei[er] stillen Stunde, da Ihre Leidenschaften nicht brausen, in reife Betrachtung zu ziehen.

Sie erklären sich, und mein ganzes Herz bebet vor
25 dieser Erklärung — daß Sie um des Druckes der Fragmente willen, und um deswillen, was Sie dabey gethan haben, vor Ihrer Todesstunde nicht zittern würden. Bedenken Sie um Gottes und Ihres ewigen Heils willen, was Sie hier niedergeschrieben haben. Ach! verschließen
30 Sie sich den Weg zur Buße nicht selbst auf diese Art, Sie möchten ihn hernach nicht wieder finden können, und auch nie in den Stand kommen, ihn mit Thränen zu suchen. Denken Sie an die Rechenenschaft, welche der Herr, dessen Ehre durch die Fragmente so frevelhaft angegriffen und
35 geldstert worden, dessen Wort Sie so tief unter elende menschliche Schriften herunter zu setzen suchen, an jenem Tage, insonderheit von dieser Handlung, von Ihnen fordern

wird. Fragen Sie Ihr Gewissen, ob es eine lebendige Ueberzeugung habe, daß die Scheingründe, welche Sie zur Rechtfertigung desselben igt vorwenden, und mit welchen Sie die Augen schwacher Christen, noch leichter aber der Freygeister verblenden können, auch vor dem einen Werth haben werden, dessen Augen heller sind als Feuerflammen? Stellen Sie sich vor, daß an jenem Tage, nicht einer, sondern Hunderte gegen Sie auftreten, und sagen werden: Herr! wir sind im Unglauben gestorben, aber wir glaubten entweder schon an dich, oder wir würden doch zum Glauben an dich gebracht sehn, denn unser Herz war noch nicht völlig verstockt, und [38] wir hatten noch zu Zeiten starke Rührungen durch dein Wort; allein der Mann da ist Ursach, daß wir deinem Geiste hernach beständig widerstrebt haben. Bis zu dem unglücklichen Zeitpuncte, da wir die ärgerliche Schrift lasen, die er durch öffentlichen Druck gemein machte, glaubten wir, daß du deine Verheißung, daß du am dritten Tage nach deinem Kreuzestode auferstehen woltest, wahrhaftig erfüllet hättest; allein dieser Glaube verschwand auf einem mahl, da wir das verfluchte, aber den Lüsten unsers Herzens so angenehme Buch lasen. Nun glaubten wir, daß diese Verheißung entweder gar nicht aus deinem Munde gegangen, oder daß solche eine Unwahrheit gewesen. Wir lasen, daß deine Jünger, welche wir bisher als Werkzeuge des heil. Geistes angesehen hatten, als die ärgsten Betrüger, Zeichenräuber und Bösewichter angeklagt wurden. Nun konten wir deine Auferstehung von den Todten nicht anders als eine böshafte Erdichtung ansehen, mit welcher die Welt verblendet worden. Wir fiengen an uns derselben zu schämen, wir spotteten über dieselbe, wir lästerten, wir ärgerten damit andere, und machten sie dazu, was wir selbst waren, nemlich zu Kindern der Hölle. Nun wurden uns die Schriften dieser Männer sowohl, als die ganze Religion, die sie gelehrt hatten, lächerlich und abscheulich. Doch die Wirkung dieses Gifts würde uns nicht so plötzlich und so stark angegriffen haben, wir würden uns vielleicht Zeit zum



Nachdenken genommen haben; aber dieser Man öfnete diesem Gifte den Weg zu unserm Herzen. Durch die Lobeserhebungen, [37] mit welchen er den Verfasser des Buchs anpries, nahm er uns zum voraus zu seinem Vortheile ein. Er hatte versprochen, uns mit einem hinlänglichen Gegengifte zu versehen; allein sein völliges Stillschweigen zu diesen Lästerungen überredete uns, daß er solche selbst für Wahrheit halten müsse. Noch mehr aber verstockten uns die unglücklichen Bemühungen, die er anwandte dein Wort für unnütz zu erklären, und sein Vorgeben, daß die christliche Religion — ob er uns gleich nie gesagt hatte, was er dadurch verstünde — dennoch, und noch besser bestehen würde, wenn diese untaugliche Stütze auch gleich völlig wegfiel. Nun warfen wir unsre Bibeln weg, der öffentliche Gottesdienst wurde uns ein Greuel. Auf diese Art bemächtigte sich der Unglaube unsers Herzens völlig, und seine nachherigen fliegenden Blätter waren immer neues Dehl in dieses verderbliche Feuer. Wir lasen sie mit einer desto größern Begierde, je größer das Vorurtheil war, das wir für ihn hegten, und je mehr Künste er anwandte, uns durch seinen beständig spielenden, und unsern Herzen so reizenden Witz, in einer beständigen Verblendung und Trunkenheit der Seele zu erhalten. Herr! sei Richter zwischen uns und ihm!

Wohl, lieber Herr Hofrath! sind Sie auf das gewisste und lebendigste in Ihrer Seele überzeugt, daß dieser Auftritt nie erfolgen werde, oder glauben Sie, daß, wenn er erfolgen sollte, Ihr Gleichniß von dem Kräuterkenner, und andere wichtige Einfälle hinlänglich sein werden, vor dem Angesichte Jesu Christi Ihr Verhalten zu rechtfertigen, und für Sie zu Ihrem Vortheile ein gerechtes Urtheil auszuwirken; so fahren Sie, auf Ihre Gefahr, auf Ihrem bisherigen Wege fort, erwarten Sie aber alsdenn, was für ein Ziel Sie auf demselben erreichen werden.

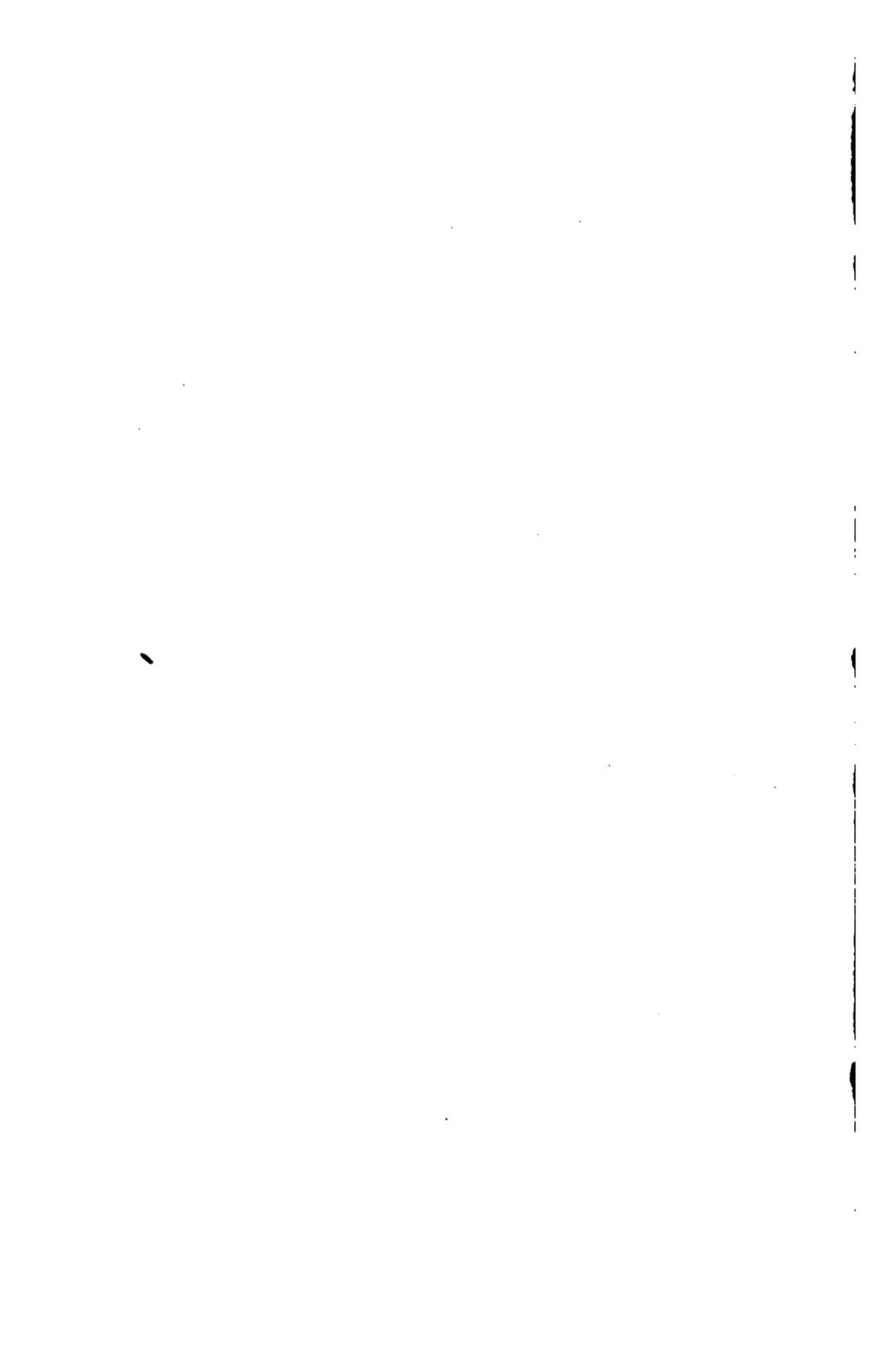
Erlauben Sie mir noch eine Anmerkung. Würden Sie auch die geringste Verantwortung vor Gott oder vor Menschen zu besorgen gehabt haben, wenn Sie diese Frag-

mente nie an das Licht gebracht hätten? Wie schwer aber
 wird Ihre Rechenchaft seyn, wenn die Fragmente, und
 Ihre Gegensätze, tausenden ein tödtliches Vergerniß werden?
 Haben Sie bey so starken Gegenrunden, als ich Ihnen
 bereits vorgelegt habe, dennoch den Muth, das Gegentheil 5
 zu behaupten, und das dadurch unaussbleiblich entstehende
 Vergerniß, als ein genommenes anzusehen, von welchem
 keine Schuld auf Sie fallen könnte; so wil ich Ihnen dazu
 Glück wünschen. Ich sage es noch einmahl: ich würde
 vor meiner Todesstunde zittern, wenn die Fragmente durch 10
 meine Veranstaltung in so viele Hände gekommen wären.
 Die Vorstellungen, die schröcklichen Vorstellungen, wie
 lange ich dadurch noch nach meinem Tode sündigen und
 Selen verderben würde, für welche Christus gestorben ist,
 imgleichen daß menschliche Augen nicht vermögend sind, 15
 das Ende des dadurch angerichteten Unglücks abzusehen,
 würden mich in die größte Gefahr setzen, mich selbst als
 einen Verlohrnen zu betrachten. Verkennen Sie, lieber
 Herr Hofrath, meine redliche Absicht bey dieser Gewissens-
 rüge nicht. Wollen Sie indessen nach Ihrer bishe[ri]gen 20
 Art derselben mit bitterm Hohne entgegen gehen, und auf
 diese Art das Maas Ihrer Sünden noch mehr häufen,
 so werde ich dadurch nichts, Sie aber werden in Zeit und
 Ewigkeit dadurch desto mehr verlieren.

Ich breche hier ab, und werde mein künftiges Ver- 25
 halten gegen Sie so einrichten, wie meine Ueberzeugung
 vor Gott, und mein Gewissen es erfordern werden. Ist
 diese aus dem aufrichtigsten, und um Ihre Rettung wahr-
 haftig bekümmerten Herzen, hergestlossene Gewissensrüge an
 Ihnen verloren: werden Sie solche als Pfaffengeschwätz 30
 stolz verachten; so bezeuge ich hiemit vor Gott und vor
 der Welt, daß ich rein bin von Ihrem Blute.

So viel für dieses mahl. Künftig, wenn Gott wil,
 und wenn Herr Lesing fortfähret, mich dazu aufzufordern,
 ein mehreres. 35





Leßings
Schwächen,

gezeigt

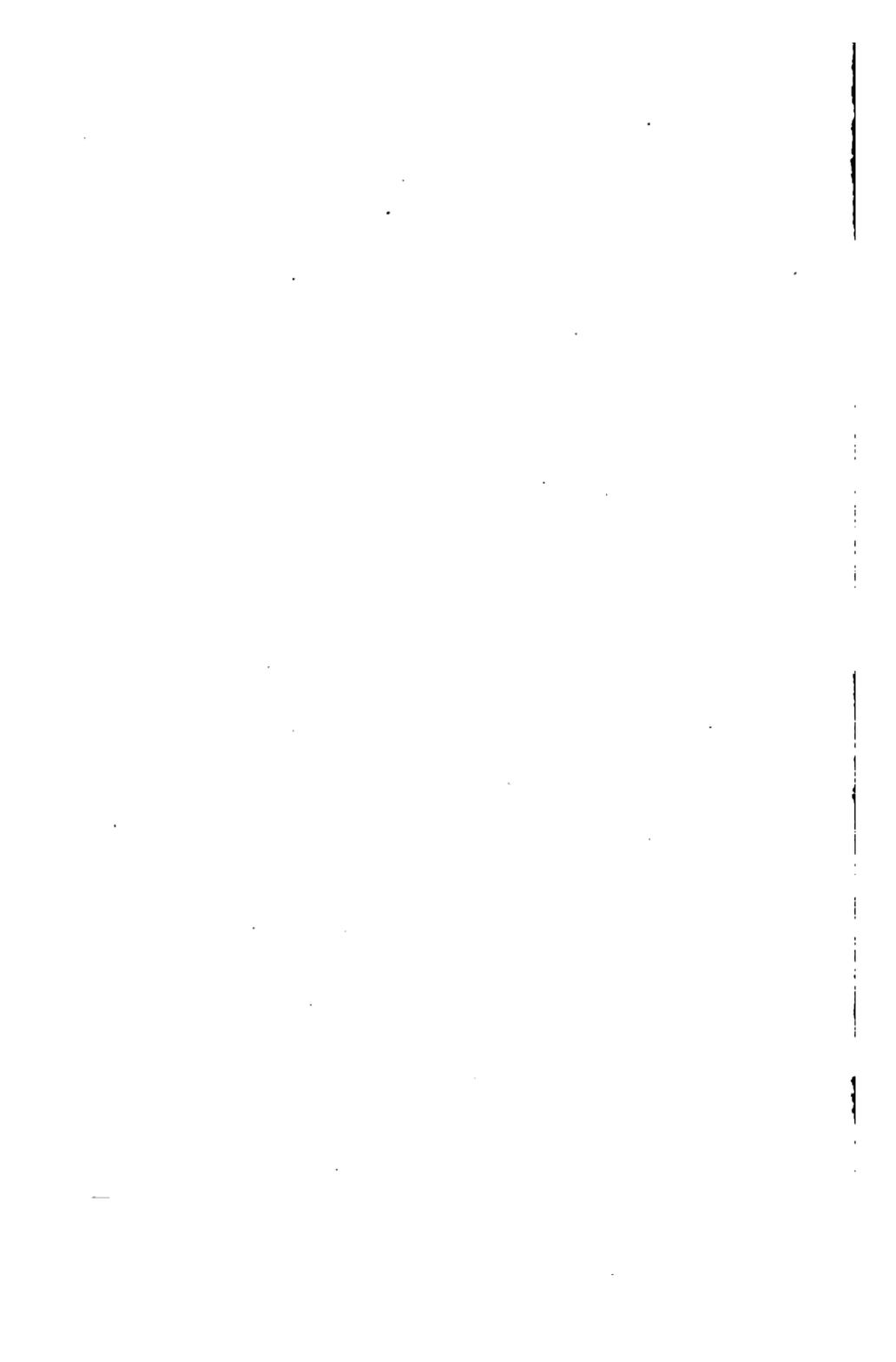
von

Johan Melchior Goezen.



Das zweite Stück.

Hamburg,
gedruckt und zu bekommen bey D. A. Harnsen.
1778.



Vorerinnerung.

Der Herr Hofrath Lesing hat seine Drohung erfüllt, und die Berwegenheit gehabt, wieder einen Theil der Fragmente dem Drucke zu übergeben. Er hat dieser abſcheulichen Miſgeburth bloß eine Vorrede vorgeſetzt, derſelben aber keine Gegenſätze begehgefüget, und dafür verdient er in ſofern Dank: denn ſeine vorigen Gegenſätze waren eine Arzenei, welche noch giftiger war, als das in dem Fragmente befindliche Gift ſelbſt. Die Urſachen, welche ihn bewogen, das neue Fragment ohne Gegenſätze in die Welt zu ſchicken, laſſen ſich leicht errathen: da es ihm aber nicht gefallen, ſolche anzuzeigen, ſo wil ich ſolche ſelbſt meinem eigenen Gewiſſen zur Verantwortung vor dem zukünftigen gerechten Richterſtuhle überlaſſen.

Ich bewundre die Scharffſinnigkeit des Herrn Leſings. In jenem fünften Fragmente wurden nur allein die Jünger Jeſu geläſtert; denn obgleich ebenſals Läſterungen gegen Jeſum ſelbſt, gemung in demſelben liegen, ſo muſten doch ſolche erſt [44] durch Folgerungen herausgezogen werden, und dieſes iſt wenigſtens nicht ſo auffallend, als unmittelbare Läſterungen und Verläumdungen des Erlösers ſelbſt, welche in dem neuen Fragmente ſo weit getrieben werden, als der Satan ſolche ſelbſt unmittelbar zu treiben gewiß nicht Berwegenheit genug haben würde. Jenes Fragment war alſo in gewiſſer Abſicht doch noch erträglich, als dieſes, in welchem unſer hochgelobter Heiland — das übrige mögen diejenigen, welche ſolches geſehen haben, ſelbſt hinzubenten — zugleich auch alle, die an ſeinen Nahmen geglaubt haben, und noch an denſelben glauben, und in dieſem Glauben Ruhe für ihre Seele gefunden haben und

noch finden, für Thoren und Narren erkläret werden. Der Abgang der drey ersten Stücke der Beyträge konte also weit besser befördert werden, wenn solchen die zuerst gedruckten Fragmente beygefügt, und das vierte Stück dieser
 5 Beyträge nicht ohne die drey ersten verkauft wurde, als wenn Herr Leking gleich mit der Thür in das Haus gefallen wäre, und das neue Fragment ganz, oder den ersten Theil desselben, zum vierten Stücke der Beyträge gemacht hätte.

10 Ueberdem ist dieses neue Fragment in einem eben so hohen Grade abgeschmackt und unsinnig, als es boshaft und lästern ist. Selbst ein vernünftiger Naturalist, der noch einige Empfindungen von Wahrheit, Billigkeit und Gerechtigkeit [45] hat, wird vor demselben ausspenen,
 15 da es in die Augen leuchtet, daß nach der, von dem Verfasser gebrauchten Methode, das Licht selbst in Finsternis, die edelste Tugend in die schändlichsten Verbrechen, und die heilsamste Wahrheit in die abscheulichsten Lügen verwandelt werden kan, oder, damit ich mich bequemer ausdrücke, daß nach der von dem Verfasser angewandten Art
 20 des Angriffs, dem unschuldigsten, rechtschaffensten, verdienstesten und verehrungswürdigsten Manne, erst der schändlichste Endzweck angelogen, und hernach alle seine untadelichen, heilsamsten, und der menschlichen Gesellschaft
 25 ersprieslichsten Arbeiten und Unternehmungen, wenn sie nach diesem vorausgesetzten Gesichtspuncte beurtheilet werden, zu Galgen- und Rad=mäßigen Uebelthaten gemacht werden können. So wenig auch Herr Leking es werth ist, mit Christo und mit seinen Aposteln, auch nur auf die entfernteste Art, in Vergleichung gesetzt zu werden; so
 30 suche ich doch denselben, sich selbst zu fragen, wie es ihm gefallen würde, wenn sein, von einem aufrichtigen und wahrheitliebenden Freunde von ihm geschriebener Lebenslauf auf die Art gemisshandelt würde, als sein vielgeliebter
 85 und hochgeschätzter Fragmentenschreiber den Lebenslauf Christi gemisshandelt hat? wenn ihm solche Absichten angedichtet, und seine besten Handlungen nach denselben so

beurtheilet würden, als dieser Verläumber unserm hochgelobten [46] Erlöser beygemessen, und nach derselben seine Handlungen auf die boshafteste Art verstellet hat?

Herr Beking glaubt, daß die Wahrheit der christlichen Religion nicht eher völlig erwiesen, und daß die 5
Ehre unsers Erlösers und seiner ersten Zeugen nicht eher völlig gerettet sey, bis alle Einwürfe gegen die erstere, und alle mögliche Schmädhungen gegen die letztern, durch den Druck in deutscher Sprache dem großen Haufen in die Hände gegeben, ihm selbst zur Prüfung überlassen, 10
und von den Gelehrten ausführlich beantwortet und widerlegt wären. Er glaubt, daß er der christlichen Religion und dem Erlöser selbst einen Dienst thue, und die Ehre von beyden befördere, wenn er bey den allerschändlichsten gegen beyde gerichteten Schriften, Hebamme wird, und 15
solche zum Drucke befördert. Siehet aber Herr Beking es nicht ein, was aus diesem Grundsätze fließt, oder wil er es nicht einsehen? Was wil er dem antworten, der sagen würde: das Regierungssystem der besten und gerechtesten Regenten verdienet nicht eher Beyfal, bis alle 20
mögliche, auch noch so unsinnige Einwürfe gegen dasselbe, bis alle mögliche Lästerungen und Verläumdungen der Person des Regenten im Drucke dargelegt, und den Unterthanen in die Hände gegeben, bis seine besten und heilsamsten Handlungen von der schwärzesten Seite, die nur 25
möglich ist, vorgestellt, und seine Ministers da-[47]durch aufgefordert werden, die Ehre ihres Herrn, seines Regierungssystems und seiner Handlungen zu retten und zu vertheidigen. Was wil er dem antworten, der behaupten 30
wolte: die wahre Beschaffenheit der Keuschheit, und die Pflicht solche auszuüben, und den Neigungen zur Unreinigkeit zu widerstehen, ist nicht eher in ihr völliges Licht gesetzt, und hinlänglich erwiesen, bis alle mögliche unflätige Schriften gemein gemacht, die rar gewordenen wieder aufgelegt, die in fremden Sprachen abgefaßte in die unsrige 35
übersetzt werden, und die in Handschriften verborgenen in öffentlichen Drucke erscheinen. Diese beyden Sätze sind

mit dem seinen von gleicher Natur. Däugnet er dieses, so muß er den wesentlichen Unterschied seines Sages und dieser Sage erweisen, kan er dieses nicht; so muß er die letzten ebenfalls zugestehen. Und alsdann kan er es nie-
 5 mand verdenken, der vermuthen wird, daß er, wenn nicht Nebenbetrachtungen ihn zurück hielten, eben so bereitwillig seyn würde, bey den Schriften, welche die beyden letzten Fälle erfordern, Hebammendienste zu leisten, als er sich bey den Schriften gegen die christliche Religion, und bey
 10 den vermaledehetesten Lästerungen ihres göttlichen Stifters, dazu bereitwillig bewiesen und erklärt hat.

Wil Herr Lessing nicht einsehen, daß zwischen Einwürfen und Zweifeln gegen allgemeine Lehrsätze, und zwischen Lästerungen und Verklümbungen der [48] Personen, der
 15 Urheber, oder der Fortpflanze und Vertheidiger derselben, ein himmelweiter Unterscheid sey, daß die ersten in vielen Fällen unschuldig, recht- und pflichtmäßig, die letzten aber in vielen Fällen criminel seyn können? Dieser Unterscheid fällt nur bey solchen Lehrsätzen weg, welche Laster anpreisen und Rebellion lehren. Denn in diesen Fällen kan man die Urheber, Fortpflanze und Vertheidiger mit Recht als Lasterhafte und als Rebellen ansehen, und also be-
 20 handeln. Wenn der Verfasser der Fragmente bescheidne Einwürfe und Zweifel gegen die Lehrsätze der christlichen Religion gemacht, wenn Herr Lessing solche an das Licht
 25 gestellet hätte, so würde man, wenn es der Mühe werth gewesen, die ersten beantwortet, und dem letzten sein Verhalten zu seiner eigenen Verantwortung überlassen haben; allein die wohlthätigste und heiligste Religion, ohne welche
 30 der ganze Erdboden das seyn würde, was Athen nach den Zeiten des Socrates, und Rom in den Zeiten der Triumviris und der Kayser war, eine Mörderhöhle und ein Sodom, dadurch stürzen wollen, daß man den Urheber derselben als einen Sabathai Zevi, und die Apostel als
 35 Cartouchen behandelt, davor muß jedem Christen das Blut in Adern starren. Und wenn derjenige, der solche höllische Lästerungen aus der verborgenen Finsternis an das Licht

bringet, noch dazu die Berwegenheit hat, von Christen zu fordern, daß [49] sie es ihm als ein großes Verdienst anrechnen sollen, wenn er eine Pest die im Finstern schleichet, in eine Seuche verwandelt die im Mittage verderbet; so muß er nothwendig glauben, daß alle Christen eben so 5 gegen ihren Erlöser gesinnet sind, als er selbst gegen ihn gesinnet ist. Ich kan mir nicht vorstellen, daß Herr Lessing so frech seyn, und von Christen verlangen werde, daß sie ihn, nach dem von ihm veranstalteten Drucke der Fragmente, nach den, dem Urheber desselben beygelegten 10 übertriebenen Lobsprüchen, noch für einen wahren Verehrer des Erlösers ansehen sollen.

Für die Ehre, welche mir Herr Lessing in der, diesem Fragmente vorgesezten Vorrede, erwiesen hat, erkenne ich mich demselben verbunden. Möchte er doch mir so viel 15 Glauben beymessen, daß ich nicht zu der Klasse der Vertheidiger der Religion gehöre, welche sich durch Stinktöpfe von ihrem Posten treiben lassen. Basesow, Semler, Bahrdt, haben sich durch dieses Mittel viele Gegner vom Halse geschafft, und manche Batterie zum Schweigen 20 gebracht, gegen welche sie sonst auszukommen keine Möglichkeit vor sich sahen. Dippel und Edelman waren in der Kunst, mit Stinktöpfen zu schießen, ebenfalls große Meister: allein die damahligen Gottesgelehrten, welche es mit ihnen aufgenommen hatten, wichen ihnen darum keinen 25 Schritt. Und was hat ihre Ehre durch die abscheu-[50]lichen Lästerungen, welche dieselben Stromweise gegen sie ausgegossen haben, verlohren? Wie betrübt ist es, daß so viele sonst grundgelehrte und rechtschaffen gesinnete Lehrer unsrer und der Reformirten Kirche, ihre Ehre für so 30 schlecht gegründet ansehen, daß ein Semler, ein Bahrdt, ein Lessing, ein Nicolai und seine Bande u. d. g. solche zu Grunde richten könnten, daß sie daher denselben auf alle mögliche Art ausweichen, und die heil. Schrift ihren Angriffen und Lästerungen Preis geben, ja diesen Bibel- 35 feinden und Bibelverderbern bey Gelegenheit wohl noch ein Compliment machen, ne noceant. Ich bin in meinem

Gewissen überzeugt, daß Schmach von solchen Leuten zu ertragen, das allergeringste sey, was wir der Wahrheit, unserm Gewissen und unserm Berufe schuldig sind. Die Erstgenanten scheinen ihren Vorrath von Stinktöpfen bey-
 5 nahe völlig verschossen zu haben; allein Herr Lesings Arsenal scheint einen überaus großen Vorrath davon zu haben. Mag er sie doch alle auf seine Rechnung vor Gott, gegen mich, und gegen andere, die ihn in seinem unglück-
 10 lichen Laufe in den Weg treten, verschleßen. Bey mir wird er gewiß seine Absicht nicht erreichen. Doch bald sollte ich über dieser Betrachtung die Borrede zu dem neuen Fragmente gar aus den Augen verlieren. Ich wiederhohle nochmahls melnen Dank für die mir darin erwiesene Ehre, und glaube, daß Herr [51] Lesing es als einen thätigen
 15 Beweis meiner dankbaren Gesinnung ansehen wird, wann ich, zu seiner Zeit, solche wieder abdrucken lasse, und sie mit einigen von ihm übersehenen Anmerkungen erläutere.

Bis hieher hatte ich geschrieben, als mir das 8 Stück vom Anti-Goeze gebracht wurde. Ich las diesen Bogen,
 20 aber mit innigster Wehmuth meines Herzens, welche aus einem aufrichtigen Mitleiden mit Herr Lesings dadurch nun völlig geduferten Gemüthsfassung entsprang. Ach! dachte ich, wie tief ist der gefallen, der sonst in dem Felde der schönen Wissenschaften als ein Morgenstern glänzte,
 25 und auf den wir Deutschen in diesem Felde stolz zu sehn Grund hatten. Wie sichtbar ist hier das gerechte Gericht Gottes. Röm. I, 21. φασκοντες ειναι σοφοι, εμωρανθησαν. Wie unbesonnen müssen diejenigen ihre eigene Ehre zu Grunde richten, welche solche darin suchen, daß sie die
 30 schändlichsten und verdamlichsten Angriffe gegen die Ehre unsers hochgelobten Erlösers und seiner treuen Zeugen unter die Leute bringen? Wahrlich, Herr Lesing muß wissen, daß sein Vorrath von Stinktöpfen unerschöpflich sey, da er sich kein Bedenken macht, in einem einzigen
 35 Bogen soviel davon auf einmahl zu verschleßen. Aber bedenkt er denn nicht, daß er, da die Erfahrung ihm schon sagen muß, wie wenig er damit gegen seine Gegner aus-

richtet, dadurch auch die Zuschauer des Kampfes, und selbst die-^[52]jenigen verjagt, welche sonst sich noch freuen würden, wenn der Sieg auf seine Seite fallen sollte. Niemand, der noch natürliche Empfindung von Tugend und Wohlstand hat, kan und wird ein solches ungezogenes Betragen mit Gleichgültigkeit ansehen. Und welcher billig denkender würde es mir verargen, wenn ich, nach der Ausgabe dieses Blattes keine Feder ferner gegen Herrn Lessing ansetzte*). Allein dieses thut meinem Gewissen noch kein Genüge. Es sind noch gewisse wichtige Punkte übrig, welche ich noch erst gegen Herrn Lessing zu ^[53] vertheidigen habe, und hier fordern Pflicht und Gewissen, nicht zu weichen. Vermuthlich sucht Herr Lessing, durch seine Art zu streiten, mich abzuschrocken. Er wird aber sehen, daß er sich irret hat. Da seine Anfälle meine Ehre nicht treffen können, so habe ich auch nicht nöthig, solche gegen ihn zu vertheidigen. Die Ehre meines Herrn und Heilandes, des göttlichen Wortes, und der darin enthaltenen seligmachenden Wahrheit, welche er so frech geschmähet hat, liegt mir näher am Herzen; und es wird Ehre genug für mich seyn, wenn an jenem Tage nur eine einzige Seele

*) Selbst seine noch übrigen Freunde, denn er hat durch den Druck der Fragmente viele verlohren, urtheilen, daß sein Wiß bey der Abfassung dieses Blattes einen starken Paroxismus vom hitzigen Fieber gehabt habe, sie wünschen, daß solcher nicht öfters wiederkommen, oder gar habituell werden möchte. Eine solche Unterredung mit einem wirklichen Postpferde würde schon äußerst lächerlich seyn, aber eine Unterredung mit einem nur im Holzschnitte auf Zeitungsblättern existirenden Postpferde, was ist diese? Möchte doch Herr Lessing bedenken, wie wichtig und heilig der Hauptgegenstand ist, den wir bey dieser Streitigkeit vor uns haben, und daher verständige und gelehrte Leser mit solchen Vouffonnerien verschonen! Wenn er übrigens glaubt, daß ich die Recension, welche seine Galle so sehr erhitzet hat, vor dem Abdrucke gesehen, daß geringste davon gewußt, oder den geringsten Theil daran genommen habe; so handelt er eben so unbesonnen, als er bey Gelegenheit der Recension des *Maschischen* Buches gehandelt hat.

austrit, und mir das Zeugnis giebt, daß sie durch meine Gründe und Vorstellungen von den Stricken und Netzen bewahret worden, welche Herr Lefing denen legt, die an den Nahmen Jesu glauben. Die Gnade, welche aus einen
 5 Saul einen Paulus machen konnte, verherliche sich an seiner Seele, und lasse ihn doch nicht mit der Gesinnung in die Ewigkeit gehen, welche er in seinen bisherigen Blättern, leider! so frech und so stolz zu Tage gelegt hat.

Ich stehe noch bey Herrn Lefings so genannten kleinen
 10 Bitte. Ich habe auf die Instanz, die er S. 13. macht, und welche von dem Wunsche hergenommen ist den einige Gelehrte gethan haben, daß die alten Bibliothekare die Schriften der ehemahligen heidnischen Feinde der christlichen Religion [64] möchten aufbewahrt haben, hinlänglich
 15 geantwortet, und gewiesen, daß dieser Fal, die von dem Hn. Lefing veranstaltete Ausgabe der Fragmente, nicht rechtfertigen könne. Nun sollte die Bitte selbst folgen, aber er schickt noch viele unnöthige Umschweife voraus. Das Gleichnis von den Verfinsterungen der Planeten ist von
 20 eben der Art, als die übrigen Gleichnisse des Herrn Lefings, es sagt im Grunde nichts, und ist seiner Sache mehr nachtheilig als vortheilhaft. Ich verstehe solches nicht halb. Er schreibt: „die Verfinsterungen bringen die Planeten
 „nicht aus ihrer Bahn, aber die Sekten des Christenthums
 25 „sind die Phases desselben“. Wessen? des Christenthums, oder der Planeten? vielleicht sol es heißen: derselben. Denn den Planeten werden Phases zugeschrieben. Doch ich kan mich irren. Herr Lefing betrachtet vielleicht das Christenthum auch als einen Planeten. Objectiv ist es
 30 solches gewiß nicht, und in dieser Hinsicht hat es so wenig Phases als die Sonne; allein in den Selen der Menschen kan es Phases haben, ohne desfalls ein Planet zu seyn: und diese Phases haben alsdenn ihren Grund in den

falschen und irrigen Vorstellungen, welche sich die Menschen von den an sich reinen und lauteren Wahrheiten bilden, welche das Wesen des Christenthums ausmachen. Vermuthlich wil Herr Lefing mit diesem Gleichnisse dieses sagen: so wenig die Finsternisse die Planeten aus ihrer Bahn bringen können; so wenig können die Fragmente das Christenthum verdrängen. Dieses gebe ich ihm gerne zu. 5
 Allein die Finsternisse, sonderlich die Finsternisse der Sonne, zumahl wenn sie total werden, [55] halten doch die Strahlen auf, und bedecken die Erde mit einer traurigen Nacht. Und diese Wirkungen können auch die Fragmente, in Abtcht auf die Erkenntnis der Wahrheit zur Gotselfigkeit, bey denen hervorbringen, welche in derselben noch nicht völlig gegründet sind. Und nun stehen wir wieder bey der Frage: ob Herr Lefing Recht und dem Christenthum einen Dienst gethan habe, daß er durch den Druck der Fragmente, so viel an ihm gewesen, das Licht der göttlichen Wahrheit vor den Augen der Menschen zu verdecken, und die Selen der Christen mit Haß und Abscheu gegen ihren Erlöser und gegen seine ersten Zeugen zu erfüllen, gesucht hat? Diese Frage habe ich schon hinlänglich beantwortet. Ich werde aber meine Antwort, wenn Gott wil, noch ferner gegen die elenden Angriffe des Herrn Lefings auf dieselbe, behaupten. Ob der Wunsch: „Gott bewahre uns vor dieser schädlichen Stodung!“ aus einem heuchlerischen oder aufrichtigen Herzen geflossen sey, solches überlasse ich seinem eigenen Gewissen. Mich macht es sehr zweifelhaft, da ich sehe, wie feindselig er denen begegnet, welche diese schädliche Stodung zu verhüten suchen. 20

Er wil sich das Ansehen geben, daß er aus bloßer Ehrlichkeit die, wie er sie selbst nennet, unchristlichen Fragmente drucken lassen, und sie also vor dem Untergange bewahrt habe. Hat dieses Grund, so kan auch jemand die schändlichsten Schmähschriften auf igt regierende große Herren drucken lassen, Käufer dazu wird er häufig finden, und alsdenn, wenn er dafür zur Rechenschaft gefordert wird, sagen: er habe es aus bloßer Ehrlichkeit [56] ge-

than, um dadurch andern Gelegenheit zu geben, ihre Ehre desto nachdrücklicher zu retten. Und ich glaube, daß die Ehre Jesu und seiner Apostel in der christlichen Welt eben so unüberleßlich seyn müsse, als die Ehre der Götter der Erden in der bürgerlichen und bey ihren Unterthanen. Er rühmet, daß er eine sehr christliche Schrift des Berengarius von ihrem Untergange gerettet und an das Licht gebracht habe. Ich habe das Werk des Berengarius selbst noch nicht, wohl aber eine Anzeige davon und Auszüge aus demselben gesehen. Besser wäre es gewesen, wenn er das ganze Werk des Berengarius, als die lästernden Fragmente hätte drucken lassen; allein zu jenem fand sich nicht so leicht ein Verleger, und der Abgang desselben konnte auch nicht so stark erwartet werden und so viel einbringen, als der Abgang der Fragmente.

Nun sol die Bitte kommen. Aber erst noch ein Gleichnis, an welchem er sich erklären wil. Ein Gleichnis von einem Fuhrman, das mir aber zu hoch ist. Und eben so ist die Bitte selbst beschaffen. Noch diese Stunde kan ich nicht sagen, was Herr Lesing eigentlich von mir verlangt. Verstaten es ihm seine gegenwärtig in solcher Gährung stehende Leidenschaften, so ersuche ich ihn, sich deutlicher darüber zu erklären, und mir, ohne Gleichnisse vom Fuhrman, von schwachen und mürben Strängen, von Einpacker und Befrachter u. s. f. zu sagen, was er eigentlich von mir verlangt, und alsdenn sol er finden, daß kein Mensch bereitwilliger sey, das zu thun, was Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit fordern.

[57] Nun folgt das Absagungs schreiben. Herr Lesing wird die Freude nicht erleben, daß ich mich so weit wegwerfe, solches Punct vor Punct zu widerlegen. Ich wil nur eine algemeine Betrachtung über dasselbe anstellen, und alsdenn einige Sätze desselben, welche Realia betreffen, kurz berühren.

Was sollen Leute, welche Herrn Lesing bisher als einen Mann von honneter Herkunft, von einer derselben gemäßen Erziehung, von feiner Denckungs- und Lebensart,

als einen Mann, der vorzüglich Gelegenheit gehabt hat, in der sogenannten großen Welt, Artigkeit und Wohlstand zu lernen, und der bisher gewiesen daß er diese Gelegenheit nicht ungenutzt gelassen, gekant, und, wie er es auch würdig war, hochgeschätzt haben, was sollen diese denken, wenn sie dieses Ausforderungsschreiben, wenn sie die darauf erfolgten Blätter, insonderheit das achte vom Anti-Goetze, lesen? Müffen sie nicht über die bey Herrn Vezing vorgegangene Verwandlung, erstaunen? Was sollen Leute, welche Herrn Vezing erst aus diesen Blättern kennen lernen, und die Anzahl derselben ist gewiß sehr groß, was sollen diese Leute, wenn sie sonst Geschmac, Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit, Achtung des Wohlstandes, überdem noch Religion und Christenthum haben, sich von Herrn Vezing für ein Bild machen? insonderheit, wenn sie die ihm so gelaufigen niedrigen und pöbelhaften Gleichnisse, von einem Stallknechte und hungrigen Pferden, von dem mit einem Stricke an die Krippe gebundnen Ochsen, (Axiomata S. 9) von der schrecklichen Tortur, mit welcher er mich höchst-eigenhändig zu martern drohet, (A. G. [58] 3 St. S. 16.) und viele andere von eben dieser Art erwägen? was sollen sie von ihm denken, was sollen sie ihm für einen Character beylegen? Ich wil ihnen nicht vorgreifen, sondern es ihrem eigenen unpartheyischen Urtheile überlassen. Ich denke wenigstens, und das ist doch wohl das gelindeste das man dabey denken kan, daß der sonst bekante und in vielen Fällen wahrbefundene Satz:

didicisse fideliter artes

emollit mores, nec sinit esse feros,

hier eine starke Ausnahme leidet, und daß derselbe durch Hn. Vezings Beispiel sehr viel von seiner Kraft verlieret. Wer wird ihm das erste, das didicisse fideliter artes, absprechen? Gewis keiner, der seine vorigen Schriften gelesen hat, und vermögend gewesen ist solche nach ihrem Werthe zu schätzen, er müste denn Lust haben, sich einen offenbaren Verläumber darzustellen. Wer wird aber behaupten, daß sich das letzte in seinem Abjagungs-

schreiben, und in den folgenden Blättern zeige? Gewis
 niemand, als der, der von sanften Sitten und von Bän-
 digung der natürlichen Wildheit und Ungezogenheit noch
 nicht den geringsten Begriff hat. Wem schadet also Herr
 5 Lesing durch dieses Verhalten, meiner oder seiner Ehre?
 Gewis nicht der meinigen. Denn Leute, welche mich von
 Person oder aus meinen Schriften kennen, und nach den
 Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit urtheilen,
 werden sich durch Herrn Lesings Bezeigen gegen mich,
 10 keines andern bereden lassen. Und Leute, welche mich nicht
 kennen, auch von meinen Schriften nichts gelesen haben,
 werden, wenn sie mit den [59] vorigen gleiche Gesinnung
 haben, und von keiner kindischen Leichtgläubigkeit beherrscht
 werden, Herrn Lesings Schmädhungen und ungesalzene
 15 Spöttereien mit keinem blinden Beyfalle beehren. Sollten
 sich indessen dergleichen finden, so kommt auf das Urtheil
 solcher Menschen nichts an, und sie sind es gerade am
 wenigsten, welche den Werth eines rechtschaffenen Mannes
 bestimmen können. Also handelt Herr Lesing ungerecht
 20 und grausam gegen sich selbst, er zerstört seinen vorher
 erlangten Ruhm, er lässet Blätter hinter sich in der Welt
 zurück, die in seinem künftigen Lebenslaufe, und in dem
 Verzeichnisse seiner Schriften, eine schlechte Parade machen
 werden. Sciooppius und Weislinger können ihm un-
 25 möglicht unbekant seyn. Ich ersuche ihn, seine Schriften
 mit den ihrigen zu vergleichen, und alsdenn selbst den
 Schluß zu machen, daß er eben die Lorbeeren einernichten
 werde, welche diese errungen haben.

Ich finde hier eine gute Gelegenheit, eine sehr
 30 treffende Anmerkung über das Theater einzustreuen.
 Die Freunde desselben rühmen, daß solches vorzüglich sanfte
 Gesinnungen, angenehme Sitten, und die Neigungen, in
 allen Fällen ein billiges, rechtmäßiges und der Menschen-
 liebe gemäßes Verhalten zu beweisen, hervorbringe. Einige
 35 enthusiastische Freunde desselben sind gar so weit gegangen,
 daß sie dasselbe darin dem Evangelio Christi selbst an die
 Seite gesetzt haben. Herr Lesing ist längstens von seinen

Berehrern, und zwar nicht ohne Grund, für den größten Meister unter den Verfertigern deutscher Schauspiele erklärt worden. Sol nun das [60] Theater solche heilsame Wirkungen bey den Zuschauern hervorbringen, wie vielmehr müssen sich dieselben bei denen zeigen, die selbst Schauspiele, moralische Schauspiele, Meisterstücke derselben, verfertigen? Wer kan aber diese Wirkungen in dem Ausforderungsschreiben des Herrn Lesings, und in seinen darauf gefolgten Blättern, wahrnehmen? Gewis er würde sich geschämt haben, seinen Major Tellheim, einem niederträchtigen und betrügerischen Wirthe, solche Worte sagen zu lassen, mit welchen er alle Seiten gegen mich besudelt.

Nun noch einige einzelne Anmerkungen über einzelne Stellen des Absagungs[schreibens].

Als in den ersten Aufsatz gegen das fünfte Fragment in die (nicht in meine) freywilligen Beyträge einrückte, glaubte ich, daß ich der erste sey, der dagegen schriebe. Ich trug also Bedenken, das Buch, gegen welches mein Aufsatz gerichtet war, und den Nahmen des Ausgebers zu nennen, um durch meine Schuld das Uergernis denen nicht in die Hände zu bringen, welche von den Lesingischen Beyträgen noch nichts wusten. Als ich aber hernach sahe, daß der Herr Dir. Schuman, und der Herr Verfasser der Bertheidigung der Auserstehungsgeschichte Jesu, mir schon zuvorgekommen waren; so fand ich diese Behutsamkeit nicht mehr nöthig. Ich nannte nun das Kind bei seinem Nahmen. Es sind also zwischen dem 55 und 61 Stücke dieser freywilligen Beyträge keine, von meiner Feder, verloren gegangen. Das ist die Sache, worüber Herr Lesing S. 21. 22. 23. ein solches Geschrey erhebt, und mich als den Man [61] vorstellet, der zugleich die Rahe und den Eber gespielt: die Rahe, die um den heißen Brey herum gehet, und den Eber, der blind auf den Spieß rennet. Nun wird Herr Lesing im Stande seyn, daß ihm so unbegreifliche Plumps (wie niederträchtig!) zu erklären. Die

irren kan? Im 3 St. des N. G. wil er S. 15. 16.
 dennoch diese Thorheit rechtfertigen, aber mit solchen
 läppischen Gründen, die keiner Antwort werth sind. Weil
 ich bisweilen in diese Blätter etwas einrücken lasse, so sol
 5 ich die Compagnieschaft mit den übrigen Verfassern der
 darin befindlichen Aufsätze nicht leugnen können, ob ich
 gleich keinen einzigen davon kenne, ich sol mich mit ihnen
 einer gemeinschaftlichen Firma bedienen. Ich sol mich
 dadurch rechtfertigen, daß ich nächstens [64] den Herrn
 10 Mascho in den fr. B. eben so behandle, als ihn. Was
 kan lächerlicher seyn, als die ersten Gründe, als die letzte
 Forderung? Hat Herr Maschos Buch eben die Grund-
 sätze, die ich an Herr Beking verworfen, so sehe ich
 nicht, mit welchem Rechte der Bibliothekar in Wolfen-
 15 büttel dem Hauptpastor in Hamburg befehlen könne, eine
 Sache zweymahl zu sagen, oder mit welchem Rechte der
 erste fordern kan, daß der letzte sich vor seinem Richter-
 stuhle rechtfertigen müsse, wenn er keine Neigung hat seiner
 Ordre zu pariren. Er siehet es selbst ein, daß dieser
 20 Grund nicht zureiche, seinen unbesonnenen Schritt, mit
 welchem er sich vor den Augen der Zuschauer dieses Streits
 so lächerlich gemacht hat, zu rechtfertigen, darum fügt er
 noch einen Schluß nach seiner Logik bey. Er schließt
 von meinem Verhalten gegen Nicolai in Berlin auf sein
 25 Verhalten gegen mich, und wil das letzte aus dem ersten
 vertheidigen. Dieser Schluß ist der Bekingischen
 Theaterlogik völlig gemäs. Er würde vollkommen
 bündig seyn, wenn ich so der Verleger der freiwilligen
 Beiträge wäre, als Nicolai der Verleger der algem.
 30 deutschen Bibliothek ist. Doch was irret Herrn
 Beking ein solcher Umstand, wenn er auch die ganze Streit-
 frage alteriren sollte? Er spricht pro autoritate, und
 glaubt, wie ehemahls Zinzendorf, daß in seiner Feder
 die offenbarsten Lügen zu Wahrheiten werden müsten.
 35 Zulezt wil er die ganze Sache für eine Kleinigkeit
 ausgeben. Was würde er aber für ein schädliches Ge-
 schrey erregt haben, wenn ich mich gegen ihn auf diese

Art vergangen hätte? Zehn Blätter würden nicht zu-
 [66]gereicht haben, mich dafür zu züchtigen, und Ströme
 von bitteren Schmähworten würde er gegen mich aus-
 gegossen haben: da ich mich doch bloß begnüget habe, ihn
 S. 16. der Schwächen, mit einem Fingerzeige zu warnen, 5
 daß er sich der Unbesonnenheit nicht wieder schuldig machen
 möchte, anderer Leute Arbeit auf meine Rechnung zu
 schreiben. Ich würde dieser von ihm begangenen Thor-
 heit nicht weiter gedacht haben, wenn er nicht so eitel
 gewesen wäre, seine Leser gleichsam zu forciren, daß sie 10
 solche für eine wohl überlegte, kluge und rechtmäßige
 Handlung ansehen sollten.

Zum Beschlusse ist es noch nöthig die Leser zu er-
 innern, daß sie die mehr als väterliche Liebe und den
 enthusiastischen Affect bemerken, von welchem Herr Lessing 15
 gegen den ungenanten Verfasser der Fragmente und gegen
 seine Mißgeburten trunken ist, und welchen er S. 29.
 auf eine solche Art zu Tage legt, daß er selbst die Leser
 dadurch berechtigt und auffordert, sehr nachtheilige Urtheile
 von ihm zu fällen. Er bedient sich dabey gegen mich 20
 eines solchen pöbelmäßigen Schimpfworts, (buben-
 mäßig) über welches ich ihn injuriarum belangen könnte,
 wenn es der Mühe werth wäre sich mit ihm auf die Art
 abzugeben, und wenn Herr Lessing der wäre, dessen
 Schmädhungen die Ehre eines rechtschaffenen Mannes im 25
 Geringssten schmälern könnten. Die Vergleichung, die er
 zwischen dem Werthe seines Ungenanten und zwischen dem
 meinigen anstellet, und das Urtheil, das er von seinem
 selbst aufgerichteten Richterstuhle fället, sind nichts anders
 als die Wirkungen eines blinden Affectis, sie werden daher 30
 [66] bey vernünftig und billig Denkenden keinen Eindruck
 machen. Herr Lessing hat dieses und vieles andere in
 seinen Blättern zu seiner eigenen Schande geschrieben.

Ich komme nunmehr auf die Axiomata. Ich weiß 35
 es, daß Herr Lessing und seine Anhänger es mir zum
 Borwurfe machen, daß ich solche nicht gleich beantwortet
 habe, und daß sie schon prahlen, daß ich solche wohl würde

unbeantwortet lassen müssen. Ich habe diese Vorwürfe und diese Brählereyen bisher keiner Aufmerksamkeit gewürdiget, denn ich bin berechtigt, den Weg welchen ich zu gehen rathsam finde, mir selbst vorzuzeichnen, ohne
 5 mir darin von andern etwas vorschreiben zu lassen. Inbessen ist es nun Zeit, mich darüber zu erklären. Meine Erklärung ist diese: Ich werde mich nicht eher in die Beantwortung der Hauptsache der Axiomen einlassen, bis Herr Lesing die gerechte Forderung erfüllet hat, die
 10 ich in dem Vorläufigen, S. 50. an ihn gethan habe, bis er mir sein vollständiges Glaubensbekenntnis vorlegt, bis ich weiß, ob ich mit einem Christen, oder Naturalisten, oder Deisten, oder Heyden streite.

Die Frage, über welche ich mit Herr Lesing streite,
 15 ist diese:

Kan die christliche Religion bestehen, wenn auch die Bibel völlig verlohren gienge, wenn sie schon längst verlohren gegangen wäre, wenn sie niemahls gewesen wäre?

Herr Lesing sagt ja! ich sage nein! Herr Lesing hat in seinen Gegensätzen, welche er dem fünften [67] Fragmente beygefüget hat, Gründe für seine Meynung angeführet. Ich habe solche in dem ersten Abschnitte des Vorläufigen beantwortet. Er glaubt meine Antwort
 25 in seinen Axiomen völlig widerlegt zu haben. Nun gestehe ich, daß die Ordnung an mir sey mich zu erklären, ob mir diese Widerlegung ein Genüge geleistet habe, oder ob ich solche verwerfe. Allein hier erfordert die Natur der Sache, daß ich, ehe ich mich mit ihm darüber weiter
 80 einlasse, erst die bestimmteste Erklärung von ihm fordere, was für eine Religion er durch das Wort, christliche Religion, verstehe? und daß er uns die wesentlichen Artikel der Religion anzeige, zu welcher er sich selbst bekennet, und deren so
 85 großer Freund und Bertheidiger zu seyn, er sich rühmet. Denn es kan ihm nicht unbekant seyn, daß schon manche Naturalisten sich eben dieses Blendwertes

bedienet, und von dem Christenthume, für dessen Vertheidiger sie sich ausgaben, großes Aufheben gemacht haben, da es doch hernach darauf hinausgelaufen, daß sie nichts anders als den Naturalismus darunter verstanden haben. Und wer ist uns Bürge, daß Herr Lessing nicht eben diese Masque gebrauche, und wenn wir ein langes und breites disputirt haben, zuletzt mich auslachen und sagen werde: ich rede von der Religion, welche nicht durch Thatfachen, nicht mit historischen Beweisen, sondern allein aus den Eigenschaften und Willen Gottes, und aus ihrer innern Wahrheit, bewiesen werden kan. Diese Religion kan bestehen, wenn auch die Bibel verlohren gienge. Der Steg ist also auf meiner Seite. Ich kenne keine [88] andere Religion, als diese. Und da mich nichts verbindet, eine andere Sprache als die meinige zu reden; so muß es mir frey stehen, ob ich diese Religion die natürliche oder die christliche oder die lutherische nennen wil.

Zu dieser Besorgnis hat mich Herr Lessing noch mehr berechtigt, da er in dem Vogen: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, (*) S. 11. ausdrücklich schreibt: „Wenn ich historisch nichts darwider einzuwenden habe, daß Christus einen Todten erweckt: muß ich darum für wahr halten, daß Gott einen Sohn habe, der mit Ihm gleiches Wesens sey? In welcher Verbindung stehet mein Unvermögen, gegen die Zeugnisse von jenem etwas erhebliches einzuwenden, mit meiner Verbindlichkeit etwas zu glauben, wogegen sich meine Vernunft streubet“. In dem folgenden erklärt er

(*) Da ich den Herrn Lessing mehr als einmahl auf das nachdrücklichste aufgefordert habe, sich zu erklären, ob er der Verfasser dieses Vogens sey, den jederman ihm zuschreibt; da er diese Aufforderung bisher beständig mit Stillschweigen übergangen hat; da ihm derselbe sowohl, als das Testament Johannis, in dem Mess-Catalogo zugeschrieben wird: so mache ich mich, da ich ihm solchen nun als dem Verfasser zuschreibe, damit der Unbesonnenheit nicht schuldig, deren er sich bey der Recension des Maschöischen Buches schuldig gemacht hat.

sich, daß auch nicht die Auferstehung Jesu von den Todten, daß Christus eigne Zeugnisse, daß die Zeugnisse inspirirter Geschichtschreiber, ihn je von diesem Satze überzeugen könnten, [69] weil alle Beweisgründe zuletzt doch nichts mehr
 5 als historische Beweise wären.

Streubt sich nun die Vernunft des Hn. Bekings gegen den Satz: daß Christus der wesentliche Sohn Gottes ist, so wird sie solchen verwerfen, so muß sie alle diejenigen Sätze verwerfen, welche mit demselben in
 10 einer wesentlichen Verbindung stehen. Wil er nichts annehmen, was nicht anders als historisch erwiesen werden kan; so wird er die meisten von den wesentlichen Lehrsätzen der christlichen Religion im eigentlichen Verstande, verwerfen: folglich bleibt ihm nichts anders übrig, als
 15 der Naturalismus.

Ich bin versichert, daß Herr Beking, wenn er voraus hätte sehen können, daß diese Controvers diesen Lauf nehmen würde, sich sehr gehütet haben würde, sich so frühzeitig zu verrathen, und die wahren Gedanken seines
 20 Herzens zu offenbaren. Er würde sich vielmehr seiner nachher gebrauchten Künste bedienen, und seine Erklärung in Gleichnisse und Bilder, welche mehr als eine Seite haben, verhüllet und dafür gesorgt haben, daß ihm noch immer eine Ausflucht übrig bleiben möchte. Allein dieses
 25 Hülfsmittel ist nun zu späte, und diese Erklärung ist hinlänglich, verständigen Lesern zu sagen, wie die Religion des Herrn Bekings beschaffen sey. Sie wäre auch hinlänglich, mich zu rechtfertigen, wenn ich solche, bey der fernern Fortsetzung der Streitfrage mit ihm, zum Grunde
 30 legte. Ich habe aber meine sehr gegründete Ursachen, warum ich, ehe ich auf dieser Bahn einen Schritt mit ihm weiter gehe, von ihm selbst eine völlig runde, und von al-[70]ler Zweideutigkeit entfernte Erklärung, über die Fragen: was für eine Religion er durch die
 35 christliche Religion verstehe; und was für eine Religion er selbst als die wahre erkenne und annehme? fordere. Denn daß bey der Religion, die ich

als die christliche bekenne und predige, die Bibel schlechterdings unentbehrlich sey, das kan ich beweisen, aber nicht daß solches auch von der Religion gelte, welche Herr Lesing die christliche nennet, und welche die seinige ist. Hier kan er gar leicht den Sieg behaupten. - Allein alsdenn entstehet wieder die Frage: ist diese Religion die wahre christliche Religion? Auf diese kommt es vornehmlich an. Und wie ist es möglich, diese Frage zu untersuchen und zu entscheiden, so lange Herr Lesing hier einer deutlichen und bestimmten Erklärung ausweicht, und wenn er sich hier als ein ehrlicher Man erklären sol, den Lesern lauter blaue Dünste in die Augen bläset.

Ich übrigen hat er so wenig als seine Anhänger Grund und Ursach, auf die Axiomen zu pochen, und solche als ein unübersteigliches Bollwerk anzusehen. Ich fürchte mich vor denselben so wenig, als vor einem Maulwurfshaufen. Es beruhet auf einem völlig sandigen Grunde, und wenn dieser weggeräumet ist, so muß alles übrige hinterher fallen. Es sind mehr solche Schwächen in denselben, als S. 45. die Frage von einer auf einer kleinen Insel befindlichen lutherischen Colonie, welche die lutherische Religion besessen haben sol, aber keine Bibel. Denn diese beweiset eben so stark, daß die lutherische Religion ohne Bibel bestehen kan, [71] als Herrn Lesings und Mesops Fabeln beweisen, daß Thiere Vernunft und Sprache haben. Er hat ihr zwar in dem 8ten St. des A. G. zu Hülfe kommen wollen, aber auf einer solchen Art, bey welcher man ausrufen muß: *risum teneatis amici!*

Bis dahin also, daß Herr Lesing uns diese mit Recht geforderte Erklärung seiner Religion, oder der Religion, die er mit dem Nahmen der christlichen belegt, und für deren Gegner er durchaus nicht angesehen seyn wil, aber mit eigentlichen bestimmten Worten, ohne Sophismen, Equivocen, ohne blendende und betriegende Gleichnisse, vorlegt, setze ich meine Antwort auf die Hauptsache der Axiomen, mit Recht aus. Indessen aber

kan ich ohne Nachtheil dieser Erklärung, doch dem Hauptzwecke dieser Blätter gemäß, fortfahren, die Schwächen zu zeigen, welche Herr Lefing in denselben sich zu Schulden kommen lassen.

- 5 Zuerst bin ich über den Stolz und über die Prahlerey, die er S. 5. u. f. zu Tage gelegt hat, erstaunt, und ich bin versichert, daß alle Leser, welche noch Empfindungen von Bescheidenheit und Selbsterkenntnis haben, dabey mit mir auf gleiche Gedanken gerathen sind.
- 10 Er erklärt alle bisherigen Vertheidigungen der christlichen Religion schlechterdings für untauglich, folglich für nichts beweisend, für verwerflich. Denn dieses und nichts anders können seine eigne Worte sagen: „Ich habe es
- 15 „gesagt, und sage es nochmahls, an und für sich selbst „sind die bisherigen Vertheidigungen der christlichen Reli- „gion bey weiten nicht mit allen den Kenntnissen, mit aller „der Wahrheits-[72]liebe, mit allem dem Ernst geschrieben, „den die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes er- „fordert“. Er rühmet: „daß diese seine allgemeine Aeuße-
- 20 „rung aus Induction entstanden, und zwar aus einer so „vollständigen, so genau erwogenen Induction, als er in „seiner Verfassung zu machen nur im Stande gewesen“. Vorkäufig erinnere ich, daß ich die ganze Versicherung des Herrn Lefings und sein Urtheil über die bisherigen Ver-
- 25 theidigungen der Wahrheit der christlichen Religion einräume, wenn die Worte: in meiner Verfassung, so viel sagen sollen, als: nach meinen einmahl angenommenen und bestgesetzten Vorurtheilen und Grundsätzen: deren Zuverlässigkeit und Nichtigkeit ihm aber kein Verständiger
- 80 einräumen wird.

Ich habe verlangt, daß er diese Induction vor unsern Augen führen solle. Er nennet diese gerechte Forderung spöttisch eine Kanzelzumuthung. Glender Wik! Wie glücklich würde Hr. Lefing seyn, wenn er durch denselben

35 die Forderungen der Gläubiger abweisen könnte? Ich wil damit nichts mehr sagen, als wenn er durch denselben die Augen der Leser blenden, und sie überreden könnte, daß er

Gelbenthaten thun könnte, welche ihnen unglaublich schienen, und wenn sie alsdenn forderten, daß er solche vor ihren Augen thun sollte, eine solche Forderung mit einem hähmischen Rahmen belegte.

Doch er besinnet sich. Er nimt seine Zuflucht abermahl zu einem Wilde. Er sagt: die Forderung, alle 5
Schriften, welche auch nur in diesem Jahrhundert für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben worden, vor den Augen der Christen zu [73] prüfen, und ihre Untrüglichkeit zu erweisen, sey ebenso ungereimt, als wenn man jeman- 10
den, der nicht wüßte daß das Quecksilber auf der Capelle ver- rauchte, sagte, daß alles Quecksilber auf der Capelle ver- rauchen müste, und er wolte solches nicht glauben, sondern fordern, daß man alles Quecksilber aus der ganzen Natur zusammen bringen, und solches vor seinen Augen ver- 15
rauchen lassen sollte.

Hier erscheint die Bekingische Logik abermahls in ihrer wahren Gestalt. Der Schluß würde vollkommen überzeugend seyn, wenn er nur nicht zum Unglücke ver- 20
gessen hätte, die beyden Hauptsätze, auf welchen dieser Schluß beruhet, zuerst zu erweisen. Es sind diese:

Der erste: Gleichwie alles Quecksilber in der ganzen Welt nur einerley Natur hat, also sind auch alle Ver- 25
theidigungen für die Wahrheit der christlichen Religion von gleicher Beschaffenheit und von gleicher Stärke.

Der zweite: Eben das Verhältnis, welches das Feuer der Capelle gegen alles Quecksilber hat, hat meine Ver- 30
nunft gegen alle Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion.

Diese beyden Sätze sollen die Leser voraus setzen, und Herrn Beking zu gefallen als Axiomen annehmen. 35
Einen unverschämtern Stolz hat wohl noch kein Gelehrter verrathen, und eine größere Prahlerey hat gewiß keiner unter so vielen gelehrten Thrasonen in die Welt von sich selbst hinein geschrieben.

Er fordert von mir, ich sol diejenige Schrift nennen, an welcher er zuerst seinen Versuch des Berrauchens machen

sol. Und diese Forderung zu [74] erfüllen bin ich nicht verbunden. Ich bin vielmehr berechtigt, ihn aufzufordern, uns diejenigen Schriften zu nennen, welche auf der Capelle seines Verstandes wie Quecksilber verfliegen sind. Zugleich
 5 aber erwarte ich auch, daß er uns zeige, auf welche Art er die Sache angegriffen hat. In dem Felde der Schauspiele kan Herr Lesking allerdings Verwüstungen anrichten, seine Dramaturgie hat manches schlechte Stück abgewürdigt, und hier wil ich ihm gern die allgemeine Regel: *artifici*
 10 *in sua arte credendum est*, zu statten kommen lassen; aber auf sein bloßes Wort zu glauben, daß er der Man sey, vor dem alle bisherige Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, sobald er seinen Wind darüber gehen läßet, wie Spreu verfliegen müssen, das kan er von keinem
 15 vernünftigen Manne verlangen, am wenigsten von denen, welche diese Schriften auch gelesen, geprüft, zwar nicht alle von gleicher Art, und alle Gründe von gleicher Stärke, aber doch die meisten von denselben bewährt, und viele von ihnen vortreflich gefunden haben: oder Herr Lesking müste so weit gehen, daß er sich einbildete, und zugleich
 20 seine Leser bereden wolte, daß er allein einen Menschenkopf, diese Gelehrten aber nur Menschengesichter hätten.

Indessen kan ich es mir leicht vorstellen, wie er auf diese stolze Höhe gerathen sey. Er hat bey seiner Prü-
 25 fung der Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion gewis den Satz zum Grunde gelegt:

Da keine historische Wahrheit demonstrirt werden kan, so kan auch nichts [75] durch historische Wahrheit demonstrirt werden, das
 30 ist: zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftswahrheiten nie werden.

Und höchstwahrscheinlich finden in dem Lehrgebäude der Leskingischen Religion, keine andre, als noth-
 35 wendige Vernunftswahrheiten, stat. Allein mit diesem Satze darf er sich nicht eher melden, bis er dasjenige, womit der Herr Director Schuman solchen in

seiner Antwort völlig zu Grunde gerichtet, gründlich widerlegt hat.

Dieser Satz ist ganz gewiß das Feuer der Bekingischen Capelle. Er hat solchen S. 34. der Axiom. wieder angeführt. Er sagt daselbst, dem Scheine nach zwar etwas schwankend, aber doch für einsehende Leser bestimmt genung, daß er keine Lehrlätze der Religion annehme, die sich auf geschene Thatsachen gründen, sondern nur solche, welche mit den Eigenschaften und Willen Gottes übereinstimmen, eigentlich, welche aus den Eigenschaften Gottes demonstirt werden können, und dem im Naturgesetze geoffenbarten Willen Gottes (ein Man, der die Bibel für überflüssig erklärt, und den Untergang derselben auf alle Art zu befördern sucht, kan von keiner andern Offenbarung des göttlichen Willens etwas wissen wollen) gemäß sind, die also nur aus ihrer innern Wahrheit erwiesen werden können. Da nun alle Schriften von der Wahrheit der christlichen Religion gerade das Gegentheil zum Grunde setzen, und richtig erwiesene Thatsachen zum Beweise der Wahrheit der christlichen Religion annehmen: so hat Herr Beking kurze Arbeit gehabt, sie alle in diesem Feuer seiner Capelle verzauchen zu lassen. Allein dieses Feuer ist nichts mehr als ein Nordlicht. Er darf sich mit diesem Satze nicht wieder melden, da der Herr Dir. Schuman solchen in s. Antwort, S. 10. f. als eine offenbare Thorheit dargestellt hat. Doch dieses heiße Eisen anzugreifen, hat Herr Beking bisher wenig Lust bewiesen (*). Und ich glaube, daß diese Antwort des

(*) Ich habe darüber meine Gedanken in dem Vorläufigen, S. 47. u. f. bereits dargelegt. Auch diese hat Herr Beking mit Stillschweigen übergangen. Er schwärmt dagegen bey Nebenbingen und Personalien herum, um die Leser von dieser Hauptsache der Controvers abzuführen. Ich wil aus tausend Fällen, welche die Ungereimtheit dieses Satzes darlegen, nur noch einen hersetzen. Gesezt, Herrn Beking wäre in Indien von einem dort verstorbenen Bruder seines Vaters eine wichtige Erbschaft zugestallen. Die Bewindhaber der Ostindischen Compagnie hätten

Herrn Schumanns die Capelle sey, auf welcher der Lesingische Vogen: Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft, sehr geschwind den Weg durch den Schornstein genommen hat.

- 5 [77] Indessen wil ich mehr thun als ich zu thun schuldig wäre. Ich ersuche ihn, unsers großen Wagners Betrachtungen über die geoffenbarten Geheimnisse der christlichen Religion: vor unsern Augen auf seine Capelle zu bringen, und solche als
 10 Quecksilber verdrauchen zu lassen. Ich sage mit großem Vorbedacht: vor unsern Augen. Denn er wird uns doch wohl nicht für so einfältig halten, noch weniger fordern, daß seine Autorität so viel bey uns gelten müste, daß wir es blindlings glauben solten, wenn er uns sagte:
 15 Ich habe solche längst auf meine Capelle gebracht, und sie sind verdraucht. Nur bitte ich mir dabey folgende Kleinigkeiten aus: Einmahl, daß er den eben angeführten Satz, der die strengste Vernunft, das ganze kultivirte, auch nicht kultivirte Menschengeschlecht, (denn alle vernünftige Bauern werden über denselben spotten) und den
 20

erklärt, daß er diese Erbschaft durch einen Bevollmächtigten abfordern lassen könnte, der aber zugleich einen unwidersprechlichen Beweis seiner ehrlichen Geburt und Abstammung von dem Bruder des Verstorbenen mitbringen müste. Wie müste Herr Lesing hier handeln, wenn er nach seinem Grundsatz handeln wolte? er müste sagen: Ich weis es blos aus historischen Nachrichten, daß ein Indien in der Welt ist, darauf werde ich die Kosten, die zur Ueberschickung eines Bevollmächtigten erfordert werden, nicht wagen. Wird er so schließen? o nein! er wird seinen Grundsatz vergessen, sich mit einem Tauffcheine aus dem Kirchenbuche versorgen, und vielleicht selbst nach Amsterdam übergehen. Wie aber, wenn alsdenn die Bewindhabers sagten: der Tauffchein ist nur ein historischer Beweis, er beweiset nur eine historische Wahrheit. Wir können es also nicht wagen, auf denselben die theoretische Wahrheit, daß Herr Lesing der rechtmäßige Besizer der Erbschaft sey, zu bauen, und ihm solche also durch einen Rechtspruch nicht zu erkennen. Wie würde Herrn Lesing ein solches Verfahren gefallen?

[78] Common sense gegen sich hat, zurück lasse. Zweitens, daß er bedenke, daß die geoffenbarten Wahrheiten der christlichen Religion nicht als das Einmahl Eins der Arithmetik demonstirt werden können, und demonstirt werden sollen. Drittens, daß er mit seiner Theaterlogik zu Hause bleibe, und so lange er diese Arbeit unter Händen hat, seine Leser mit Antithesen, Sophismen, Equivocen, Fallacien, und mit seinem ganzen Silberkrume verschone. Denn wir verlangen richtige und bestimmte Erklärungen, und richtige Schlüsse. Wir verlangen das Feuer seiner Capelle und die Wirkungen desselben, nicht aber die Nordlichter zu sehen, in deren Schöpfung seine Phantasie zum Ekel vernünftiger und Wahrheit liebender und suchender Leser, unerschöpflich ist. Will er zu gleicher Zeit die beyden Schriften des Herrn Dir. Schumans mit ver-
 rauchen lassen, so wird er uns über die Stärke des Feuers seiner Capelle in eine desto größere Verwunderung setzen, und seinen Ruhm bestomehr erhöhen. Ich glaube, daß er, wenigstens zu dem letzten, meiner Aufforderung nicht bedurft hätte, sondern solches seiner eignen Ehre schon längst schuldig gewesen wäre.

Nun folgt S. 8. der Axiom. eine Stelle, welche ich ganz hersehen muß, weil sie ein Beweis der Arglist des Herrn Lekings ist, und die Absicht hat, flüchtigen Lesern Sand in die Augen zu streuen. Er schreibt:

„Nur eines muß ich mir dabey ausbedingen. Er muß nicht thun, als ob der, der gewisse Beweise einer Sache bezweifelt, die Sache selbst be-[79]zweifelte. Der geringste Fingerzeig dahin ausgestreckt ist Meuchelmord. Was kan ich dafür, daß man neuerer Zeit Nebenbeweise zu einer Gewisheit und Evidenz erheben wil, die sie schlechterdings nicht haben können? Was kan ich dafür, daß man die ganze Sache nicht in den bescheidenen Schranken lassen wollen, innerhalb welchen sie alle ältere Theologen gesichert genug hielten“?

Wie sehr wäre Herr Leking zu beklagen, wenn seine Gegner so grausam mit ihm umgiengen, und ihn

solcher Dinge beschuldigten, an welchen er so unschuldig sehn wil, ja wenn man gar meuchelmörderisch mit ihm verführe? Aber wie sehr ist Herr Lesing zu beklagen, daß er ein so kurzes Gedächtniß hat, und da er
 5 die 8te Seite niederschreibt, schon vergessen hat, was er auf der 5. 6 und 7ten geschrieben hatte. Dort läßet er alle bisherige Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion auf der Capelle seiner Vernunft verbrauchen, so
 10 daß auch nicht ein einziges Buch, welches den Zweck hat dieselbe zu beweisen, und nicht ein einziger Grund, welchen die bisherigen Philosophen und Theologen dafür angeführt haben, übrig bleibt, und hier wil er die Leser überreden, daß er nur gewisse Beweise, nicht ver-
 15 nebenbeweise wären, welche man neuerer Zeit zu einer Gewisheit und Evidenz erheben wolle, welche sie schlechterdings nicht haben können, die er nicht als ächte Münze annehmen wolle. Ist hier nicht der offenbarste Widerspruch? Ist es möglich, mit dem Manne einen vernünftigen Streit zu führen, der so wetterwendisch ist, und [80]
 20 sich kein Bedenken macht, nach Verlauf einer Viertelstunde dasjenige zu leugnen, was er vor derselben mit der äussersten Hitze behauptet hatte, und dasjenige einzuschränken, was er vorher ohne alle Einschränkung, in dem allgemeinsten
 25 Verstande und mit den allgemeinsten Ausdrücken, die nur möglich sind, behauptet hatte? Welche Schwäche! aber welche Tücke zugleich, da er sich so sorgfältig hütet, die gewissen Beweise anzuzeigen, die er nun nur bezweifelt, da er sie vorher hatte im Staube aufzulegen
 30 lassen, und diejenigen zu melden, die er noch für gültig erkennet? Allein er hat zugleich vergessen, daß er sich bereits selbst bloß genug gegeben hat, so daß man ihm das, was er so sorgfältig zu verdecken sucht, aus seinen eignen Grundsätzen und Aeußerungen unter die Augen
 35 stellen kan.

Da er die Bibel mehr als einmahl für ein ganz unnützes Buch erkläret hat, welches ohne den geringsten

Nachtheil der christlichen Religion verlohren gehen könnte, ja welches ohne ihren Nachtheil nie existirt haben dürfte: so folgt daraus unwidersprechlich, daß er schlechterdings alle, aus der Bibel hergenommene Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, verwirft, und für untauglich 5 erklärt. Was bleiben also für Beweise übrig? keine andre, als diejenigen, welche die Vernunft an die Hand giebt. Können diese aber die christliche Religion und die Geheimnisse derselben beweisen? Nichts weniger, sie beweisen nur die natürliche Theologie und Religion. Es kan 10 also schlechterdings keine andre seyn, als diese, welche Herr Lessing betrüg-[81]lich beständig die christliche Religion nennet, und durch welchen Kunstgrif er den großen Haufen der Leser seiner Blätter zu berücken, und zu bereden sucht, daß er ein wahrer Verehrer der christlichen 15 Religion sey. Ich fordre also den Herrn Lessing auf, uns die Wohlthat zu erweisen, und stat aller von ihm verworfenen bisherigen Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, uns seinen Beweis zu geben, der gewis ächtes Gold seyn wird, und das Feuer der Capelle, 20 ohne etwas zu verlihren, vertragen kan. Denn eine Uhr verachten und tadeln, auch in Stücken schlagen, das ist eine Kunst, zu welcher ein jeder aufgelegt ist, aber eine bessere und zuverlässigere zu machen, das bedeutet etwas mehr. Ich weiß es aber schon zum voraus, daß Herr 25 Lessing diese Forderung so wenig als alle übrige, die ich ihm bereits vorgelegt habe, erfüllen wird. Denn ob er sich gleich das Ansehen geben wil, als ob er die Capelle allein gepachtet habe; so muß er doch besorgen, daß auch andre Leute sich derselben bedienen können und bedienen werden. Sein eignes Gewissen wird ihm sagen, daß sein Beweis, stat richtiger Definitionen, nur Bilder und Gleichnisse, stat besser Gründe, nur analogische Schlüsse dar- 30 stellen würde, welche, wenn andre Leute solche auf die Capelle bringen würden, nicht wie Quecksilber verrauchen, sondern wie Stroh und Stoppeln verfliegen würden. Herr Lessing wird sich also mit der Weitläufigkeit dieser Arbeit 35

entschuldigen. Ich wil es ihm bequemer machen. Ich
 ersuche ihn also nur uns zu sagen, ob die beyden Artikel:
 von der Einigkeit Gottes, und von der Unsterb-
 lichkeit der Seele, [82] Artikel seiner Religion sind?
 5 Wenn er solches zugestehet; so bitte ich ihn, uns von
 beyden die Beweise zu geben. Hier wird er Gelegen-
 heit haben, die anderweittigen Gründe, auf die er so sehr
 pochet, anzubringen, und wir werden Gelegenheit haben,
 die Probe zu machen, ob sie die Capelle aushalten können.

10 Herr Beking wil es nicht an sich kommen lassen, daß
 man ihn beschuldigen sol, daß er die Sache selbst, die
 Wahrheit der christlichen Religion, bezweifle,
 weil er gewisse Beweise davon bezweifele. Er erklärt
 den geringsten dahin ausgestreckten Fingerzeig
 15 für Meuchelmord. Ich habe oben schon erinnert, daß
 er nicht gewisse Beweise, sondern alle Beweise,
 nicht bezweifle, sondern mit dem äußersten Stolze
 verwerfe. Ich wage es auf seine Drohung, daher den
 Schluß zu machen, daß er die Sache selbst, nemlich
 20 die christliche Religion in ihrem eigentlichen
 Verstande, nicht bezweifele, sondern verwerfe,
 und er muß sich erklären, ob er die christliche Religion
 ohne alle Beweise annehme, oder er muß uns den Beweis
 vorlegen, den er allein für hinlänglich hält, seinen Ver-
 25 stand von der Wahrheit derselben zu überzeugen. Das
 wäre seine Schuldigkeit gewesen, da er ein solches stolzes
 und wegwerfendes Urtheil über alle bisherige Beweise der-
 selben von seinem Richterstuhle erschallen ließ. Und nun
 ist solches noch mehr seine Schuldigkeit, da ich ihn
 30 öffentlich dazu auffordere, und ihm erkläre: daß
 ich bis dahin alle diese Aeußerungen für nichts anders
 als für Gasconnaden ansehe.

[83] Wie wenn Herr Beking auftreten und sagen wolte:
 ich erkenne es, daß der gegenwärtig regierende durchlauch-
 35 tige Herzog von Braunschweig seine Lande mit dem höchsten
 Rechte besitzet, aber ich erkläre alle bisherige Beweise
 dieser Wahrheit für untauglich. Was wird ihm

zur Antwort werden? dieses: Gut, so zeige die Untüchtigkeit der bisherigen Beweise, und gib uns einen andern und bessern. Wie, wenn er hier mit seinem Gleichnisse vom Quecksilber erschiene, und damit die erste Forderung abweisen, zu der letzten sich aber schlechterdings nicht bequemen wolte, würde alsdenn ein jeder darauf ausgestreckte Fingerzeig, daß man ihn im Verdachte hätte, daß er die Sache selbst, nicht allein bezweifelte, sondern auch verwürfe, auch Meuchelmord seyn?

Die bescheidenen Schranken, in welchen alle ästern Theologen die Sache selbst gesichert genung gehalten hätten, von welchen Herr Leking in dem folgenden redet, und welche er im Sinne hat, kenne ich nicht. Er muß solche also auch anzeigen, oder ich erkläre die Sache auch für einen Kunstgrif, mit welchem er schwache Leser berücken wil.

Auf der neunten Seite heist es: „Ich bin ein Liebhaber der Theologie“, (aber nicht der biblischen; warum hat Herr Leking diesen Zusatz ausgelassen?) „und nicht Theolog. Ich habe auf kein gewisses System schwören müssen“. (und niemand muß auf ein gewisses System schwören. Alle diejenigen, die diesen Eyd ablegen, erklären sich, daß sie solches freywillig thun, meynen sie es anders, so sind sie Betrüger.) „Mich verbindet nichts, [84] eine andre Sprache zu führen, als die meinige. Ich betraue alle ehrliche Männer, die nicht so glücklich sind, dieses von sich sagen zu können“. (alle diese Männer sind keine ehrliche Männer. Ist die Sprache, die sie führen, nicht die ihrige, das ist, nicht die Sprache ihres Herzens und ihrer Ueberzeugung, und sie machen sich doch durch Eyd verbindlich, solche zu führen, so sind sie Meyneidige.) „Aber diese ehrlichen Männer müssen nur andern ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die Hörner werfen wollen, mit welchem sie an die Krippe gebunden sind. Sonst höret mein Betrauen auf, und ich kan nichts, als sie verachten“.

Abermahl ein sauberes Gleichnis aus Herrn Lekings unerschöpflichen Schatzkammer. Männer, welche unter eyd-

lichen Verbindungen stehen, sind Ochsen, die mit Stricken an die Krippe gebunden sind. Kein Ochs trägt diesen Strick mit seinem guten Willen. Also sind alle eybliche Verbindungen Zwang und Gewalt. Stehet Herr Leshing nicht auch als Bibliothekar und Hofrath unter eyblichen Verbindungen? Unter der Verbindung, zu glauben, daß die Bibliothek, die ihm anvertrauet ist, seinem Herrn eigenthümlich und rechtmäßig zugehöre? daß folglich eine jede Entwendung eines Buches aus derselben durch eine fremde Hand, ein Diebstahl sey? Forbert er nicht, daß alle andere, welche die Bibliothek betreten, eben dieses glauben, und ihr Verhalten darnach einrichten sollen? Will er damit andern den Strick, mit welchem er selbst an die Krippe gebunden ist, um die Hörner werfen? Was würde er antworten, wenn ein anderer sagte: [85] ich be- taure den ehrlichen Leshing, der nicht so glücklich ist als ich, der ich meine Handlungen nach meinem Wohlgefallen einrichten kan. Aber wenn er den Strick, mit welchem er an die Krippe gebunden ist, auch mir um die Hörner werfen wil, so höret mein Betauern auf, und ich kan nichts als ihn verachten?

Hat Herr Leshing auch bedacht, daß alle und jede, welche in dem Civil- und Militärstande die höchsten Stellen bekleiden, auch unter eyblichen Verbindungen stehen? wird er sein pöbelhaftes Gleichniß auch auf diese aus- dehnen?

Ich übergehe das übrige der Axiomen bis dahin, da Herr Leshing die von mir verlangte Erklärung ab- gegeben haben wird. Bleibt er diese schuldig, so wie er bisher die Antwort auf alle die Punkte in meinem Vor- läufigen schuldig geblieben ist, bey welchen er Gefahr ge- laufen wäre, die innern Gedanken seines Herzens zu ver- rathen; so werde ich alle weitere Bedenklichkeit bey Seite setzen, und die Gründe, welche er selbst an die Hand ge- geben hat, und welche ihn schon, aller seiner scheinbaren Protestationen ungeachtet, höchst verdächtig machen, daß er keine andere als die natürliche Religion annehme,

als völlig bewiesen ansehen, und ihn alsdenn aus diesem Gesichtspuncte behandeln.

Ich komme nun zu den Blättern, welchen er den Titel: *Anti-Goetze*, zu geben gut befunden hat.

In dem ersten derselben wil er gleich anfangs den von ihm veranstalteten Druck der böshaften und lästernen Fragmente damit rechtfertigen, daß ich [86] selbst zugestanden hätte, daß dieselben schon ein Paar Werke hervorgebracht hätten, deren Nutzen den besorglichen Schaden derselben unendlich überwiegen. Das hier befindliche Wort: unendlich, hat Herr Lefing selbst hinzugesetzt. Es kan etwas zur Beförderung seiner Absicht beitragen. Aus meiner Feder ist solches nicht geflossen. Die Sache selbst habe ich geschrieben, und es ist noch meine Meinung. Ich wil solche durch ein Bild, aber nicht aus Herrn Lefings Vorrathshause, erklären. Wenn die Obrigkeit und die Bürger einer Stadt in Absicht auf die Polizey und Feueranstalten nachlässig werden, und solche eingehen lassen, wenn alsdenn ein Mordbrenner Feuer anlegt, und Ursach wird, daß eine große Anzahl Häuser, insonderheit armer Leute darauf gehen, auch einige Kinder, Kranke, alte, auch gesunde und starke Leute, mit verbrennen, dadurch aber die Obrigkeit und Bürger auffordert und aufwecket, auf diejenigen, die zu ihren Thoren aus- und eingehen, und sich unter ihnen aufhalten, imgleichen auf die Feuergeräthe bessere Aufmerksamkeit zu richten, und dadurch aufs künftige dergleichen, oder noch größere Unglücksfälle zu verhüten; so hat die Stadt wirklich davon einige wesentliche Vortheile, sie bekommt neue Häuser, vielleicht regelmäßigere Gassen, und erhält gegen die Gefahr von Mordbrennern eine größere Sicherheit. Von diesen Vortheilen ist der Mordbrenner die *causa sine qua non*. Aber es ist auch eine große Anzahl von Einwohnern dadurch an den Bettelstab gerathen, und einige haben ihr Leben gar in den Flammen aufopfern müssen. Die gedruckten Fragmente [87] haben einige neue Vertheidigungen der Wahrheit der Christlichen Religion und der heil. Schrift veran-

laffet. Es ist zu hoffen, daß solche noch manchen Lehrer
 und Christen aus seiner bisherigen Schlaffucht aufwecken,
 und sie antreiben werden, theils mehrere Bevestigung ihres
 Glaubens zu suchen, theils zu besorgen, daß sich mitten
 5 unter uns Leute finden, welche gegen die christliche Reli-
 gion und gegen den einigen Lehrgrund derselben, die heil.
 Schrift, eben die Gesinnung haben, als die Mordbrenner
 gegen eine Stadt. Diese Vortheile räume ich ein. Allein
 sie sind zufällig. Sie hätten eben sowohl durch andre
 10 Bewegungsgründe, und durch Anwendung anderer unschäd-
 licher Mittel, als durch die Ausbreitung der gottesläster-
 lichen Fragmente, erhalten werden können; so wie nicht
 schlechterdings Mordbrenner nöthig sind, wenn Obrigkeit
 und Bürger einer Stadt aufgefordert werden sollen, eine
 15 verfallene Policen, und die Aufsicht auf die Feueranstalten
 einer Stadt zu verbessern und wieder herzustellen. Allein
 der Schade ist nothwendig, der daher entstehet, wenn
 Unglaubige in ihrem Unglauben gestärket, wenn ihre Selen
 völlig verstoct, und ihre Verachtung des Erlösers und
 20 ihre Feindschaft gegen sein Kreuz, aufs höchste getrieben
 wird, wenn Schwache gedergert, wenn unbevestigte Selen
 zum völligen Abfalle gereizet, wenigstens gegen Jesum,
 gegen seine Zeugen und gegen das Evangelium, das doch
 die einige Kraft Gottes bleibt, selig zu machen, die daran
 25 glauben, Röm. 1, 16. mit solchen Vorurtheilen eingenom-
 men werden, welche sich ihres Herzens plötzlich bemächtigen,
 und hernach von ih-[88]nen schwerlich oder gar nicht über-
 wunden werden können, und fließet unmittelbar aus dem
 Druken und aus dem Lesen der Fragmente, und solches
 30 mehr aus diesen, als aus allen bisher gegen die christ-
 liche Religion herausgekommenen feindseligen Schriften,
 weil meines Wissens wenigstens noch keine in unsrer
 Sprache an das Licht getreten sind, in welchen der Laster-
 geist sich in solcher Größe, und mit solcher Frechheit
 35 gezeiget hätte, als in diesen. Die Schuld und Verant-
 wortung dieser Folgen fällt lediglich auf den Heraus-
 geber derselben. Glaubt er nun, daß seine vorgespiegelten

Scheingründe, mit welchen er sein Verhalten vor der Welt rechtfertigen wil, und auf welche er so sehr trozet, auch an jenem Tage, vor dem Richter aller Welt, die Feuerprobe aushalten werden, so glaube er solches auf seine Gefahr. Ich und andre rechtschaffene Christen und wahre Verehrer unsers großen und in dem letzten Fragmente so teuflisch gelästerten Erlösers, haben die stärksten Gründe zu besorgen, daß das, aus dem ewig best stehenden Grundsatz dieses Gerichts: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er erdäufet würde im Meere, wo es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Uergerniß halber! Es muß ja Uergerniß kommen! doch wehe dem Menschen, durch welchen Uergerniß komt! Matth. 18, 7. 8. fließende Urtheil, ganz anders ausfallen werde. Herr Beking schreibt zwar, A. G. 7 St. S. 14. mit der äußersten Verwegenheit: ich glaube ganz und gar an kein solches Uergerniß; allein ^[99] diesen dem Worte Jesu so frech entgegen gesetzten Unglauben muß er an jenem Tage vor dem Angesichte seines Richters verantworten, und das wird ihm schwer genug fallen. Da wird es sich zeigen, wer die Oberhand behauptet, das Wort das Jesus geredet hat, oder sein Unglaube.

Man könnte hier einwenden: Alles dieses trifft auch diejenigen, welche nachher die Fragmente wieder, obgleich mit beigefügten Widerlegungen, haben drucken lassen. Denn es ist zu besorgen, daß die Neugierigen die ersten allein, die letzten aber nicht lesen werden. Ich antworte: Freylich würde es sehr bedenklich seyn, diese Lästerschriften zu erst aus der Finsterniß an das Licht zu bringen, und solche mit einer Widerlegung begleitet, drucken zu lassen. Allein die Sache gewinnt ein ander Ansehen, nachdem Herr Beking die Sorge übernommen hat, die eigentliche Debattenstelle bey diesen Mißgeburten zu vertreten, und überdem solche noch mit Gegensätzen zu begleiten, welche dem in den Fragmenten befindlichen Gifte, den Weg zu den menschlichen Herzen erst recht bahnen, und insonder-

heit die Absicht haben, ihnen das einige kräftige Gegen-
 gift, die heil. Schrift, verdächtig und verhasst zu machen.
 Nun sind durch seinen Dienst die Fragmente, da sie auf
 die Messe nach Leipzig gekommen, in ganz Deutschland
 5 verbreitet. Seine Gegensätze reizten die heimlichen und
 öffentlichen Feinde der Religion Jesu noch mehr, dieselben
 zu kaufen und begierig zu lesen. Von diesen wurden sie
 andern angepriesen, und der Schaden, der dadurch an-
 gerichtet werden konnte, war gewis geschehen, noch ehe die
 10 *Vüderwal-*^[90]*bische* Ausgabe derselben mit der Wider-
 legung erfolgte. Und da Herr *Vüderwalb* seine Ab-
 sicht allein auf die Widerlegung des Fragments gerichtet
 hatte, Herrn *Lefings* Gegensätze aber zugleich, aus leicht
 zu begreifenden Ursachen, zu berühren Bedenken trug; so
 15 that er wohl, daß er das Fragment abdrucken lies: theils
 damit er es den Lesern bequem machen möchte, Angriff
 und Vertheidigung zu vergleichen, theils weil er dadurch
 verhütete, daß diejenigen, welche beides vor Augen haben
 wolten, nicht gereizet würden, die *Lefingische* Ausgabe zu
 20 kaufen, wodurch er ihnen also einen großen Theil des
 Aergernisses sparete, welches sie aus den *Lefingischen*
 Gegensätzen hätten schöpfen können.

Herr *Lefing* hat zwar an vielen Stellen seiner Blätter
 vorgegeben, daß nicht er, als der Herausgeber, sondern
 25 daß diejenigen, die gegen die Fragmente geschrieben haben,
 schuld an der Ausbreitung und Bekantmachung derselben
 wären: also ist nicht der, der das Feuer anlegt, sondern
 der Thurmwächter der stürmet, und die Leute die zum
 Löschen laufen, sind schuld an der daher in der Stadt
 30 entstehenden Unruhe; und im 1 St. des N. G. S. 1. 2.
 und im 7 St. S. 9. stellet er sich, (mit welcher Aufrichtig-
 keit des Herzens, darüber mag der Herzenskündiger ur-
 theilen) als ob er sie zu dem Ende an das Licht gestellet
 habe, damit er solche so bald als möglich widerlegt sehen,
 35 und solche Widerlegung auch selbst nützen könnte, weil er
 nicht im Stande wäre, viele dadurch bey ihm erregte
 Zweifel zu überwinden. Doch dergleichen Widersprüche

sind bey Herrn Beking nichts neues. Wie er aber [91] die Widerlegungen aufnehme, welche von anderer Art sind, als seine Gegensätze, bey welchen die heil. Schrift als Gottes Wort gebraucht wird, und welche den elenden und betriuglichen Grund: das Christenthum ist einmahl da, sein Proceß ist gewonnen, also protestiren wir wider alle Revision desselben, mit Verachtung verwerfen, davon hat er in der Duplic gegen seinen lieben Nachbar die Probe gemiesen: und wir können es zum voraus an den Fingern abzählen, wie er bey einer solchen Affenliebe für seinen Fragmentenschmid, allen Widerlegern begegnen werde.

Ich muß einen Schritt zurücke gehen, und noch eine Stelle aus dem N. G. 1 St. S. 4. mitnehmen. Hier schreibt Herr Beking: „Ich hoffe, mein Ungenanter wird noch zeitig genug unter die rechten Hände kommen, unter welchen er mir noch nicht zu sehn scheint: und sodann glaube ich wirklich der christlichen Religion durch seine Bekantmachung einen größern Dienst erwiesen zu haben, als Sie mit allen Ihren Postillen und Zeitungen“.

„Wie? weil ich der christlichen Religion mehr zutraue, als Sie, sol ich ein Feind der christlichen Religion seyn? Weil ich das Gift, das im Finstern schleicht, dem Gesundheitsrathe anzeige, sol ich die Pest ins Land gebracht haben? Denn kurz, Herr Pastor — Sie irren sich sehr, wenn Sie glauben, daß der Ungenante ganz aus der Welt geblieben wäre, wenn ich ihn nicht hineingeholfen hätte. Vernehmen Sie, daß das Buch ganz existirt, und bereits in mehrern Abschriften existirt, wodon, ich weiß nicht wie“, (kan Herr Beking [92] das mit gutem Gewissen schreiben?) „nur Fragmente des ersten Entwurfs sich in die Bibliothek verlaufen haben, die ich der Welt freylich nutzbarer hätte machen können, wenn ich alle darin befindliche platdeutsche Bibeln für Sie conferiret hätte“.

Die elende Spötterey über meine Postillen und Zeitungen, verdient Verachtung. Ich habe mich nie

gerühmet, daß ich der christlichen Religion durch meine Schriften, welche nicht alle Postillen sind, einen großen Dienst erwiesen habe. Allein daß Selen darin ihre Erbauung, und niemand als die Feinde der göttlichen Wahrheit darin einen Anstoß gefunden haben, davon habe ich Gott Lob! häufige und unwidersprechliche Zeugnisse. Ich bin gewis, daß diese an jenem Tage auf meine Seite treten werden. Ueber den Dienst, den Herr Lesing durch den Druck der, Jesum lästern den Fragmente, und durch seine beygefügte Gegensätze der christlichen Religion geleistet, und über die Erbauung, die er dadurch gestiftet, hat er schon hier viele Urtheile rechtschaffener Christen gelesen, und wird noch mehrere davon zu Gesicht bekommen. Er wird solche höhnißlich verachten, so wie er, laut seines bisherigen Betragens gegen mich, meine, ich nehme Gott zum Zeugen, aus dem aufrichtigsten Herzen gegen ihn hergestlossene Gewissensrüge, mit welcher ich das vorige Stück beschloßen habe, schönöder verachtet, und seine feindseligen Spöttereyen gegen mich hernach noch viel höher getrieben hat; allein mit solchem Troze und Hohne wird er auf seinem Tobtenbette das Urtheil seines Gewissens, und [93] an jenem Tage das Urtheil seines und meines Richters, nicht abweisen können. Ich habe nie Zeitungen, sondern nur einige Aufsätze in gelehrten Zeitungen geschrieben. Diese Wahrheit war den Absichten des Herrn Lesings nicht gemäß, also grif er stat derselben gleich eine Lüge aus der Luft, und schrieb: ihre Zeitungen; und hier handelt Herr Lesing nicht, wie ein ehrlicher Man handeln muß.

Durch den Druck der Fragmente wil er nichts weiter gethan haben, als das im Finstern schleichende Gift dem Gesundheitsrathe angezeigt haben. Erweiset er damit dem Fragmentenschreiber eine Ehre, daß er seine ungedruckten Blätter ein im Finstern schleichendes Gift nennet? Das habe ich auch gethan, und darüber hat mich Herr Lesing, Parabel, S. 29. beschuldigt, daß ich seinen Ungenannten huben-

mäßig behandelt hätte. Hier fällt also die Beschuldigung auf ihn selbst zurück. Möchte doch Herrn Lesings Gedächtnis so stark seyn, als seine Phantasie ist, so würde er sich solcher Schwächen vielleicht nicht schuldig machen. Indessen hat er Recht. Die Fragmente sind Gift. Eben ein solches Gift, als eine rebellische Schrift seyn würde, in welcher der rechtmäßige, gerechte, weise und wohlthätige Regent eines Landes vor den Augen seiner Unterthanen so gelästert würde, als unser hochgelobter Erlöser in diesen Fragmenten vor den Augen aller derer, die sich zu Ihm bekennen, an sein Evangelium glauben, und von Ihm Leben und Seligkeit haben und erwarten, gelästert wird. Der von Herrn Lesing [94] veranstaltete Druck derselben sol nur eine Anzeige dieses Gifts an den Gesundheitsrath seyn. Abermahls eines von den Lesingsischen hinkenden Gleichnissen. Der Gesundheitsrath ist also die ganze Welt, wenigstens der Theil derselben, der Deutsch lesen und verstehen kan. Mit eben dem Rechte, mit welchen ein Mensch, der einen Scheffel vol Giftpulver, dessen Ausdünstungen tödtlich sind, aus einen verborgenen Winkel hervorziehet, und solches in der Nacht in den vornehmsten Straßen einer Stadt ausstreuet, sich damit entschuldigen kan, daß er solches nur dem Gesundheitsrath anzeigen wollen, kan auch Herr Lesing diese Entschuldigung für sich gebrauchen, und eben das, was einem Mordbrenner zur Antwort werden würde, wenn er zu seiner Rechtfertigung sagen wolte: Es sind mehrere meines gleichen, wenn ich die Stadt nicht angesteckt hätte, so hätte es gewis ein anderer gethan, kan auch dem Herrn Lesing auf seine Ausflucht, die in den folgenden Zeilen befindlich ist, geantwortet werden. Gewis, er würde die ihm anvertraute Bibliothek, zwar nicht der Welt, aber doch den Liebhabern der Literair-Geschichte der Bibel, nutzbarer gemacht haben, wenn er alle in derselben befindlichen niedersächsischen Bibeln für mich conferirt hätte, als da er die Fragmente drucken lassen. Allein ich würde mich sehr gehütet haben, ihm eine solche Arbeit anzumuthen. Denn

ich konte es voraus sehen, daß ich die höfliche Antwort erhalten würde: ich bin nicht der Stalknecht, der einem jeden hungrigen Pferde das Heu auf die Kause trägt, und in diesem Falle würde ich solche haben müssen gelten lassen.

- 5 [95] Auf der 5 S. steht eine bittere und auferst verwegene Spötterey über eines der ersten Reichsgerichte, an welcher ich um alles in der Welt willen keinen Theil nehmen möchte, und auf den folgenden Seiten giebt er sein verwegenes Urtheil über das, in der Kaiserl. Reichs-
- 10 Ober-Post-Amts-Zeitung, N. 33. unter den 27 Febr. d. J. und hernach in allen mir zu Gesichte gekommenen Zeitungen publicirte, im allerhöchsten Nahmen Ihro Kaiserl. Majest. abgefassete Reichshofrathssconclusum vom 26 Febr. d. J. Hat Herr Lesing solches damahls, als er dieses
- 15 schrieb, gesehen? das Gegentheil ist fast unglauublich, aber eben so unbegreiflich ist es auch, daß er schreiben können: „daß ich den Reichs-Hof-Rath gern zu einem Schritte „verhezen möchte, der vor 250 Jahren mit Ernst gethan, „uns um alle Reformation gebracht haben würde“. Wie
- 20 niederträchtig, wie beleidigend ist hier der Ausdruck: verhezen? wie unsinnig, bey diesem erlauchtem Collegio nur die Möglichkeit, sich von einem lutherischen Pastor verhezen zu lassen, und bey mir eine solche Absicht, voraus-
- 25 zusetzen? wie boshaft von dem Schritte, den der R. G. R., wie Herr Lesing nothwendig wissen mußte, nicht erst thun sollte, sondern wirklich gethan hatte, vorzugeben, daß uns dieser Schritt vor 250 Jahren, wenn er im Ernste gethan wäre, um alle Reformation gebracht haben würde, folglich da er nun im Ernste gethan ist, uns um alle
- 30 Reformation bringen muß, oder wenigstens bringen sol. Damit aber die Leser um so viel mehr überführt werden mögen, daß gegen Wahrheits, nicht Uebersetzung, sondern vor-[96]sätzliche und boshafte Verfälschung des neuen Testaments ein solcher Schritt im Ernste gethan
- 35 sey; so wil ich das allerhöchste Kaiserl. Rescript aus angeführter Zeitung hersehen: „Frankfurth vom 26 Febr. „Wegen des anstößigen Buches des D. Wahrheits: die

„neuesten Offenbarungen Gottes ꝛc. sind folgende
 „Reichs-Hofraths-Conclusa ergangen: Rescribatur dem
 „Herrn Churfürsten zu Pfalz, daß Kayserl. Majestät dieses
 „zu Frankenthal gedruckten Buches, welches verschiedne
 „gleich ersten Anblicks sehr anstößige Religionsätze ent- 5
 „halte, nach deshalb veranstalteten völligen Untersuchung,
 „fernere Ausbreitung versorglich einstellen lassen; anbey
 „Ihm Herrn Churfürst, allergnädigst auftragen, nicht nur
 „sämtliche in seinen Landen befindliche Exemplaren einst-
 „weilen bey Seite zu schaffen, und bis zu anderweitiger 10
 „Kayserlichen Verordnung in Verwahrung zu behalten,
 „sondern auch den Drucker und Verleger darüber ad pro-
 „tocollum zu constituiren: Rescribatur dem Grafen von
 „Seiningen Heidesheim: daß Kayserl. Majestät ihm Grafen,
 „allergnädigst und ernstlich befehlen, nicht nur alle in 15
 „seinem Gebiete antreffende Exemplaria dieses Buchs eins-
 „weilen auf die Seite zu schaffen, und in Verwahrung zu
 „halten, sondern auch den D. Wahrdt immittels, und bis
 „zu weiterer allerhöchsten Verordnung alles, einigen Bezug
 „auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und 20
 „Predigen, gänzlich zu untersagen. Rescribatur der
 „Kayserl. Bücher-Commission im Reiche, das von D.
 „Wahrdt verfertigte besagte Buch an die beyden Univer-
 „sitäten zu Göttingen und Würz-[97]burg des Endes ab-
 „zusenden, damit von den dasigen Theologischen Facul- 25
 „täten ein ausführlich standhaftes Gutachten darüber, und
 „wie weit die darin aufgestellten Sätze eine von den drey
 „im römischen Reiche bestehenden Religionen abweichende
 „Lehre enthalten, unverweilt abgegeben werden möge. So-
 „thanes seiner Zeit einlangende theologische Gutachten habe 30
 „Commisso an Kayserl. Majestät zu nachdruckamer Vor-
 „kehrung anderweitiger Reichs-gesetzmäßiger Verfügungen,
 „nicht nur allergehorsamst einzusenden, auch immitteltst
 „und versorglich sämtliche allenthalben ausfindig zu
 „machende Exemplare mediante requisitione einzubringen, 35
 „und die fernere Ausstreuung derselben, auf alle mögliche
 „Art, zu verhindern“.

- ich konte es voraus sehen, daß ich die höfliche Antwort erhalten würde: ich bin nicht der Stallknecht, der einem jeden hungrigen Pferde das Heu auf die Kause trägt, und in diesem Falle würde ich solche haben müssen gelten lassen.
- 5 [95] Auf der 5 S. steht eine bittere und äußerst verwegene Spötterey über eines der ersten Reichsgerichte, an welcher ich um alles in der Welt willen keinen Theil nehmen möchte, und auf den folgenden Seiten giebt er sein verwegenes Urtheil über das, in der Kayserl. Reichs-
- 10 Ober-Post-Amts-Zeitung, N. 33. unter den 27 Febr. d. J. und hernach in allen mir zu Gesichte gekommenen Zeitungen publicirte, im allerhöchsten Nahmen Ihro Kayserl. Majest. abgefassete Reichshofrathscnclusum vom 26 Febr. d. J. Hat Herr Lesing solches damahls, als er dieses
- 15 schrieb, gesehen? das Gegentheil ist fast ungläublich, aber eben so unbegreiflich ist es auch, daß er schreiben können: „daß ich den Reichs-Hof-Rath gern zu einem Schritte „verhezen möchte, der vor 250 Jahren mit Ernst gethan, „uns um alle Reformation gebracht haben würde“. Wie
- 20 niederträchtig, wie beleidigend ist hier der Ausdruck: verhezen? wie unsinnig, bey diesem erlauchtem Collegio nur die Möglichkeit, sich von einem lutherischen Pastor verhezen zu lassen, und bey mir eine solche Absicht, voraus-
- 25 zusetzen? wie boshaft von dem Schritte, den der R. H. R., wie Herr Lesing nothwendig wissen mußte, nicht erst thun sollte, sondern wirklich gethan hatte, vorzugeben, daß uns dieser Schritt vor 250 Jahren, wenn er im Ernste gethan wäre, um alle Reformation gebracht haben würde,
- 30 folglich da er nun im Ernste gethan ist, uns um alle Reformation bringen muß, oder wenigstens bringen sol. Damit aber die Leser um so viel mehr überführt werden mögen, daß gegen Wahrdtz, nicht Uebersetzung, sondern vor-[96]sätzliche und boshafte Verfälschung des neuen Testaments ein solcher Schritt im Ernste gethan
- 35 sey; so wil ich das allerhöchste Kayserl. Rescript aus angeführter Zeitung hersehen: „Frankfurth vom 26 Febr. „Wegen des anstößigen Buches des D. Wahrdtz: die

„neuesten Offenbarungen Gottes 2c. sind folgende
 „Reichs-Hofraths-Conclusa ergangen: Rescribatur dem
 „Herrn Churfürsten zu Pfalz, daß Kayserl. Majestät dieses
 „zu Frankenthal gedruckten Buches, welches verschiedne
 „gleich ersten Anblicks sehr anstößige Religionsätze ent- 5
 „halte, nach deshalb veranstalteten völligen Untersuchung,
 „fernere Ausbreitung versorglich einstellen lassen; anbey
 „Ihm Herrn Churfürst, allergnädigst auftragen, nicht nur
 „sämtliche in seinen Landen befindliche Exemplaren einst-
 „weilen bey Seite zu schaffen, und bis zu anderweitiger 10
 „Kayserlichen Verordnung in Verwahrung zu behalten,
 „sondern auch den Drucker und Verleger darüber ad pro-
 „tocollum zu constituiren: Rescribatur dem Grafen von
 „Leiningen Heidesheim: daß Kayserl. Majestät ihm Grafen,
 „allergnädigst und ernstlich befehlen, nicht nur alle in 15
 „seinem Gebiete antreffende Exemplaria dieses Buchs ein-
 „weilen auf die Seite zu schaffen, und in Verwahrung zu
 „halten, sondern auch den D. Bahrdt immittels, und bis
 „zu weiterer allerhöchsten Verordnung alles, einigen Bezug
 „auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren und 20
 „Predigen, gänzlich zu untersagen. Rescribatur der
 „Kayserl. Bücher-Commission im Reiche, das von D.
 „Bahrdt gefertigte besagte Buch an die beyden Univer-
 „sitäten zu Göttingen und Würz-[97]burg des Endes ab-
 „zusenden, damit von den dasigen Theologischen Facul- 25
 „täten ein ausführlich standhaftes Gutachten darüber, und
 „wie weit die darin aufgestellten Sätze eine von den drey
 „im römischen Reiche bestehenden Religionen abweichende
 „Lehre enthalten, unverweilt abgegeben werden möge. So-
 „thanes seiner Zeit einlangende theologische Gutachten habe 30
 „Commissio an Kayserl. Majestät zu nachdruckamer Vor-
 „kehrung anderweitiger Reichs-gesetzmäßiger Verfügungen,
 „nicht nur allergehorsamst einzusenden, auch immitteltst
 „und versorglich sämtliche allenthalben ausfindig zu
 „machende Exemplare mediante requisitione einzubringen, 35
 „und die fernere Ausstreuung derselben, auf alle mögliche
 „Art, zu verhindern“.

noch Mühe, noch Kosten scheuete, um seine Bibliothek mit den kostbarsten und seltensten Ausgaben derselben in allen Sprachen zu bereichern, so daß auch Conring wußte, daß er demselben eine besondre Freude machte, wenn er
 5 in seiner Epistola gratulatoria auf den 88sten Geburtstag desselben die vornehmsten Stücke davon namentlich anführte, und den Herzog zum Besitze derselben besonders Glück wünschte: als den Vorsteher eines Bücherschatzes, welcher durch den Zuwachs der zahlreichen und vortheilhaften
 10 Bibelsammlung der hochseligen Herzogin Maria Elisabeth Sophia, einen solchen Vorrath in diesem Fache erhalten hat, daß nun die wolkenbüttelsche Bibelsammlung unstreutig in Deutschland die erste ist. So lange also Herr Lezing diese Stelle bekleidet, wird die
 15 Bibliothek in diesem Felde wohl wenig Thaten thun, und nichts weiter als ein prächtiges Bibelgrab bleiben.

Ich erjuche denselben, mich hier nicht als ein hungriges Pferd, sondern als einen lehrbegierigen Schüler anzusehen. Ich verspreche, ihn auf der andern Seite nie unter
 20 dem niedrigen Bilde eines Stallknechts der nur Heu auf die Knaufe tragen sol, sondern unter dem ehrwürdigen Bilde meines Lehrers zu betrachten, und mir diejenigen Schriften anzuweisen, in welchen ich den Beweis des, von ihm mit so großer Autorität dahin geworfenen Satzes:
 25 [101] Daß es zu Luthers Zeiten eine von der Kirche angenommene Wahrheit gewesen, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in seiner Sprache gar nicht gelesen würde, finden könnte.

Ich vermuthete, daß es eben die Schriften seyn werden, in
 30 welchen der Beweis für die, von dem Herrn D. Semler angenommene Meinung: daß die ganze römische Kirche, vor der tridentinischen Kirchenversammlung, die Vulgata für authentisch gehalten, und verlangt habe,
 35 daß so gar die Grundtexte nach derselben geändert werden müßten, befindlich ist. Daß dieser Satz in der tridentinischen Kirchenversammlung Sess. IV. 7. an-

genommen worden, aber mit der Einschränkung, daß der
 Bischof, Inquisitor, Parochus, oder Beichtvater das Recht
 haben sollte, die Erlaubnis die von catholischen Ver-
 fassern in die Landessprachen übersehten Bibeln, solchen
 Personen zum Lesen zu ertheilen, von welchen sie versichert
 wären, daß dieselben am Glauben und an der Gottseligkeit
 dadurch keinen Schaden nehmen würden, das weiß ich,
 aber ich weiß auch, daß dieser Satz nicht von dem Con-
 cilio selbst förmlich confirmirt worden, sondern erst seine
 Bestätigung von den Päpsten Pius IV. und Clemens VIII.
 erhalten. Daß er aber schon zu Luthers Zeiten ein solcher
 allgemeiner Satz gewesen, dessen Ungrund Luther erst hätte
 erweisen, und die Wahrheit des Gegensatzes erst erforschen
 müssen, ehe er, ohne gegen ein allgemeines Kirchengesetz zu
 sündigen, sich an seine Uebersetzung [102] hätte machen können,
 das ist mir ein böhmisches Dorf. Wie viele Uebersetzungen
 in Landessprachen, in die Itallänische, Ober- und Nieder-
 deutsche, Holländische, waren schon an das Licht getreten,
 ehe Luther den ersten Gedanken von einer neuen Ueber-
 setzung fassen konnte und gefasset hatte? Herr Lesing wird
 sie alle in der wolfenbüttelschen Bibliothek finden:
 er muß sie aber noch nicht angesehen haben, denn sonst
 würde der Anblick derselben ihn von dem Ungrunde dieser
 seiner Meinung überzeugt und ihn bewahrt haben,
 solche zu seinem eignen Nachtheile, so dreiste auf das
 Papier zu werfen. Wie leicht wäre es in den Zeiten
 gewesen, diese Uebersetzungen zu unterdrücken, oder den
 Druck derselben zu hindern? Kon aber Herr Lesing eine
 Spur angeben, woraus dieses geschlossen werden könnte?
 Er sehe doch nur die dort befindlichen Ausgaben der
 Cölnischen Bibel nach, so wird er in der Vorrede
 Stellen finden, in welchen der Verfasser das Lesen der
 Bibel in der Landessprache vertheidigt, nein! das hatte
 er nicht nöthig, denn es war kein Verbot da, sondern
 anpreiset. Hatten denn etwa Emser, Dietenberger,
 &c., besondere Dispensationen, daß sie mit ihren deutschen
 Uebersetzungen des neuen Testaments und der Bibel au

das Licht treten durften? Ich weiß keine. Aber, wird
 Herr Beking sagen: Hat man nicht vor dem tridentini-
 schen Concilio Luthers Uebersetzung auf das heftigste ver-
 folgt, und solche an vielen Orten sogar verbrant? Hat
 5 nicht Carl V. in den Niederlanden durch die schärfsten
 Mandate alle aus Luthers Uebersetzung gemachte hollän-
 dische Ue-[103]bersetzungen zum Feuer verdamt, und sind
 solche aus dem Grunde nicht so häufig verbrant, und auf
 alle mögliche Art vertilget, daß von vielen Ausgaben auch
 10 nicht ein Exemplar übrig geblieben ist? Ich antworte:
 dieses alles räume ich ein: aber ist solches aus dem
 Grunde geschehen, weil Luther die Bibel in die Landes-
 sprache übersetzt hat, oder weil man ihn beschuldigte, daß
 er solche seinen Irthümern zu Gunst verfälschet hätte?
 15 Dieses, und nicht jenes, warf ihm Emser vor, und sein
 Hauptgravamen ist dieses: er hätte nicht allein aus einem
 verfälschten hütischen Exemplare übersetzt, sondern
 auch selbst hinzugesetzt, was ihm gefallen, und in der
 Feder gelassen, was ihm nicht angestanden hätte. Allein
 20 diese Beschuldigungen getraute sich kein vernünftiger Catho-
 lische, die einzige Stelle Röm. 3, 28. wo er das Wort:
 allein, gegen den Grundtext hinzugethan haben sollte,
 ausgenommen, zu wiederholen. Zu eben der Zeit, da
 in den Niederlanden Luthers Uebersetzung auf das heftigste
 25 verdammet wurde, erschienen Catholische Ueber-
 setzungen in holländischer Sprache mit dem
 Privilegio eben des Kayfers, der Luthers Ueber-
 setzung zum Feuer verurtheilte. Kan Herr Beking nach
 seinem Grundsatz diesen Widerspruch heben? Ich besitze
 30 ein sehr seltenes hieher gehöriges Buch: Sanctuarium
 profanis oclusum, sive de S. S. Bibliorum prohi-
 bitione in lingua Vulgari, seu vernacula, Tractatus.
 Gallice primum conscriptus, anno 1651. a Dō Nico-
 35 [104]lao le Maire, S. S. Theologiae Licentiate in Facul-
 tate Parisiensi, Consiliario, Eleemofynario, & præ-
 dicatore Regis Christianissimi etc. Nunc Latine prodit
 in Germania. Herbipoli M. DC. LXII. 4. Dieser

Verfasser theilt sein Werk in drey Theile. In dem ersten wil er seinen Satz aus der heiligen Schrift, und in dem zweiten, aus den Kirchenvätern der ersten vier Jahrhunderte beweisen, in dem dritten macht er den Anfang sogleich, aus dem tridentinischen Concilio seinen Beweis zu führen. Ein sichtbarer Beweis, daß er vor dieser Kirchen- 5
 versammlung nichts gefunden, was er zu seinem Behufe hätte anführen können. Ich glaube nunmehr das Gegentheil von dem, was Herr Lesing vorgegeben, hinlänglich erwiesen zu haben. Kan er diese Beweise umstoßen, und 10
 mir gegenseitige vorlegen, welche seinen Satz erweisen, so wil ich es ihm von Herzen danken. Bis hieher ist das, was er vorgegeben, nicht so sonnenklar, wie er rühmt, sondern vielmehr erweislich falsch.

Nun folgt ein Schluß von Luthern auf Wahrden, ein abermahliger Beweis der Lesingischen Logik. 15
 Kan Herr Lesing behaupten, daß Wahrden's neue Offenbarungen eine Uebersetzung des neuen Testaments sind, so ist ihm seine eigne Ehre sehr gleichgültig. Er legt damit das Bekantnis ab, daß er ent- 20
 weder, weder Griechisch noch Deutsch verstehe, und so wird ihn sein ärgster Feind nicht beschimpfen, oder er sagt damit, daß er gegen allen Augenschein urtheile, und die Wahrheit seinen Leidenschaften aufopfere. [105] Daß Wahrdt 25
 das neue Testament auf die offenbarste und böshafteste Weise verfälschet habe, ist eine Wahrheit, welche so sonnenklar erwiesen ist, als etwas erwiesen werden kan. Wil Herr Lesing dieses leugnen, so rette er die in meinem Beweise, und in vielen andern dagegen gerichteten 30
 Schriften, angeführten Stellen. Wer hat Heumanns, Bengels, Michaelis, und vieler andrer neuere Uebersetzungen verdammet? Selbst den alten Socinianern und Dammen läffet man die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie in ihren Uebersetzungen, wenige Stellen ausgenommen, als ehrliche Leute zu Werke gegangen sind. Dagegen zeigt 35
 sich in Wahrden's Buche der böshafte Verfälscher auf allen Seiten. Also nach der Lesingischen Logik: „Wahrden-

„tens Uebersetzung verdammen, heisset der Lutherschen Uebersetzung den Proceß machen, wenn auch jene noch so sehr von dieser abgethet: Luthers Uebersetzung gieng von den damahls angenommenen Uebersetzungen auch ab“,
 5 (verfälschte sie aber den Grundtext? gieng Luther bey derselben so zu Werke, als Wahrheit bey der seinigen?) „und mehr oder weniger“, (übersetzt oder verfälscht) „darauf kommt nichts an“. Kan ein rechtschaffener Man, der es nicht vorsetzlich darauf setzet, seine Leser zu verblenden
 10 und zu verführen, so schließen?

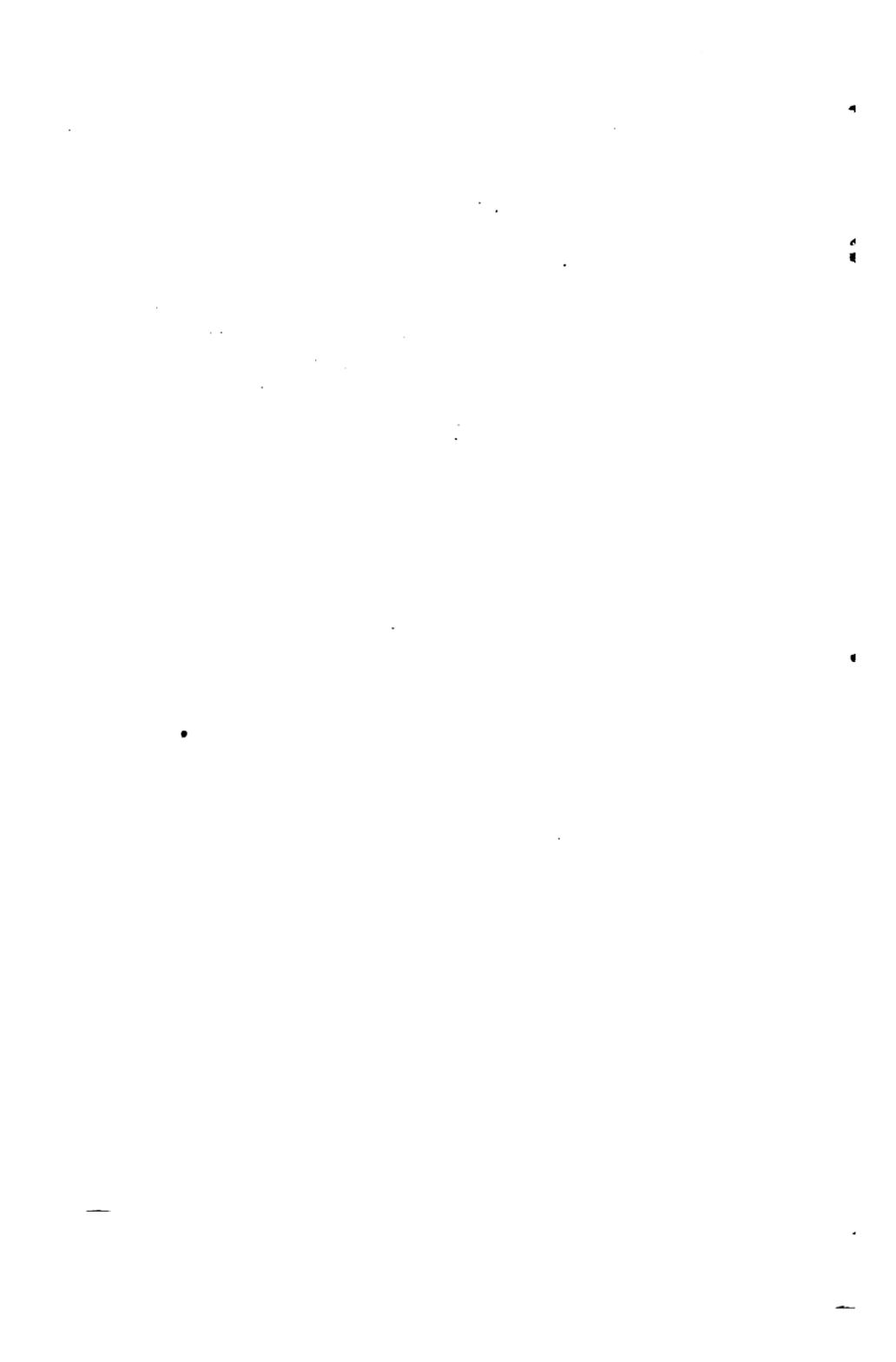
Auf der 9 S. des 1 St. des A. G. fordert mich Herr Leshing auf, seine Duplic zu widerlegen. Ich finde solches nicht nöthig; theils weil [106] ich mich nicht verbunden sehe, seinem lieben Nachbar vorzugreifen, theils
 15 weil ich das Urtheil über dieselbe verständigen Lesern überlassen kan. Daß er in der Kunst, mit seiner Theater-Logik und Bildersprache die richtigsten Sachen zu verwirren, und die hellsten in Nebel und Dunkelheit einzuhüllen, ein großer Meister sey, das wil ich ihm gerne zugestehen.
 20 Soltten sich indessen Leser finden, welche sich überreden könten, daß er in seiner Duplic die, von dem Fragmentenschniede angegebenen Widersprüche erwiesen habe, so kan man sie ihrem Dünkel überlassen: denn bey Leuten, welche sich durch solchen Wind hin und her treiben lassen, ist
 25 wenig auszurichten.

Den nun folgenden Misgrif, in Absicht auf die mir so unbesonnen zugeschriebene Recension der Maschowsischen Schrift, habe ich oben schon hinlänglich abgewiesen. In Herrn Maschows Buche ist viel Gutes, aber
 30 auch viel Verworrenes und Seltsames. Seine besondre Meinungen werden wenig Leser verführen, am allerwenigsten der Einfal, daß der Verfasser der Fragmente, diese unschuldige und fromme Seele, wie ihn Herr Mascho, vermuthlich in Rücksicht auf den Herrn Leshing nennet,
 35 durch Burtofs und Danzs Systemen zum Naturalismo verleitet worden. Und warum haben denn so viele andre große und berühmte Gelehrte, welche diese Systemen an-

genommen, dieses Unglück nicht gehabt? warum sind Bur-
torf und Danz nicht selbst Naturalisten [107] geworden?
Der Schluß dieses Stückes, da Herr Beking zum Späße
vorgiebt, daß er und Herr Mascho unter einer Decke
liegen könnten, ist kindisch. ⁵

Für dieses mahl keinen Schritt weiter, bis Herr Beking
erst die oben geforderte Erklärung gegeben haben
wird. Gibt er sie, so wird solches unserm Streite erst
die rechte Richtung geben. Bleibt er sie schuldig, so
werden verständige Leser selbst wissen, was sie daraus ¹⁰
schließen sollen.





Leßings Schwächen,

gezeigt

von

Johan Melchior Goezen.

Beschüz uns Heyland Jesu Christ,
Der du zur Rechten Gottes bist.
Seh unser Schild und starke Wehr,
Staub ist vor Dir der Spötter Heer!

Du hast von Ewigkeit gesehn,
Wie lange noch ihr Troß bestehn
Und gegen Dich hier schnauben soll;
Vielleicht ist nun ihr Raach bald voll.

Auch sie, o Herr! hast Du verhöht,
Sie, deren Spott Dich igt verhöht:
Sieh, daß noch vor der Todesnacht
Zur ernstern Reu ihr Geist erwacht!

Klopstock.

Das dritte Stück.

Hamburg,
gedruckt und zu bekommen bey D. A. Harmßen.
1778.

Vorerinnerung.

Der Herr Hofrath Beking hat mich auf die von ihm verlangte Erklärung über die Frage: was für eine Religion er durch das Wort: christliche Religion, verstehe? nicht lange warten lassen. Er hat diese Antwort in einem Bogen unter dem Titel: Gottb. Ephr. Bekings nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpastor Goeze in Hamburg. Wolfenbüttel, 1778. ertheilt. Ich erwartete diese Antwort in einem Stücke der Anti-Goezen. Allein es hat Herrn Beking gefallen, solche in einer besondern Schrift, welcher er seinen Namen vorgesetzt hat, zu geben. Diese plötzliche Veränderung machte mich stutzig, und führte mich auf Gedanken, welche mir zwar vorher schon öfters eingefallen sind, die mir aber allezeit zu unwahrscheinlich erschienen haben, als daß ich es hätte wagen können, solche dem Publico vorzulegen. Nun aber gewinnen sie eine andre Gestalt.

Höchstwahrscheinlich haben alle bisherige Leser der bisher erschienenen namlosen Blätter, Herrn Beking, welcher in denselben durch und durch zu reden scheint, für den Verfasser derselben gehalten, und nur diejenigen könnten hier eine Ausnahme machen, denen er im Vertrauen andre Nachrichten [112] mitgetheilt hätte. Ich selbst habe, wie aus meinen Aufsätzen erhellet, gleichfalls in dieser Meinung gestanden. Indessen werden die Leser sich erinnern, daß ich an mehr als einem Orte meine äuserste Befremdung bezeugt habe, wie es möglich seyn könne, daß der sonst so scharfsinnige, so witzige, so ernsthafte und bescheidne Ber-

fasser des Laokoon, der antiquarischen Briefe und der Abhandlung: wie die Alten den Tod abgebildet haben, so tief hätte sinken können, als er in diesen Blättern gesunken ist? wie es möglich seyn können, daß
 5 aus Leßings Kopfe und Feder solche Trugschlüsse, solcher falscher Wit, solche Widersprüche, solche ungeschickte und lächerliche Bilder und Gleichnisse, solche ungereimte Wendungen, solche niederträchtige und pöbelhafte Ausdrücke, kurz! aller der Wust habe fließen können, welcher auf
 10 allen Seiten dieser Blätter den Lesern in die Augen fällt? Ja ich habe immer gezweifelt, ob er der Verfasser des Bogens: über den Beweis des Geistes und der Kraft, imgleichen des Testaments Johannis, seyn könnte, da sonderlich das letzte, das ganze Verhalten des
 15 Verfassers der Parabel, des Absagungsschreibens, und der Anti-Goetzen, verdammet. Ich habe ihn mehr als einmahl, aber allezeit vergeblich aufgefordert, sich darüber zu erklären.

[113] Es ist mir unbegreiflich gewesen, daß der sonst
 20 so muthige und seiner gerechten Sache in seinen vorigen Streitigkeiten so viel zutrauende Leßing, der seinen Streitschriften allezeit seinen Nahmen und den Nahmen des Verlegers vorgesetzt hat, sich dergestalt vergessen könnte, daß er diesen Blättern, welche alle innere Eigenschaften der
 25 Pasquille haben, auch noch die äußerlichen Kennzeichen derselben, die Verleugnung seines und des Verlegers Namens, geben könnte. Freylich würde er den Vortheil dabon haben können, daß er, wenn er darüber rechtlich belanget wäre, allezeit hätte sagen können: beweiset, daß ich der
 30 Verfasser bin; und solches würde seinen Gegnern nach juristischer Art, allezeit schwer gefallen seyn. Allein wer sollte es einem Leßing zutrauen, daß er vermögend wäre, auf eine solche Art zu Werke zu gehen?

Alle diese Gründe zusammen genommen, haben den
 35 Herrn Vic. Wittenberg bewogen, den Herrn Leßing in seinem an ihm gerichteten Sendschreiben, die Anti-Goetzen schlechterdings abzuspochen, und in diesem Falle seine Ehre

zu retten. Allein dieses wird ihm wenig helfen; und er wird die Schmach davon bey der gegenwärtigen und bey der Nachwelt tragen müssen, so lange bis er öffentlich erklärt, daß er nicht der Verfasser dieser Schmähtarten ist, und bis er den [114] wahren Verfasser nennet. Denn der Verdacht, daß ihm derselbe bekant seyn müsse, hat Gründe der höchsten Wahrscheinlichkeit. Der Herr Lic. Wittenberg spricht ihm nur die Anti-Goezen ab; ich füge noch die Parabel, die kleine Bitte und das Absagungs-schreiben bey. In Absicht auf den Bogen: über den Beweis des Geistes und der Kraft, und auf die Axiomata, bin ich noch zweifelhaft. Indessen aber bin ich doch völlig berechtiget, ihn so lange als den Verfasser aller gegen mich in dieser Streitigkeit an das Licht gestellten Schriften anzusehen, bis er sich selbst öffentlich davon lossaget, und alsdenn bin ich bereit, ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die er nach den Gesetzen von mir verlangen kan.

Der neueste Bogen, dessen Aufschrift ich vorhero angeführet habe, bestätigt die Meynung, daß es sehr unwahrscheinlich sey, daß Herr Lesing der Verfasser der Parabel, der kleinen Bitte, des Absagungs-schreibens und der Anti-Goezen sey: denn gleich in den ersten Zeilen desselben bezeuget er seinen Abscheu an einem so langen ärgerlichen Aufheben, welches nur bey den schlechtesten Klopffechtern im Gebrauche sey, welches ich aber, da er mir solches schuld giebt, für eine Calumnie erkläre. Würde ein Lesing, wenn er der Verfasser dieser [114] Blätter wäre, diese Zeilen haben niederschreiben können, ohne daß ihm das: turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum, vor Augen gestanden hätte? Alle vernünftige Leser, auch seine noch übrigen wenigen partheyischen Freunde, erkennen und gestehen, daß in diesen Blättern das ärgerliche Aufheben, welches nur bey den schlechtesten Klopffechtern im Gebrauche ist, so hoch getrieben werde, als es jemahls ein Weislinger und Wandel getrieben haben. Die ganze



Parabel bestehet aus lauter Luftstreichern. Die kleine
 Bitte sucht die Leser mit elenden Bildern und Gleich-
 nissen zu verwirren, und im Grunde sagt sie nichts. Das
 5 Abfagungsschreiben ist eine Nachahmung der Aus-
 forderungen eines Goliaths, 1 Sam. 17. Der Verfasser
 derselben wil für einen recht warmen Freund der Luth-
 erischen Kirche angesehen seyn; S. 24. und der Verfasser
 des Bogens: über den Beweis des Geistes und
 der Kraft, erklärt sich: daß sich seine Vernunft
 10 gegen den Satz streube: daß Gott einen Sohn
 habe, der mit Ihm gleiches Wesens sey, also
 gegen den Hauptsatz der Lehre, die in der Lutherischen
 Kirche getrieben wird, S. 11. Kan ein gröberer Wider-
 spruch gedacht werden? und was ist, wenn beyde Schriften
 15 aus einer Feder gestossen sind; die Freundschaftsversicherung
 gegen die Lutherische [118] Kirche? der niedrigste Klopff-
 echterstreich, der nur gedacht werden kan. Was findet
 man auf allen Seiten der Anti-Goezen? Nichts als
 die etelhaftesten Klopffechterkünste und Harlekinaden, welche
 20 den Zweck haben, mich von der Klinge zu entfernen, und
 mich zu verleiten, daß ich die Hauptsache aus den Augen
 verlieren sol. Nur ein paar zum Bespieler, denn wenn
 ich alle hersetzen wolte, so müste ich alle Anti-Goezen
 abschreiben. Was ist die N. G. 2 St. S. 4. in der
 25 Anmerkung befindliche Glosse über das von mir gebrauchte
 Wort: Equivocem. Ich kan auf das heiligste versichern,
 daß mir die, von dem Verfasser angegebne Bedeutung
 desselben, völlig unbekannt gewesen, bis ich sie hier gelesen
 habe. Daß ich die französische Endigung mit der deutschen
 30 verwechselt, und das Wort: æquivocatio, equivocem,
 und nicht equivoquen, geschrieben habe, stand in meiner
 Freyheit. Mir wil es der Verfasser zum unbergblischen
 Verbrechen anrechnen, daß ich ein Wort gebraucht, welches,
 aber gegen alle meine Absicht, und gegen alle Verbindung
 35 mit den andern Ausdrücken, in welche ich dieses Wort
 gesetzt habe, durch Pferdegeschrey überfetzt werden
 könnte, aber in dieser Verbindung nur von Narren also

übersezt werden kan: und er beschuldigt mich mit der
 aufersten und recht teuflischen Bosheit, S. 11, daß ich
 als sein Ankläger da stünde, [117] und Blut und
 Verdammung wieherte. Was ist es anders, als
 ein elender Klopffechterstreich? wenn er auf den ersten
 drey Seiten des 2ten A. G. mit dem Worte: etwas
 Vorläufiges, mit welchem ich die erste ihm entgegen
 gesetzte Schrift bezeichnet habe, ein solches läppisches Ge-
 wäsche treibt, und sagt: „er aequivoctre und wortspiele
 „mit Vorläufig und Vorlaufe, ohne sich im geringsten zu
 „erklären, ob er den Vorlauf von der Kelter oder von
 „der Blase verstehe“. Was ist es anders, als ein böz-
 hafter Klopffechterstreich, wenn er S. 3. des 3ten A. G.
 mich beschuldiget, daß ich die Ehre und das Vergnügen
 hätte, den Herrn Baschow, Teller, Semler, Bahrdt,
 den Verfassern der algemeinen Bibliothek, und
 seiner Wenigkeit die Verdammung anzukündigen,
 und solches bezwegen, weil sie nicht gerade das-
 jenige glaubten, was ich glaubte. Der Verfasser
 bleibt so lange der unterschämteste Lügner, bis er mir
 diese Verläumdung erweiset, bis er mir in meinen Schriften
 die Seite zeigt, wo sie stehet, und wo ich des Hn. Tellers
 Nahmen genant habe. Ich hatte geschrieben: Herr Lesing
 habe die Advocatur des Ungenannten übernommen.
 Ein Kind, das weiß, was Advocatur heißet, wird diese
 Worte so verstehen: er habe die Bertheidigung des Un-
 genannten übernommen. Nun [118] bitte ich die Leser
 nachzusehen, wie der Verfasser der Anti-Goeze im Anfange
 des siebenden Stückß mit diesen Worten erst umgehet, und
 hernach doch selbst bekennet, daß er den wahren Sin-
 derselben, welchen kein Karrenschieber verkennen könnte, ein-
 sähe. Welcher Klopffechter kan es ärger machen? Und
 was ist das ganze achte Stück? Doch gegen dieses hat
 der Verfasser einen Gegner gefunden, den er gegen sich
 gereizet zu haben, gewiß nunmehr sehr bedauern wird.
 Ich sage es noch einmal: ist es möglich, daß Herr Lesing,
 der sich das Ansehen geben wil, daß er an solchem Auf-

heben, welches nur bey der schlechtesten Art von Klopffechtern im Gebrauch sey, einen so großen Abscheu habe, der Verfasser dieser Blätter seyn könne? Ein so großer Geist wird sich doch wohl keine solche *facta protestationi*
 5 *contraria* zu Schulden kommen lassen. Doch der namenlose Verfasser mag seyn wer er wolle; so ist er ein böshafter Verläumber, dafür erkennen und erklären ihn alle diejenigen, die nicht gleiche Gesinnung mit ihm haben, und dagegen wird ihm die Protestation 2 N. G. S. 15: daß
 10 er zwar ein ungesitteter, aber kein unmoralischer Gegner sey, wenig zu statten kommen. Wahrlich! die Moral der Kannibalen ist weit gesunder, als die Moral dieses Menschen.

[119] Nur noch eine Anmerkung zur Vorerinnerung.
 15 Es ist mir bekant geworden, daß Verschiedne es mir verdacht haben, daß ich nicht lieber die Widerlegung der Fragmente selbst vor mich genommen, als daß ich mich mit Herrn L. abgegeben hätte. Zu meiner Rechtfertigung gebe ich denen, die also urtheilen, folgendes zu bedenken.
 20 Die Erfahrung lehret, daß bereits verschiedene Widerlegungen des Fragments, in welchem die Auferstehungsgeschichte des Erlösers bestritten wird, an das Licht getreten sind, daß aber die Herren Verfasser derselben sich mit allem Fleiße gehütet haben, der Gegensätze des Herrn
 25 L. auch nur auf die entfernteste Art zu gedenken, oder über das Unternehmen desselben, da er diese Schandschriften durch den Druck gemein gemacht, ein Urtheil zu fällen. Man konte sich die gegründeteste Hofnung machen, daß noch mehrere Vertheidiger der Wahrheit unsrer allerheiligsten
 30 Religion gegen diese Angriffe auftreten würden; man mußte aber besorgen, daß sie in die Fußstapfen ihrer Vorgänger treten, und es mit aller Sorgfalt vermeiden würden, den Herausgeber dieser Früchte der Finsternis und der Bosheit, gegen sich zu reizen. Dieses würde Herrn L.
 35 gar außerordentlich stolz gemacht, und ihn gereizet haben, sein Triumphslied aus dem höchsten Tone anzustimmen. Und mich reizte diese Be-[120]trachtung, es im Vertrauen

auf Gott und auf die Gerechtigkeit der Sache, die ich vor mir habe, getrost zu wagen, mich diesem Goliath gerade entgegen zu stellen. Dieser Entschlus hat mich bis hieher nicht gereuet, und er wird mich auch ewig nicht gereuen. Ich konte es an den Fingern abzählen, wie Herr Lesing mir begegnen würde: und er hat meine Erwartung noch übertroffen. Indessen hat keiner von seinen Klopffechterstreichen mich getroffen, und seine Schmähungen sind mir Ehre. Hoffentlich werden sich auch Lehrer finden, welche das neueste so abscheuliche Fragment, von dem Zwecke Christi und der Apostel, in seiner Blöße und Schande darstellen werden, und meine Hoffnung ist desto gegründeter, da unsre Zeiten an Doctoren der heil. Schrift so fruchtbar sind, welche sich bey Uebernehmung dieser vorzüglichen Würde, in ihrem desfalls abzulegenden Eyde, besonders verbindlich machen, die Ehre der heiligen Schrift und der in derselben enthaltenen göttlichen Wahrheiten, gegen solche Angriffe zu vertheidigen, als ohne welche besondre Verbindlichkeit die Ertheilung dieser Würde eine völlig nichtsbedeutende Sache, und ein noch so prächtig gedrucktes Diploma nichts mehr als eine glänzende Seifenblase seyn würde. Luther leitete seine Verbindlichkeit, für die evangelische Wahrheit zu kämpfen, vornehmlich aus seinem [121] Doctoreyde her. Er trat den Leviathan zwischen seine großen Zähne, bekante Jesum frey, und lies ihn walten. Zu solchen Beweisen eines Heldenglaubens werden wir iht nicht aufgefordert. Wahrdt, Lesing und andre Feinde der heiligen Schrift sind keine Leviathans, und die Auswürfe ihres elenden Wiges sind keine große Zähne des Leviathans. Erfüllet ein lutherischer Doctor der heiligen Schrift seine Pflicht, wenn er nur bisweilen, auch in einer gedruckten Schrift oder Predigt, in algemeinen Ausdrücken über die Feinde des Wortes Gottes seufzet und vor denselben warnet; so erfüllet ein General auch seine Pflicht, wenn er bisweilen gegen das feindliche Lager aufs Gerathewohl einen Schus thut. Schweigen unsre Doctores Theologia so gegen die Frag-

mente und gegen Lefing, wie viele gegen die Wahrheitschen Verfälschungen des neuen Testaments und gegen seine Lästerungen des Urhebers der Schriften desselben, geschwiegen haben; so müssen die Steine schreyen: und sie ⁵ beweisen dadurch, daß bei der Uebernehmung ihrer Würde nichts weniger ihre Absicht gewesen, als diese: sich der evangelischen Kirche als gute Streiter Jesu Christi darzustellen, und als solche zu leiden.

Hamburg, den 14 Aug. 1778.

Goeze.

* * *

Ich hatte mich in dem 2ten Stücke von Lehings Schwächen S. 67 erklärt, daß ich die weitere Beantwortung der Axiomaten bis dahin aussetzen müßte, bis er uns erst die bestimmteste Erklärung gegeben: was für eine Religion er durch die christliche Religion verstände? und daß er uns die wesentlichsten Artikel der Religion anzeigen sollte, zu welcher er sich selbst bekennet: und ich bin versichert, daß die rechtmäßige Absicht dieser gedoppelten Frage allen verständigen und unpartheiischen Lesern in die Augen geleuchtet hat. Es ist keine andre als diese, denselben dadurch zu nöthigen, bey der Klinge zu bleiben, und also den niedrigen und pöbelhaften Klopfflechterstreichen, mit welchen von jener Seite der ganze Streit bisher geführt worden, einmal ein Ende zu machen. Diese Fragen kamen den Herrn Lehing ungelogen, und er kan seinen Unwillen nicht bergen. Die zweite hat er mit völligem Stillschweigen übergangen. Die erste nennet er auf dem Titel seiner neuesten Schrift, eine sehr unnöthige Frage, und S. 4. sagt er, daß solche eine wahre Calumnie enthielte. Ist es möglich, die Unverschämtheit weiter zu treiben, als Herr Lehing solche hier getrieben hat? Ich setze nochmals voraus, daß alles, was in den bisher von jener Seite herausgekommenen Blättern befindlich ist, vor Hrn. L. Rechnung da stehet, bis er sich ausdrücklich davon lossaget. Nun bitte ich einen jeden Rechtschaffenen, zu erwägen:

[128] 1. daß Herr Lehing in dem Bogen: über den Beweis des Geistes und der Kraft, S. 11 ausdrücklich geschrieben, daß sich seine Vernunft gegen den Satz: daß Gott einen Sohn habe, der mit ihm

gleiches Wesens sey, streube. Streubt sie sich gegen diesen Satz, das ist, erklärt sie solchen für falsch, also für verwerflich, so wird sie sich auch gegen alle Sätze streuben, welche mit diesem in wesentlicher Verbindung stehen, und mit ihm zugleich fallen müssen.

2. Daß er sich in eben diesen Bogen ausdrücklich erklärt, daß er keine Lehrsätze für wahr erkenne, welche allein durch historische Beweise und durch Facta erwiesen werden könnten. Da nun aber die vornehmsten und wesentlichsten Lehrsätze der christlichen geoffenbarten Religion sich allein auf Beweise von dieser Art gründen; so folgt ja unwidersprechlich, daß Herr Lessing alle diese Lehrsätze verwerfen müsse und wirklich verwerfe.

Wäre ich also nicht durch seine eigne Erklärung hinlänglich berechtigt, ihm gerade auf den Kopf schuld zu geben, daß er mit dem Rahmen der christlichen Religion nur spiele, daß er den Lesern Staub in die Augen werfen wolle, wenn er sich für einen Freund der christlichen, besonders der Lutherischen Religion ausgiebt? daß er im Grunde allezeit, so oft er die christliche Religion nennet, wie Tindal und Toland nichts anders als die natürliche Religion verstehe? Ich trug aber dennoch Bedenken diesen Weg einzuschlagen, und glaubte, es sey der Billigkeit gemäßer, erst desfalls seine eigne runde [124] Erklärung zu fordern und zu erwarten. Herr Lessing wil sich zwar das Ansehen geben, als ob er dergleichen Aufforderung gewünschet habe; allein er kan doch den Unwillen seines Herzens nicht verbergen, und legt vielmehr seinen Verdrus deutlich zu Tage, da er meine Frage nicht allein für eine sehr unnöthige Frage erklärt, sondern solche gar als eine Calumnien lästert. Was für eine Absicht er dadurch zu erreichen suche, ist leicht zu entdecken. Er wil sich das Ansehen geben, als ob er ein aufrichtiger und recht warmer Freund der christlichen und Lutherischen Religion sey, damit gutherzige Leser desto eher geblendet und sicher gemacht werden mögten, ihm nichts Arges zuzutrauen: so wie er bereits in den Axiomaten, S. 8. den geringsten Finger-

zeig, der dahin ausgestreckt würde, ihn zu beschuldigen, daß er die Sache selbst, die Wahrheit der christlichen Religion, bezweifele, weil er gewisse Beweise bezweifele, für Meuchelmord erklärt hat. Sind das nicht sichtbare Schlangentrümmen! Ich sage: sichtbare: denn sie müssen demjenigen sogleich in die Augen fallen, der den Bogen: über den Beweis des Geistes und der Kraft, gelesen hat, und sich erinnert, daß Herr Lesing in demselben solche Erklärungen von sich gegeben, nach welchen in seiner christlichen Religion durchaus nichts anders, als allein die Wahrheiten der natürlichen Religion, stat haben können. Dieses hatte ich vor Augen, da ich in dem 2ten Stücke von Lesings Schwächen S. 69 schrieb: daß, wenn Herr L. hätte vermuthen können, daß die Controvers diesen Gang nehmen würde, er sich wohl gehütet haben [125] würde, sich so frühzeitig zu verrathen, und die wahren Gedanken seines Herzens zu offenbaren. Denn mit jenen Aeußerungen hat er sich zum voraus selbst geschlagen, wenigstens sich offenbar für einen Widersacher und Feind der geoffenbarten christlichen Religion erklärt. Und daher werden ihm einsehende Christen um so viel weniger trauen, wenn er hernach in dem Schafskleide erscheint, und es für Meuchelmord und Calumnie erklärt, wenn man ihn nicht für einen aufrichtigen Bekenner und Verehrer der christlichen Religion ansehen wil.

Allein ich bemerke hier noch eine Schlangentrümme, noch einen Schlupfwinkel, welchen sich hier Herr Lesing offen zu behalten sucht, die nicht so deutlich in die Augen fallen, dennoch aber dem, der seine Wendungen im Zusammenhange übersehet, sichtbar genug werden.

Er erklärt sich S. 6. der nöthigen Antwort rund und deutlich: daß er unter der christlichen Religion alle diejenigen Glaubenslehren verstehe, welche in den Symbolis der ersten vier Jahrhunderte der christlichen Kirche enthalten sind, er begreift unter denselben auch das so genante apostolische Symbolum, und das so genante Symbolum des

Athanasius, ob es schon ausgemacht sey, daß diese zu jenen nicht gehören.

Können nun mit dieser Erklärung die in dem Vogen: über den Beweis des Geistes und der Kraft, befindlichen
 5 Aeußerungen: daß Herr Lehings Vernunft sich gegen den Satz: daß Gott einen Sohn habe, der mit ihm gleich=^[126]des Wesens sey, streubet, imgleichen: daß er keine Lehrsätze annehme, welche nicht anders als durch historische Beweise und
 10 durch *Facta* bewiesen werden könnten, bestehen? Ich antworte: gar wohl. Denn wenn man ihm den Einwurf machen wolte: daß gleichwol der von ihm verworfene Satz: daß Gott einen Sohn habe, der mit ihm gleiches Wesens sey, in allen diesen Symbolis den Haupt- und
 15 Grundsatz ausmache, imgleichen: daß die in diesen Symbolis enthaltene Lehrsätze auf keinen andern als auf historischen Beweisen und Thatfachen beruhen; so wird er antworten: das gebe ich gern zu, bey dem allen aber ist doch die, von mir gegebne Beschreibung der christlichen Religion,
 20 richtig. Und wer von uns wird das letzte leugnen? Allein ist denn nun die, in diesen Symbolis enthaltene christliche Religion, auch diejenige Religion, welche Herr L. für die wahre und für die Seinige erkennt? Ist sie diejenige Religion, welche er selbst so wenig bezweifelt, daß ein
 25 jeder Fingerzeig, der dahin ausgestreckt würde, ihn dessen zu beschuldigen, weil er einige Beweise derselben bezweifelt, Mordmord seyn würde? Diese Frage, so deutlich ich sie ihm auch vorgelegt habe, zu beantworten, hat er gar nicht rathsam gefunden. Und ich war völlig berechtiget,
 30 ihm solche vorzulegen, da er von uns mit solchem Nachdrucke verlanget, daß wir ihn für einen aufrichtigen Freund und Verehrer der lutherischen Religion ansehen sollen. Parabel, S. 24. Wie aber, wenn Herr L. sich erklären solte, daß er der Verfasser des Vogens: über den Beweis ^[127] des Geistes und der Kraft, imgleichen, der darauf
 35 gegen mich erfolgten Schriften nicht sey? Gut, alsdann muß er sich auch erklären, daß er die, aus dem ersten

Bogen angeführten beyden Sätze, bestetire, er muß sich
 auch von den Axiomaten lössagen, weil der zweite Satz
 in denselben S. 33. 34. wiederholet worden, er muß sich
 deutlich und rund erklären, daß er die, in den angeführten
 Symbolen enthaltene christliche Religion, für die wahre 5
 und für die seine erkenne. Und alsdann können wir erst
 zu unsrer Hauptsache kommen, zu der Frage: ob diese
 Religion ohne die Bibel bestehen könne? Einen
 Grund muß sie doch haben: entweder die Tradition,
 oder die Bibel. Herr L. verwirft den letzten: also muß 10
 er den ersten annehmen. Ist er aber der Verfasser des
 Abfassungsschreibens, so muß er beyde verwerfen.
 Denn dieser verwirft beyde, da er S. 26 Luthern rühmet,
 daß er uns von dem Joche der Tradition er-
 löset habe, und wünschet, daß ein andrer kom- 15
 men und uns von dem unerträglichern Joche
 des Buchstabens erlösen möge.

Ich besorge, daß Herr L. diese Fragen und Forde-
 rungen für ein Inquisitionsverhör ausgeben werde.
 S. 7 der Antwort hat er bereits einen, dahin abzielenden 20
 Fingerzeig, gegeben. Ich warne ihn aber treulich, diesen
 Weg nicht einzuschlagen, und das alte Schandlied, auf
 welchem sich Abbt und seine Nachfolger heiser geschrien,
 von Inquisition, Auto da Fé, und Inquisitor, nicht wieder
 anzustimmen, oder es sich selbst zuzuschreiben, wenn er 25
 eine Antwort erhält, welche ihm nicht gefallen [128] wird.
 Von mir hat er kein Inquisitions-Verhör zu besorgen, ob
 solches aber nicht von denen erfolgen möchte, deren Amt
 es mit sich bringet, die Reichsgesetze wider die
 Publication gotteslästerlicher Schriften, auf- 30
 recht zu erhalten, das ist eine andre Frage.

Auf der 6 und 7 S. dieser Antwort fordert der
 Hr. L. von mir, daß ich folgende Sätze beweisen sollte:

1. Warum nothwendig die, in jenen Glaubensbe-
 kenntnissen enthaltenen Lehren, sich verlieren müßten, wenn 35
 die Bibel sich verlöre?

2. Warum die Lehren längst verlohren gegangen seyn müßten, wenn die Bibel verlohren gegangen wäre?

3. Warum wir diese Lehren gar nicht wissen könnten, wenn die Bibel niemals gewesen wäre?

5 Diese Forderung ist so ungereimt, als eine seyn kan. Ich bin in dieser Sache der Respondent. Herr L. ist der Opponent. Ich behaupte eine Wahrheit, welche von allen vernünftigen Christen, von allen Lehrern der christlichen Kirche, ohne Unterscheid der verschiedenen Partheyen, in
10 welche dieselbe getheilet ist, selbst die Socinianer nicht ausgenommen, als ein, keinem Zweifel unterworfenener Grundsatz, angenommen ist:

Daß die Bibel der einige Lehrgrund der christlichen Religion ist, ohne welchen dieselbe nicht erwiesen, nicht fortgepflanzt werden, also nicht bestehen könnte.

Herr L. tritt auf und sagt: Alle gegenwärtige so wohl als verstorbene Christen und Lehrer, welche [129] diesen Satz als eine unstreitige Wahrheit angenommen haben,
20 sind Thoren und Narren, ich behaupte:

Daß die christliche Religion bestehen kan, bestanden wäre und bestehen wird, wenn die Bibel niemals gewesen wäre, wenn sie schon längst verlohren gegangen wäre, wenn sie
25 völlig verlohren ginge, oder welches einerley ist, von allen Christen als ein ganz unnützes Buch verworfen würde.

Auf wen fällt nun die Pflicht, den Beweis zu führen? auf mich, oder auf den Opponenten? Ist der Beweis
30 von unsrer Seite nicht genugsam geführt? Wie viele Schriften liegen da, welche denselben in seiner ganzen Stärke darlegen? Hier wird Herr L. mit seinem Meine Meine Tefel Upharsin! fertig seyn. Er wird rufen: ich habe alle diese Beweise längst auf meine Kapelle gebracht,
85 und sie sind wie Quecksilber verdraucht. Hier weise ich ihn auf die Antwort, mit welcher ich in dem 2ten Stücke seiner Schwächen, S. 72. f. eine ähnliche abgeschmackte

Prahlerey abgefertiget habe. Noch mehr! dasjenige, was
 Herr L. der Bibel abspricht, das muß er der Tradition
 belegen: denn es ist kein andres Mittel, die christliche
 Religion und die historischen Facta, auf welchen dieselbe
 beruhet, fortzupflanzen und zu erhalten, als diese beyde: 5
 Herr L. müste denn annehmen, daß die Wahrheiten und
 Lehrsätze der christlichen Religion jedem Menschengeschlechte,
 wenigstens alle dreßßig Jahre, von neuem geoffenbaret,
 und durch neue Wunder bestätigt, und zugleich von den
 eingeschlichenen [130] Verfälschungen, Irrthümern und Men- 10
 schenlehren gereinigt würden. Nun aber habe ich die al-
 gemeine Erfahrung, und die darauf beruhende Ueberein-
 stimmung aller Menschen, welche keiner Berrückung des
 Verstandes unterworfen sind, vor mir, nach welcher die
 mündliche Ueberlieferung das allerunsicherste und unzu- 15
 verlässigste Mittel ist, historische Facta, noch mehr, Lehr-
 sätze in ihrer Lauterkeit und Reinigkeit fortzupflanzen, welche
 nicht aus Gründen der Vernunft erfunden, oder erwiesen
 werden können. Ist die Tradition ein so sicheres Mittel,
 die Geschichte der Kirche Gottes auf Erden, die Reden 20
 und Handlungen Christi, und die Lehren der Apostel zu-
 verlässig fortzupflanzen, so daß wir auf dieselbe unsern
 Glauben, unsre Hoffnung, unsre Seltenruhe gründen, und
 daher die, zur Bezähmung und Dämpfung unsrer so ver-
 derbten und heftigen Begierden, kräftige Gründe nehmen 25
 können; so muß sie bey viel geringern Gegenständen ein
 eben so zuverlässiges Mittel seyn. Folglich handeln die
 Menschen, und insonderheit die Fürsten thöricht, daß sie
 Testamente, Vergleiche, Erbverbrüderungen und Erbver-
 einigungen, Friedensschlüsse u. s. w. schriftlich abfassen, 30
 und solchen durch Unterschrift, Siegel, Zeugen u. s. f.
 alle mögliche Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit zu geben
 suchen. Wozu aller dieser Unrath, wenn die bloß münd-
 liche Ueberlieferung allein hinlänglich ist, dasjenige, was
 beschloffen, verglichen oder verabredet worden, sicher auf 35
 die Nachkommen fortzupflanzen? Sollte man wohl glauben,
 daß es möglich wäre, daß ein vernünftiger Mensch, daß

ein Gelehrter es wagen könnte, [181] Sätze zu behaupten, durch welche alle vernünftige Menschen, welche jemals in der Welt gelebt haben und noch in derselben leben, auf eine solche Art für Unsinne erklärt werden, und aus
 5 welchen, wenn sie wahr wären, nothwendig folgen müßte, daß er der etnige wäre, dem die Gabe der gesunden Vernunft zu Theile geworden. Wie ist die gegenwärtige Gestalt der jüdischen Religion beschaffen? und wie weit ist solche von ihrer ehemaligen Reinigkeit abgewichen? Und
 10 wodurch ist sie eine solche Mißgeburt geworden? durch die, der Bibel des alten Testaments beugefügte Tradition. Und wie würde sie aussehen, wenn das alte Testament gar verlohren gegangen wäre? Wie sichtbar zeigen sich die traurigen Wirkungen der Tradition in der papi-
 15 stischen Religion? und woher hat sie das Wahre, das noch in derselben befindlich ist? allein aus der heiligen Schrift. Woher kommt es, daß die Historie von Deutschland, vor dem 14 Jahrhundert, so dunkel, verworren und unzuverlässig, und vor dem achten Jahrhundert lauter
 20 Finsternis ist, da im Gegentheil die Geschichte der Römer und Griechen, so viele hundert Jahre vor Christi Geburt hinaus, so helle und so vollständig ist? daher, weil die Deutschen in dem mittlern Zeitalter wenige, rohe, und in den Wissenschaften fremde, und in dem ältern Zeitalter
 25 gar keine Geschichtschreiber hatten, folglich alles allein auf der Tradition beruhete, da im Gegentheil die Griechen und Römer Geschichtschreiber hatten, welche mit allen Eigenschaften, welche dieses Geschäfte erfordert, hinlänglich versehen waren, und den heutigen Geschichtschreibern [182] noch
 30 immer zu Mustern dienen können. Kan die Christliche Religion ohne Bibel durch die bloße Tradition erhalten und fortgepflanzt werden; so muß solches auch von der Historie, und überhaupt von aller Gelehrsamkeit gelten; so sind alle Bücher eben so unnütz und überflüssig als die Bibel; so
 35 ist das Amt, das der Herr Lesing verwaltet, das unbedeutendste unter allen Aemtern.

Alles dieses habe ich vor mir, wenn ich behaupte,

daß die christliche Religion ohne die Bibel schlechterdings
 nicht bestehen kan. Ich behaupte damit nichts anders,
 als was alle vernünftige Christen, deren Zahl nach Millionen,
 als was so viele große und gelehrte Männer aller culti-
 virten Völker, welche sich zur christlichen Religion bekant 5
 haben, und noch bekennen, deren Zahl nach Tausenden
 berechnet werden muß, behauptet haben, ohne daß einem
 von denselben jemahls ein widriger Gedanke dagegen ein-
 gefallen wäre. Diesen Erfahrungen, diesen Bekennern
 und Zeugen dieser Wahrheit stellet sich Herr Beking ganz 10
 allein entgegen, er behauptet gerade das Gegentheil, aber
 bisher durch bloße Machtsprüche, und er verlangt von
 mir, daß ich den Beweis dessen führen sol, woran bis
 hieher kein vernünftiger Christ, diesen Nahmen im weitesten
 Verstande genommen, gezweifelt hat. Ist dieses nicht eben 15
 so unsinnig, als wenn ein Phantast auftreten und sagen
 wolte: Unser Weltssystem kan ohne die Sonne bestehen.
 Der Mond, die Sterne, allensals der Sirius, können die
 Stelle der Sonne vertreten, und eben das wirken, was
 die Sonne gewirkt hat, und noch wirkt. Ich würde 20
 mich anfänglich schä-[199]men, mich mit einem Menschen
 von so zerrütteten Sinnen einzulassen, allein wenn ich es
 doch nicht ändern könnte, und wenn er von mir verlangte,
 daß ich von der Sonne beweisen sol, daß sie allein die
 zur Erhaltung ihres Systems nöthigen Kräfte hätte; so 25
 würde ich ihm antworten: Meinen Satz hat die Erfahrung
 von so vielen tausend Jahren bewiesen. Beweise du, daß
 der Mond, der Saturn, der Sirius die dazu erforderlichen
 Kräfte und Eigenschaften haben. Und ich bin versichert,
 daß alle Vernünftige auf meine Seite treten würden. 30

Herr Beking hat es empfunden, daß die Last zu
 beweisen auf ihn fallen würde. Er hat daher in seinen
 Axiomaten schon verschiedene Proben gemacht, den Be-
 weis zu führen, und die abgeschmackte Fabel von einer
 Lutherischen Colonie, welche ein hebräischer, oder ein braun- 35
 schweigischer Feldprediger, auf einer neuentdeckten bermu-
 dischen Insel gefunden haben sol, welche so dum gewesen,

sich einzubilden, daß ihre angeblich richtige und vollständige Glaubenslehre in den beyden Bretterchen enthalten sey, in welche ehemahls ein kleiner Catechismus Lutheri gebunden gewesen, Axiom. S. 45. sol vermuthlich die Möglichkeit des Sazes, den Herr Lesing behauptet, beweisen. 5
 Allein in der Antwort auf meine Frage wil er noch mehr thun. Er pflanzet zwanzig Sätze als Axiomata dahin, welche seinen Satz beweisen sollen. Aber alle diese Sätze sind bloß willkürlich, daher bedarf ein jeder von denselben eines gründlichen und vollständigen Beweises. Herr Lesing pochet S. 15. darauf, daß er diese Sätze aus mehrmahliger Lesung der Kirchenväter der ersten vier [184] Jahrhunderte gesamlet habe. Er spricht aus einem hohen Tone, daß der Belesenste in dieser 10
 Sache nicht mehr Quellen als er gehabt hätte, daß der Belesenste nicht mehr wissen könnte, als er. Wo haben denn, werden alle verständige Leser dieses Blattes denken, so viele Gelehrte, welche doch eben die Kirchenväter gehabt haben, auf welche Herr Lesing pochet, ihre Augen gehabt, 20
 daß sie diese Sätze nicht entdeckt haben? Es fehlet uns ja nicht an vollständigen und zuverlässigen Auszügen der Glaubenslehren aus den Schriften der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte, also auch des Artikels von der heil. Schrift, welche die redlichsten und gelehrtesten Theologen aus denselben der Welt vor Augen gelegt haben, 25
 und in diesen wird man diese Sätze vergeblich suchen. Doch dieser Widerspruch läffet sich erklären. Diese haben eine gesunde Logik und Hermeneutik gebraucht, dagegen hat Herr Lesing hier seine Theater-Logik zu Hülfe genommen, und mit dieser ist vieles möglich zu machen, was der gesunden und richtigen Logik unmöglich bleibt.

Wahrscheinlich sind diese zwanzig Sätze lauter Conclusionen, die Herr Lesing aus selbst erwählten Prämissen gezogen, oder vielleicht ohne Prämissen dazu zu haben, 30
 nur so hingeworfen hat, um den Lesern Sand in die Augen zu streuen. Denn daß er diese Kunst könne, auch die dazu erforderliche Dreistigkeit in reichem Maaße besitze,

davon hat er in den vorhergehenden Blättern Proben genung abgelegt. Es ist also seine Schuldigkeit, uns diese Prämissen mitzutheilen, und uns solche zur Prüfung vorzulegen. Ich setze dabei aber folgende Postulata mit dem höchsten Rechte voraus: 5

1. Daß er seine Beweise aus unstreitig ächten Schriften der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte führe, und sich niemahls auf zweifelhafte, noch weniger auf untergeschobene berufe.

2. Daß er nie verlange, daß wir eine einzelne Stelle eines Kirchenvaters, welche etwa eine solche paradoxe Meinung in sich fassete, als einen vollständigen und bündigen Beweis derselben ansehen sollen. Er muß bey jedem Satze beweisen, daß alle Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte in demselben übereingestimmt. 10 15

3. Daß er Stellen dieser Kirchenväter, welche den etwa von ihm anzuführenden Stellen widersprechen, und die Lehre von der Wahrheit, Nothwendigkeit und Göttlichkeit der heil. Schrift behaupten, wenn sie seinen Stellen entgegen gesetzt werden, eben so viel gelten lasse, als die Heiligen, wenigstens zugebe, daß beyde einander aufheben. 20

Ich glaube, daß diese, aus der Natur der Sache selbst fließenden Einschränkungen, dem Herrn Beking seinen Beweis, von welchem er sich so zuversichtlich verspricht, daß solcher die ganze Bibel auf einmahl zu Grunde richten werde, merklich schwer machen werden. Indessen, gesetzt, daß er im Stande wäre denselben zu führen, was würde er damit gewinnen? Ein jeder, in seinem Glauben gegründete Christ, würde ihn antworten: Was gehen mich die Kirchenväter an? diese waren fehlerhafte Menschen, und sie haben genugsam bewiesen, daß sie irren und fehlen konnten. Ich baue meine Ueberzeugung von [136] der Wahrheit, Göttlichkeit und Nothwendigkeit der heil. Schrift nicht auf die, derselben vortheilhafte Aussprüche der Kirchenväter; daher können mich auch die gegenseitigen, wenn sich auch einige finden solten, nicht irre machen. Ich würde ein schlechter Christ seyn, wenn ich solches aus der 25 30 35

so genannten Regula fidei, oder aus den Symbolis der ersten vierhundert Jahre hätte werden sollen. Denn solche enthalten lauter Glaubenslehren, aber ohne Beweise, daß solche unmittelbar von Gott geoffenbaret worden. Ich finde aber in denselben keine Lebenspflichten, noch weniger die Ordnung des Heyls, welche ich mit völliger Ueberzeugung meines Herzens, als den einigen Weg zu Gott zu kommen, ansehen muß, keine Verheißungen, keine Trostgründe, welche ich schlechterdings nöthig habe, wenn ich wahre Ruhe der Seele, und eine gegründete Hoffnung des ewigen Lebens erhalten wil. Alles dieses aber finde ich in der heil. Schrift. Ich habe das bewährte Gold in Händen, und solches werde ich nie gegen Blei vertauschen.

Doch vielleicht kan ich es zum voraus muthmaßen, was es für Stellen der Kirchenväter sind, auf welche hier Herr L. so pochet. Wahrscheinlich solche, welche von Kirchenvätern herrühren, die nach der Nicänischen Kirchenversammlung geschrieben haben, und in der Hitze der damaligen, in vollem Schwange gehenden arianischen Streitigkeiten, dem auf dieser Kirchenversammlung abgefasseten Symbolo mehr Autorität beylegten, als ihm wirklich zukam, und bey dieser Gelegenheit, da die Arianer ihnen aus mißverstandnen Stellen der heiligen Schrift [187] Scheingründe zur Behauptung ihres Irrthums entgegen setzten, welche sie so gleich nicht wegräumen konnten, einige, dem göttlichen Ansehen und der Nothwendigkeit der heiligen Schrift, nachtheilige Aussprüche haben mit einfließen lassen. Vielleicht aber werden auch Stellen mit unterlaufen, welche das, kurze Zeit nach dem, auf der Kirchenversammlung zu Nicäa in Bythynien verfertigte Symbolo, von arianischen Bischöfen zu Nicäa in Thracien verfertigte Symbolum, zum Gegenstande haben.

Ich protestire aber schon zum voraus feyerlich gegen Stellen und Zeugnisse von dieser Art. Sie können, zum Nachtheile der Nothwendigkeit der heiligen Schrift, nichts beweisen, da die Zeugen von beyden Theilen partheyisch sind, und bey Ablegung dieser Zeugnisse mehr ihren Beyden-

schaften und Vorurtheilen, als der reinen Ueberzeugung von der Wahrheit gefolget sind. Herr L. wird damit zu seinem Vortheile nichts mehr gewinnen, als wenn er alle Stellen aus dem Bellarmin samlen wolte, in welchen er, zum Vortheile der Tradition, von der Nothwendigkeit der heiligen Schrift, nachtheilige Urtheile fällt. 5

Noch finde ich nicht, daß Herr L. mich, nach seinem pöbelhaften Ausdrücke S. 5, genöthiget habe, mit der längern Nase abzuziehen. Ob er mich künftig, wenn er mit seinen Beweisen erscheinen sollte, dazu nöthigen werde, das wird die Zeit lehren. 10

Da ich in dieser Streitigkeit nicht gern ausführliche Werke schreiben, sondern lieber dem Vorbilde meines Herrn Gegners folgen möchte; so sehe [188] ich mich abermal außer Stande, mein gegebenes Versprechen zu erfüllen, und das, was in den Axiomaten noch rückständig ist, zu beantworten. Ich muß solches also bis zu dem folgenden Stücke aussetzen. Alsdann wird mir diese Arbeit leichter werden, und ich werde bey derselben gründlicher zu Werke gehen können, wenn Herr Lessing erst mit dem, was er noch in recessu zu haben vorgiebt, (ein Schrödschus, der bey mir keine Wirkung hat) wird an das Licht getreten seyn. Indessen wil ich, in Erwartung desselben, doch eine Stelle aus den Axiomaten beantworten, welche mit dem, was den Hauptinhalt der vorhergehenden Blätter ausmacht, in genauer Verbindung stehet, und gar füglich vorläufig beantwortet werden kan. Er schreibt S. 35 der Axiomaten: 25

„Noch kan ich mich über eine Frage nicht genug wundern, die der Herr Pastor mit einer solchen Zuverlässigkeit thut, als ob nur Eine Antwort darauf möglich wäre. Würde, fragt er, wenn die neutestamentlichen Bücher nicht geschrieben und bis auf uns gekommen wären, wohl eine Spur von dem, was Christus gethan und gelehret hat, in der Welt übrig geblieben seyn? — Gott behüte mich, jemals so klein von Christi Lehren zu denken, daß ich diese 35

Frage so gerade mit Nein zu beantworten wagte! Nein; dieses Nein spräche ich nicht nach, und wenn mir es ein Engel vom Himmel vorsagte. Geschweige denn, da mir es nur ein lutherischer Pastor in den Mund legen wil. —

5 Alles was in der Welt geschieht, ließe Spuren in der Welt nach, [139] ob sie gleich der Mensch nicht immer nachweisen kan: und nur deine Lehren, göttlicher Menschenfreund, die du nicht aufzuschreiben, die du zu predigen befehlest, wenn sie auch nur wären geprediget worden,

10 solten nichts, gar nichts gewirkt haben, woraus sich ihr Ursprung erkennen ließe? Deine Worte solten erst, in todtte Buchstaben verwandelt, Worte des Lebens geworden seyn? Und wenn mündliche Ueberlieferung tausend vorseklichen und unvorseklichen Verfälschungen unterworfen

15 ist: sind es die Bücher nicht auch? Hätte Gott durch die nemliche Aeußerung seiner unmittelbaren Gewalt, nicht eben so wohl die mündlichen Ueberlieferungen vor Verfälschungen bewahren können, als wir sagen, daß er die Bücher bewahret hat? O über den Mann, almächtiger

20 Gott! der ein Prediger deines Wortes seyn wil, und so keck vorgiebt, daß du zur Erreichung deiner Absichten nur den einzigen Weg gehabt, den du dir gefallen lassen ihm kund zu machen! o über den Gottesgelehrten, der, außer diesem einzigen Wege, den er allein siehet, alle

25 andre Wege, weil er sie nicht siehet, platterdings leugnet! — Laß mich, gütiger Gott, nie so rechtgläubig werden, damit ich nie so vermessen werde!“

„Wie viel kleine Nachrichten und Begriffe sind nicht auch wirklich, durch bloße mündliche Ueberlieferung, bis

80 auf den heutigen Tag fortgepflanzt worden, ohne deren Hilfe wir schwerlich die Schriften des N. T. vollkommen so verstehen und auslegen würden, als wir mit ihrer Hilfe thun? Dieses gilt nicht allein von den Katholiken, die es eingestehen: sondern auch von den Protestanten,

85 ob deren es schon wenige zugeben.“

[140] Welches Geschwätz! was für Verwirrungen der Begriffe, welche offenbar falsche Grundbäße, welche Trugschlüsse herrschen in diesen wenigen Zeilen! Ist es möglich,

daß ein *Reiz* ein solches Gewächs niederschreiben können? Hier ist die Theater-Vogel abermal in ihrer ganzen Größe sichtbar. Lauter Schlüsse *a posse ad esse*, oder von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit. Auf dem Schauplatz können solche Wirkungen thun, und die Gemüther der Zuschauer blenden und verwirren, auf dem Schauplatz können die abgeschmackten und zum Theile gotteslästerlichen Exclamationen, die Herr L. bey aller Gelegenheit anbringt, Eindruck machen, und die Witzlinge von beyden Geschlechtern hinreißen, aber in einer polemischen Schrift entdecken solche Kunstgriffe so wohl die Schwäche des Verstandes, als auch die Tücke des Herzens dessen, der sie anwendet, um die Leser dadurch auf seine Seite zu ziehen. Bald nimt Herr L. die Einwürfe der Papisten zu Hülfe, bald bedient er sich der Sprache der lästernben Fanatiker, ohne zu bedenken, wie gründlich, wie treffend beyde schon längst von unsern Theologen abgefertiget worden. Hat Herr L. keine andre Waffen, mit welchen er die Hoheit, Würde, Wahrheit und Nothwendigkeit unsrer Bibel bestreiten kan; so ist er ein verachtungswürdiger Widersacher derselben, und er wird nichts anders, als, zu seiner Schande, einen Fehl gebühren. Ich wil mir indeffen die kleine Mühe nicht verbrießen lassen, diese elende Stelle, Satz vor Satz, durchzugehen, und die Schwächen derselben in ihr völliges Licht zu setzen.

[141] Ich habe die Frage: „Würde, wenn die neutestamentlichen Bücher nicht geschrieben, und bis auf uns gekommen wären, wohl eine Spur von dem, was Christus gethan und gelehrt hat, in der Welt übrig geblieben seyn“? wirklich gethan, ich wiederhole solche, und beantworte sie mit einem zuversichtlichen Nein! Ich sehe aber dabey bloß auf den Lauf der Natur, auf die Beschaffenheit des Gedächtnisses der Menschen, und auf ihre natürliche Neigungen, die Begebenheiten und Lehren, insonderheit solche, welche über die menschliche Vernunft gehen, und welche dem verderbten menschlichen Herzen bitter sind, zu verstellen und zu verfälschen. Und hier ist die algemeine Erfahrung

mein unverwerflicher Zeuge. Kann Herr Beking derselben widersprechen, ohne sich der offenbarsten Thorheit schuldig zu machen? Ich gestehe es zu, daß das Gegentheil hätte stat haben können, wenn Gott alle 20 oder 30 Jahre,

5 wenigstens unter zehen Menschen einen dargestelllet hätte, der aus unmittelbarer Eingebung des heil. Geistes dasjenige mündlich wieder erzählt hätte, was Jesus auf Erden gethan und gelehret hat, und die Wahrheit seiner Nachrichten durch Wunderwerke bestätigt hätte. Da aber Gott

10 diesen Weg nicht erwählt hat, die Nachrichten von den Lehren und Thaten Jesu fortzupflanzen und unverfälscht zu erhalten; so schließen wir daraus mit Recht, daß solches seiner Weisheit nicht gemäß gewesen. Herr Beking muß also den einigen noch übrigen Weg, die Fortpflanzung

15 und Erhaltung der Lehren und Thaten Jesu, durch Schriften die den heil. Geist zum Urheber haben, eingestehen, oder er muß einen dritten Weg angeben. Mit dem bloßen Verufen auf die al-[142]gemeine Möglichkeit und auf die Allmacht Gottes, wird er hier nicht weit kommen. Gott

20 könnte auch dieses Weltssystem ohne Sonne erhalten, und das, was die Sonne wirket, beständig durch seine unmittelbare Allmacht wirken; also ist die Sonne etwas ganz unnützes und überflüssiges. Würde ein Mensch, der eine gesunde Vernunft hat, so schließen? und ist Herr Bekings

25 Schluß von andrer Art? Wir Christen denken darum nicht klein von Christi Lehren, weil wir behaupten, daß das einige der Weisheit Gottes gemäße Mittel der Fortpflanzung und Erhaltung derselben in ihrer Lauterkeit, die Verfassung derselben in den Schriften des N. T. gewesen.

30 Und der Vorwurf, den er uns desfalls macht, ist eben so ungerecht und eben so ungereimt, als wenn ich ihn beschuldigen wolte, daß er klein von den Befehlen seines Landesherrn dächte, wenn er glaubte und behauptete, daß derselbe weislich handelte, wenn er solche schriftlich, und

35 mit dem Siegel bestärket, in das Land ergehen läffet, und solche nicht in allen Städten, Flecken und Dörfern mündlich durch besondere Abgeordnete verkündigen läffet.

„Alles,“ sagt Herr Lefing, „was in der Welt geschieht, läßt Spuren in der Welt zurück, ob sie gleich der Mensch nicht immer nachweisen kan.“ Solche Spuren sind keine Spuren. Sie bedeuten nichts mehr, als Spuren, die ein Schiff in der See nach sich läßt. Eben solche Spuren würden auch die Thaten und Lehren des großen göttlichen Menschenfreundes, unter dem so vergesslichen und zu Lügen, Fabeln und Irthümern so geneigten menschlichen Geschlechte nach sich gelassen haben, wenn Gott solches nicht ganz umgeschaffen, oder diese Spuren [143] durch beständige, und in das Unendliche gehende Wunder, erneuret hätte. Die Lehre, daß Jesus Gottes Sohn sey, der mit Ihm gleiches Wesens ist, ist eine von den Hauptlehren Jesu. Aus welchen Spuren würde Hr. Lefing den Ursprung derselben haben erkennen können, da er sich so offenbar erklärt, daß seine Vernunft sich dagegen streubt, ob sie gleich aus den Zeugnissen der heil. Schrift so deutlich erwiesen werden kan.

Es scheint, daß Herr Lefing auf den Grund: daß Jesus seine Lehren nur zu predigen, nicht aber aufzuschreiben befohlen, sehr viel bauet. Diesen Grund hat er den Papisten abgeborget, und sie gebrauchten denselben, wenn sie das Ansehen der heil. Schrift schwächen, und dagegen ihre Traditionen auf den Thron setzen wollen. Bellarminus schreibt: Lib. IV. de verbo Dei, cap. 4. § 2. Si Christo et Apostolis fuisset propositum, verbum Dei coarctandi, et restringendi ad Scripturam, imprimis rem tanti momenti Christus aperte praecepisset, et apostoli vbique testarentur, se ex mandato Domini scribere, quemadmodum ex mandato Domini in toto orbe docuerunt. At id nusquam legimus. Das ist: „Wenn Christus „und die Apostel den Voratz gehabt hätten, das Wort „Gottes auf das Schreiben einzuschränken, und solches „daran zu binden; so würde Christus eine so wichtige „Sache ausdrücklich befohlen, und die Apostel bezeugt „haben, daß sie aus einem göttlichen Befehle schrieben, wie

„Sie nach demselben in der ganzen Welt gelehrt haben.
 „Wir finden aber solches nirgends“. Glender Einwurf!
 sind denn mündliche und schriftliche Lehren, Dinge die
 einander aufheben? oder von welchen eines das an-[144]
 5 dere mit in sich begreift? Wenn der Landesherr zu
 seinen Råthen sagt: Machet meinen Willen den Unter-
 thanen bekant; schließt dieser Befehl allein den mündlichen
 Vortrag in sich? schließt er den schriftlichen aus? Wie
 würde Herr Beking spotten, wenn ich mit einem so lahmen,
 10 andern abgeborgten Grunde gegen ihn auftreten wolte?
 Doch da die Kirchenväter bey Herrn Beking mehr gelten,
 als die Bibel; so wil ich ihm eine Stelle aus dem Trento
 entgegen setzen, welche sein Gewåtsche, und überhaupt seine
 in der Antwort angegebene 20 Sätze auf einmahl nieder-
 15 schlagen kan. Dieser ehrwürdige Vater des zweiten Jahr-
 hunderts schreibt adv. Hær: Lib. III. c. 1. Non enim
 per alios dispositionem nostrae salutis cognouimus,
 quam per eos, per quos Euangelium peruenit ad
 nos, quod quidem tunc praeconiauerunt, *postea vero*
 20 *per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt,*
fundamentum et columnam fidei nostrae futurum.
 D. i. Wir erkennen die Ordnung des Hehls aus der
 Lehre derer, von welchen das Euangelium zuerst zu uns
 gekommen ist: welches sie zwar zuerst mündlich gepredigt
 25 haben, hernach aber, nach dem Willen Gottes,
 uns solches in Schriften überliefert haben,
 damit es ein Grund und Pfeiler unsers Glau-
 bens werden möge. Es wird sich zeigen, ob Herr
 Beking Stellen in Vorrath habe, welche hinlänglich seyn
 30 werden, dieses Zeugnis niederzuschlagen.
 Welcher Unsin ist es, wenn er fortfähret: „Deine
 „Worte, göttlicher Menschenfreund, sollten erst in todte
 „Buchstaben verwandelt, Worte des Lebens geworden seyn“!
 Die Låstener, da er die heil. Schrift einen todten Buch-
 35 staben nennet, [145] ist ein Lieb, das er den Fanatikern
 nachsingt. Diese führen diese Sprache, wenn sie ihr inneres
 Licht erheben wollen. Wie wenn Herr Beking aus dem

Geheimen-Rathe einen von seinem Herrn unterzeichneten schriftlichen Befehl erhielt, und er wolte sagen: das ist ein tochter Buchstabe, den respectire ich nicht: wie können die Worte meines Herrn, erst in tochte Buchstaben verwandelt, mir Worte des Befehls werden? würde man nicht Ursach haben zu fragen: ob Herr Beking auch seine Sinne beyfammen habe?

„Sind die Bücher der einzige Weg, die Menschen zu erleuchten und zu bessern? Ist die mündliche Ueberlieferung nichts“? Ich antworte: In Dingen, welche die Lehren und Thaten Christi, und die Geheimnisse der christlichen Religion betreffen, sind die Schriften des N. T. der einzige Weg, die Menschen zu erleuchten und zu bessern, und mündliche Ueberlieferung, wofern sie nicht aus unmittelbarer Eingebung des heil. Geistes fließet, ist nichts! denn sie hat keine Beweise der Göttlichkeit und Wahrheit für sich, und kan sie auch nicht haben. Das ist der Glaube aller vernünftigen Christen, von Christi Zeiten an bis auf unsre Tage. Wil Herr Beking hier widersprechen, so muß er den Beweis von dem Gegentheile führen.

„Und wenn mündliche Ueberlieferungen tausend vorseßlichen und unvorseßlichen Verfälschungen unterworfen wären, sind es die Bücher nicht auch“? Wil Herr Beking damit so viel sagen: eben so leicht, als mündliche Ueberlieferungen verfälschet werden können, können es auch die Bücher, und überhaupt alle Schriften; so verbienet er wirklich von allen [146] Vernünftigen ausgezisset zu werden. Vox audita perit, littera scripta manet, ist ein allgemeiner Grundsatz aller vernünftigen Menschen. Wenn Herr Beking ein Kapital ausliehe, und sein Schuldner wolte sagen: Seyn sie mit meinem mündlichen Bekantnisse zufrieden, eben so leicht als ich solches verändern, oder ableugnen kan, kan ich auch einen Wechsel verfälschen, oder ableugnen. Würde Herr Beking diesen Grund gelten lassen? Traurige Arbeit! einen solchen Gegner vor sich zu haben, der so blind und verwegen gegen alle Erfahrung,

gegen den gefunden Menschenverstand angehet, bloß um Recht zu haben.

„Hätte Gott durch die nehmliche Aeußerung seiner unmittelbaren Gewalt nicht eben so wohl die mündlichen Ueberlieferungen vor Verfälschungen bewahren können, als wir sagen, daß Er die Bücher bewahrt hat? Wir sagen nicht, daß Gott die Bücher der heil. Schrift durch Aeußerung seiner unmittelbaren Gewalt, oder welches einerley ist, durch Wunderwerke, bewahret habe. Eine weise Einrichtung und Regierung der dazu dienlichen Mittelursachen war dazu hinlänglich. Allein die Bewahrung der mündlichen Ueberlieferungen vor Verfälschungen, würde unzählbare Millionen Wunder erfordert haben. Wunder bey dem, der sie andern mittheilte, damit er solche nicht verstümmelte, nichts darin veränderte, nichts aus seinem eignen Gehirne hinzusetzte. Wunder bey dem, der sie empfing, Wunder im Verstande, um solche recht zu fassen, Wunder im Gedächtnisse, um sie treulich zu bewahren, Wunder im Willen, um sie so wieder zu liefern, als er sie empfangen. Dieser Weg scheint [147] dem Herrn Lehing eben so richtig, eben so zuverlässig, und der Weisheit Gottes eben so angemessen zu seyn, als der andre, nach welchem Gott die Schriften zu einem Mittel der Erhaltung und Fortpflanzung der Thaten und Lehren Christi erwählet hat. Das ist wahrlich neue, aber sehr thörichte Weisheit, und S. Lehing muß das ichtlebende Menschengeschlecht mit eben den Augen betrachten, mit welchen vor den Zeiten der Reformation die papistische Clerisey die Bahren, und überhaupt die Layen betrachtete.

Von den nun folgenden Exclamationen gegen mich, habe ich mich schon erklärt, daß solche auf das Theater gehören. Herr Lehing lasse solche, doch von dem darin befindlichen schändlichen Mißbrauche des allerheiligsten Namens des almächtigen Gottes gereiniget, einen Comödianten auswendig lernen und declamiren, da werden alle Witzlinge zu seinem Lobe klatschen. Die letzten Worte, welche dieses gotteslästerliche Gebeth in sich fassen: „Laß mich,

„gütiger Gott, nie so rechtgläubig werden, damit ich nie
 „so vermessen werde“, sind eine frevelhafte Lästerung aller
 wahren und verständigen Christen aller Zeiten. Diese sind
 in Absicht auf die Lehre von der Nothwendigkeit der heil.
 Schrift, zur Erhaltung der christlichen Religion, eben so
 rechtgläubig, als ich. Sind wir darum vermessen? Wer
 ist vermessen? derjenige, der das von Gott selbst erwählte
 und also einige Mittel, die Wahrheit, die unsre Selen
 allein selig machen kan, uns mitzuthellen, mit demüthiger
 Verehrung und Dankbarkeit annimmt, und die Ehre desselben
 vertheidigt? oder der, der solches freventlich verwirft, ab-
 zuwürdigen sucht, und dagegen ein anderes anpreiset, das
 die Weisheit [148] Gottes verworfen, und damit selbst für
 untauglich und unzuverlässig erklärt hat?

Was Herr Lesing in dem folgenden, von kleinen
 Nachrichten und Begriffen plaudert, „welche durch bloße
 „mündliche Ueberlieferungen bis auf den heutigen Tag
 „fortgepflanzt worden, ohne deren Hülfe wir schwerlich
 „wohl die Schriften des N. T. vollkommen so verstehen
 „und auslegen würden, als wir mit ihrer Hülfe wirklich
 „thun“, das ist ein leeres, nichts bedeutendes Geschwätz,
 welches so lange vergeblich da stehet, bis er solches durch
 wirkliche Beispiele erwiesen hat.

Ex ungue leonem! Von dieser Art ist alles, was
 Herr Lesing unter dem prächtigen Titel: *Axiomata*,
 geschrieben hat, um unsre Bibel zu stürzen, um den, ich
 weiß nicht, wie ich mich ausdrücken sol — — unerhörten
 Satz: daß die christliche Religion ohne Bibel
 bestehen könne, bestanden seyn würde, und be-
 stehen werde, den Lesern als neue, als große Weisheit
 aufzubürden. Bey wem wird er seine Absicht erreichen?
 nur allein bey denen, welche die Bibel so wenig achten,
 als die christliche Religion. Um dieser willen hätte er
 sich die Mühe nicht geben dürfen, alle Kräfte seines so
 sichtbar spielenden Witzes aufzubieten, und alle Kunstgriffe
 der Theaterlogik anzuwenden. Diese würden ihm auf sein
 bloßes Wort geglaubt haben. Allein bey allen verständigen

Christen wird er stat der verhofften Ehre, Schande er-
 jagen, und er wird es erfahren, daß er, stat sie in ihren
 Glauben wankend zu machen, sie in demselben, durch seine
 elenden Einwürfe, und in ihrer Blöße so leicht in die
 5 Augen fallenden Scheingründe, noch mehr bevestiget habe.
 Ich schliesse mit den Worten eines, eben durch seine wahre
 Verehrung der heil. Schrift, großen Weisen, unsers un-
 sterblichen Gellerts:

10 Halt fest an Gottes Wort, es ist dein Glück auf Erden,
 Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden.
 Verachte christlich groß des Bibelfeindes Spott,
 Die Lehre, die er schmäh't, bleibt doch das Wort aus Gott!

Anhang.

1. Freywillige Beyträge

zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.

87.—91. Stück, 2. August 1774, S. 690.

J. M. Goezens, Drittes Verzeichniß, merkwürdiger Stücke, mit welchen seine Bibelsammlung seit Michaelis 1773 vermehret worden.

... Mir ist gegenwärtig, ausser dem Hn. Pastor Lora in Copenhagen, und dem Hn. Pastor Giese in Göteborg, kein Gelehrter bekannt, welcher eine besondre beträchtliche Bibel-Sammlung besäße. Und dennoch kan der wahre Nutzen solcher Sammlung am leichtesten erhalten werden, wenn sich dergleichen in den Händen von Privatpersonen befinden, welche zugleich Kenner seltener und wichtiger Schriften sind, und an dem Studio der biblischen Kritik, ein Vergnügen finden. Deffentliche und grosse Bibliotheken sind gemeiniglich ein Grabrarer und merkwürdiger Bibeln. Die Hn. Aufseher derselben sind entweder zu bequem oder zu beschäftigt, oder die biblische Kritik und die Kenntniß der dazu gehörigen seltenen Ausgaben, ist nicht ihr Feld. Da es nun unmöglich ist, daß ein in diesem Felde arbeitender Gelehrter, selbst alle dazu erforderliche Hülfsmittel besitzen könnte; da manche zweifelhafte Frage, in einem Augenblick durch den Augenschein entschieden werden kan, zu deren Entscheidung sonst mühsame, und oft, ja in den meisten Fällen, unglückliche Muthmassungen und Untersuchungen angewandt werden müssen; so ist es unmöglich, in diesem Felde etwas auszurichten, wofern man sich nicht im Stande siehet, in solchen Fällen, in welchen wir uns selbst durch den Augenschein nicht helfen können, andre, welche dieses Glück genießen, zu Rathe zu ziehen. Die Ursachen, warum man in diesen Fällen von den Aufsehern öffentlicher Biblio-

theken, wenig Trost zu erwarten hat, habe ich bereits angeführt. Dagegen wird ein jeder anderer Gelehrter, der eine solche Sammlung besitzt, wofern er sonst kein βιβλιοταφος ist, sich allezeit willig finden lassen, die von ihm verlangten Nachrichten, mitzutheilen.

33. Stück, 9. September 1777, S. 262—264 (alles Folgende im 5. Band) über eine Recension des „Verzeichnisses“ im Hamburgischen Correspondenten (Beyträge zum gelehrten Artikel, August).

Zuletzt wünscht der Herr R[ecensent], daß ich Sorge tragen möchte, diese Sammlung doch zukünftig nicht zerstreuet werden möchte. Und er setzt desfalls ein solches Vertrauen in mich, daß er diesen Wunsch beynahе für überflüssig hielte. Aber hier muß ich offenherzig bekennen, daß ich in diesem Stücke mit ihm nicht gleiche Gesinnung habe. Daß Zusammenhalten solcher Sammlungen ist nach meiner Einsicht der Gelehrsamkeit so nachtheilig, als das Niederlegen der Capitalien in eiserne Kasten, dem gemeinem Wesen. Wenn alle diejenigen, die schöne Sammlungen von dieser Art besessen haben, so hätten denken wollen, so hätten ich und andere, uns die Hoffnung, solche Schätze zu erhalten, müssen vergehen lassen. Mit wie vielen Beschwerden ist der Gebrauch oder nur das Nachschlagen seltener Bücher, welche auf großen Bibliotheken verwahrt werden, verbunden? Vor der Hand habe ich die Hoffnung zu Gott, daß Er meinen einzigen hoffnungsvollen Sohn, mich werde überleben lassen, und daß ich ihn in solchen Umständen, und in einer solchen Gemüthsverfassung hinterlassen werde, daß er weder aus Mangel noch aus Leichtsinngigkeit, sich entschließen muß, oder wird, das zu zerstreuen und zu verschleudern, was sein Vater auch zu seinem Besten und Vergnügen, mit, ich will nicht sagen so vielen Kosten; sondern mit so vieler Mühe gesamlet hat. Nach ihm mag die Vorsehung selbst, über meine Bibelsammlung, wie über meine gesamte Bibliothek disponiren. Indessen würde ich es doch nicht vorschreiben, auf den Fall, wenn er keine Erben hinterlassen sollte, diese Sammlung einer öffentlichen Bibliothek zu bestimmen. Denn zum Unglücke könnte es derselben an Raum fehlen. Alsdann würden die Kasten, in welchen die Bücher abgeliefert würden, zwar angenommen, aber in die Winkel herumgesteckt werden, da dann die Würmer

und die Verwesung ihr Werk an denselben ungeführt fortsetzen und vollenden könnten. Als ich anfang an der Historie der niederl. Bibeln zu arbeiten; so war das niederländische N. T. das zu Wittenberg von Melchior Lotthern 1523 in Fol. gedruckt war, das erste, das ich genau und kritisch beschreiben mußte. Ich besas damals solches noch nicht selbst, ich hatte nur ein Exemplar der hiesigen Stadt-Bibliothek in Händen, dem aber das letzte Blat fehlte. Ich sahe mich also nicht im Stande, den Lesern eine ganz zuverlässige Versicherung zu geben, daß das Exemplar, das ich beschrieb, wirklich die Lottherische erste Original-Ausgabe sey. Ich wandte mich also zu einem berühmten Bibliothekario, einer auswärtigen großen Bibliothek, von welcher ich zuversichtlich wußte, daß dieses Kleinod auf derselben verwahrt würde. Ich schrieb auf ein besonders Blat gewisse unfehlbar Merkmale des vor mir habenden Exemplars, und bat ihn nachzusehen, ob sich solche auch in dem dortigen befänden, und wenn sich solches so fände, bloß Concordat unter dieses Blat zu schreiben, und es mir zurück zu schicken. Ich erhielt aber geraume Zeit keine Antwort. Endlich wurde mir durch die dritte Hand gemeldet, daß der Hr. Bibliothekarius es sich zum Gesetze gemacht hätte, auf keine Anfrage auswärtiger Gelehrten zu antworten. Zum Glück hatte ich an dem Orte noch einen vornehmen Gönner, dem legte ich mein Anliegen vor, und ich erhielt den nächsten Posttag von der Güte desselben, das was ich suchte.

Das sind doch gewiß keine Reizungen, solche Samlungen, um ihre Zerstreung zu verhüten, auf öffentliche Bibliotheken zu geben. Für die gelehrte Republik ist es allezeit vortheilhafter, wenn die Bücher zerstreuet, als wenn sie begraben werden. Ich werde die meinigen so lange mir Gott das Leben fristet, zum Besten der Gelehrsamkeit recht zu nutzen suchen, und ich habe davon schon verschiedene Beweise gegeben. Die Sorge für das Zukünftige aber, werde ich der Vorsehung überlassen. Den 25. Sept. 1777. Goetze.

59. Stück, 9. Januar 1778, S. 466 f. wird unter der Überschrift Hannover eine kurze Reclame für Schumann so eingeleitet:

Es ist allemal rühmlich, wenn wirkliche Schätze der Gelehrsamkeit, die hie und da auf öffentlichen Bibliotheken

versteckt gelegen haben, dem Staube der Vergessenheit entrisfen werden: es versteht sich aber von selbst, daß dieses mit Vorsicht und Klugheit geschehen müsse. Wenn bisher ungedruckte Schriften laute Lästerungen wider die Religion enthalten, oder ihr Inhalt die guten Sitten beleidiget: so verlieret die Welt nichts, sondern gewinnet dabey, wenn Schriften von der Art einer ewigen Vergessenheit, so wie sie es verdienen, übergeben werden. Und so hätten wir es gern gesehen, wenn der Herr Rath Vessing die Papiere eines Ungenannten über die göttliche Offenbarung lieber unterdrückt hätte, als daß er sie in dem 4ten Beytrage zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Wolfenbüttelischen Bibliothek der Welt öffentlich vorgeleget hat. Er hat zwar am Ende des Stückes eine Prüfung und Widerlegung der abgedruckten Lästerschrift hinzugefüget: allein diese ist fürwahr nichts weniger als genugthuend. Indessen da das Gift einmal da ist: so ist es billig, daß die Freunde der Religion auf ein kräftiges Gegengift denken; und wir hören es gern, daß schon mehr als eine Widerlegung der Lästerungen des Ungenannten theils schon fertig, theils unter der Presse sey.

61.—63. Stück (worin Goeze für Ress eintritt) bringen S. 503 einen Nachruf auf den Canonicus M. Christian Ziegler (26. Februar 1719 — 22. Januar 1778), der ausser fünfzehn — verschollenen — Bänden „Hamburgischer Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ fünf der „Freywilligen Beyträge“ herausgegeben. In dem Nekrolog (vgl. Beytrag zum Reichs-Postreuter 1778, Stück 7) wird unbefangen „unser unvergesslicher Reimarus“ genannt.

66 f. Stück, 20. Februar 1778, S. 530 f. schliesst Goeze einen geharnischten Artikel mit einem Ausfall nach derselben Seite, wohin in unserm Neudruck die Anm. S. 70 ff. zielt — gegen C. F. Cramers anonyme Lobschrift „Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa“ 1777, S. 122 („Was in der Stelle über die bösen Könige im Messias für ein Brutussinn liegt! Brutus ist überhaupt sein Abgott, und er führt ein Petschaft mit seinem Kopfe und einem Dolche bey sich Sein Grundsatz ist geradezu: Sobald ein Volk sich eins wird Republick seyn zu wollen, so darf es auch“):

. . . ein jeder Witzling, dem einige neue freyhenderische

Schriften den Kopf verrückt haben, sol berechtigt seyn, die symbolischen Bücher der Kirche, deren Lehrer er seyn wil, mit Füßen zu treten, und die Gemeine soll gezwungen werden, ihn dafür zu füttern und zu besolden, daß er in derselben das unterste zu oben lehret, ihr seine närrische Grillen vorplaudert, und zugleich ihre vorigen, oder an seiner Seite stehenden, den symbolischen Büchern gemäs lehrenden Arbeiter, für Dummköpfe erklärt?

Doch es scheint, daß wir bereits anfangen, diejenigen Zeiten zu erleben, in welchen dieser Krebs um sich frisset. Wenn einige untrer schönen Geister und selbstdenkenden Köpfe an den symbolischen Büchern und kirchlichen Verfassungen zu Ritzern werden wollen; so machen andre schon Versuche, ihre Gesinnungen gegen die bürgerlichen, insonderheit gegen die monarchischen, an den Tag zu legen. Mit Erstaunen habe ich neulich in einer gewissen Brochüre folgendes gelesen. Eustathius rühmt den Homer, daß in einer gewissen Stelle seiner Schriften ein Brutus in n liege; daß Brutus sein Abgott sey, daß er ein Putsch mit einem Brutuskopfe und einem Dolche, bey sich führe, daß sein Grundsatz gerade zu dieser sey; sobald sich ein Volk eins wird, Republik seyn zu wollen, so darf es auch*). Gott behüte! Sollte man nicht bald anfangen, angst und bange zu werden, und froh zu seyn, daß man kein Cäsar ist? Doch so lange diese großen Geister noch die Brutusköpfe und Brutusdolche nur auf ihren Putschasten an der Uhrkette führen, wird es keine sonderliche Noth haben. Indessen könnte aber doch eine Zeit kommen, da sie ihnen auf die Schultern, und in die Hände gerietben? Bis dahin können wir ganz ruhig schlafen. Ich denke immer, diese Zeit wird nie kommen: denn ich besorge, daß unsre schönen Geister, welche mit Heldenthaten prahlen, die sie noch erst thun wollen, mit dem gelehrten

*) Man erinnere sich, daß Milton *defensionem populo anglicano* geschrieben. Wahrlich die Monarchen haben große Ursach, auf die episch.n Dichter und ihre Stalmeister ein aufmerksames Auge zu richten, wenn ihre Thronen nicht erschüttert werden sollen. Der oben m Texte angeführte Grundsatz, ein Brutuskopf und Dolch auf dem Putschast, das Kössen eines auf dem Bostonischen Kelde gewachsenen Stodß, sind sehr bedenkliche Dinge. Und was zu Wuth gehört schon dazu, damit auf eine solche Art von dem Publico zu braviren.

Könige Jacob I. von England ein gleiches Schicksahl haben, und wie er, im Mutterleibe verwahrloset sind, daß sie keinen bloßen Degen sehen können. Horagen fiel es auch einmahl ein, Heldenthaten zu thun, allein da es bey Philippi zur Schlacht kommen sollte, verging ihm die Lust für Brutum zu sechten auf einmahl, er bedachte sich eines bessern, sorgte für seine Haut, und ging durch, *relicta non bene parmula.*

G o e t t e.

71. Stück, 17. März 1778, S. 561—563 enthält die vielberufene Mascho-Recension, wohl von demselben, der oben für Schumann gesprochen hat.

H a m b u r g.

Die leidigen Fragmente, aus der Wolfenbüttelischen Bibliothek, in welchen der christlichen Religion so freventlich Hohn gesprochen wird, sind nun einmal da; und den aufrichtigen Verehrern der göttlichen Offenbarung bleibt nichts übrig, als daß sie dem starken Gift ein noch stärkeres Gegen-gift entgegen zu setzen, und die Gefahr der Verführung, so viel möglich, zu mindern suchen. Nur ist dies zu beklagen, daß die Vertheidigungen der Religion gemeinlich nicht so begierig als die Schriften des angreifenden Theils gelesen werden. Denn die Feinde der Religion erlauben sich wilde Spöttereyen, an welchen sich der Böbel unter den Lesern, zumal in diesen witzfüchtigen Zeiten belustiget, vergleichen sich der ernsthaften Bekenner der Religion niemals erlauben kann. Dazu kommt auch bey ernsthaften Lesern das Vorurtheil, daß man aus den Schriften der Gegner immer etwas neues lernen könne, unter der Voraussetzung, daß man von den Gründen der Vertheidiger schon vorhin unterrichtet sey. Und was soll man davon sagen? Man hat uns lange genug Staub in die Augen geworfen, indem man gesagt hat, man wolle die christliche Religion, diesen lebenswürdigen Zusatz zu der natürlichen Religion, so lebenswürdig machen, daß auch die Feinde der Religion sie annehmungswürdig finden sollten. Und was ist die Folge von dieser Verfeinerung gewesen? Keine andre als diese, daß die Feinde der Religion Jesu sich in unglaublicher Zahl vermehret und heftige Angriffe gewagt haben, die an Dreistigkeit und Unverschämtheit nicht ihres gleichen in der Geschichte der vorigen Zeiten finden. Jedoch, wie gesagt, die leidigen Schriften,

und so auch die leidigen Fragmente sind nun einmal da, und man muß die Verführung zur Irreligiosität, so viel als möglich zu mindern suchen. Diese nöthige Sorge hat bereits verschiedene blüthige Schutzschriften für die Wahrheit der christlichen Religion veranlaßt, unter welchen diejenige, deren Anfang mir heute ankündigen, nach aller Wahrscheinlichkeit die vollständigste werden wird: Vertheidigung der geoffenbarten christlichen Religion wider die Fragmente aus der Wolfenbüttelischen Bibliothek, aufgesetzt von Friedrich Wilhelm Mascho, vormaligen Rector der Schule zu Ruppin. Erstes Stück. Wf. 119, 120. Mit Churfürstl. Sächs. Freyheit. Hamburg bey J. P. C. Neuß, 1778. beynah ein Alpbabet in gr. 8. Herr Rector Mascho ist schon aus mehreren Schriften als ein scharfsinniger und einsichtsvoller Mann bekannt, und der sophistische Verfasser der Fragmente findet hier seinen Mann vor sich, der ihn bis in die geheimsten Schlupfwinkel verfolget, und nachdem er ihn ertappet, ihm recht genau auf die Finger siehet. Er versichert mehr als einmal, daß er sich von keiner Heftigkeit irgend einer Leidenschaft hinreißen lassen wolle, und es kommt uns oft so vor, als ob er einen so ungestümen Feind der Wahrheit, der den gänzlichen Umsturz der christlichen Religion zur Absicht hat, nur gar zu säuberlich behandelt habe. Allein er hat der Wahrheit nichts vergeben, und sonderlich gegen das Ende dieses ersten Stückes mit einem solchen Ernst und Nachdruck geredet, daß der lichtscheuende Spötter in seiner Unwissenheit und Sophisterei und folglich in seiner völligen Blöße dargestellt wird. Von den abscheulichen Folgen dieses ersten Angriffs hat Herr Mascho seinen Lesern die deutlichsten Vorstellungen gemacht; und nichts ist stärker als die Schilderung der beyden Hohenpriester Hannas und Caiphas, die über die ganze Auferstehungsgeschichte ein helles Licht verbreitet. Ueberhaupt hat diese Schrift viel vorzügliches, und auch die hin und wieder eingestreueten Anmerkungen, die sich auf unfre Zeiten beziehen, verdienen eine nähere Prüfung und Aufmerksamkeit. Wir sehen der Fortsetzung mit Verlangen entgegen.

Dann wird im 97. Stück, 27. Oktober 1778 S. 765—767 Maschos neue „Beleuchtung“ angepriesen, worin die Fragmente als unverschämte Compilation aus dem Jüdischen erwiesen seien. „Recensent freuet sich, dass durch den hierüber geführten Beweis die arge Verläumdung, als ob die Fragmente auf die Rechnung eines vormaligen ver-

dienten Hamburgischen Lehrers geschrieben werden müssten, aufs neue völlig vereitelt wird.“

Im gleichen Stück S. 567 f. wird von Goeze zu dem Conclusum gegen Bahrdt bemerkt:

Gott sey gelobt, der das Herz unserß großen Kayfers gelenket, auf diese Art den bisherigen allerverwegensten Angriffen auf die heil. Schrift, auf den einigen Grund aller Kirchlichen und Bürgerlichen Verfassungen im Römischen Reiche, zu steuern. Nun werden wir sehen, was die Bibliotheken und Zeitungschreiber, auch die Verfasser der Hamb. neuen Zeitung, welche vordem den D. Bahrdt in ihren mächtigen Schutz genommen, und gegen die rechtschaffenen Männer, welche sich dem Unfuge dieses Bibelstürmers, mit gerechtem Eifer widersetzten, so vielen Geißer ausgeschäumt haben, bey dieser so ganz unerwarteten Erscheinung für Gebärden machen werden. Vielleicht wird der Herr Doctor Semler und seine Anhänger und Nachbeter auch auf dieses Wort merken. Und der Herr Lessing wird anfangen zu glauben, daß es keine Kleinigkeit sey, Fragmente drucken zu lassen, in welchen die heil. Apostel, welche die römische und protestantische Kirche, bis hieher mit dem höchsten Rechte, als von Gott erleuchtete und getriebene Männer Gottes verehret haben, als die ärgsten Bösewichter, Zeichenräuber, und Lügner gekästert werden. Wird er diese Reichshofraths-Conclusa, auch als die vorigen gegen den Wertheimischen Bibelverdreher, aus einer wilden Orthodoxie herleiten? Und wie wird denen zu Muthe werden, welche schon angefangen haben, die Grundsäulen und Grundsätze der politischen Verfassung mit eben solcher Dostkühnheit anzugreifen, als andre, die Grundsäulen und Grundsätze der kirchlichen?

85. f. Stück, 21. Juli 1778, S. 665—667 zetert ein G., nicht Goeze, gegen das letzte Fragment „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger“ (vgl. S. 688 über diese „Missgeburt“ oder „Schandschrift“ und die „Hebammen solcher Lästerschriften“; es sei eine Ehre für Gottesgelehrte, einerlei Schicksal mit ihrem Jesu zu haben). Wie könne Lessing gegen alle Gesetze offen in deutscher Sprache drucken lassen, was jedem Christen das Haar sträube? Und seine eigne Rede sei so unzusammenhängend und

widersprechend, dass man künftig das Sprichwort brauchen werde, jemand processire tumultuarisch wie Lessing.

Er mag denn nun fortfahren, seinen unregelmäßigen Wig anzustrengen, und er mag dabey schmähen und toben, so lange und so viel er will: das von ihm öffentlich gegebene Notgeriß wird ihn in den Augen aller aufrichtigen Verehrer der christlichen Religion verächtlich und seine Gegner verachtungswürdig machen; und insbesondre wird sein Antigoetze, das Muster eines tumultuarischen Wiges, das man schon ist mit Verachtung und Ekel liefert, bey unsern nächsten Nachkommen noch mehr Verachtung und Ekel erwecken. Er selbst, Herr Lessing, soll wissen, daß seine schmähende Blätter den wohlverdienten Ruhm unsers Goetze nicht vermindert sondern vermehret haben; und man wird die weit ausgebreiteten Verdienste dieses Mannes um die gute Sache der christlichen Religion noch alsdenn mit Dankbegierde nennen, wenn man sagen wird, daß Lessing sich bey der Ausgabe der unseligen Fragmente vergeblich bemühet habe, die christliche Religion zu bestürmen, ohne etwas besseres und zuverlässigeres uns zeigen zu können.

89. Stück, 10. August 1778, S. 699 f.

Altona.

Wenn man denjenigen einen Meister in der Fechtkunst nennen will, der mit vieler Fertigkeit rückwärts und vorwärts um sich herum zu schlagen weiß: so wird dieser Ruhm dem Herrn Hofrath Lessing nicht abgesprochen werden können. Dieser versuchte Streiter, den man schon aus seinen gelehrten Fehden mit dem Past. Lange, Prof. Dusch, Geh. Rath Kloß und Gott weiß mit wie viel mehr andern Männern kennet, hat seit der Herausgabe der nur leyder! allzubekanntnen Fragmente schon so manchen braven Mann, der ihm in die Quere entgegen trat, mit Heftigkeit angegriffen, daß man, wenn der Streit so fortgeht, ein ganzes Verzeichniß von gemischhandelten Männern aufzuweisen haben wird. Einige haben den Lessingischen Mißhandlungen ein großmüthiges Stillschweigen entgegen gesetzt, andre aber, weil sie sich der Gerechtigkeit der guten Sache bewußt waren und der Wahrheit nichts vergeben konnten, haben ihm nach dem Wiedervergeltungsrechte so vergolten, als er es verdienet hatte. Eine von den neuesten hieher gehörigen Schriften ist folgende: Albrecht

Wittenbergs, W. R. L., Sendschreiben an den Herrn Hofrath Lessing. Qui, quae vult, dicit, quae non vult, audiet. 1778. Ohne Benennung des Druckorts. 3 Bogen in 4. Herr L. Wittenberg hatte in dem Altonaischen Reichs-Postreuter einige Beurtheilungen der neuesten Schriften wider den von Herrn Lessing in Protection genommenen Fragmentenschreiber mit der größten Unpartheylichkeit eingerückt. Dies mußte ja wol dem Herrn Lessing unendlich seyn, weil er in dem 8ten Stück seines Antioche mit vieler Ungezogenheit daher fährt, und den Herrn Verf. des Reichs-Postreuters auf eine Art behandelt, deren sich billig ein jeder gesitteter Mann schämen sollte. In der jetzt angezeigten Schrift findet er nun seinen Mann vor sich, der ihn so vest hält, daß wir noch nicht absehen, wie er sich mit guter Manier und mit Ehren werde losmachen können. Der erste Theil der Schrift ist in eine feine Ironie eingekleidet, und wir können uns leicht die Vorstellung machen, wie ungeberdig sich Herr Lessing anstellen wird, wenn er S. 13 f. die treffende Critik über seine Epigrammen und S. 23 f. das ihn lebhaft belehrende Gespräch zwischen Orbil und Ephraim liest. Doch wir wünschten vielmehr, daß ihn der mehr ernsthafte Theil der Schrift von S. 35 bis 44 zum Nachdenken bringen mögte. Hier überzeugt ihn ein Rechtsgelehrter auf die bündigste und fühlbarste Art, wie gesetzwidrig und sträflich er bisher gehandelt habe, daß er die häßlichste Schmähschriften wider die christliche Religion, die er billig einer ewigen Vergessenheit hätte übergeben sollen, zu seiner unauslöschlichen Schande und zum unerfeglichen Schaden so vieler muthwillig gegerter Menschen ans Licht gezogen hat.

90. f. Stück, 21. August 1778, S. 720 (S. 705 ff. ein hübscher numismatischer Aufsatz Goezes).

Extract eines Briefes aus dem Braunschweigischen vom 9ten August.

— Auch berichte hiemit, daß unterm 13. Julii das Lessingsche Buch, das den Titel führt: Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger, als eine zum Anstoß und öffentlichen Aergerniß gereichende Schrift vom Durchl. Herzoge confisciret; die Exemplarien weggenommen, und befohlen worden, selbige in den hiesigen Catalogis, wo sie befindlich, auszustreichen. Hr. Hofr. Lessing hat solches sehr ungnädig vermerkt, und

soll sogar drohen, seine Dimission nehmen zu wollen. Ich glaube aber, der Hof wird wenig darnach fragen: und Hr. Lesing besinnt sich auch wol. Vermuthlich wird an ihn selbst auch wol ein Rescript ergangen seyn, daß er aber nicht vielen zu lesen geben dürfte.

96. Stück, 13. October 1778, S. 573—576 lebhaftes Parteinahme für Behns „Vertheidigung“ und Lob des muthigen Verlegers (6, 508 Subrektor Behn ist im August 1779 Conrector geworden).

. . . Die gegenwärtige lesende Welt verlangt Schriften von ganz anderer Art, und von einem ganz andern Inhalte. Und wir sind versichert, daß der Herausgeber, Verleger und die Verkäufer der, Jesum, seine Werkzeuge, und seine Religion lästernden, und tausend Seelen, für welche Christus gestorben ist, verderbenden Fragmente, ihre Rechnung bey denselben besser finden werden. Wir glauben aber auch, und alle rechtschaffene Christen werden mit uns gleiche Ueberzeugung haben, daß der aus der Herausgabe, Verlage, und Verkäufe dieser Fragmente erhaltene Gewinn wahres Blutgeld sey, und daß solches allen denjenigen, welche Theil daran genommen haben, in ihrer Todesstunde als eine schwere Last, zu schwer werden wird, daß sie sich glücklich schätzen würden, wenn es ihnen alsdann möglich wäre, diesen Judasgewinn, so wie dieser seine dreyßig Silberlinge, von sich zu werfen.

Der Herr Verfasser bekleidet schon seit einigen Jahren ein ansehnliches Schulamt, er hat sich bereits auf Universitäten und durch Schriften als einen gründlichen Gelehrten gezeigt, und der Herr Hofr. Lesing hat sich durch die stolze und wegwerfende Art, mit welcher er diesen Gelehrten vor einiger Zeit öffentlich gemißhandelt, und ihn insonderheit von der Seite seines Amtes verächtlich zu machen gesucht, wenig Ehre erworben, da Gerechtigkeit liebende Leser versichert sind, daß ein rechtschaffener Schullehrer Gott, der Kirche und der Welt, in einer Woche mehr reelle Dienste leistet, als ein stolzer, müßiger und herumschweifender Gelehrter vielleicht in seinem ganzen Leben. Wir können nicht alle glänzende Hofräthe seyn. . . .

. . . Wir machen uns die gegründete Hoffnung, daß der Herr B. bey der Fortsetzung vornehmlich sein Hauptaugenmerk auf das schreckliche Zeichen unsrer Zeit, auf die Frag-

mente richten, und die unglücklichen Versuche, welche Herr Lessing gemacht, die heilige Schrift zu stürzen, und dagegen das Gefühl und die Traditionen auf den Thron zu setzen, nicht vergessen werde.

100. Stück, 17. November 1778, S. 791 f. (Schlussartikel des 5. Bandes).

Nachricht an das Publicum.

Ich habe nun länger als vier Monate ruhig erwartet, ob nicht der Verfasser des schändlichen Basquills Anti-Goeze, Nr. 8. (für dessen niederträchtigen Verfasser ich noch immer den Hrn. Hofrath Lessing nicht halten kann) die mir wegen meines Epigramms an Doctor Schroll aufgebürdete Beschuldigung wahr machen, und mit dem S. 19 meines Sendschreibens an den Herrn Hofrath Lessing von mir geforderten Beweis hervortreten würde. Da nun aber bisher dergleichen nicht erfolgt ist: so halte ich mich für berechtiget, den Verfasser des achten Stückes der Schandschrift Anti-Goeze, wie auch seinen Correspondenten, der ihm die mich treffenden Lügen mitgetheilt hat, der Verfasser sey auch, wer er wolle, hierdurch öffentlich noch mahl's für ehrlose Lügner und des K., welches die Römer den Verläumdern an der Stirn brannten, würdige, boshafte Verläumder zu erklären. Von dem Publico bin ich überzeugt, daß es solche Vuben mit mir verabscheuen, und ihren Namen nicht anders, als mit Verachtung aussprechen werde.

Hamburg, den 13. Nov. 1778.

Albrecht Wittenberg, Lt.

VI 14. f. Stück, 12. Februar 1779, S. 105—114 grosse, überaus heftige Recension über den „Augenscheinlichen Beweis, dass die Abhandlung von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger, voll ganz offener Widersprüche und Unwahrheiten sey. Von einem Freunde der Wahrheit“ (Frankfurt u. Leipzig). Bewiesen sei, dass Lessing „grossen Leichtsinns, groben Mangel der zu solchen Dingen nöthigen Einsichten, blöden Muthwillen, blindtobende Bosheit und giftigen Hass wider die christliche Religion, mit vielem Unfug an den Tag gelegt . . . wenn ein L. sich ungescheuet erfreuen kann, einige zerrissene Lumpen aus dem

Gassenkothe aufzusammen und solche um sich zu hängen, in der Absicht, unter dieser Gespensterfigur, wie auf der Schaubühne, wider Christum und seine Anhänger zu declamiren . . . um das Mass voll zu machen, declamirt nun auch ein L. über alle diese stinkende Lumpen, die ein Sudelkrämer aus allem diesem Koth, herauszuklauben und in einen Pack zu sammeln, sich die Mühe gegeben hat. Wenn auch ein Mendelsohn dieses Lumpenzeug Herr L. für Sammet und Seide verkauft hätte, so hätte das ein Mann, der die verwirrtesten Knoten mit der allerfeinsten Hand auflösen können, sich nicht müssen beygehen lassen, dergleichen aus Bettlerslumpen zusammen zu knüpfen . . . Wenn Herr L. einst einmahl mit dem Tode kämpfet, wird es sich entscheiden, ob man es mit Bildern und Schatten zu streiten habe, und alsdann wünschet Recensente, dass sein Herze noch ein Korn Weyhrauch behalten habe, unter dessen Aufduften er diesen verachteten Anführer der Christen, als seinen Herrn und Meister anbeten möge.“ Der Göttinger Recensent (Less) wird als complimentirender Leisetreter getadelt. „Kann es noch, zum Lobe des Herrn Lessings dienen; so muss ich dem Evangelium des Herrn Jesu zu Ehren anführen, dass der Herr Haupt-Pastor Goeze, durch Herrn Lessingen, über den Streit aller bösen und guten Gerüchte, durch welche dieser redliche Mann hat durchdringen müssen, zum völligen Triumph gelangt sei. Recensente, der keine persönliche Bekanntschaft mit diesem würdigen Manne hat, schreibet dieses ohne die mindeste Versuchung zu einer Partheylichkeit, und glaubet, das Zeugniß aller Verständigen vor sich zu haben, dass dieser aller Verehrung verdienende Mann, in dergleichen Fällen, wo das Evangelium angefochten worden, nicht blos gestritten, sondern sich als einen treuen Knecht seines Herrn, vor den Riss gestellt habe. Mum, Mum hat er niemalen gesagt [Lutherisch, s. D. Wörterbuch 6,2660]. Das wollte auch der sel. Luther nicht; und ich lobe dieses an jeder Religions-Parthey.“

Stück 65 f. Goezes famose Erklärung über den „Papst Hammoniens“ (schon im Beytrag zum Reichs-Postreuter Stück 72 s. u.); Stück 73 f. S. 585 die von Redlich wiederholten Abdrucke aus dem Wiener Diarium; Stück 80 f. S. 637 gegen Lessings Beiträge zum Vossischen Musenalmanach 1780;

Stück 98 über Walch gegen Lessing; Schlussstück 99 f., 11. April 1780, S. 791—793: endlich habe Jerusalem sich geäußert; sehr interessantes Citat aus den „Betrachtungen“ II 2.

Erwähnt seien noch folgende belletristische Anzeigen der Freywilligen Beyträge: Bd. II Stück 17 gegen Klopstocks „mondartige“ Gelehrtenrepublik, St. 48 f. über und gegen den Lenorenalmanach; III St. 41 f. 44 Goezes bekannte Wertherrecension, IV St. 14 seine Stellarecension (St. 23 f. eine schwache andre); IV St. 50 f. über das „Hamburgische Theater“: „Die Zwillinge“ ein „rasendes Trauerspiel“, der Verfasser gehöre ins Tollhaus.

2. Beytrag zum Reichs-Postreuter (Altona).

Im 44. Stück 1777 wird noch laute Reclame für ein Bildnis (gewiss das von Bause nach Graff) Lessings, „dessen Name sein grösster Lobspruch ist“, gemacht; im 98. (11. December) aber für Schumann, mit glimpflicher Erwähnung Lessings; im 1.—4. Stück 1778 (5.—15. Januar) Goezes erster Artikel abgedruckt; im 19. (9. März) Mascho sehr gerühmt:

Hamburg. Die Aufseher über öffentliche Büchersammlungen handeln pflichtmäßig, wenn sie aus den ihrer Aufsicht anvertrauten gelehrten Schätze dasjenige gemeinnützig zu machen suchen, was wirklich gemeinnützig gemacht zu werden verdient. Dabey versteht es sich also von selbst, daß Schriften, durch welche die Religion, der Staat und die guten Sitten beleidiget werden, von dieser Gemeinnützigmachung schlechterdings ausgeschlossen werden müssen. Und so hätten wir gewünscht, daß die bekannten Fragmente aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek niemals zum Vorschein gekommen seyn müßten, weil sie eine laute Rästerschrift wider die christliche Religion enthalten. Der Herr Herausgeber derselben ist auch bereits deswegen in einige unangenehme Streitigkeiten verwickelt worden, zumal da er nach seiner bekannten Scharfsinnigkeit leicht voraussehen konnte, daß die den Fragmenten beigefügte Widerlegung nichts weniger als befriedigend wäre. Indessen die Rästerschrift liegt nun einmahl jedermann vor Augen, und

nun ist es für die aufrichtigen Verehrer und Belenner der christlichen Religion Pflicht, daß sie den lauten Lästerungen auch laut widersprechen, damit sie nicht in den Verdacht gerathen, in welchen schon diejenigen gerathen sind, denen man jüngsthin den öffentlichen Vorwurf gemacht hat: „Sie leihen der Irreligion so emsig ihre Dienste, als wenn sie vom Unglauben besoldet würden, ohne zur Ehre der Wahrheit jemals den Mund zu eröffnen, und sie tragen keine Scheu, die heiligsten Gesinnungen ihrer Mitbrüder, deren Brod sie essen, mit allem Muthwillen der Satyre lächerlich zu machen.“ Und so viel zur Vorrede bey der Anzeige folgender neuen Schrift: Vertheidigung der geoffenbarten christlichen Religion wider einige Fragmente aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek aufgesetzt von Friedrich Wilhelm Mascho, vormaligem Rector der Schule zu Ruppin. Erstes Stück, Hamburg, bey J. P. C. Neuß. 1778. 1 Alph. in gr. 8. Herr Mascho ist nicht der erste, der sich dem Verfasser der Fragmente öffentlich entgegen gesetzt hat; und wir selbst haben schon im vorigen Jahr die schöne Schutzschrift des Hrn Director Schumanns zu Hannover nach Verdienst gerühmet: allein nach aller Wahrscheinlichkeit wird die Schutzschrift des Hrn. Mascho, von welcher wir igt das erste Stück vor uns liegen haben, ungleich vollständiger werden. Er stellet zuvörderst über den ungenannten Verfasser der Fragmente, dem er es zutrauet, daß er auch wol ein Buch de tribus impostoribus schreiben könne, lehrreiche Betrachtungen an, und findet den zureichenden Grund von seinen feindseligen Gesinnungen gegen die christliche Religion in seiner verkehrten Erziehung und tumultuarischen Art zu studieren. Wenn man das, was Herr Mascho davon sagt, mit Aufmerksamkeit liefert: so fällt der Ungrund von jener schwarzen Verleumdung, als ob ein vormaliger berühmter Hamburgischer öffentlicher Lehrer Verfasser der Fragmente gewesen sey, gar bald in die Augen. Nach dieser Voraussetzung prüft Hr. Mascho alles, was sein Gegner zur Entkräftung der Auserstehungsgeschichte Christi gesagt, oder vielmehr aus den Schriften der Engelländer geplündert hat, und zuletzt widerlegt er alle seine übrige Scheingründe mit einer Gründlichkeit und zugleich mit einem so nachdrucksvollen Ernst, daß man wol siehet, er habe aus der Fülle des Herzens geredet. Hin und wieder hat Herr Mascho einige Anmerkungen, die sich auf den jetzigen Verfall der Re-

ligion und Wissenschaften (denn beyde leiden gleich stark) beziehen, die auch alsdenn, wenn man nicht mit dem Hrn. Verf. einerley Meynung ist, gefallen. Eine baldige Fortsetzung wird uns und allen aufrichtigen Freunden der christlichen Religion willkommen seyn.

30. Stück, 16. April 1778, unterzeichnet E., folgende Anzeige:

Zur Steuer der Wahrheit, und zur Nachricht des Herrn Hofrath Lessing, wird hierdurch bekannt gemacht: 1) daß Herr Pastor Goeze in Hamburg nicht der einzige Verfasser der Hamburgischen freywilligen Beyträge ist, sondern daß verschiedene gelehrte und unpartheysische Männer in und ausserhalb Hamburg daran arbeiten; 2) Daß Herr Pastor Goeze so wenig Verfasser von der Recension des gegen die von Herrn Hofrath Lessing herausgegebenen, die Grundstürzung der christlichen Religion zur Absicht habenden Fragmente eines leider! nur zu bekannten Ungenannten, gerichteten Buchs des Herrn Mascho in gedachten freywilligen Beyträgen, als in dem Beytrage zum Reichspostreuter ist, wozu ihn doch Herr Lessing hat machen wollen; sondern daß selbige einen ganz andern Verfasser haben, der nicht ermangeln wird, sich zu nennen, wenn er dazu aufgefodert werden sollte. 3) Ueberläßt man es Unpartheysischen, aus diesem Verfahren des Herrn Lessing, der gerade zu, ohne Untersuchung dem Hrn. Goeze Aufsätze zuschreibt, wovon er nie Verfasser gewesen ist, ja was noch mehr, von deren bevorstehenden Einrückung in besagte Blätter (die nicht unter seiner Direction stehen) er auch nicht einmal das geringste gewußt hat, auf seine übrigen Behauptungen einen Schluß zu machen.

Stück 32 (27. April) rühmt lang und breit „Etwas Vorläufiges“ und Goezes anständige, auch satirisch sichere Schreibart.

Stück 35. Wittenbergs berüchtigtes Schroll-Epigramm, wiederholt in den „Epigrammen und anderen Gedichten“ Altona 1779 S. 61 mit der Fussnote:

Ein ungenannter Pasquillant (denn ich bin noch immer der Meynung daß Herr Hofrath Lessing unmöglich der Verfasser des schändlichen Pasquills, Anti-Goeze betitelt, seyn kann) oder vielmehr der verläumberische Correspondent dieses Pasquillanten hat von diesem Epigramm gelogen, es habe in Ham-

burg sehr viel Aufsehen gemacht und ich sei gezwungen gewesen, zu erklären, daß ich nicht Verfasser desselben sey. Ich habe schon in meinem Sendschreiben an Herrn Hofrath Lesing diese Beschuldigung für eine Lüge, und so wohl den Verfasser des achten Stück des Antigoeze, das diese Lüge enthält, als dessen Correspondenten für Verläumder erklärt, wofern sie diese Beschuldigung nicht erwiesen. Da sich nun beyde bisher auf keine Weise darüber geäußert haben: so kann ich nicht umhin, vor der ganzen ehrbaren deutschen Welt meine Erklärung zu wiederholen, und sowohl den Verfasser des achten Stück des Antigoeze als dessen Correspondenten hiermit nochmals für Verleumder und Lügner zu erklären.“

Stück 45, 15. Juni 1778:

Lesings Schwächen, gezeigt von Johann Melchior Goezen. Das erste Stück. Hamburg . . . 1778.

Der Streit, worinn Herr Pastor Goeze mit dem Herrn Hofrath Lesing über die Fragmente, die dieser herausgegeben hat, gerathen, ist mehr als zu bekannt. Des Herrn Hofrath Lesings Art zu streiten ist sonderbar. Da die schlechte Beschaffenheit seiner Sache ihm nicht erlaubt, bei der Sache selbst zu bleiben, so ergreift er Nebendinge, läßt die Hauptsache unbeantwortet, und sucht sich durch witzige Einfälle heraus zu helfen, die freylich denen, welche keine richtige Logik im Kopfe haben, ein Genüge thun mögen; allein, wenn man sie nach den Regeln einer gesunden Vernunft prüfet, wie Rauch vor der Sonne, bestehen. Herr Hofrath Lesing bedient sich dabey einer gar sonderbaren Logik, wovon wir doch der Seltenheit halber ein Bröbchen anführen wollen. Im dritten Anti-Goeze S. 16 sagt Herr Lesing: „Warum muß denn Herr Nikolai immer dem Herrn Goeze namentlich büßen, so oft in der allgemeinen Bibliothek etwas vorkömmt,“) was ihm nicht ansteht. Herr Nikolai ist auch nicht Director der A. B. Herr Nikolai bekömmt auch nicht alle Aufsätze vorher zu sehen, die in der A. B. Platz finden. Vielleicht, daß er selbst nie ein Wort

“) Herr Lesing schreibt vorkömmt, bekömmt, da es doch eigentlich vorkommt, bekommt heißen sollte. Wir bemerken diese Kleinigkeit bloß deswegen, weil es uns gewissermaßen kränkt, daß ein so großer Sprachkundiger, als Herr Lesing, in solchen Kleinigkeiten fehlt.

gegen ihn geschrieben hat. Was sich Herr Goeze mit Nikolai erlaubt, das sollte ich mir mit Goezen nicht erlauben dürfen?“ Wir müssen doch diesen Schluß ein wenig beleuchten. Er wäre ungefähr dieser: Weil sich Herr Goeze wegen der Aufsätze in der A. B. an Nikolai, der nicht Director derselben ist, auch nicht alle Aufsätze vorher zu sehen bestimmt, aber doch (welches Herr Lessing wohlbedächtig ausläßt) der bekannte Verleger der A. B. ist, hält; so darf ich mich auch an Herrn Goeze halten, der weder Direktor der freiwilligen Beyträge ist, noch einige Aufsätze in selbiger, ausser seinen eigenen, vor dem Drucke zu sehen bekommt, noch Verleger derselben ist. Andere Leute, die nach der gewöhnlichen Logik schließen, würden aus dem Vorderfaze gefolget haben: „so darf ich mich auch wegen den in den freiwilligen Beyträgen vorkommenden [Aufsätzen] an den Hamburgischen Buchdrucker Schröder halten, als welcher der bekannte Verleger der F. B. ist, und also auch von mir so, wie Nikolai von Herrn Goeze behandelt zu werden verdient. Dieß wäre nun freylich der natürliche Schluß: allein einem so großen Geiste, wie Herr Lessing, ist es erlaubt, ganz anders zu schließen, und wir versichern unsere Leser, daß fast alle seine Schlüsse in dieser Streitigkeit, wenn man sie genau untersucht, von gleichem Schlage sind. Wir verdanken es daher dem Herrn P. Goeze gewissermaßen, daß er sich auf eine ernsthafte Art mit Herrn Lessing einläßt, der nur mit Waffen streitet, die mit Flitter-Gold behängt, und nur denen fürchterlich sind, welche den Schein vom Wesen nicht zu unterscheiden wissen.

In der gegenwärtigen Schrift prüfet Herr P. Goeze die bekannte Parabel des Herrn Lessing, da sie denn freylich in einem Lichte erscheint, das ihr eben nicht vortheilhaft ist; thut einige Forderungen an Herrn Lessing, wovon wir glauben, daß er ihnen wohl nicht leicht ein Genüge thun werde, und erinnert einiges über Herrn Lessings gegenwärtige Art, Krieg zu führen. Ferner stellt er eine Betrachtung über einige Stellen aus der bekannten Duplik des Herrn Lessing an, und endlich zeigt er des Herrn Lessings Schwäche in seiner kleinen Bitte, die er in der Parabel an Herrn Goeze thut. Herr G. zeigt dabey, daß Herr Lessing bey seinem Witzeln bisweilen ins Niedrige fällt, um uns nicht eines stärkern Ausdrucks zu bedienen, und bey Gelegenheit des Ausdrucks des Herrn Lessing, daß er nicht andrer Stallknecht seyn, noch

ihnen das Heu auf die Raufe tragen wolle, erzählt Herr Goeze S. 28 u. f. einen gewissen Vorfall. Wir bitten alle diejenigen, die dieser Streit interessiert, diese Schrift des Herrn P. Goeze und dessen Vorläufiges aufmerksam zu lesen, und alsdann zu urtheilen; dem Herr Pastor aber möchten wir wohl anrathen, auf die Anti-Goezen nicht ernsthaft zu antworten: denn sie verdienen eigentlich gar keine Antwort. Zu ernstlicher Beantwortung der *Axiomata* des Herrn Lessing aber fordern wir ihn öffentlich auf, da die Freunde des Herrn Hofraths schon darüber triumphieren, und verbreiten, die werde Herr G. wohl unbeantwortet lassen.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, nochmals der sehr weit verbreiteten Lüge, daß ein gewisser ehemaliger berühmter Lehrer am Hamburgischen Gymnasio Verfasser der Fragmente sey, öffentlich zu widersprechen. Wir können dieses um so viel zuversichtlicher thun, da wir wissen, daß Herr Lt. Wittenberg Briefe von dem Herrn Sohne dieses berühmten Mannes in Händen hat, worinn derselbe jenes Vorgeben für eine Lüge und Verläumdung erklärt, und deren Einsicht der Herr Besitzer einem jeden, dem daran gelegen ist, gern erlauben wird. G.

Stück 57. (25. Juli) für „Lessings Schwächen“ II, Stück 67. (31. August) für „Schwächen“ III; Stück 82. für Maschos „Beleuchtung“.

1779 Stück 45. (14. Juni) wird Pffeffels Fabel „Das Goldstück“ preisend aus (Unzers) Altonaischem Mercurius wiederholt, Stück 86. die erste Nachricht des Wiener Diariums von den tausend Ducaten.

Stück 71. 13. September 1779, über Lessings Beiträge zum Vossischen Musenalmanach 1780:

Wie man seine Grabchrift auf Voltairen in diese Sammlung habe aufnehmen können, ist uns unbegreiflich. Lessings Feindschaft gegen Voltairen, den er gleichwohl bey Gelegenheit genüget hat, ist bekannt und die Ursache ist auch bekannt. Aus diesem Grunde also hätte die Grabchrift hier schon keine Stelle verdient, da Feindschaft nicht leicht ein richtiges Urtheil fällt. Aber was ist ausserdem unwahrer, als diese Grabchrift? Voltairs *Henriade*, seine Trauerspiele und andere Verse werden darinn getadelt, die man doch gewiß noch lesen wird, wenn des Tadlers Lust- und Trauerspiele längst vergessen sind; von seinen übrigen Schriften aber heißt es:

Denn was er sonst ans Licht gebracht,
Das hat er ziemlich gut gemacht.

Seine Schriften gegen die Religion also hat er ziemlich gut gemacht. Doch was ist viel davon zu sagen? Von dem Herausgeber der bekannten Fragmente konnte man wohl dergleichen Urtheil vermuthen. — Die Grabschrift auf einen Orthodoxen verdient gleichfalls keine Stellung in dieser Sammlung. Es ist leicht zu errathen, wem diese Grabschrift gelten soll; aber wo hat dieser rechtschaffene Geistliche den verstorbenen A * * * i je einen Fezger genannt? Und wo hat er vom Sokrates behauptet, daß er verdammt sey. Wir sind nicht berechtigt, den Sokrates und andere tugendhafte Heiden selig zu preisen; aber wir können sie auch nicht verdammen; das ist die Lehre des hier angestochenen, und wie wir glauben, aller billigen Geistlichen.

Stück 72., 20. September 1779 (wiederholt im 73., 23. September, da die Montagsnummer rasch vergriffen war. S. o. Freywillige Beyträge V. Stück 65 f., 15. October, S. 516—520):

S a m b u r g. Unser seliger Luther erhielt, wie bekannt, im Jahre 1545 eine zu Rom in Italienischer Sprache ausgegangene Lügenschrift, in welcher sein Tod angekündigt, und zugleich erschreckliche Wunderzeichen, die sich nach demselben mit seinem Körper zugetragen hätten, erzählt wurden. Er ließ solche ins Deutsche übersetzen, und verfahe sie mit einer Nachschrift, worinn er bezeugte, daß er solch zornig Gedicht am 21^{ten} März empfangen, und fast gern und fröhlich gelesen hätte, ausgenommen die Gotteslästerung, daß solche Lügen der höchsten göttlichen Majestät zugeschrieben würden. Es thäte ihm sanft auf der rechten Kniekehle und an der linken Ferse, daß ihm der Teufel und seine Knappen, Pabst und Papisten, so herzlich feind wären. Gott möchte sie vom Teufel bekehren, u. s. w. Er ließ solche in diesem Jahre zu Wittenberg drucken. Sie steht in der Hallischen Ausgabe der Werke Lutheri, Th. XXI, S. 253 f.

Ich habe in diesen Tagen etwas ähnliches erlebt. Mir ist eine auf mich gemachte schmähende Grabschrift zu Gesichte gekommen, welche nicht zu Rom, sondern hier zu S a m b u r g gedruckt ist; sie steht in dem von Bohn verlegten, und von Boß und Goekingt herausgegebenen Mufen-Allmanach auf das künftige Jahr, S. 73. Ich will sie hier noch einmal abdrucken lassen.

Grabschrift auf den Orthodoxen..

Der Pabst S — — s liegt unter diesem Stein.
 Im Himmel wird er Sokrates den Heiden
 So wenig, als den Keger A — — i, leiden.
 Sieht Gott ihm also keinen Himmel allein:
 So wissen wir nicht, wo er wird bleiben.

Der Leser wird sich wundern, daß ich so ausdrücklich sage, daß dieser stumpfe Pfeil auf mich abgedrückt ist, da mein Name nicht ausdrücklich hingesezt worden. Sollte der Verfasser solches ausdrücklich leugnen: so würde ich damit zufrieden seyn; er müßte aber alsdann auch die Buchstaben S — — s und A — — i auf eine schickliche Art ausfüllen. Gegenwärtig lesen sie alle also: Hammoniens, und: Alberti. Und ich, Joh. Melchior Goeze, nicht Pabst, sondern Diener des göttlichen Wortes in Hamburg bekenne und zeuge mit dieser Schrift, daß ich diese läppische Grabschrift fast gern und fröhlich gelesen habe, doch aber die Versündigung beklage, deren sich der Verfasser, die Herausgeber und der Verleger damit schuldig gemacht haben. Es thut mir sanft auf der rechten Kniescheibe und linken Ferse, daß meine Feinde, Verfolger und Väterer nichts anderes, als solche handgreifliche Lügen von mir auszusprenge wissen. Gott belehre sie!

Die Schmähung: Der Pabst Hammoniens, erkläre ich so lange für eine boshafte und schändliche Lüge, bis die Urheber derselben aus meinem Verhalten, oder aus meinen Schriften beweisen, daß ich, ein Pabst zu sein, affectirt habe. Ich habe nach Ueberzeugung, Eid und Pflicht die evangelische Wahrheit zu vertheidigen, dagegen die derselben entgegenlaufenden Irrthümer zu widerlegen gesucht. Das ist doch wol kein Charakter eines Pabstes.

Sollte Gott die beyden in der Grabschrift benannten Personen würdig befunden haben, sie in seinen Himmel aufzunehmen, so würde ich mich freuen, sie in demselben zu finden. Ich habe mich mehr, als einmal, in öffentlichen Schriften so deutlich und so nachdrücklich, als es möglich ist, erklärt, daß ich es für eine eben so strafbare Vermessenheit und für einen eben so verwegenen Eingriff in die höchsten Rechte Gottes halte, wenn man sich untersteht, über ganze Nationen, oder auch über einzelne Personen das Verdammungs-urtheil zu fällen. Ich berufe mich desfalls auf die am 8^{ten} Sonntage nach Trinitatis in diesem Jahre gehaltene Predigt,

und auf den gedruckten Auszug derselben. Wie hoch steigt also die lästernde Bosheit, wenn sie sich erkrethet, einen rechtschaffenen Lehrer dasjenige gerade auf den Kopf Schuld zu geben, dem er so oft widersprochen, und wofür er seine Zuhörer zu warnen, sich so ernstlich bemühet hat.

Einen Himmel für mich allein zu haben, habe ich nie verlangt. Dieses würde ein sehr trauriger Himmel seyn. Die Sorge, wo ich bleiben werde? Können meine Lästerer demjenigen überlassen, der allen seinen Gläubigen und treuen Knechten die Verheißung gegeben: Ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, daß ihr seyn sollet, wo ich bin. Möchten doch der Verfasser, die Herausgeber und der Verleger bedenken, daß sie keine Verbündlichkeit haben, dafür zu sorgen, wo ich bleiben werde? aber eine desto größere, die Frage oft und reiflich zu erwägen: Wo werden wir bleiben?

Ich glaube, daß ich als ein Christ und als ein evangelischer Lehrer berechtigt und verbunden sey, bey dieser Gelegenheit noch ein Wort an das Herz und Gewissen der Verfasser, der Sammler und der Verleger der *Musen-Allmache* zu reden. Ist es möglich, daß, wenn sie bedenken, wie viele ärgerliche Stücke in denselben befindlich, und was für Personen die meisten von ihren Lesern sind, ihnen das Wort Jesu: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget, und er erfäufet würde, im Meere, da es am tiefsten ist. — Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! nicht als ein Donner Schlag das Herz erschüttern muß? Ist es möglich, daß sie, wenn sie um schönes Gewinnes willen diese Aergernisse fortsetzen und häufen, glauben können, daß dieses Wort sie richten werde an jenem Tage? und wenn sie es nicht glauben: wird dieser ihr Unglaube die Wahrhaftigkeit und höchste Gerechtigkeit unsers Erlösers aufheben?
Goeze.

Gegen den „Nathan“ findet sich nur ein flüchtiger Ausfall im 14. Stück 1780. Lessings Tod wird würdig angezeigt im „Reichs-Postreuter“ 21. Februar 1781 (abgedruckt bei R. M. Werner, L. Ph. Hahn S. 138, wo man hier interessante Auszüge und Erörterungen findet).

Deutsche Litteraturdenkmale d. 18. u. 19. Jahrh.

— 11. Von deutsch. Art u. Kunst.
Einige dieg. Blätter. Her. v.
H. Lambel. LV, 124 S. 1892.
M. 3.50.

— 12. Joh. Nicolaus Götz, Gedichte.
Her. v. C. Sebudekopf. XXXVI,
129 S. 1893. M. 2.40.

— 15. Goezes Streitschriften

gegen Lessing. Her. v. Erich
Schmidt, VI, 203 S. 1893. M. 3.30.

in Vorbereitung:

Georg Forster's kleine Schriften.
Her. v. Dr. Albert Leitzmann.
Ca. 10 Bdg.

Göttlinger Musalmanache. 1770—
1775, Her. v. Direktor Karl Rodlich.

Ergänzung zu jeder Litteraturgeschichte.

Graphische Litteraturtafel.

Die deutsche Litteratur und der Einfluss fremder Litteraturen auf
den Verlauf vom Beginn einer schriftlichen Ueberlieferung an bis
heute, in graphischer Darstellung

von
Dr. Cäsar Flaischlen.

Farbige Tafel mit erkl. Text in Karton gefalzt

Mark 2.—

J. Göschen'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Illustrierte Anzeigen kostenfrei durch die Buchhandlungen.

Drittes Tausend.

Litterar. Centralblatt: Wenn beim ersten Anblick dieser
sonnigen Illustration der deutschen Litteraturgeschichte der Ein-
druck vorweg, ein Kuriosum vor sich zu haben, so musste bei näherer
Betrachtung der wissenschaftliche Ernst und die Nützlichkeit der Arbeit
das Urteil durchaus zu Gunsten seines Verfassers umstimmen. . . .
Dieser Versuch erscheint als ein wohlgelungener und verdient das
heiligste volle Anerkennung.

Neue poet. Blätter: Es ist dem Verfasser gelungen, die ganze
deutsche Litteraturgeschichte graphisch so deutlich und mit einem
einfach übersichtlich darzustellen, wie es keine geschriebene Littera-
turgeschichte jemals imstande sein kann. . . . In diesem Umstande
liegt unserer Meinung nach ein grosser Wert, der das vorliegende
Werk für den litteraturgeschichtlichen Unterricht in den Schulen für
die Zukunft geradezu unentbehrlich macht.

Tagl. Rundschau: In der Studierstube des Litterarhistori-
kers sollte sie nicht fehlen.

Pädagogium: Mit einem Blicke über die Tafel sieht man,
welchen Zeiträumen unsere Litteratur z. B. von der französischen
herrschaft wurde, in welchen von der englischen etc., wo also die
verschiedenen Epochen ihre Ideale suchten. Darin liegt die pädagogische
Bedeutung der Tafel.

